

67. Sitzung

Donnerstag, den 13.10.2011

Erfurt, Plenarsaal

Regierungserklärung der Ministerpräsidentin zum Thüringen-Monitor 2011

6112

Die Regierungserklärung wird durch Ministerpräsidentin Lieberknecht abgegeben. Die Aussprache zu der Regierungserklärung wird durchgeführt.

Lieberknecht, Ministerpräsidentin	6112, 6150
Ramelow, DIE LINKE	6122
Barth, FDP	6128
Mohring, CDU	6133
Siegesmund, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	6138
Höhn, SPD	6143
Renner, DIE LINKE	6148

Fragestunde

6153

- a) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Sojka (DIE LINKE)
Ländlicher Wegebau auch für Radwege?
- Drucksache 5/3315 -**

6153

wird von Minister Reinholz beantwortet.

Sojka, DIE LINKE	6154
Reinholz, Minister für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz	6154

- b) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Ramelow (DIE LINKE) 6154**
Studie der Landesbank Hessen-Thüringen zu den größten 100 Unternehmen des Freistaats Thüringen
 - Drucksache 5/3316 -
- wird von Staatssekretär Diedrichs beantwortet. Zusatzfragen.*
- Ramelow, DIE LINKE 6154, 6155, 6156
 Diedrichs, Staatssekretär 6155, 6155, 6156
- c) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hitzing (FDP) 6156**
Kürzungen bei Schulen in freier Trägerschaft im Schuljahr 2011/2012
 - Drucksache 5/3318 -
- wird von Staatssekretär Prof. Dr. Merten beantwortet. Zusatzfragen.*
- Hitzing, FDP 6156, 6157, 6157
 Prof. Dr. Merten, Staatssekretär 6156, 6157, 6157, 6157
 Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 6157
- d) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Renner (DIE LINKE) 6157**
Grundrechteausübung eine Gefahr für die Thüringer Landesregierung?
 - Drucksache 5/3322 -
- wird von Staatssekretär Rieder beantwortet. Zusatzfragen.*
- Renner, DIE LINKE 6157, 6158, 6158
 Rieder, Staatssekretär 6158, 6158, 6158, 6159, 6159
 König, DIE LINKE 6158, 6159
- e) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Berninger (DIE LINKE) 6159**
Angebot des Sonderurlaubs anlässlich des Papstbesuchs in Thüringer Ministerien und nachgeordneten Behörden?
 - Drucksache 5/3323 -
- wird von Staatssekretär Rieder beantwortet. Zusatzfragen.*
- Berninger, DIE LINKE 6159, 6159
 Rieder, Staatssekretär 6159, 6160, 6160, 6160
 Renner, DIE LINKE 6160
 Meyer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 6160
- f) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Korschewsky (DIE LINKE) 6160**
Ministerreisen auf Steuerkosten?
 - Drucksache 5/3340 -
- wird von Staatssekretär Rieder beantwortet. Zusatzfragen.*
- Korschewsky, DIE LINKE 6161, 6161, 6161

Rieder, Staatssekretär 6161, 6161,
6162, 6162
Meyer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 6162

g) Die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Hausold (DIE LINKE) 6162
Studie der Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen mbH (LEG) zum Papstbesuch
- Drucksache 5/3341 -

wird von Staatssekretär Staschewski beantwortet. Zusatzfragen.

Hausold, DIE LINKE 6162, 6162
Staschewski, Staatssekretär 6162, 6162,
6163, 6163
Korschewsky, DIE LINKE 6163, 6163
Kuschel, DIE LINKE 6163

h) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Leukefeld (DIE LINKE) 6163
Investitionen in den Rennsteigtunnel der A 71
- Drucksache 5/3342 -

wird von Minister Carius beantwortet. Zusatzfragen.

Leukefeld, DIE LINKE 6163, 6164,
6164
Carius, Minister für Bau, Landesentwicklung und Verkehr 6164, 6164,
6164, 6165, 6165
Dr. Lukin, DIE LINKE 6165
Untermann, FDP 6165

i) Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hennig (DIE LINKE) 6165
Unterstützung evangelikaler Gruppierungen durch den Beauftragten der Landesregierung für das Zusammenleben der Generationen?
- Drucksache 5/3346 -

wird von Ministerin Taubert beantwortet.

Hennig, DIE LINKE 6165
Taubert, Ministerin für Soziales, Familie und Gesundheit 6166

Wahl von Mitgliedern in die 6166
Versammlung der Thüringer
Landesmedienanstalt gemäß
§ 45 Abs. 1 des Thüringer Lan-
desmediengesetzes
Wahlvorschlag der Fraktionen
der CDU, DIE LINKE und der
SPD
- Drucksache 5/3379 -

Der Wahlvorschlag wird angenommen.

Thüringer Gesetz zur Neufas- 6167
sung und zur Änderung poli-
zeiorganisatorischer Rege-
lungen
Gesetzentwurf der Landesregie-
rung
- Drucksache 5/1758 -

dazu: Beschlussempfehlung des
Innenausschusses

- Drucksache 5/3385 -

dazu: Entschließungsantrag der
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN

- Drucksache 5/3397 -

dazu: Änderungsantrag der Frak-
tion DIE LINKE

- Drucksache 5/3402 -

dazu: Entschließungsantrag der
Fraktionen der CDU und
der SPD

- Drucksache 5/3406 -

ZWEITE BERATUNG

*Der Änderungsantrag wird in getrennter Abstimmung zu den Num-
mern 1 bis 5 abgelehnt.*

*Die Beschlussempfehlung des Innenausschusses wird angenom-
men.*

*Der Gesetzentwurf wird in ZWEITER BERATUNG und in der
Schlussabstimmung jeweils angenommen.*

*Der Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
wird abgelehnt.*

*Der Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD wird
angenommen.*

Gumprecht, CDU

6167, 6167

Adams, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

6167

Gentzel, SPD

6170, 6172,

6172

Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

6172, 6172

Renner, DIE LINKE

6172

Fiedler, CDU

6174, 6175,

6179

Bergner, FDP

6179

Geibert, Innenminister

6181

**Drittes Gesetz zur Änderung
des Thüringer Kommunalwahl-
gesetzes**

6184

Gesetzentwurf der Fraktion der
FDP

- Drucksache 5/2675 -

dazu: Beschlussempfehlung des
Innenausschusses

- Drucksache 5/3276 -

ZWEITE BERATUNG

Der Gesetzentwurf wird in ZWEITER BERATUNG abgelehnt.

Fiedler, CDU

6184

Hey, SPD

6184

Bergner, FDP

6185, 6187

Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

6186, 6188

Kellner, CDU	6187, 6187, 6187, 6188, 6188, 6188
Barth, FDP	6188
Kuschel, DIE LINKE	6189
Geibert, Innenminister	6189

Gesetz zur Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepaketes in Thüringen 6190

Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE

- Drucksache 5/2701 -

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Familie und Gesundheit

- Drucksache 5/3273 -

ZWEITE BERATUNG

Der Gesetzentwurf wird in ZWEITER BERATUNG abgelehnt.

Meißner, CDU	6190, 6192
Siegesmund, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	6190
Pelke, SPD	6191, 6192, 6192, 6192, 6194, 6195
Sojka, DIE LINKE	6192
Koppe, FDP	6193
Gumprecht, CDU	6193, 6197, 6197, 6197
Bärwolff, DIE LINKE	6194, 6194, 6195, 6195, 6195, 6196, 6196, 6197, 6197, 6197, 6197, 6197
Barth, FDP	6196
Taubert, Ministerin für Soziales, Familie und Gesundheit	6197

Thüringer Gesetz zur Änderung gerichtsorganisatorischer Regelungen 6198

Gesetzentwurf der Landesregierung

- Drucksache 5/3205 -

ZWEITE BERATUNG

Der Gesetzentwurf wird in ZWEITER BERATUNG und in der Schlussabstimmung jeweils angenommen.

Blehschmidt, DIE LINKE	6198
Meyer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	6199
Hauboldt, DIE LINKE	6199
Marx, SPD	6200
Bergner, FDP	6200
Scherer, CDU	6200

Sechstes Gesetz zur Änderung der Thüringer Kommunalordnung (Gemeindeneugliederungsbeschleunigungsgesetz) 6201

Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE

- Drucksache 5/3237 -

ZWEITE BERATUNG

Die beantragte Überweisung des Gesetzentwurfs an den Innenausschuss wird abgelehnt.

Der Gesetzentwurf wird in ZWEITER BERATUNG abgelehnt.

Kuschel, DIE LINKE	6201, 6206, 6206, 6206
Kellner, CDU	6202, 6206
Meyer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	6203
Hey, SPD	6204, 6206
Bergner, FDP	6205
Rieder, Staatssekretär	6207

Europapolitische Strategie der Landesregierung - Thüringen in Europa stärken 6207

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
- Drucksache 5/3295 - Neufassung -

Ministerin Walsmann erstattet einen Sofortbericht zu Nummer 2 des Antrags. Die Erfüllung des Berichtersuchens zu Nummer 2 des Antrags wird festgestellt.

Der beantragten Fortsetzung der Beratung zum Sofortbericht im Europaausschuss gemäß § 106 Abs. 1 i.V.m. § 86 Abs. 2 Satz 3 GO und der Überweisung der Nummer 3 an den Europaausschuss wird zugestimmt.

Walsmann, Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Chefin der Staatskanzlei	6208, 6223
Koppe, FDP	6211, 6213, 6213, 6213, 6213
Kubitzki, DIE LINKE	6213
Bergemann, CDU	6216
Meyer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	6219
Marx, SPD	6222

Anwesenheit der Abgeordneten:

Fraktion der CDU:

Bergemann, Carius, Diezel, Emde, Fiedler, Grob, Gumprecht, Heym, Holbe, Holzapfel, Kellner, Kowalleck, Krauße, Lehmann, Lieberknecht, Meißner, Mohring, Primas, Reinholz, Scherer, Schröter, Tasch, Dr. Voigt, Walsmann, Wetzel, Worm, Wucherpennig, Dr. Zeh

Fraktion DIE LINKE:

Bärwolff, Berninger, Blechschmidt, Enders, Hauboldt, Hausold, Hellmann, Hennig, Huster, Jung, Dr. Kaschuba, Keller, Dr. Klaubert, König, Korschewsky, Kubitzki, Kummer, Kuschel, Leukefeld, Dr. Lukin, Ramelow, Renner, Sedlacik, Sojka, Stange, Wolf

Fraktion der SPD:

Baumann, Döring, Doht, Eckardt, Gentzel, Dr. Hartung, Hey, Höhn, Kanis, Künast, Marx, Matschie, Metz, Mühlbauer, Pelke, Dr. Pidde, Taubert, Weber

Fraktion der FDP:

Barth, Bergner, Hitzing, Kemmerich, Koppe, Untermann

Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Adams, Dr. Augsten, Meyer, Rothe-Beinlich, Schubert, Siegesmund

Anwesenheit der Mitglieder der Landesregierung:

Ministerpräsidentin Lieberknecht, die Minister Matschie, Carius, Geibert, Dr. Poppenhäger, Reinholz, Taubert, Dr. Voß, Walsmann

Beginn: 9.02 Uhr

Präsidentin Diezel:

Guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, ich begrüße Sie zur heutigen Sitzung des Thüringer Landtags, die ich hiermit eröffne. Ich begrüße die Gäste auf der Zuschauertribüne und die Vertreterinnen und Vertreter der Medien.

Als Schriftführerin hat neben mir Platz genommen Frau Abgeordnete Mühlbauer. Die Rednerliste führt Frau Abgeordnete König.

Für die heutige Sitzung haben sich entschuldigt: Herr Abgeordneter Günther, Herr Abgeordneter von der Krone, Herr Abgeordneter Lemb, Herr Abgeordneter Recknagel und Herr Minister Carius zeitweise.

Am heutigen Tag hat Frau Abgeordnete Hennig Geburtstag, der ich hiermit herzlich gratuliere und alles Gute wünsche.

(Beifall im Hause)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, aufgrund der Eilbedürftigkeit habe ich für diese Plenarsitzung Herrn Frank Eckardt, Herrn Andreas Brise, Herrn Dominic Hebestreit von MDR aktuell aus Leipzig eine Sondergenehmigung für Bild- und Tonaufnahmen gemäß der Regelung für dringende Fälle gemäß § 17 Abs. 4 Satz 1 der Geschäftsordnung erteilt.

Folgender Hinweis zur Tagesordnung: Zu TOP 3 wurde ein Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD in Drucksache 5/3406 verteilt. Gibt es weitere Hinweise zur Tagesordnung? Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Ich rufe auf **Tagesordnungspunkt 1**

Regierungserklärung der Ministerpräsidentin zum Thüringen-Monitor 2011

Ich bitte Sie, Frau Ministerpräsidentin, um das Wort.

Lieberknecht, Ministerpräsidentin:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Ergebnisse des Thüringen-Monitors 2011 liegen vor. Vorgestern ist die Studie der Autoren von Prof. Karl Schmitt und Prof. Jürgen Wolff der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Das Medienecho ist schon seit Tagen enorm. Mit dieser Regierungserklärung möchte ich nun gegenüber dem Thüringer Landtag meinerseits Stellung beziehen zu den Schlussfolgerungen, die die Landesregierung aus dem Thüringen-Monitor 2011 zieht.

Zunächst aber danke ich der Forschungsgruppe Wahlen, die in diesem Jahr die repräsentative Umfrage durchgeführt hat. Mein Dank gilt ebenso den Gutachtern, die in bewährter Tradition - bei Prof. Schmitt ist es bereits der 11. Thüringen-Monitor - auf der Basis der Umfrageergebnisse ihr Gutachten erstellt haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, neben dem Gewinn für unsere politische Arbeit steckt in dieser ganzen Reihe von nunmehr 11 Monitoren seit dem Jahr 2000 auch ein hoher wissenschaftlicher Wert, den es so nirgendwo sonst gibt, in keinem anderen Bundesland und deswegen noch einmal herzlichen Dank, insbesondere Herrn Prof. Schmitt, der von Anfang an dabei gewesen ist. Wir haben dann wirklich ein großes Pfund im Freistaat Thüringen.

(Beifall im Hause)

Der Thüringen-Monitor untersucht traditionell die Meinungen und Einstellungen der Thüringer Bürgerinnen und Bürger zur Demokratie, zu Freiheit und Rechtsstaatlichkeit. Er zeichnet ein zuverlässiges Bild der politischen Kultur in unserem Lande. Darüber hinaus nimmt der Thüringen-Monitor stets auch eine aktuelle gesellschaftspolitische Fragestellung auf. In diesem Jahr haben die Wissenschaftler untersucht, wie die Thüringerinnen und Thüringer das Verhältnis von Staatsaufgaben und Staatsausgaben beurteilen, und wie sie selbst zu den Aufgaben und Ausgaben des Staates stehen. Diese Frage ist von entscheidender Bedeutung, denn für die vor uns stehenden Herausforderungen benötigen wir ein hohes Maß an Zustimmung, zumindest an Verständnis der Bevölkerung für Reformen und die dafür notwendigen politischen Entscheidungen, damit unser Land auch in Zukunft attraktiv bleibt. Eine Reform ist letztlich nur dann erfolgreich, wenn auch die Bevölkerung bereit ist, die Reform mitzutragen. Mehr noch, es stärkt die politische Kultur im Lande, wenn die Meinung der Menschen ernst genommen wird und sie beteiligt werden. So viel vorweg.

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, zu den Ergebnissen des Thüringen-Monitors: Die diesjährige Untersuchung bestätigt einmal mehr, dass die Demokratie in Thüringen auf festem Grund steht. Mehr als 80 Prozent der Befragten stimmten der Aussage zu, dass die Demokratie die beste Staatsform sei. Mehr als die Hälfte der Thüringer sind mit dem Funktionieren der Demokratie auch in der Praxis zufrieden, nämlich 52 Prozent. Das ist ein Wert, den der Thüringen-Monitor in dieser Höhe noch nie zuvor gemessen hat.

(Beifall CDU)

Die Wissenschaftler attestieren daher das „Bild einer weiteren Konsolidierung positiver Grundeinstel-

(Ministerpräsidentin Lieberknecht)

lungen zur Demokratie in Thüringen“. Hier zeigt sich ein stabiler erfreulicher Trend und, ich meine, mit Sicherheit ist er auch Spiegel der erfreulichen positiven Entwicklung Thüringens insgesamt. Gleichwohl muss etwas Wasser in den Wein gegossen werden. So genießen die sogenannten Entscheidungsinstitutionen - gemeint sind der Landtag und die Landesregierung - nach wie vor deutlich weniger Vertrauen in der Bevölkerung als etwa Justiz oder Polizei. Der politische Streit um unterschiedliche Überzeugungen und Positionen, um die beste Lösung und um vernünftige Kompromisse wird oft nicht als notwendig erkannt. Das ist im Übrigen ein Befund, den wir auch in früheren Jahren schon hatten. In einem Staatswesen, in dem die politische Auseinandersetzung ein konstitutives Element ist, muss ein solcher Vertrauensmangel Sorgen bereiten. Die Wissenschaftler sehen darin eine „Schwächung der Legitimationsbasis parteienstaatlicher Demokratie“. Darüber hinaus stellen die Wissenschaftler auch fest, dass rechtsextreme Einstellungen in der Thüringer Bevölkerung wieder zugenommen haben. Der Thüringen-Monitor gibt keinen Aufschluss über die genauen Gründe. Herkömmliche Erklärungsmuster allerdings, wie die wirtschaftliche Situation oder hohe Arbeitslosigkeit, scheinen hier in Anbetracht der positiven Entwicklung, die wir in diesen Bereichen haben, nicht zu greifen. Fest steht, der Anstieg 2011 beendet den seit Längerem rückläufigen Trend und das stimmt nachdenklich.

Rechtsextreme Einstellungen werden im Thüringen-Monitor anhand von sechs Merkmalen ermittelt. Darunter fallen Ausländerfeindlichkeit, Nationalismus, Antisemitismus und Verharmlosung des Nationalsozialismus. Alle genannten Merkmale sind in unterschiedlichem Maße angestiegen. Weitere Indikatoren - sozialdarwinistische Auffassungen und die Zustimmung für eine „Diktatur im nationalen Interesse“ - finden dagegen weniger Zustimmung als vor einem Jahr. Es ist die Pflicht und Verantwortung der Politik, sich gegen rechtsextremistische Tendenzen, gegen jede Form des Extremismus zu engagieren.

(Beifall CDU)

Papst Benedikt der XVI. hat in seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag vor wenigen Tagen - ich möchte daran erinnern - betont, „dem Recht zu dienen und der Herrschaft des Unrechts zu wehren, ist und bleibt die grundlegende Aufgabe des Politikers“. Ich kann darum sagen, braunes Gedankengut hat in unserem Land keinen Platz, Nazis haben bei uns nichts zu suchen, nicht in diesem Parlament und auch an keinem anderen Ort in Thüringen.

(Beifall im Hause)

Mein Dank gilt insbesondere der Landtagspräsidentin, dem gesamten Präsidium des Hohen Hauses

und den Fraktionen dafür, dass sie auch während des vergangenen Plenums symbolträchtig mit Schaufel und Besen zur Tat geschritten sind gegen den braunen Spuk.

Darüber hinaus haben Sie, sehr verehrte Frau Präsidentin, dieses Hohe Haus für zwei beeindruckende, aufklärende Ausstellungen geöffnet. Ich finde, Sie haben damit die richtige Antwort auf die Provokation der Rechtsextremen gegeben.

(Beifall im Hause)

Es ist richtig, dass der Thüringer Landtag einziges ostdeutsches Parlament ist, in dem bisher keine rechtsextremen Parteien vertreten waren.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Das soll auch so bleiben.)

Aber zur Wahrheit gehört auch, dass die NPD bei der Kommunalwahl 2009 in verschiedene Kommunalparlamente eingezogen ist und auch der Einzug in den Thüringer Landtag wurde nur knapp verhindert. Deswegen ist Ihre Anmerkung, Herr Kollege Fiedler, richtig, es soll auch so bleiben, dass wir frei von NPD und anderen rechtsextremen Parteien im Thüringer Landtag bleiben.

(Beifall im Hause)

Dieses knappe Ergebnis 2009 muss uns aber auch Mahnung sein. Es gibt also keinen Grund zum Zurücklehnen.

Eine wehrhafte Demokratie muss zuallererst wachsam sein. Deshalb ist es auch sinnvoll, einen Blick auf die Altersgruppen zu werfen, in denen rechtsextreme Einstellungen wieder populärer geworden sind. Es spricht für die langfristig wirkende Präventionspolitik der Landesregierung gemeinsam mit einer Fülle von Vereinen, Verbänden und Institutionen, dass die Zustimmung zu rechtsextremem Gedankengut bei den jüngeren Befragten abgenommen hat. Auffallend ist dagegen, dass der Anstieg in der älteren Gruppe der Befragten am stärksten ausgefallen ist. Ein Phänomen, das nicht neu ist, auch darüber haben wir in vergangenen Jahren, ja auch in der vergangenen Legislaturperiode schon gesprochen. Auch Frau Ministerin Taubert hat in Ihrer Regierungserklärung am Beginn dieses Jahres im Januar darauf hingewiesen. Die Landesregierung setzt auf eine Handlungsstrategie, die das Problem Rechtsextremismus in seiner Komplexität erfasst. Diese Strategie baut auf den drei Säulen Prävention, Intervention und Repression auf.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Prävention steht für die Aufklärung, Intervention für das bürgerschaftliche Engagement gegen rechtsextreme Provokationen und Repression steht für die Sanktionierung von politisch motivierten Straftaten. Die Thüringer Landesregierung unterstützt die kommunale Ebene intensiv mit Handreichungen und In-

(Ministerpräsidentin Lieberknecht)

formationsveranstaltungen bei ihrem Engagement gegen rechtsextremistische Bestrebungen. Es gibt vielfältige Ansätze in der Jugendarbeit, im Sport, bei den freiwilligen Feuerwehren, die einen eigenen Jugendreferenten vom Land bezahlt hat. Das gibt es auch nirgendwo sonst, in Thüringen haben wir uns dazu bekannt.

(Beifall CDU)

Es gibt diese Ansätze - ja, das war auch eine parlamentarische Initiative, das stimmt - in der Beratungstätigkeit und in vielen, vielen anderen Bereichen. Seit Beginn des Jahres ist das Landesprogramm für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit in Kraft gesetzt. Die Landesregierung ist damit einem Aufruf des Thüringer Landtags, und zwar aller Fraktionen, gefolgt, die Demokratie in Thüringen zu stärken und extremistische Tendenzen zu bekämpfen. Dieses Programm setzt insbesondere auf die Säulen Prävention und Intervention.

Trotz der knappen Haushaltsmittel ist das Landesprogramm finanziell gut ausgestattet. Im Jahr 2011 stehen insgesamt 1.135.000 € zur Verfügung, im Jahr 2012 trotz Konsolidierung und Sparhaushalt sind es sogar 1.528.000 €.

Eine wehrhafte Demokratie engagiert sich nicht allein in Vorbeugung und Aufklärung. Auch die dritte Säule, repressive Maßnahmen auf Grundlage des geltenden Rechts, ist für uns Gebot zum Handeln. So leisten etwa die Sonderdezernate für Rechtsextremismus bei den vier Thüringer Staatsanwaltschaften in diesem Bereich eine wichtige Arbeit. Mein Dank gilt deshalb an dieser Stelle den engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in diesen Dienststellen, aber ebenso bei der Polizei, dem Landesamt für Verfassungsschutz und allen anderen Behörden, die mit der Bekämpfung extremistischer Straftaten befasst sind. Ihre Arbeit ist unentbehrlich und wir achten sie und zollen ihnen ausdrücklich Dank und Anerkennung.

(Beifall CDU)

Auch wenn die Beobachtungen des Verfassungsschutzes nicht alle Befunde des Thüringen-Monitors zu bestätigen scheinen, ich interpretiere die vorliegenden Daten zum Rechtsextremismus als eine Warnung. Wir müssen künftig noch wachsamer sein, vor allem dürfen wir den rechtsextremen Antidemokraten nicht das Spielfeld überlassen, weder in den Städten noch in den ländlichen Räumen. Dabei sollten wir auch im Blick behalten, dass nicht allein vom rechten Rand her Gefahr für die Demokratie droht.

(Zwischenruf Abg. Schubert, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN: Auch von der Mitte.)

Die Extremisten von rechts und von links treffen sich an den Rändern der Gesellschaft wieder.

(Beifall CDU)

Einmal mehr bestätigt hat der Thüringen-Monitor 2011 die Affinität von DDR-Nostalgie und der Zustimmung zu autoritären Staatsformen. „Wer“ - so wörtlich - „der DDR in der Rückschau mehr gute als schlechte Seiten abgewinnt und wer da zum Sozialismus zurückkehren möchte, neigt ein Vielfaches häufiger zum Rechtsextremismus als diejenigen, denen diese Nostalgie fremd ist.“ - schrieben die Autoren. Auch das schrieben sie nicht zum ersten Mal, auch das ist ein Befund, den wir über die Jahre hinweg haben. Ich betone, die Frage zielt nicht auf die individuellen Biographien und Lebensleistungen der Befragten in der DDR, sondern auf ihre Einstellung zum damaligen politischen System. Interessant an dieser Stelle ist auch die Feststellung, dass Rechtsextreme in etwa die gleiche Bereitschaft wie Nicht-Rechtsextreme bekunden, sich an einer Blockade von Bahngleisen beispielsweise zur Verhinderung von Atommülltransporten zu beteiligen. Das zeigt, die Übergänge zwischen Gruppen unterschiedlicher Couleur sind fließend.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich, weil mich das wirklich umtreibt, aus aktuellem Anlass Bezug nehmen auf eine Meldung, die mich gerade gestern wieder erreicht - nicht nur mich, sondern uns alle in dieser Republik -, wenn es da heißt mit Tickermeldung von gestern: „Bei den Bahnpassagieren in Berlin und Brandenburg fährt seit Kurzem die Angst mit. Auf die Attacken, mit der seit Wochenbeginn gezielt die Infrastruktur der Bahn in der Bundeshauptstadt und im Umfeld lahmgelegt wird, reagieren viele auch mit Wut und Unverständnis. Zwei Brandsätze gingen hoch und richteten Sachschäden an. Ein Dutzend konnte noch rechtzeitig entschärft werden.“ Zu den Taten bekannte sich eine bislang unbekannte linksextremistische Gruppe. Das berührt mich in diesem Zusammenhang auch sehr.

(Beifall CDU, SPD, FDP)

Deswegen sage ich, auch das ist ein Alarmsignal, die zunehmende Gewaltbereitschaft junger, desorientierter und auch oft autonomer linksextremistischer Menschen. Das muss uns auch in Thüringen mit Sorge erfüllen und wir sollten es ernst nehmen, wenn ein Vertreter der Polizeigewerkschaft von einer Art neuem RAF-Terrorismus warnt.

(Unruhe DIE LINKE)

(Beifall CDU, FDP)

Was wir hier erleben, ist nicht nur Gewalt gegen Sachen, es ist gezielte Gewalt gegen Menschen in einer Dimension, die können und dürfen wir nicht tolerieren. Ich sage ganz deutlich: Gleiches Maß für alle.

(Beifall CDU, FDP)

Auch das gehört zum Rechtsempfinden des Bürgers und vor allem junger Menschen und deswegen

(Ministerpräsidentin Lieberknecht)

sage ich in aller Klarheit: Der Staat, die wehrhafte Demokratie muss in aller Härte gegen diesen menschenverachtenden Terrorismus vorgehen. Für mich gibt es an dieser Stelle ebenfalls null Toleranz.

(Beifall CDU, SPD, FDP)

Bei allen Daten, die uns Sorge bereiten, konstatiert der Thüringen-Monitor unterm Strich aber, und das ist mir wichtig zu betonen, dass die Demokratie von den Thüringerinnen und Thüringern geschätzt und mitgetragen wird. Aber der Garten unserer Demokratie muss weiter sorgfältig gepflegt werden, damit er blüht. Das ist eine wichtige Aufgabe der Politik und der Gesellschaft insgesamt. Eine Demokratie braucht engagierte Bürgerinnen und Bürger, die sich für Politik interessieren, Bürger, die Politik gestalten, sich für das Wohl unserer Gesellschaft einsetzen wollen. Der freiheitlich demokratische Rechtsstaat ist auf das Engagement der Bürgerinnen und Bürger angewiesen.

Damit, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, komme ich zum zweiten Teil des Thüringen-Monitors, den speziellen Fragestellungen dieses Jahres, nämlich zu den Staatsaufgaben und den Staatsausgaben. Die Autoren haben mit großer Sorgfalt die sozioökonomische Lage Thüringens untersucht. Es ist offensichtlich, dass der moderne soziale Staat nur dann seine umfangreichen Aufgaben erfüllen kann, wenn auch die wirtschaftliche Entwicklung die nötigen Einnahmen ermöglicht. Deshalb muss bei der Frage nach den Staatsausgaben und Staatsaufgaben die wirtschaftliche Gesamtsituation Thüringens betrachtet werden.

Aus den Anfang Mai erhobenen Daten des Thüringen-Monitors lässt sich auch die damalige wirtschaftliche Großwetterlage Deutschlands gut herauslesen. 60 Prozent der Befragten schätzten die Lage des Landes als gut ein. Zum Vergleich: Im Januar 2010, in der Spätphase der Finanz- und Wirtschaftskrise, teilten nur 38 Prozent diese Ansicht. Es ist also nicht nur der stärkste Anstieg von einem Jahr zum nächsten, es ist auch der höchste Wert, der je im Thüringen-Monitor gemessen worden ist, und es ist das erste Mal, dass die persönliche Lage, die in der Regel immer besser eingeschätzt worden ist als die allgemeine Lage, jetzt deckungsgleich geworden ist auch mit der allgemeinen Lage in Thüringen. Ich denke, das ist ein gutes Ergebnis; darauf können wir auch ein Stück stolz sein.

(Beifall CDU)

Die positive Meinung der Mehrheit der Thüringer deckt sich damit auch mit der tatsächlichen wirtschaftlichen Situation. Im ersten Halbjahr 2011 ist das Bruttoinlandsprodukt, wie wir heute wissen, im Freistaat Thüringen um 4,1 Prozent gewachsen; das ist über dem Bundesdurchschnitt und im europäischen Rahmen ohnehin. Mehr noch: Der Auf-

schwung kommt bei den Menschen an. Im September 2011 hat Thüringen mit 8,1 Prozent die niedrigste jemals gemessene Arbeitslosenquote verzeichnet. Wir haben es auch entlang der Landkreise an der ehemaligen innerdeutschen Grenze von Sonneberg über Hildburghausen, Schmalkalden-Meiningen, Wartburgkreis bis ins Eichsfeld verspürt. Wir haben im Grunde Landkreise mit einer ähnlichen Quote wie die entsprechenden südwestlichen Nachbarländer Bayern, Hessen und Niedersachsen zu verzeichnen. Das ist der mit Abstand beste Wert unter den jungen Ländern. Man kann sogar sagen, dass wir Anschluss an die alten Länder finden. Das Flächenland Nordrhein-Westfalen, so viel sei in Erinnerung gerufen, hat nur eine geringfügig niedrigere Arbeitslosenquote mit 7,8 Prozent und war exakt im vergangenen Jahr zum gleichen Zeitpunkt bei der Quote, die wir heute haben.

(Beifall CDU)

Ich rechne im Übrigen auf kurze Frist - das kann sich auch wieder ändern, nichts ist selbstverständlich und nichts muss auf die Dauer stabil sein - in Übereinstimmung mit der Regionaldirektion für Arbeit in Halle, die ja für Thüringen und Sachsen-Anhalt zuständig ist, mit einer weiteren Belebung des Arbeitsmarktes im Herbst. Allerdings könnte die Schuldenkrise - deswegen sage ich, nichts ist selbstverständlich - in der Eurozone für Thüringen noch Risiken bergen, die wir derzeit noch nicht absehen können. Ich verweise auf die Aktuelle Stunde, die wir am gestrigen Tage dazu geführt haben. Diese Rahmenbedingungen können wir nicht beeinflussen. Das ändert aber nichts daran, dass Thüringen heute im Jahr 21 der deutschen Einheit wirtschaftlich hervorragend dasteht. Wir können den Aufschwung nutzen. Dass wir ihn nutzen können, ist der Erfolg eines beispiellosen Gemeinschaftswerkes über zwei Jahrzehnte hier im Freistaat Thüringen,

(Beifall CDU)

ein Gemeinschaftswerk der früheren Landtage in diesem Haus, der Vorgängerregierungen, aber auch der vielen Menschen im Land, von Tausenden von engagierten Thüringer Unternehmerinnen und Unternehmern mit persönlichem Risiko, die für ihre Geschäftsentscheidung einstehen, aber auch von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die mit ihrem Wissen, ihrer Erfahrung und ihrer Leistungsbereitschaft erheblichen Anteil am Erfolg unserer Unternehmen haben. Darauf bauen wir auch in der heutigen Landesregierung auf. Ich füge hinzu, es ist auch die Solidarität, die wir innerdeutsch durch den Solidarpakt durch die alten Länder erfahren haben und auch von der Europäischen Union. So viel auch zum solidarischen Verhalten in Europa.

(Beifall CDU, SPD)

(Ministerpräsidentin Lieberknecht)

Wir können mit Selbstbewusstsein auf das Erreichte zurückblicken und wir tun es auch. Neun von zehn Befragten erklären im Thüringen-Monitor 2011, so wörtlich: „Auf das, was hier in Thüringen seit 1990 erreicht wurde, kann man stolz sein.“ - 90 Prozent der Thüringerinnen und Thüringer.

(Beifall CDU, SPD)

Das sagt sogar die überwiegende Mehrheit jener Befragten, die sich benachteiligt fühlen oder sich nach der DDR zurücksehnen. Sie sind dennoch stolz auf das bislang Erreichte und ich sage ganz ehrlich und frei, ich bin es auch. Der erfolgreiche Weg Thüringens in den vergangenen zwei Jahrzehnten hat auch dazu beigetragen, das Identifikationsgefühl zu stärken. 56 Prozent der Befragten verstehen sich in erster Linie als Thüringer, ein Wert, der erstmals seit Beginn der Erhebung deutlich über 50 Prozent liegt. Also auch hier haben wir diesen Sprung zu diesem Jahr 2011.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Wir sind Thüringen.)

Jawohl.

(Beifall CDU, FDP)

Was ist Thüringen?

(Zwischenruf Abg. Adams, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was ist Thüringen? Genau!)

Genau. Das ist Thüringen, auch das. 30 Prozent sehen sich zunächst als Deutsche, auch ein stabiler Wert seit Jahren. Dass sich nur 5 Prozent der Thüringer in erster Linie als Europäer sehen, stellt den bislang niedrigsten Wert seit Beginn der Befragungen 2001 dar. Es liegt nahe, die Verbindung herzustellen zu den Nachrichten, die seit Monaten die Menschen beunruhigen und auch uns hier im Hohen Haus. Die immer neuen Maßnahmen zur Stabilisierung der angeschlagenen Euroländer beschäftigen Politik und Bürger nun schon seit eineinhalb Jahren, ohne dass ein wirkliches Ende dieser Krise in Sicht wäre und das treibt die Menschen um. Auch der Europäische Rettungsschirm, über den Bundestag und Bundesrat Ende September abgestimmt haben, zum Glück mit einem deutlichen Signal, ersetzt nicht die notwendigen Reformanstrengungen, insbesondere Griechenlands selbst, die uns noch alle lange Zeit beschäftigen werden. Ich halte diese Maßnahmen für notwendig. Die diskutierten Alternativen - von Eurobonds bis zur Insolvenz Griechenlands - kämen uns aller Wahrscheinlichkeit nach deutlich teurer. Der Präsident des Thüringer Rechnungshofs hat darauf hingewiesen, dass der Thüringer Haushalt infolge des Zinsanstiegs durch Vergemeinschaftung von Schulden beispielsweise um circa 450 Mio. € belastet werden würde. Das wäre eine dramatische Situation und würde die Zukunftsfähigkeit des Landes und den Sanierungskurs im Freistaat nachhaltig infrage stel-

len. Deswegen kann ich nur sagen, wir brauchen für Europa eine Stabilitätsunion. Es geht um Europa als Ganzes und in Europa - das ist unsere Erkenntnis - liegt unsere Zukunft, die Zukunft Thüringens. Deswegen ist die Vergemeinschaftung von Schulden die denkbar schlechteste Alternative für Deutschland und Europa.

(Beifall CDU)

Deswegen sollten wir ein vitales Interesse haben, die aktuelle Krise tatsächlich zu bewältigen und die vereinbarten Hilfen zu leisten. Bei aller notwendigen Solidarität muss aber der Grundsatz der Subsidiarität weiter gültig bleiben. Es gibt Unterstützung nur gegen ambitionierte eigene Anstrengungen, die Krise zu bewältigen.

Bei aller berechtigten Kritik an den in Not geratenen Euro-Staaten sollten wir uns aber auch erinnern - ich erwähnte es bereits im Zusammenhang mit unserer erfolgreichen Entwicklung -, dass Deutschland in der Vergangenheit ebenfalls auf die Hilfe und Solidarität anderer Staaten angewiesen war. Ohne europäische Solidarität hätte es die deutsche Einheit und auch den Aufbau Thüringens in dieser erfolgreichen Entwicklung so nicht gegeben.

(Beifall CDU)

Nun sind auch in Deutschland für die Stabilität unserer Währung alle staatlichen Ebenen in die Pflicht genommen - Bund, Länder und Kommunen. Das sehen wir wohl. Die Auswirkungen einer Überschuldung des Staates werden uns gerade in Europa drastisch vor Augen geführt. Die europäische Schuldenkrise zeigt, nur eine verbindliche Regelung zur Begrenzung der Schuldenpolitik ist das wirksamste Instrument für die Mitgliedstaaten. Dass Spanien beispielsweise die deutsche Schuldenregelung und Schuldenbremse übernommen hat, zeigt, dass wir in Deutschland offenbar doch auf dem richtigen Weg sind, so auch in Thüringen. Wir wollen und müssen unseren Beitrag leisten, die Staatsfinanzen zu konsolidieren, aus gutem Grund.

Im Jahr 2020 wird sich die Einnahmeseite des Landeshaushalts um bis zu einem Drittel verringern. Dieser große Konsolidierungsbedarf zwingt zu einer frühzeitigen Anpassung staatlicher Leistungen und Strukturen. Dabei stehen wir in Thüringen nicht allein, die anderen jungen Länder sind ebenso betroffen. Die Autoren des Thüringen-Monitors stellen dazu fest, so wörtlich: „Die Notwendigkeit der Anpassung Thüringens wie der neuen Länder insgesamt an die finanzwirtschaftliche Normallage aller deutschen Länder ist Bestandteil eines grundlegenden Paradigmenwechsels im deutschen föderalen Finanzverbund.“ - so weit der Thüringen-Monitor.

Die Landesregierung teilt diese Auffassung. Deshalb haben wir bereits im vergangenen Jahr den Paradigmenwechsel für den Freistaat Thüringen vollzogen. Denn Thüringen hat heute noch die

(Ministerpräsidentin Lieberknecht)

Möglichkeit, für die Zukunft vorzusorgen. Wir wollen und müssen diese Chance nutzen, auch um uns noch im Jahr 2020 einen Handlungsspielraum zu erhalten. Der Diskussionsprozess über das Leitbild Thüringen 2020, den ich im vergangenen Jahr angestoßen habe, hat mir bestätigt, es ist richtig, politisches Handeln stärker an längeren Zeiträumen zu orientieren.

(Zwischenruf Abg. Schubert, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN: Hört, hört!)

Jawohl, und ich stehe als Ministerpräsidentin für eine Politik, die eben nicht von Wahltermin zu Wahltermin hechelt, sondern für eine Politik, die über Legislaturperioden hinaus denkt. Denn ich bin der festen Überzeugung, dass das Vertrauen in die politischen Institutionen dann steigt, wenn wir aufhören, Politik immer danach auszurichten, was vielleicht gerade parteipolitisch opportun ist und kurzfristig Applaus bringt, aber nachhaltig nicht prägt. Nein, wir müssen auch Entscheidungen treffen, die zunächst unbequem sind, die Widerspruch hervorrufen, die kontroversen Debatten dann aber auch ausgesetzt werden müssen,

(Beifall CDU, SPD)

auch standhalten müssen, die sich aber langfristig auszahlen. Und oft zeigt sich die Richtigkeit von Politik erst Jahre später. Deshalb bin ich davon überzeugt, dass wir jetzt bereit sein müssen, Einschnitte vorzunehmen, um 2020 erfolgreich sein zu können.

Mit Blick auf die vergangenen 12 Monate habe ich den Eindruck, dass das Bewusstsein für die Notwendigkeit gestiegen ist, den Landeshaushalt zu konsolidieren, im Parlament ebenso wie in der Bevölkerung. Die große Zustimmung zur Konsolidierungspolitik, wie sie im Thüringen-Monitor zum Ausdruck kommt, bestätigt diesen Eindruck. Auch hier wörtlich aus dem Monitor: „82 Prozent geben Ausgabenkürzungen gegenüber Steuererhöhungen (11 Prozent) oder der Aufnahme neuer Schulden (8 Prozent) den Vorzug. Auch der Vorschlag, die Aufnahme neuer Schulden in der Verfassung zu verbieten, findet eine wenn auch geringere, so doch deutliche Mehrheit (61 Prozent).“

(Beifall CDU)

Die Mehrheit, die sich für eine Schuldenbremse ausspricht, gilt im Übrigen parteiübergreifend, wie das auch in anderen Werten der Fall ist. Hier liefert der Thüringen-Monitor außerordentlich interessante Daten. Ich möchte klarstellen: Sparen ist für uns kein Selbstzweck. Wir sparen nicht um des Sparens Willen. Es geht aber darum, uns auch in Zukunft noch Handlungsspielräume zu erhalten und vor allen Dingen der nachfolgenden Generation. Auch das ist eine Aufgabe von Generationengerechtigkeit, von solidarischem Verhalten, den Blick auf die Zukunft gerichtet.

(Beifall CDU)

Eine Finanzpolitik ist also eine Frage der Generationengerechtigkeit. Ich möchte Ihnen und auch meinen Kindern - ich glaube, darüber gibt es großes Einvernehmen - ein Land anvertrauen, da sehe ich mich auch moralisch in der Pflicht, in dem es ihnen in Zukunft nicht schlechter gehen soll als uns heute, sondern mindestens ebenso gut. Ich denke, das ist ein Konsens, auf den wir uns in der Tat alle einlassen können.

(Beifall CDU, SPD)

Meine Damen und Herren Abgeordneten, vor wenigen Wochen hat die Landesregierung den Entwurf für den Landeshaushalt 2012 in den Landtag eingebracht. Finanzminister Voß hat ihn hier im Parlament vorgestellt. Ich habe im Haushalts- und Finanzausschuss über die Eckdaten noch einmal Bericht erstattet. Derzeit ist ja die Beratung der Einzelrats in den Ausschüssen. Sie kennen also die Fakten zur Genüge. Ich nenne sie dennoch noch einmal, weil nicht jeder Finanzexperte im Einzelnen ist. Deswegen: Das wichtigste finanzpolitische Ziel für 2012 ist und bleibt, keine neuen Schulden aufzunehmen,

(Beifall CDU)

mehr noch, wir können sogar sagen, 1,5 Mio. € zur Schuldentilgung aufzubringen. Ich weiß, das ist ein Symbolwert, aber es deutet hin auf eine Verpflichtung, die wir richtigerweise in der Haushaltsordnung des Freistaats Thüringen haben, in einer Haushaltsordnung, die dann, wenn Schulden aufgenommen werden, das haben wir in den vergangenen zwei Jahren getan, wieder rückgezahlt werden müssen. Also auch diesen Symbolwert haben wir eingestellt. Eine aktuelle Untersuchung des Instituts der deutschen Wirtschaft stellt der Haushaltsdisziplin Thüringens daher auch ein gutes Zeugnis aus. Im Ländervergleich belegen wir mit unseren Bemühungen erst seit neuester Zeit, aber das ist aktuell, einen Platz, der ein wirklich guter und hart erarbeiteter zweiter Platz ist. Ich sage, das ist ein großer Erfolg. Er reiht sich ein in die hervorragenden Rankings, die wir für Deutschland haben, in Deutschland von Thüringen aus in der Bildung, bei der inneren Sicherheit, bei der Arbeitsmarktpolitik, das Wirtschaftswachstum und nun auch im Länderranking der Konsolidierungspolitik. Dieser Wert hat uns noch gefehlt. Lieber Finanzminister, liebe Kolleginnen und Kollegen in dem Kabinett, das ist echt erarbeitet worden und auch hier brauchen wir uns nun nicht zu verstecken.

Auf diesem Erfolg wollen wir uns aber nicht ausruhen, denn es ist erst ein Anfang. Wir sind mitnichten über den Berg. In den kommenden Jahren werden wichtige Finanzquellen, die den Landeshaushalt speisen, versiegen oder zumindest deutlich weniger üppig sprudeln. So wird zum Beispiel die Hö-

(Ministerpräsidentin Lieberknecht)

he der Fördermittel, die uns aus Brüssel erreichen, in den folgenden Jahren deutlich abgesenkt. Wir rechnen mit einem Minus von etwa einem Drittel, vor allem aus den Fördertöpfen des Europäischen Kohäsionsfonds. Hinzu kommen die Gelder, die über bundesstaatliche Regelungen in unseren Haushalt fließen. Hier geht es um fast 2 Mrd. €. Das allein entspricht rund 22 Prozent unseres Gesamthaushalts. Auch diese Summe wird absehbar jedes Jahr geringer. Wir werden also nie mehr Geld haben als im Moment. Darauf müssen wir uns einstellen.

(Beifall CDU)

Denn die Solidarpaktmittel werden vertragsgemäß bis 2020 auf null abgeschmolzen. Welche Konsequenzen diese Entwicklung hat, wird deutlich, wenn man sich die Steuerdeckungsquote für den Haushaltsentwurf 2012 ansieht. Das ist der Anteil des Landeshaushalts, der über Steuereinnahmen gedeckt wird. Er liegt für den vorgelegten Haushalt 2012 mit 55,1 Prozent immerhin deutlich über dem Vorjahr mit 47,8 Prozent. Aber das ist klar, wenn insgesamt das Haushaltsvolumen weniger ist, ist die Steuerdeckungsquote natürlich automatisch höher. Aber wir sehen die große Lücke, die klafft, die Ausgaben zu decken, und zwar immerhin die künftigen Ausgaben noch in einem größeren Maße. Auch wenn Teile der Opposition das für ein Patentrezept halten, nämlich immer mit höheren Steuern diese große Lücke zu schließen, ist ganz offensichtlich, diese Lücke ist nicht durch höhere Steuern zu schließen, sondern wir müssen an die Ausgabenseite heran, deswegen Aufgabenkritik und Ausgabenkürzung.

(Beifall CDU)

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Und wir müssen an Standards ran.)

Jawohl, Aufgabenkritik heißt auch Standards, und zwar planvoll, schrittweise und gemeinsam mit den Betroffenen, die im Übrigen oft mehr wissen aus der Kenntnis ihrer Behörden und ihres Umfeldes, als man das so von außen mithin meint.

Dieser Weg ist ein schmaler Grat, denn der Thüringen-Monitor bestätigt auch - und da ist es, meine sehr verehrten Damen und Herren, wie es im wahren Leben ist -, grundsätzlich ist die Bereitschaft zum Sparen hoch. Wir haben die erfreulichen Daten gesehen. Aber bei den konkreten Sparvorschlägen wird deutlich, dass die Zustimmung oder Ablehnung dann doch etwas mit dem Grad persönlicher Betroffenheit zu tun hat.

Nahezu einhellig jedoch lehnen die Thüringerinnen und Thüringer, und zwar fast in völliger Gänze, Einsparungen im Bereich der inneren Sicherheit, aber mehr noch im Bereich der Bildungspolitik ab, bei der Kinderbetreuung, bei den Schulen, bei den Hochschulen. Die Ergebnisse weisen darauf hin,

dass auch in Zeiten knapper Kassen und notwendiger Konsolidierung der Haushalte Investitionen in die Bildung unserer Kinder von einer breiten Mehrheit mitgetragen werden. Entsprechend gering ist die Bereitschaft auch zu Personaleinsparungen gerade in diesen Bereichen. Dagegen hält beim Straßenbau ein Drittel der Befragten Ausgabenkürzungen für vertretbar. Bei den Theatern und Orchestern und ebenso auch bei der Sportförderung hält sogar rund die Hälfte der Befragten Ausgabenkürzungen für vertretbar. Bei eher abstrakten Themen, wie Städtebau - das ist dann zwar auch konkret, aber erst einmal doch ein Stückchen weiter weg - oder Dorferneuerung ist es sogar die Mehrheit

(Zwischenruf Abg. Schubert, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Flugplätze sind auch konkret.)

- ja, darauf komme ich sofort - der Befragten. Das Angebot, bei den Flugplätzen zu streichen, wurde von der größten Zahl der Befragten gern angenommen -

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

kein Wunder. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, damit konsolidieren wir natürlich keinen Haushalt, das muss auch klar sein.

(Beifall CDU, SPD)

Aber die Befragter waren nachsichtig und haben all denen, die generell grundsätzlich für das Sparen sind - und das ist ja eine übergroße Mehrheit -, dann auch eine Möglichkeit gelassen, wenn man bei all dem Konkreten sich nicht festlegen will, sich bei den Flugplätzen aber dann doch festzulegen und damit vielleicht das eigene Gewissen wieder ein bisschen zu beruhigen. Gut, aber wir haben hier Politik zu machen und Verantwortung wahrzunehmen und wissen, das reicht nicht.

Sie sehen im Übrigen daran, dass die Demoskopie politische Entscheidungen und Prioritätensetzungen nur sehr bedingt erleichtert. Bereitschaft zum Sparen wird sich letztlich dann bewähren und beweisen müssen, wenn es ernst wird. Wir werden auch nicht überall deswegen Sparen wollen - das sage ich ganz ausdrücklich -, weil vielleicht eine hinreichend große Zahl von Bürgerinnen und Bürgern das zu unterstützen scheint. Manche Debatten aus manchen Jahren lassen da grüßen. Das muss man nicht alles noch einmal haben. Das heißt, allein die Umfragen sind noch kein Rezept für die Thüringer Landesregierung und die Verantwortung, die wir wahrnehmen.

Wir müssen bei konkreten Sparmaßnahmen überzeugende Begründungen geben und umgekehrt wird künftig jeder, der bestimmte Bereiche von Aufgaben- und Ausgabenreduzierung ausnehmen will, mindestens genauso gute Argumente haben müssen wie derjenige, der konkrete Vorschläge macht.

(Ministerpräsidentin Lieberknecht)

Das ist also eine Wechselwirkung, die ich hier sehe.

(Beifall CDU)

Auf alle Fälle plädiert das für eines, dass Einsparungen nach den Rasenmähermethoden dabei nicht weiterführen und auch nicht ausreichen. Diese Zeit ist schon lange vorbei.

(Beifall CDU)

Haushaltskonsolidierung in dem Ausmaß, das notwendig ist, kann nicht ohne strukturelle Änderungen gelingen. Die Bedingung ist, dass sie auch ein Mehr an Effizienz und ein Weniger an Kosten bringen. Aus diesem Grund betone ich gern noch einmal, dass diese strukturellen Änderungen verbunden sein müssen mit dem von der Landesregierung beschlossenen Stellenabbaupfad. Darüber haben wir im Haushaltsausschuss bereits gesprochen, das wird auch weiter in der Debatte sein und hier ist auch noch nicht das Ende der Fahnenstange; das wissen wir auch, obwohl wir einen deutlichen Schritt in der Tat vorangekommen sind. Ich spreche dieses Thema auch deswegen an, weil es nach meiner festen Überzeugung nur scheinbar einem Ergebnis des Thüringen-Monitors widerspricht. Demnach hält nur ein sehr kleiner Teil - ich verwies auf die Bereiche von Bildung, auf die Bereiche von innerer Sicherheit, auf den Bereich Justiz - von unter 5 Prozent einen Personalabbau im öffentlichen Dienst für sinnvoll. Wir wissen aber, die Konsolidierung ist ohne diesen Abbau nicht zu erreichen. Wir führen diese Debatten und wir müssen sie auch gut begründet führen. Nur eine Minderheit hält ihn für vertretbar und eine relativ große Mehrheit für unvertretbar, das heißt, was wir auch an politischer Überzeugungsarbeit zu leisten haben. Ich bin sicher, wir können die auch leisten. Diese Zahl muss man zur Kenntnis nehmen. Ich will aber daraus auch etwas Positives ableiten. Ich verstehe sie in erster Linie als ein Zeichen dafür, dass die Wertschätzung für die Arbeit des öffentlichen Dienstes offenkundig doch erheblich größer ist, als viele das manchmal glauben machen wollen. Ich bekenne mich ausdrücklich dazu, dass unsere Beamtinnen und Beamten, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Schulen und Hochschulen, in den Polizeidienststellen und in allen anderen Behörden des Freistaats dieses Vertrauen und diese Wertschätzung offensichtlich genießen und auch verdient haben.

(Beifall CDU, SPD)

Ich verstehe dieses Ergebnis des Thüringen-Monitors auch als Verpflichtung, Personalabbau immer zu verknüpfen mit dem Abbau von Aufgaben und mit Effizienzsteigerung sämtlicher Strukturen.

(Beifall CDU, SPD)

Das ist das feste Ziel meiner Regierung. Deshalb haben wir uns u.a. im Koalitionsvertrag auch darauf

verständigt - und so wörtlich aus dem Koalitionsvertrag, damit es jeder noch einmal im Ohr hat -: „im Licht der demographischen Entwicklung, der allgemeinen Haushaltsentwicklung und vor dem Hintergrund der Degression des Solidarpaktes II durch unabhängige Gutachter zu prüfen, ob, in welchem Umfang und in welchem Zeitrahmen eine Funktional- und Gebietsreform zu Einsparungen und Effizienzgewinnen auf kommunaler Ebene und im Landeshaushalt führt.“

(Zwischenruf Abg. Schubert, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das „ob“ können Sie streichen.)

Das ist die Koalitionsvereinbarung, die haben wir beschlossen, daran waren Sie nicht beteiligt.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Genauso sieht das aus.)

(Beifall CDU)

In Auswertung dieses Gutachtens wird die Landesregierung eine Entscheidung über weitergehende Maßnahmen treffen; die Bereitschaft zum Bürgerschaftsengagement vor Ort muss dabei berücksichtigt werden, ein Bürgerschaftsengagement, was im Übrigen überhaupt nicht mit Geld aufzuwiegen ist. Das will ich hier auch an dieser Stelle einmal einfügen.

(Beifall CDU, SPD)

Die Landesregierung wird alle Möglichkeiten für Qualitätssteigerungen und für Einsparungen bei der Aufgabenerfüllung, für Entbürokratisierung und für mehr Transparenz für den Bürger, für Unternehmen und weitere gesellschaftliche Akteure nutzen. Dabei geht es auch um die Schaffung dauerhaft handlungsfähiger kommunaler Einheiten, das will ich ganz klar sagen. Der Thüringen-Monitor stellt fest, dass Gebietsreformen grundsätzlich eine breite Zustimmung in der Bevölkerung finden würden. Unter der Bedingung, dass es zu Kosteneinsparungen kommt, könnte die Fusion benachbarter Landkreise und Kommunen laut Monitor mit einer Zustimmung von jeweils vier Fünfteln der Befragten rechnen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Und 58 Prozent der Thüringer könnten sich sogar mit Fusionen auf allen drei Ebenen anfreunden,

(Zwischenruf Abg. Kuschel, DIE LINKE: Warum zögern Sie noch?)

berichten die Autoren, einschließlich also der Länderfusion.

(Beifall DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das sind auf den ersten Blick deutliche Zustimmungswerte, die Wissenschaftler weisen aber auch zu Recht darauf hin, dass - so wörtlich - „Gebietsreformen nicht als Alternative, sondern im besten Fall

(Ministerpräsidentin Lieberknecht)

als Ergänzung von Ausgabenreduktionen in anderen Bereichen“ gelten können.

(Beifall CDU)

Ich warne auch davor, schon jetzt Rechnungen aufzumachen, wie viel Geld eine Gebietsreform einsparen könnte. Gerade weil wir hier keine verlässliche Datenbasis haben, ist es wichtig, statt voreiliger Schlussfolgerungen die Ergebnisse der eingesetzten Expertenkommission abzuwarten.

(Beifall CDU)

Denn wir wissen aus anderen Ländern, gerade in der Phase der Umsetzung der Reform sind in den ersten Jahren höhere Ausgaben keineswegs ausgeschlossen.

(Zwischenruf Abg. Sojka, DIE LINKE: Das sieht man an den Schulämtern.)

Verwaltungsstrukturen müssen angepasst, Doppelstrukturen müssen nach und nach abgebaut werden. Wer hier von Kosteneinsparung redet, sollte immer dazusagen, dass er eher in Jahrzehnten als in Jahren denkt.

(Beifall CDU)

Dazu kommt, dass durch eine Reform der Funktional- und Gebietsstruktur nicht die Teilhabe und Bürgernähe der Verwaltung eingeschränkt werden darf. So ist etwa das Ehrenamt auf überschaubare Strukturen angewiesen. Das Wichtigste bei allen Überlegungen aber war und ist: Eine Funktional- und Gebietsreform kann nur gelingen, wenn die Bürgerinnen und Bürger eingeladen sind, sich gemeinsam mit der Politik über die notwendigen Reformschritte auseinanderzusetzen. Es ist in der Politik nicht ausreichend, allein das Richtige zu tun. In einer Demokratie muss Politik auch Akzeptanz herstellen. Das Interesse der Bürgerinnen und Bürger an Politik, am Wohlergehen unserer Gesellschaft ist weiterhin hoch - das ist erfreulich. Es gibt keine Tendenz zum Rückzug ins Private, vielmehr beobachten wir ein breites und vielfältiges ehrenamtliches Engagement in Bürgerinitiativen, in Verbänden, Vereinen und anderen gesellschaftlichen Gruppierungen. Der Charakter des Engagements hat sich allerdings in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Die großen Organisationen, aber auch die Gewerkschaften, die Parteien verlieren in Deutschland an Bindungskraft. Die Wahlbeteiligung sinkt. Es gibt eine Tendenz zur eher kurzfristigen, projektorientierten Teilhabe. Wir leben, wenn Sie so wollen, in einem gesellschaftlichen Wandel hin zur Engagementdemokratie, zur Beteiligungsdemokratie, und zwar in ganz konkreten Projekten. Auch der Thüringer Landtag hat daraus bereits in den vergangenen Legislaturperioden - in der 3. Wahlperiode, in der 4. Wahlperiode - seine Schlussfolgerungen gezogen. Mit der Änderung der Thüringer Verfassung und der Novellierung des Thüringer Ge-

setzes über das Verfahren bei Bürgerantrag, Volksbegehren und Volksentscheid im Jahr 2003 und dann noch mal mit der Änderung der Thüringer Kommunalordnung im Jahr 2009 haben wir in Thüringen die direktdemokratische Mitbestimmung gestärkt.

(Zwischenruf Abg. Schubert, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das haben Sie unter Schmerzen getan.)

Und jetzt - das Ergebnis zählt - geht es darum, die Bürgerbeteiligung im Rahmen der bestehenden Gesetzeslage vor allem durch frühzeitige Information der Bürgerinnen und Bürger über politische Initiativen tatsächlich zu realisieren. Die oftmals und mitunter auch zu Unrecht gescholtene Europäische Kommission macht es vor. Sie führt bereits seit Jahren regelmäßig im Vorfeld von politischen Initiativen sogenannte Konsultationen durch. Sie stellt zu einem Themenkomplex einen Fragebogen in das Internet, ruft Institutionen, Experten und interessierte Bürgerinnen und Bürger zur Kommentierung und Beantwortung auf. Auch das ist eine Chance, frühzeitig auf europäische Prozesse mit Einfluss zu nehmen, die uns dann im Ergebnis, weil wir es oft nicht gemacht haben, unnötig beschweren. Hier gilt es tatsächlich, auch diese Instrumente zu nutzen. Ich denke, auch über die neueren europapolitischen Verabredungen hier im Thüringer Landtag haben wir da noch einmal ein deutliches Signal gesetzt.

Es geht hier nicht um Volksabstimmung per Internet. Es geht um Transparenz und Information. Es geht um die Möglichkeit, für jeden Interessierten und Kundigen sich ein Bild über politische Vorhaben zu machen und sich in die politische Diskussion in einem frühen Stadium einzubringen. Im besten Fall können auf diese Weise bereits in frühen Planungsphasen Probleme erkannt und Hürden aus dem Weg geräumt werden. Wir haben im Moment Beispiele auch unserer Thüringer Landespolitik, wo wir in umfangreichen Konsultationsprozessen genau dies leisten. Der Minister für Bau, Landesentwicklung und Verkehr zeigt beim Thema „Landesentwicklungsprogramm 2025“, wie das gehen kann. Mit einem ersten Entwurf, der schon zu zahlreichen Debatten geführt hat, der aber eben ein erster Entwurf ist, ist er nun mit Zustimmung des Kabinetts unterwegs, um umfangreiche Beteiligungen von Bürgern, von Behörden, von Politikern vor Ort einzuholen. Im nächsten Jahr wird dann eine ebenso umfangreiche Anhörung noch einmal folgen und weiter verhandelt, dann wird weiter vorgelegt und wir haben noch einmal zwei Befassungen insgesamt nach der jetzt vorliegenden. Ich denke, das ist ein Konsultationsverfahren, das Möglichkeiten gibt, auch Möglichkeiten zur Kommentierung im Internet, Regionalkonferenzen, die in den Planungsregionen des Landes stattfinden. Ich halte dieses Vorgehen für wichtig, denn gerade derart planungs-

(Ministerpräsidentin Lieberknecht)

relevante Entscheidungen von großer Reichweite sind eine Sache, die alle angeht.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU)

Das ist zum Beispiel ein Ruf, der in diese Debatten eingebracht werden kann und über den wir dann möglichst intelligent und kreativ weiterberaten sollten.

Auch bei der in Aussicht genommenen - um ein anderes Beispiel zu nennen - Kommunalisierung der Grundschulhorte wird derzeit ein ergebnisoffenes Beratungsverfahren praktiziert. Der bisherige Modellversuch ist von unabhängigen Experten wissenschaftlich ausgewertet worden. Der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur hat alle Beteiligten eingeladen, sich an der Diskussion um die Zukunft der Grundschulhorte zu beteiligen. Nunmehr wird in Abstimmung mit Elternverbänden, den Gewerkschaften, den beteiligten Ressorts und vielen anderen nach der für die Schüler besten Lösung gesucht. Damit sollen bewährte Verfahren der politischen Meinungsbildung und der Politikberatung keinesfalls verworfen werden, aber wir brauchen hier Ergänzungen, weitergehende Diskussionsprozesse. Das dient am Ende der Befriedung aller oder einer großen Zahl und ist letztlich auch das, was wir für tragfähige Lösungen brauchen. Das wollen wir im Bereich der Bildung, im Bereich der Horte. Das wollen wir aber auch, wenn es um unsere landesplanerischen Entscheidungen geht, und viele andere Beispiele wären an dieser Stelle weiter zu nennen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, Reformpolitik in der Demokratie des 21. Jahrhunderts erfordert den intensiven Dialog. Klar ist dabei, die Verantwortung für Entscheidungen kann kein gewählter Mandatsträger abgeben. Dafür haben wir die repräsentative Demokratie. Sie hat das Primat hier im Haus mit der Verantwortung, mit den Rechten, die wir haben, aber auch die Verantwortung, die wir wahrnehmen. Genauso ist es auch mit den kommunalen Mandatsträgern. Das ist wichtig, in einer Demokratie auch diejenigen zu haben, die am Ende verantwortlich für Entscheidungen, die getroffen werden, auch einstehen.

(Beifall CDU)

Aber Demokratie braucht auch Impulse aus der Mitte der Gesellschaft heraus. Dafür bietet das Internetzeitalter bessere Möglichkeiten, als es sie jemals gab. Zwischen der Reformfähigkeit eines demokratischen Staates, der politischen Kultur gibt es also vielfache Wechselwirkungen, die wir nicht übersehen dürfen, die wir schon gar nicht ignorieren dürfen, sondern die wir aktiv, wenn Sie so wollen pro-aktiv aufnehmen müssen. Bürgerbeteiligung mithilfe moderner Kommunikationsmittel kann dazu beitragen, die politische Kultur zu stärken und unser Land weiter voranzubringen.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordneten, vor diesem Hintergrund all dieses Gesagten fasse ich die wesentlichen Ergebnisse in vier Punkten kurz zusammen.

1. Der Thüringen-Monitor 2011 attestiert den Thüringerinnen und Thüringern ein großes Interesse an Politik. Die Demokratie steht auf festem Fundament im Freistaat Thüringen trotz der ernst zu nehmenden Befunde zu rechtsextremistischen Einstellungen, denen wir wachsam begegnen müssen.

2. Die Bürgerinnen und Bürger sind bereit, umfassende und tiefgreifende Reformen mitzutragen, wenn dies nötig ist, aber sie erwarten auch konkrete Ergebnisse. Reformen müssen Spareffekte erzielen, müssen Ergebnisse bringen.

3. Der Thüringen-Monitor stellt angesichts der künftig wegbrechenden Finanzmittel aus Bund und Europäischer Union einen erheblichen finanzpolitischen Konsolidierungsbedarf für die kommenden Jahre fest. Er bestätigt letztlich die Analyse der Landesregierung.

4. Der solide, auf Thüringen 2020 gerichtete haushaltspolitische Kurs der Landesregierung findet große Unterstützung in der Bevölkerung. Sogar eine in der Verfassung verankerte Schuldenbremse stößt auf eine breite parteiübergreifende Zustimmung.

(Beifall CDU)

Aus diesen zentralen Ergebnissen folgt für die Landesregierung: Wir sind auf einem guten, auf einem richtigen Weg. Zugleich werden wir angesichts der großen vor uns stehenden Herausforderungen noch mehr Transparenz für politische Initiativen schaffen und im Rahmen der bestehenden gesetzlichen Regelungen die Möglichkeiten der Bürgerbeteiligung ausweiten. Es bleibt bei meinem Satz: Wir müssen Argumente haben, Politik muss erklärbar sein, wir müssen Politik erklären können, dann können wir auch die Menschen mitnehmen. Das ist ein langer Prozess, das ist ein Prozess in aller Breite, das ist ein Prozess, den wir auch in aller Tiefe unserer Debatte, nicht nur im Hohen Haus, sondern vor allem im Land leisten können. Und ich sage, er ist leistbar.

In diesem Sinne, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, lade ich Sie, lade ich aber auch alle Bürgerinnen und Bürger des Landes ein, daran mitzuwirken, die vor uns stehenden Aufgaben gemeinsam für Thüringen auch in Zukunft zu bewältigen. Herzlichen Dank.

(Beifall im Hause)

Präsidentin Diezel:

Vielen Dank, Frau Ministerpräsidentin. Ich eröffne die Aussprache. Als Erster hat sich Abgeordneter

(Präsidentin Diezel)

Bodo Ramelow von der Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet.

Abgeordneter Ramelow, DIE LINKE:

Werte Frau Ministerpräsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, zuerst möchte ich mich dem Dank der Ministerpräsidentin anschließen. Es war in der letzten Parlamentssitzung eine gute und wichtige Geste, Frau Parlamentspräsidentin Diezel und liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir deutlich vor dem Landtag gezeigt haben, wir lassen nicht zu, dass der Raum vor dem Landtag gefüllt wird mit braunem Ungeist. Diese gemeinsame Haltung war ein wichtiges Signal, das nach außen auch deutlich geworden und auch aufgenommen worden ist. Solche Signale brauchen wir, damit wir nicht nur den Aufstand der Anständigen erbitten, sondern auch dafür sorgen, dass es ein Hinschauen der Zuständigen gibt und ein Zusammenhalten der Zuständigen, damit zwischen den Zuständigen und den Anständigen ein Bündnis entstehen kann,

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

damit man gemeinsam sagt, hier ist kein Platz für braunen Ungeist in unserer Gesellschaft, in unserem Freistaat hier in Thüringen.

Deswegen auch herzlichen Dank, Frau Ministerpräsidentin, für die klaren Worte zum Thema Rechtsextremismus. Da ist, denke ich, für uns eine Linie erkennbar, die schon in Pößneck gemeinsam mit dem Gesichtzeigen aller Demokraten deutlich geworden ist. Ich finde das deswegen besonders und auch wichtig, damit wir uns überall, auch dort, wo Neonazis in Kommunalparlamente eingezogen sind, einen Vorrat an Gemeinsamkeiten erarbeiten, wie wir damit umgehen, damit man nicht tatenlos zuschaut, wenn Stück für Stück versucht wird, die Umdeutung der Geschichte zu praktizieren.

Ich würde aber auch sagen, Frau Ministerpräsidentin, bei diesem Thema wäre es wichtig, wenn alle Akteure, auch die staatlichen Akteure, gleichermaßen am gleichen Strang ziehen. Wenn es eine Handreichung gibt an die Kommunen, wie sie mit Rechtsextremismus umgehen sollen, ist das ein guter, wichtiger und richtiger Schritt. Wenn aber Landesbehörden in einer ähnlichen Situation verschlafen, den Umgang, was mit dem Rittergut Guthmannshausen passiert ist, dann ist das ein Riesenproblem. Dann haben wir ein Riesenproblem, denn es wird sozusagen eine bestimmte Form von rechtsextremistischem Gedankengut im privaten Raum in einer Gemeinde wieder implementiert - und es ist eine ehemalige Landesliegenschaft. Deswegen brauchen wir eben auch das scharfe und klare Agieren der Zuständigen und nicht nur das Appellieren an die guten Menschen, die dann Gesicht zeigen sollen gegen braunen Ungeist.

(Beifall DIE LINKE)

Wir wollen also vorher schon, bevor in Guthmannshausen das Thema Angst wieder in einer Gemeinde umgeht, dass auch die zuständigen staatlichen Stellen dafür sorgen, dass es erst gar nicht zu solchen Verkäufen kommt. Mein Appell, unser Appell an die Landesregierung ist, dass auch die Zuständigen mit den Menschen zusammenarbeiten, damit sich solche Dinge nicht wiederholen und hoffentlich ein Weg gefunden wird, wie man Guthmannshausen möglicherweise vor diesem Schicksal bewahrt, der lange Kampf von Pößneck ist ja am Schluss auch gut ausgegangen. Auch hier wird es notwendig sein, dass man die Verträge prüft, ob man sie rückgängig machen kann usw. Das sind für mich die Themen, bei denen ich sage, ich sage ausdrücklich Dank für den 11. Thüringen-Monitor, es ist eine Form Echolot unserer Gesellschaft in unserem Freistaat Thüringen geworden. Es ist Tradition geworden, aber nicht eine leere Tradition, sondern eine wichtige, eine wichtige Vermessung, die mit dem Instrumentarium gemacht wird. Wir haben das immer positiv begleitet, weil wir der Meinung sind, wir sollten uns vergewissern, auch aus der Außensicht, ob das, was wir hier im Parlament oder Sie als Regierung tun, alles auf dem richtigen Weg ist und ob das eine Rückbindung in die Gesellschaft hat.

Über manches in der Fragestellung sage ich, es ist natürlich der Auftrag der Landesregierung, der hier erteilt worden ist. Manche der Fragestellungen folgen der Altenburger Skatregel „Wer schreibt, der bleibt“. Bei manchen Fragen hätte ich mir gewünscht, dass wir einen etwas kritischeren Blick auch als Fragestellung an die Bevölkerung gegeben hätten.

(Beifall DIE LINKE)

Dann wären die Rückantworten für uns auch ein Vorrat an Handlungsmaßnahmen.

Ich sage ausdrücklich Dank an den emeritierten Prof. Karl Schmitt für die lange Arbeit, die er gemacht hat, mache aber ein bisschen mit einem Lächeln die Anmerkung, ob Prof. Wolff sich jetzt einarbeitet in die großen Fußstapfen, die Karl Schmitt aufgebaut hat, mache ich mit einem Zwinkern ein bisschen die Bemerkung, sein Fachgebiet, wenn ich es richtig gesehen habe, ist Entwicklungshilfe und Dritte Welt. Ich will es nur mal angesprochen haben, weil ich hoffe, dass wir nicht - oder wir ziehen gemeinsame Schlussfolgerungen, was auch in der Entwicklungshilfe alles schiefgelaufen ist, dann könnte man gute Schlussfolgerungen für uns alle ziehen. Ich will überhaupt nicht an die wissenschaftliche Reputation kratzen, ich will nur sagen, als ich geschaut habe, welches Fachgebiet er hatte, ist mir das aufgefallen, da habe ich gedacht, dann hoffe ich, dass die Altenburger Skatregel, Frau Ministerpräsidentin, nicht so ausgelegt wird,

(Abg. Ramelow)

dass sie anschließend dann den Widerspruch feststellen zwischen den Antworten, die gegeben werden und den Fragen, die gestellt werden.

Sie haben den gesamten Thüringen-Monitor unter den Obertitel „Staatsaufgaben und Staatsausgaben“ gestellt. Unser Fazit nach den Antworten, die wir gesehen haben: Das Thüringer Volk ist klüger als die CDU glaubt.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So nehmen wir das wahr, weil an einer bestimmten Stelle ganz deutlich wird, dass die Beschlusslage der CDU zumindest einer Überprüfung durch den Thüringen-Monitor nicht standhält. Ich glaube, das würde auch eine repräsentative Umfrage auch noch mal verstärken, nämlich folgende Fragestellung, die Frage der Gebietsreform. Wenn Sie tatsächlich - und da bin ich bei Ihnen, Frau Ministerpräsidentin - die Gebietsreform isoliert betrachten, ist die Frage ob das wirklich Geld spart, mit mehreren Fragezeichen zu versehen. Aber ich bitte darum, doch den ganzen Ansatz zu sehen, den wir zumindest immer thematisiert haben, und das beginnt mit einer Verwaltungsreform. Zuerst muss man die Verwaltungsaufgaben mit diesem Freistaat definieren, dann muss man definieren, wo sie denn wahrgenommen werden sollen, um dann in der Konsequenz daraus eine Gebietsreform erst in der Schlussfolgerung abzuleiten. Also mit der Gebietsreform zu beginnen, das hat auch das Volk begriffen, das macht es nicht aus. Aber mit einer Verwaltungsreform zu beginnen, die erst mal eine Aufgabenkritik, und zwar eine solide Aufgabenkritik ermöglicht, das wäre ein Ausgangspunkt und dann lösen sich auch die Widersprüche, auf die Sie hingewiesen haben, relativ schnell auf. Die Wissenschaftler haben nachgefragt, ob denn bei der Polizei oder der Justiz eingespart werden soll oder in der Bildung. Da ja vorn gesagt wird, dass die Polizei ein höheres Ansehen hat als wir Politiker, ist doch klar, dass das Volk nicht sagt, wir sparen die Polizei ein. Hätten Sie gefragt, wollen wir die Politiker einsparen, weiß ich nicht, was dabei herausgekommen wäre.

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Doch, wir wissen es.)

Ja, nachdem ich gestern Abend die letzten Stunden noch vor meinem geistigen Auge habe, wenn wir über das Sparen reden und dann immer in die Hosentaschen der anderen greifen,

(Beifall DIE LINKE)

ist das mit dem Anspruch und der Wirklichkeit immer so eine Geschichte. Ich glaube, das Ministergesetz würde zumindest der Echolotvermessung beim Volk keine guten Noten auslösen.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen komme ich noch mal zu der Frage: Wo wurde Personal eingespart? Sie haben gesagt, da ist ein Widerspruch. Der Widerspruch lässt sich relativ klar und schnell auflösen, wenn der Bevölkerung nicht im gleichen Atemzug gesagt wird, dass 18.000 Bedienstete im Landesdienst in den nächsten Jahren in Rente gehen und dass kein Einziger entlassen werden müsste, sondern dass wir vorher eine Aufgabenkritik und eine Aufgabenanalyse machen müssten, um zu sagen, wo wir in Zukunft Personal haben wollen und welche Stellen wir einfach durch Verrentung wegfällen lassen. Dann wäre das Sparvolumen, das Sie ansprechen als Staatsausgaben, zu erreichen. Wenn Sie aber nur sagen, wir sparen bei der Bildung, sind natürlich alle Eltern und alle Großeltern hoch alarmiert, wenn dann die Stundenausfälle in den Schulen noch größer werden. Von daher kann ich gut nachvollziehen, dass da, wo die Bürger sehr klug auch in die Zukunft denken und klar sagen, Investitionen in Bildung sind Investitionen in unsere Zukunft, da kann man nicht gleichzeitig den Sparansatz festmachen und sagen, dann sparen wir es da mal weg. Die anderen Fragen zur Landesverwaltung sind aber gar nicht gestellt worden. Insoweit bleibe ich mal bei der Logik, bei der wissenschaftlichen Logik des Fragenkatalogs, deswegen habe ich gesagt, diese Fragen finde ich bedauerlich, die hätte ich mir schärfer gewünscht. Dann hätte man das ganze Thema Verwaltungsreform in den Mittelpunkt

(Beifall DIE LINKE)

dieses ganzen Thüringen-Monitors stellen können. Deswegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, bin ich da auch ein bisschen erstaunt, wenn Sie sagen, der Aufschwung kommt bei den Menschen an, das belege der Thüringen-Monitor, und die Arbeitslosigkeit war noch nie wie in diesem Jahr amtlich festgestellt.

Das mit der Arbeitslosigkeit stimmt. Die Statistik ist ein Gradmesser, unabhängig welche Kritik man an dieser amtlichen Statistik haben kann, die gilt aber für jedes Bundesland, die gilt nicht für uns speziell. Deswegen lasse ich die Statistik, das akzeptiere ich, sage aber, ein Bundesland, in dem so viele junge Menschen ununterbrochen abwandern, ein Bundesland, in dem so viele Menschen in den Nachbarbundesländern arbeiten, hat natürlich eine niedrigere Arbeitslosigkeit mittlerweile, nicht durch den Aufwuchs von Arbeitsplätzen im eigenen Land, sondern durch die Pendelbewegung und durch die Abwanderung. Das ist doch ein Teil unserer Probleme. Insoweit finde ich es erstaunlich, dass bei der Vorstellung des Thüringen-Monitors in der Regierungspressekonferenz - leider war von der Landesregierung während der Pressekonferenz niemand anwesend - kurz danach, direkt danach, Herr Carius den Demographiebericht vorgelegt hat. Wenn man beides aber in Relation stellt, dann sieht man, wo unsere Probleme sind: Eine älter werdende Ge-

(Abg. Ramelow)

sellschaft, weil die Jungen abwandern. Deswegen brauchen wir eine veränderte Politik, damit es Gründe gibt, erstens, dass Junge bleiben und zweitens, dass mit den Mitteln und Möglichkeiten, die wir haben, auch Junge zuwandern. Das heißt, das Thema Bildung muss eines der zentralsten Themen sein, das Thema Thüringen-Campus muss eines der zentralsten Themen sein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So würden wir uns vorstellen, dass man zumindest diesen guten Wert, 95 Prozent der Bevölkerung sind gegen die Kürzung im Bildungsbereich, umdreht in einen positiven Wert, der unseren Reichtum ausmachen würde. Ein Bundesland, in dem sozusagen die Zuckertüte erfunden, der Kindergarten von Fröbel auf den Weg gebracht wurde und die Jenaplanschule mit der Reformpädagogik ihre Heimat hatte, ein solches Bundesland muss kräftig in Bildung investieren. Deswegen ist der umgekehrte Weg der eigentlich richtige, den wir jedenfalls als Schlussfolgerung aus dem Thüringen-Monitor sehen.

Wenn Sie deswegen sagen, der Aufschwung kommt bei den Menschen an, ist das zumindest für diejenigen, die nach wie vor bei Stundenlöhnen von 3, 4 oder 5 € in Thüringen ihre Arbeit verrichten, bitter. Das will ich schon sagen, das ist bitter. Ich freue mich immer, dass Gustav Bergemann in der CDU für den Mindestlohn kämpft, ich würde mir wünschen, dass auf dem Parteitag auch ein solcher Beschluss ergeht, aber ich würde mir wünschen, dass ein ganzes Parlament gemeinsam dafür sorgt, dass keine Armutslöhne mehr bezahlt werden in unserem Bundesland und dass wir uns nicht auszeichnen als Niedriglohnland, sondern als ein Land in der Mitte Europas, in dem für gute Arbeit auch guter Lohn gezahlt wird.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das sind für uns zumindest so ein paar kritische Anmerkungen. Frau Ministerpräsidentin, in einem Punkt kann und will ich mit Ihnen nicht mitgehen: Die Gleichsetzung, die die Wissenschaftler bei dem Fragenkatalog machen, dass das Gleichsetzen von Freiheit und Gleichheit Ausdruck oder Kennzeichen für eine totalitäre Grundeinstellung ist. Dass Gleichheit und Freiheit dann auseinanderdividiert werden, weil das Gegenteil ja dann als Antwort erwartet wird, das finde ich ausgesprochen wissenschaftlich schwierig, soziologisch schwierig, aber auch mit unserem Alltagsprozess nicht zu vereinbaren.

Die Frage ist, wie übersetze ich Gleichheit? Wenn Gleichheit übersetzt wird, dass wir alle dieselben Klamotten tragen müssen, dass wir alle im Mao-Anzug gleichgemacht werden von einer ideologischen, totalitären Politik, dann würde ich es akzeptieren. Eine solche Gleichheit kann ich nicht akzeptieren,

will ich nicht akzeptieren, in einem solchen Land möchte ich überhaupt nicht leben. Deswegen ist für mich die Gleichheit, wenn sie so übersetzt wird, dann kann man zu solchen Konsequenzen kommen. Wenn aber die Gleichheit im Verhältnis zur Freiheit gesetzt wird und abgefragt wird, dann ist doch die Frage, was ist die Bedingung für Freiheit? Die Bedingung für Freiheit, für einen Niedriglohnarbeitnehmer ist, dass er zum Amt gehen muss, sich als Aufstocker staatliches Geld holen muss, um überhaupt an dieser Gesellschaft teilhaben zu können. Wenn das die Freiheit ist, die wir präsentieren, ist das eine falsche Freiheit.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen gehört aus unserer Sicht zur Gleichheit der Begriff der Chancengleichheit. Das heißt, die Menschen müssen überhaupt eine Chance haben, die Freiheit gemeinsam nutzen zu können, um sich dann zu entscheiden, der eine geht ins Theater, der Nächste geht ins Kino, der Nächste geht zum Treffen mit Freunden, aber das Geld dazu muss er schon haben, um so etwas überhaupt machen zu können. Wenn also das Thema Freiheit und Gleichheit einfach gleichgesetzt wird und das dann Ausdruck von totalitärer Gedankenstruktur sein soll, dann halte ich das für wissenschaftlich höchst fragwürdig.

(Beifall DIE LINKE)

Da bin ich dann doch an der Seite von Professor Schmitt und Wolff. Ich denke, wir sollten auch nicht zulassen, dass Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit auf einmal in eine Ecke gestellt werden, bei der wir als Politiker den Blick dafür verlieren, welche Verantwortung wir haben. Für die Zugangsmöglichkeiten zur Freiheit bedarf es einer Chancengleichheit, die wir als Politik gewähren müssen. Die Chancengleichheit müssen wir gewähren und den Zugang dazu müssen wir gewähren.

(Beifall DIE LINKE)

Frau Ministerpräsidentin, Sie haben ausgeführt, die Mehrheit der Bevölkerung, darunter, ich habe es gelesen, auch 60 Prozent unserer Wählerinnen und Wähler, sagt, die Schuldenbremse sollte in die Verfassung aufgenommen werden. Da kann ich nur sagen, die Landeshaushaltsordnung ist eindeutig, das sagt auch der Kollege Mohring immer, dass an der Stelle nun klare Prämissen für jede Haushaltsberatung bestehen und wir eine klare Vorgabe haben. Das Grundgesetz ist auch eindeutig. Wir sind nicht außerhalb des Grundgesetzes. Das heißt, diese Schuldenbremse gilt sowieso. Ich habe so ein bisschen das Gefühl, dass wir einen Tanz um ein Goldenes Kalb machen, indem wir die Schuldenbremse auf einmal als großes anerkennungswürdiges Allheilmittel in den Mittelpunkt jeder politischen Debatte stellen, als wenn mit dieser Schuldenbremse ein einziger Schuldeneuro abgebaut werden würde.

(Abg. Ramelow)

Auch die Schuldenbremse des Grundgesetzes schafft keinen Rückgang von Staatsverschuldung, sondern schafft immer noch weiteres Wachstum in der Verschuldung. Wir haben gesagt, diese Logik teilen wir nicht. Das ist unsere politische Aussage. Ich verstehe aber, dass die Bevölkerung sagt, und so verstehe ich die Antwort, hört auf, Schulden zu machen, wenn ihr nicht sagt, wie die jemals bezahlt werden. So verstehe ich die Botschaft. Wenn wir aber als Politiker und als Verantwortliche für dieses Land auf einmal sagen, zur Schuldenbremse gibt es überhaupt keine Alternative als die Ausgabeneinsparung, dann setzt das etwas gleich, bei dem ich das Gefühl habe, dass Sie die Hausaufgaben in der Zwischenzeit nicht machen wollen, weil Sie gesagt haben, Einnahmen sind kein Selbstzweck. Wir sagen, Ausgaben sind kein Selbstzweck. Beides stimmt. Die Frage ist nur, weil Sie gesagt haben, die Menschen wären dagegen, dass Steuereinnahmen erhöht werden. Das ist ja ein Teil dessen. Die Frage war aber: Sind Sie für Steuermehreinnahmen, also sind Sie für Steuererhöhung oder Abgabenerhöhung? Wenn ich Bürger in diesem Land wäre und mir anschauere, wie Straßenausbaubeiträge hier kassiert werden, und ich gefragt werden würde, ob ich für Abgabenerhöhung bin, dann weiß ich auch, welche Antwort ich Ihnen geben würde. Nachher, um viertel vor elf, wird ja das Volksbegehren - Sie haben davon gesprochen, mehr direkte Demokratie, mehr Beteiligung der Bevölkerung - für sozial gerechte Kommunalabgaben hier im Hohen Hause übergeben. Die 25.000 Unterschriften sind mittlerweile geprüft und da finde ich es höchst despektierlich, wenn der Innenminister sich in dem laufenden Prüfverfahren amtlich dazu äußert. Das hätte er lieber sein lassen sollen, weil das unserem Ansehen als Parlament, als Regierung und als Politiker auch schadet. Dann laden wir doch die Bevölkerung ein, klügere Antworten zu geben, und dann sehen wir mal, was daraus entsteht an einem politischen Ansatz.

(Beifall DIE LINKE)

So würde ich jetzt das Verhältnis zwischen den Geldeinnahmen, die wir über die Bürger kassieren, sehen, aber das eine Thema, das uns bewegen würde, gesamtstaatliche Einnahmen in Deutschland zu erhöhen an den Stellen, an denen wir Niedrigsteuergelände im europäischen Maßstab sind, Börsenumsatzsteuer, Kapitalerträge, Vermögensteuer, Erbschaftsteuer, da sind wir Steuersünder, weil wir unterdurchschnittliche Steuerquoten haben. Das heißt, einen bestimmten Teil beteiligen wir überhaupt nicht mehr an der Finanzierung unseres sozialen Rechtsstaates und das haben Sie die Bevölkerung aber nicht gefragt. Sie haben gefragt, ob der Bürger bezahlen möchte. Der Bürger sagt natürlich, warum soll ich denn jetzt schon wieder bezahlen? Das ist wie die letzte Mehrwertsteuererhöhung, da hat der Bürger auch allein bezahlt, da wurden aus

null und eins dann drei und der Bürger hat bezahlt. Die Verbrauchsteuer wurde einfach drastisch erhöht. Das halte ich tatsächlich für den falschen Weg. Da ziehe ich den Bogen, Frau Ministerpräsidentin, zu der Skepsis nach Europa. Das macht mir Sorgen. Ein Land, in dem die europäische Fahne hier hängt, von dem jeder hier im Raum weiß, was die europäischen Fonds für uns ausmachen, wie viel Geld in Thüringen gut angelegt wurde aus Europäischen Sozialfondsmitteln, aus EFRE, ESF, also wo Europa uns geholfen hat und wir uns jetzt hinstellen und sagen, also die Griechen sind an allem schuld, und dann kommen die Bürger, werden gefragt und sagen, also wenn ihr bei der ganzen Problematik nicht einmal langsam die Banken, also die Verursacher dieser speziellen Krise, mit an der Finanzierung beteiligt - das sagt die Bevölkerung, also diese Antworten sind hier eindeutig -, wenn die Banken nicht beteiligt werden, wenn die Verursacher dieser speziellen Finanzmarktkrise nicht beteiligt werden, dann sagt die Bevölkerung, lasst uns zufrieden. Das Ergebnis ist, dass sie immer euroskeptischer werden. Das heißt, wenn man auf das richtige Problem Griechenland die falsche Antwort gibt, dann braucht man sich nicht zu wundern, dass die Menschen hier auf einmal - freundlich gesagt - europaskeptisch werden, statt ihnen zu sagen, wir haben Europa gebraucht für unsere Entwicklung. Auch wir hier haben Europa gebraucht.

Es ist ja selten, dass ich Mike Mohring recht gebe, aber gestern in der Aktuellen Stunde hat er völlig recht gehabt zu zwei Themen. Man kann den Fonds nicht zu einem Hedgefonds umbauen, das wäre eine Katastrophe und es wäre eine faktische Enteignung aller Parlamente. Wir könnten aufhören, Politik zu machen, und wir sollten es dann Herrn Ackermann und seinen Freunden überlassen. Das wäre dann ehrlicher, das wäre aber das Ende von Demokratie. Dafür können wir alle nicht einstehen, das kann nicht unser Ziel sein.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen war der eine Satz gestern mit der Hebelwirkung völlig richtig. Der zweite Satz war auch richtig, nämlich die Frage der Finanzmarkttransaktionssteuer.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Mehr habe ich auch gar nicht gesagt.)

Ja, völlig richtig. Ich will doch mal meinem Fraktionsvorsitzenden, Kollegen Mohring, ausdrücklich recht geben, damit es auch jeder in der CDU-Fraktion gehört hat. Dass wir aber eine Schlussfolgerung ziehen müssen, also nicht nur über die Finanzmarkttransaktionssteuer reden, sondern sie auch einführen, das muss doch das Gebot der Stunde sein. Deswegen ist der Punkt, wenn man immer sagt, na ja, die Finanzmarkttransaktionssteuer könnte irgendwo in Europa oder im globalen Maßstab eingeführt werden, nein, lasst uns doch

(Abg. Ramelow)

mal anfangen, also Deutschland, dass wir mal den Vorreiter machen. Dann lasst uns konsequent sein und da bleibe ich mir treu mit dem, was ich in meiner letzten Rede zum Haushalt gesagt habe. Dann lassen Sie uns anfangen, die Börsenumsatzsteuer einzuführen, Erbschaftsteuer einzuführen und eine Millionärsabgabe. Wir müssen die Frage für uns beantworten, und zwar jeder hier im Raum. Das werden uns die Bürger nicht nur in das Stammbuch schreiben, sondern danach werden sie uns zur Rechenschaft ziehen. Die Frage, Frau Ministerpräsidentin, ob wir die Vermögen in diesem Land beteiligen am Abbau der Staatsschulden, d.h. ein modernes Lastenausgleichsgesetz, bei dem die Vermögensmassen auch nachdrücklich besteuert werden,

(Beifall DIE LINKE)

oder ob wir schweigend zulassen, bis der Finanzmarkt kaputtgeht und unsere Rentner enteignet werden durch eine zerstörte Währung, diese Frage steht, nicht größer und nicht kleiner. Und darin eingebettet haben die Bürger uns klare Aufgaben gegeben. In dem Thüringen-Monitor wird das deutlich gesagt: Bitte beteiligt die Banken an dem Abbau dieser Schuldenlasten, die aufgehäuft worden sind. Da bleibe ich noch einmal bei dem Thema Griechenland. Hätte man die DDR bzw. die neuen Bundesländer so behandelt, wie man Griechenland behandelt hat beim Eintritt in die Eurozone, wären wir mittlerweile auch pleite, wenn wir statt solidarischer Hilfsmaßnahmen aus dem Westen - also Bundesrepublik - über den Solidarpakt und wenn wir nicht gleichzeitig auch europäische Gelder bekommen hätten und im Rahmen dieser angefangen haben, unsere Arbeiten hier zu machen, wenn wir uns auf das süße Gift der Privatbanken, die da mit Staatsverschuldung finanzieren, eingelassen hätten. Ich habe heute Morgen im Deutschlandfunk gehört, dass es jetzt eine Diskussion gibt, ob die Eigenkapitalquote der europäischen Banken erhöht wird. Ich meine, die Bürger verstehen ja gar nicht mehr, über was wir reden. Da wird einem nur noch schwindlig, wenn man hört, dass die derzeitige staatliche Vorgabe 2 Prozent Eigenkapital für die Banken ist, die die Staatsschulden ausgeben und finanzieren und dass für die finanzierten Staatsschulden nicht einmal Eigenkapital da sein muss. Das heißt, man hat die gesamte Schuldenlast zur Zinswirtschaft in diese Finanzmarktinstitute verschoben und sagt jetzt, entweder soll es einen Schuldenschnitt geben, dann haben die Privatbanken gar kein Eigenkapital und die Antwort ist auf einmal, die gegeben wird, der Staat soll doch jetzt den Banken das Eigenkapital geben. Also wie irre ist das eigentlich, was geschieht hier eigentlich? Dass da die Bürger anfangen, irgendwann zu sagen, sie vertrauen uns nicht mehr, weil sie sagen, das ist ja wie beim Hütchenspieler. Man hat das Gefühl, in Mallorca zu sein, wo die Hütchenspieler einen belästigen und man in jedem Fall weiß, dass

man es mit Gaunern zu tun hat, denn am Schluss ist der Einzige, der daran verdient, der Hütchenspieler. So ein bisschen kommt mir das bei diesem Bankensystem in Europa vor. Die Dexia-Bank ist gestern verstaatlicht worden, also eine französisch-belgische Bank. Als wir, DIE LINKE, gesagt haben, wir müssen wohl zur Stabilisierung dieser Finanzmärkte die deutschen Großbanken verstaatlichen, sind Sie alle ideologisch über uns hergefallen. Da haben Sie alle gesagt, jetzt soll wieder die SED und Volkseigentum und ich weiß nicht, was ich mir habe alles anhören müssen. Jetzt ist es sogar die SPD, der SPD-Vorsitzende sagt, wenn die so weitermachen, müssen sie verstaatlicht werden. Gestern hat Frankreich gesagt, ihre größte Bank, die ein Sorgenkind ist, ist gestern mal kurzerhand verstaatlicht worden. Nichts anderes ist ein Schuldenschnitt in Griechenland, wenn man jetzt sagt, die Banken sollen auf 50 Prozent ihrer Geldtitel verzichten, wenn gleichzeitig -

(Beifall DIE LINKE)

klopft nicht zu früh, liebe Freunde meiner Fraktion - das Eigenkapital vom Steuerzahler bezahlt werden soll, dann sind die nämlich überhaupt nicht daran beteiligt. Deswegen werden wir uns, wenn wir uns um Staatsschulden wirklich bemühen wollen, nicht davor drücken können, dass wir Steuereinnahmen mehr generieren müssen, und zwar reale Steuereinnahmen, um die Staatsschulden zu senken, nicht um sie auszugeben. Da bin ich wieder bei Ihnen. Es geht nicht darum, dass man einfach nur mehr Geld einnimmt, um das System so zu lassen, wie es ist. Deswegen bin ich wieder bei der Frage Verwaltungsreform. Wenn ich heute Morgen in den Zeitungen lese, die Fraktion CDU hätte beschlossen, in dieser Legislatur gebe es keine Gebietsreform mehr und keine Debatte über die Gebietsreform mehr und gebe es auch keine Leitbilddiskussion und keine Verabschiedung der Leitbilddiskussion, dann kann ich nur sagen, liebe Freunde der CDU, ihr habt die Zeichen der Zeit verschlafen.

(Beifall DIE LINKE)

Die Bürger sagen, sagt uns den Weg, wohin es gehen soll, dann packen wir gemeinsam mit an. Ich verstehe jeden Ortsbürgermeister, der sagt, gebt mir die Sicherheit, was ihr wollt, dann kann ich mich darauf einrichten, aber ihr - Land - müsst anfangen zuerst mal eure Hausaufgaben zu machen, und dann sagt uns, welchen gemeinsamen Pfad wir gehen. Ich habe Ihnen in meiner letzten Rede den Vorschlag gemacht, machen Sie einen Pakt zur Stabilisierung mit unseren Kommunen. Lassen Sie nicht zu, dass in der Zwischenzeit die Kommunen finanziell auseinanderdividiert werden in die, die gar nicht mehr leben können, und diejenigen, die halbwegs mit den Sparmaßnahmen von Herrn Voß hinkommen. Diese Spaltung in Thüringen würde unsere Handlungsfähigkeit noch mehr beschädigen,

(Abg. Ramelow)

deshalb wäre ein Pakt mit den Kommunen genau der richtige Ansatz und eine Ausfinanzierung, um diesen Pakt auch zu untersetzen und die Handlungsfähigkeit auf den Weg zu bringen. Das setzt aber zuallererst eine Verwaltungsaufgabenkritik hier auf Landesebene voraus. Wenn wir die nicht machen, wird der Rest nur Makulatur. Deswegen glaube ich, dass die Bevölkerung viel, viel weiter ist als wir glauben.

Ich möchte noch eine Bemerkung machen zur Eigenvorsorge. 87 Prozent der Befragten sagen, Eigenvorsorge hat Vorrang, bevor staatliche Mittel greifen. Das finde ich begrüßenswert. Das ist doch eine klare Absage an Sarrazins gemeingefährliches Gerede, dass hier alles nur Leute wären, die sich nur eine Fettleibe machen wollten, und dass Zuwanderer nur dazu da sind, um sich hier breit zu machen, und dass die Hartz-IV-Empfänger nur dazu da sind, uns auszunutzen. Nein, 87 Prozent sagen, wir möchten Eigenvorsorge praktizieren und danach, wenn wir nicht weiterkommen, wollen wir auch die Möglichkeit haben, staatliche Hilfe zu bekommen. Das ist das klassische Subsidiaritätsprinzip und das ist das klassische Eigenversorgungs- und Eigenverantwortungsprinzip. Das kann nur begrüßt werden. Dann müssen wir aber dafür sorgen, dass der Mensch aus seiner Situation auch einen eigenen Entwicklungspfad entwickeln kann. Deswegen ist es auch interessant, den Armuts- und Reichtumsbericht von vorgestern zu betrachten. Da wird deutlich gemacht, wer in Deutschland arm ist, die Quote dauernd steigt, dass die Ausgänge aus der Armut immer kleiner werden. Das heißt, wir haben einen Rückfall in ein vergangenes Jahrhundert. Wir müssen doch eigentlich als Staat, als Land und Bund dafür sorgen, dass Menschen ihre Eigenversorgung auch in die Hand nehmen können. Damit sind wir wieder beim Thema - Gustav, ich wünsche euch einen guten Parteitag - gesetzlicher Mindestlohn. 3,38 € als Stundenlohn kriegen wir eben nur beseitigt, wenn wir einen gesetzlichen Mindestlohn haben, der in Ost und West, in Nord und Süd gleichermaßen gesetzlich greift und der jedem ein Recht darauf gibt, sich auch von seiner Hände Arbeit ernähren zu können und nicht beim Staat als Bettler anklopfen zu müssen. Deswegen glaube ich, nachdem man sehr aufmerksam sich mit dem Thüringen-Monitor beschäftigt hat, dass es gut war, ihn dieses Mal wieder zu haben, es auch gut ist, ihn das nächste Mal wieder auf den Weg zu bringen, denn bei ein paar Fragestellungen würden wir doch mitdiskutieren wollen. Das können Sie gut verstehen. Ich kann aber auch verstehen, dass Sie als Regierung natürlich nur die Aufgabenstellungen schreiben, von denen Sie sich ganz gern erhoffen, Antworten zur Bestätigung der eigenen Politik zu bekommen, also Altenburger Skatregel, kann ich verstehen, denke aber, wir sollten aufhören, so problematische Gleichsetzungen einfach im Raum stehen zu lassen, um Menschen nicht in eine Ecke zu

stellen, ab wann sie totalitär wären. Ich denke, derjenige, der ein anderes Gleichheitsgefühl hat, ist eben nicht totalitär, sondern ich verstehe unter Gleichheit auch Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit und fühle mich dadurch nicht totalitär.

(Beifall DIE LINKE)

Eine letzte Bemerkung will ich machen: Frau Ministerpräsidentin, Sie haben sich aus aktuellem Anlass zu den Vorkommnissen an den Bahnanlagen in Berlin geäußert. Ich muss sagen, dass alles das, was da an Brandflüssigem und Brandflaschen gefunden wird, nur einem einzigen Zweck dient, die Menschen zu verunsichern, Panik auszulösen, und ich verstehe jeden, der im Großraum Berlin/Brandenburg im Moment pottsauer ist. Das kann ich unheimlich gut verstehen, denn ich finde es eine Unverschämtheit, dass Menschen sich anmaßen, einfach einmal in für alle Menschen benutzbare Bahnanlagen Brandsätze zu legen. Das ist einfach nicht zu akzeptieren.

(Beifall SPD)

Frau Ministerpräsidentin, wir sollten nur vorsichtig sein, dass wir den Vorhalt, um was es sich da handelt, nicht überdimensionieren, weil die Frage, ob das RAF-Terrorismus ist, eine völlige Fehleinschätzung ist, nicht um jetzt die Brandflasche niedlich zu machen, sie ist völlig inakzeptabel, sie ist eine Straftat und aus meiner Sicht sind diese Menschen - Entschuldigung - Arschlöcher, und zwar Leute, die durch nichts gedeckt

(Beifall DIE LINKE)

oder durch nichts akzeptiert werden dürfen. Sie müssen mit strafrechtlichen Maßnahmen gestellt werden und sich zur Verantwortung ziehen. Aber RAF-Terrorismus, das ging schon um die Ermordung der Elite unserer Gesellschaft, da ging es um Ponto und Buback, da ging es um das Umbringen, um das gezielte Umbringen derjenigen, die stellvertretend für die gesamte Gesellschaft standen, die für die gesamte Führungselite standen. Ich bitte darum, brennende Autos in Berlin, die ich auch nicht verharmlosen will, die ich auch nicht durch eine nicht zu rechtfertigende Ideologie akzeptieren kann, sind durch nichts zu rechtfertigen. Wer selber Gewalt ausübt, darf hinterher nicht nach Solidarität schreien, von gar keinem Lager. Deswegen ist das, was in Berlin passiert, durch nichts zu akzeptieren. Aber ich bitte darum, es nicht zu dämonisieren, indem man es gleichsetzt mit etwas, was wirklich eine schreckliche Fehlentwicklung in Deutschland war.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der RAF-Terrorismus war eine schreckliche Fehlentwicklung und war auch durch nichts zu rechtfertigen. Deswegen, meine sehr verehrten Damen und

(Abg. Ramelow)

Herren, für mich sind Flaschen mit Brandstoffen einfach weder links noch sind sie politisch, sie sind einfach eine Straftat und sollten als das auch qualifiziert und bezeichnet werden. Da bin ich mit der Verurteilung bei Ihnen, wenn man sie so verurteilt und sagt, keine selbstlegitimierte Gewalt ist zu rechtfertigen, gar keine, und zwar egal welchen Anstrich auch immer sie sich gibt.

Ich diesem Sinne sage ich: Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass Demokratie gelebt wird durch die Bürger. Da gibt es einen Wert, über den Sie, gelinde gesagt, ein bisschen hinweggehuscht sind. Aber das kann ich auch gut verstehen. Die Akzeptanz der Demokratie war noch nie so hoch und das ist sehr zu begrüßen. Die Bewertung der gelebten Regierungspraxis war noch nie so niedrig wie diesmal. Also diese Diskrepanz müssen Sie schon mit sich selbst ausmachen und sich - aber die Kollegen sind jetzt alle gegangen, weil dieser Teil jetzt etwas gestört hätte, wenn ich sage, dass die Meinung der Bevölkerung, dass die Thüringer Landesregierung gut regiert, deutlich unterentwickelt ist, um es mal freundlich zu sagen. Ich glaube, die Bevölkerung hatte eher das Gefühl, dass dieses Hickhack, wer ist denn nun der Motor dieser Regierung und wer ist welche Herzklappe oder wer hat hier welche Herzklappenventilverrostung, dass das der Bevölkerung ziemlich auf die Nerven geht. Das letzte Wochenende war so ein Beispiel, bei dem wir nur noch amüsiert danebenstehen und feststellen konnten, diese Regierung hat einen Markenkern: Da stolpert gemeinsam, was nicht zusammengehört. Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Hitzing:

Danke, Herr Abgeordneter Ramelow. Da Sie die Entschuldigung schon vorher angekündigt haben, habe ich das auch so zur Kenntnis genommen. Denn es bezog sich ja auf irgendwelche allgemeinen Menschen. Trotzdem war es nicht so ganz fein.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Barth für die FDP-Fraktion.

Abgeordneter Barth, FDP:

Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, politische Identität, Demokratieverständnis, Verbundenheit der Thüringer mit ihrer Heimat, all das wird jährlich einmal in schöner Regelmäßigkeit mit dem Thüringen-Monitor abgefragt. Den Anspruch an den Thüringen-Monitor formulieren die Autoren, denen ich auch im Namen meiner Fraktion für ihre Untersuchungen, für ihre Arbeit danke, auch höchstselbst. Sie - Zitat -: „hoffen, dass sie auch den politischen Entscheidungsträgern im Freistaat Anregungen für ihre Arbeit geben können.“ Dieser Hoffnung will ich mich ausdrücklich anschlie-

ßen, auch wenn die heutige Debatte natürlich nicht viel mehr sein kann als eine erste Reflexion, insbesondere seitens der Fraktionen. Es war seit Montagabend nicht so viel Zeit, sich intensiv und ausführlich mit den doch sehr komplexen Fragen und natürlich auch den durchaus nicht immer ganz leicht zu verstehenden Antworten zu beschäftigen. Ich will das deswegen zu Beginn sagen, dass ich das schon als ein bisschen merkwürdiges Vorgehen finde, wenn den Fraktionsvorsitzenden am Montagabend quasi im Schutze der Dunkelheit mit dem Vermerk „vertraulich“ ein Papier überbracht wird, über welches wir alle schon vier oder fünf Tage vorher in der Zeitung, insbesondere in einer Zeitung lesen konnten.

(Beifall FDP)

Es ist nicht so ganz, sage ich mal, gewollt, wahrscheinlich auch nicht so ganz der feine Stil, wenn es den gewählten Abgeordneten dann so geht wie dem bekannten Victor von Hase, er weiß von nichts, aber zum Glück gibt es ja die Zeitung. Aber Schwamm drüber. Auch der Inhalt ist an einigen Stellen durchaus interessant und legt schon den Verdacht nahe, dass der Thüringen-Monitor auch in diesem Jahr ein Stück weit ein Regierungs-Monitor ist, nämlich auch bestimmte Regierungsprojekte legitimieren soll. Der Verdacht erhärtet sich, je näher man sich mit den Untersuchungen beschäftigt. Waren es in den vergangenen Jahren vor allem große gesellschaftspolitische Themen - die Frage Jugend und Politik, das Zusammenleben der Generationen, Einstellungen zur sozialen Marktwirtschaft -, die der Thüringen-Monitor erfragte, so geht es dieses Mal auffallend viel, zumindest in einem großen auffallenden Anteil um ganz konkrete Regierungsprojekte. Sie lassen sich für bestimmte Projekte eine Pseudo-Vorablegitimation erteilen und das ist durchaus in dieser Form neu.

Lieber Kollege Ramelow, wer schreibt, der bleibt, das ist keine Regel, sondern umschreibt freundlich den Versuch, ein bisschen zu bescheißen und auch dafür entschuldige ich mich gleich vorab, liebe Frau Präsidentin.

(Beifall FDP)

Doch bei aller Euphorie, die man jetzt daraus als Auftraggeber vielleicht durchaus ziehen kann, rate ich durchaus zur Vorsicht bei auch der etwas über-eilten Inbesitznahmen der einzelnen Ergebnisse, denn die sind bei Weitem nicht so konsistent, wie es auf den ersten Blick den Anschein hat und wie mancher, der sich scheinbar bestätigt sieht, das vielleicht auch ganz gern hätte. Auch die Presseveröffentlichungen legen da Schlüsse nahe, die so einfach in der Tat nicht sind. Nehmen wir das Thema „Erwartungen an den Staat“. Was soll der Staat für die Thüringer leisten, wurde gefragt, was erwarten die Thüringer vom Staat und was gestehen sie dem Staat auch an Eingriffen in ihr persönliches Le-

(Abg. Barth)

bensumfeld, in ihr persönliches Leben, in ihre ganz persönliche Freiheit zu? Da muss man konstatieren, auf den ersten Blick gestehen die Thüringer dem Staat einiges zu, viel mehr, als ich es persönlich, wenn man mich gefragt hätte, da beantwortet hätte. Der Staat soll Einkommensunterschiede nivellieren, Behörden dürfen in persönliche Grundrechte eingreifen, es soll gesundheitsgefährdendes und umweltverschmutzendes Verhalten durch staatliche Eingriffe verhindert werden; gesundheitsgefährdendes Verhalten übrigens für jeden selbst, man soll vor sich selbst durchaus auch durch den Staat geschützt werden. Die Thüringer begeben sich offenbar ganz bereitwillig ein weites Stück in die Obhut des Staates, er soll flankieren, beschützen, anleiten und auch angleichen.

Auf den zweiten Blick sind aber an diesem Befinden zunächst auch ernsthafte Zweifel angebracht, denn es fehlt meistens

(Beifall FDP)

die Quantifizierung. Keiner der Befragten nimmt Stellung dazu, in welchem Umfang er sich beispielsweise eine durch staatlichen Eingriff verursachte Angleichung der Einkommen tatsächlich vorstellen und mit welchen Mitteln dieses erreicht werden soll. So geben selbst die Autoren zu bedenken, ich zitiere: „Damit könnte sich jeder Befragte eine Reduktion der bestehenden Unterschiede in den Einkommen zwischen 1 und 99 Prozent vorstellen und dürfte das auch tatsächlich getan haben. So gesehen, wäre eine einfache Sozialhilfe an Menschen in existenzieller Not (die es bereits gibt) ebenso von den Antworten gedeckt wie ein utopisch sozialistisches Programm. Diese Überlegungen sollten zur vorsichtigen Interpretation der Befragungsergebnisse Anlass geben.“, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall FDP)

Ich ergänze: Diese Überlegungen sollten durchaus auch zu der Frage Anlass geben, was die Antworten tatsächlich für Rückschlüsse zulassen und warum sie derart weit interpretierbar sind. Die Ambivalenz dieser Ergebnisse wird, ich glaube, auch ein Stück weit dadurch deutlich, dass auf der anderen Seite 87 Prozent der Befragten der Aussage zustimmen, die Menschen sollten sich nicht zu viel auf den Staat verlassen, sondern ihre Probleme selbst stärker in Angriff nehmen. Zwei Drittel der Befragten begrüßen es, wenn sich der Staat aus der Wirtschaft weitgehend heraushält. Ich frage Sie und ich frage offen gestanden auch mich, wie passen diese Ergebnisse wiederum zu dem Wunsch nach einem allumfassend fürsorgenden Staat? Es äußert sich keiner der Befragten, wie weit die Polizei in die Grundrechte konkret eingreifen dürfe und wo er dann für sich selbst sagt, stopp, bis hierhin und eben nicht weiter. Auch diese Frage wurde nicht gestellt.

(Beifall FDP)

Es darf durchaus bezweifelt werden, ob jeder der Befragten einer staatlichen Anleitung auch dann noch so offen gegenübersteht, wenn das Thüringer Tourismusministerium, dessen Vordenker gerade nicht da ist, aber wenn er dann auf die Idee käme, aus Umweltschutzgründen plötzlich eine Obergrenze von Thüringern festzulegen, die pro Jahr nach Antalya oder Ägypten fliegen dürfen. Da, glaube ich, würde dann eine Grenze erreicht,

(Beifall FDP)

an der man plötzlich merkt, was mit solchen Dingen dann ganz konkret - und das ist letztlich ein Ausfluss dieser Dinge - gemeint sein kann. Um es deutlich zu machen, ich ziehe nicht die Antworten in Zweifel, aber jeder aufmerksame Leser und auch jeder aufmerksame Interpret - und dazu zähle ich natürlich auch die Mitglieder der Landesregierung - tut gut daran, die Ergebnisse in der richtigen Relation zu bewerten und nicht voreilig naheliegende, vielleicht auch gewünschte Schlüsse zu ziehen.

(Beifall FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dieser Thüringen-Monitor zeigt die Defizite der schwachen politischen Führung dieser Landesregierung in einem Kernthema der Landespolitik mit ganz besonderer Deutlichkeit auf, nämlich der Haushaltskonsolidierung. Die Thüringer sind bereit zum Sparen. Gesunde Landesfinanzen erreicht durch echtes Konsolidieren, das heißt durch Sparen, diesen Weg würden und wollen 82 Prozent der Thüringer mitgehen. Ich habe den Eindruck, die Thüringer haben da einen klareren Kompass als die Landesregierung.

(Beifall FDP)

Ich will das an zwei konkreten Beispielen festmachen. Sie erteilen der Finanzpolitik der vereinigten Linken hier in diesem Landtag, die gleich dort neben meiner Fraktion losgeht, eine schallende Ohrfeige, wenn es um das Thema „Steuererhöhungen“ geht.

(Beifall FDP)

Im März - ich erinnere daran - hat eine große Mehrheit von Schwarz über Hellrot, Grün bis zu Dunkelrot hier eine Erhöhung der Grunderwerbsteuer beschlossen, die sich insbesondere für kleine und mittelständische Unternehmen, aber auch für Familien auswirkt, die in diesem Land Grund erwerben wollen und die sich in diesem Land niederlassen wollen. Die Thüringer räumen auch mit der Mär auf, dass ein ausgeglichener Haushalt kein Wert an sich sei, wie das Herr Machnig gelegentlich zum Besten gibt.

(Beifall FDP)

(Abg. Barth)

Im Gegenteil, die Ministerpräsidentin hat es auch gesagt, fast zwei Drittel wollen, dass sich das Land selbst hohe Hürden auflegt, bis es neue Schulden aufnehmen darf. Rund zwei Drittel der Thüringer stimmen einer verfassungsrechtlichen Schuldenbremse zu. Das ist genau die Mehrheit, die wir hier in diesem Parlament bräuchten. Diese Mehrheit wäre ganz offenbar auch tatsächlich durch eine entsprechende Mehrheit in der Bevölkerung gespiegelt.

(Beifall FDP)

Aber - und auch das gehört natürlich zur Wahrheit dazu - wenn es dann konkret wird, dann wird es auch für jeden Einzelnen schwer zu entscheiden, wo sollen wir denn nun im Einzelnen sparen. Bei den Schulen? Nicht. Bei der Kinderbetreuung? Auch nicht. Bei den Hochschulen? Selbstverständlich auch nicht und auch nicht bei der Polizei. Sind wir ein Volk der Neinsager? Die Frage drängt sich auf. Die Ministerpräsidentin hat es gesagt, es gibt zwei, drei Stellen: Sport, Städtebau und natürlich die Flugplätze. Da ist eine große Mehrheit bereit einzusparen, da kann man jetzt darüber nachdenken, wie viele dann auch von diesen konkreten Dingen sich selbst betroffen fühlen. Aber es sind auch nicht die großen Posten im Landeshaushalt. Ob diese Prioritätensetzung richtig ist, darüber ist damit überhaupt noch gar nichts gesagt. Es stecken aber dahinter Prioritätensetzungen der einzelnen Befragten und auch durchaus Erwartungen an die Politik: Ausbildung, Kinderbetreuung, innere Sicherheit. Das sind offenbar Kernbereiche, bei denen die Thüringer sagen würden, das wäre Sparen am falschen Ende. Es ist nun Aufgabe der Landesregierung, es ist Aufgabe der Politik, aber insbesondere der Landesregierung zu vermitteln, in welchen Bereichen nun tatsächlich gespart werden muss. Da müssen Bereiche dabei sein, das ergibt sich aus der Größe der Haushaltsanteile, in denen das Sparen nicht so populär ist, wie man das gern hätte, weil es dann nicht so schwierig ist in der Umsetzung und auch der Kommunikation.

Welche Schritte gegangen werden, welche Einschnitte gemacht werden müssen unvermeidlicherweise, das zu kommunizieren, die Prioritäten dafür zu setzen und es zu kommunizieren, das, verehrte Frau Ministerpräsidentin, ist klassische Regierungsarbeit. Das ist die Aufgabe, vor der Sie stehen, mit und ohne Thüringen-Monitor hätte dies im Übrigen gegolten.

Für einen der Schritte lassen Sie sich aber oder versuchen Sie zumindest, sich nun Absolution geben zu lassen. Beim flüchtigen Lesen des Thüringen-Monitors sieht es so aus, als ob die Befragten auf allen Ebenen Gebietsreformen gut finden und befürworten. Aber auch hier hilft ein Blick auf die Fragestellung. Die lautete: „Außerdem wird diskutiert, aus Kostengründen einzelne Kreise zusam-

menzulegen. Könnten Sie sich eine Zusammenlegung vorstellen oder sind Sie grundsätzlich dagegen?“ Diese Fragestellung legt den Befragten schon die Bedingungen, die Grundannahme in den Mund, nämlich, wir sparen mit einer Gebietsreform. Das ist so eine Frage aus der Kiste: Stellen Sie sich vor, niemand würde mehr krank. Würden Sie dann zustimmen, dass wir keine Krankenhäuser mehr brauchen?

(Beifall FDP)

Die Antwort liegt nahe. Daraus aber die Schlussfolgerung zu ziehen, die Menschen wären dafür, tatsächlich die Krankenhäuser zu schließen, das geht fehl, das ist erkennbar.

(Zwischenruf Lieberknecht, Ministerpräsidentin: Das prüfen wir ja.)

(Unruhe SPD)

Das ist erkennbar und deshalb suggeriert die Frage, eine Gebietsreform spart Geld, also ist sie automatisch sinnvoll, also ist sie automatisch richtig. Sie nimmt die Entscheidung vorweg und genau das ist der Fehler. Ich glaube, dahinter eine klassische SPD-Frage zu erkennen. Ich bin sicher, das ist eine Frage, die die SPD gern in den Thüringen-Monitor haben wollte und dann auch bekommen hat.

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Das gibt's doch nicht.)

Ihnen geht es doch in Wahrheit gar nicht mehr um das Ob, sondern nur noch um die Frage, wie wir eine Gebietsreform machen. Die Antwort auf die Suggestivfrage ist dann natürlich auch die erwünschte. Aber wie glaubhaft ist das Ergebnis?

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Ignorant.)

Ein Blick in den Thüringen-Monitor - und da sollten Sie mich nicht „Ignorant“ nennen, sondern vielleicht mal nachlesen, ich sage Ihnen auch die Stelle, auf Seite 58/59 schreiben die Autoren selbst,

(Zwischenruf Abg. Metz, SPD: Was haben Sie für ein Wissenschaftsbild.)

ich zitiere: „Führt die Zusammenlegung von Gebietskörperschaften tatsächlich zu Kosteneinsparungen? Manche Erfahrungen mit solchen Reformen, etwa im deutschen Südwesten, machen hier skeptisch. Kurz- bis mittelfristig sind vielmehr sogar zusätzliche Belastungen zu erwarten. Des Weiteren wäre zu prüfen, ob erhoffte Einsparungen beim Staat nicht durch Mehrkosten beim Bürger (etwa durch weitere Wege und größeren Zeitaufwand bei Behördengängen) ganz oder zum Teil aufgewogen würden.“

(Beifall FDP)

So sagen die Autoren weiter: „... sollte untersucht werden, ob und wie weit die technokratische Ratio-

(Abg. Barth)

nalisierung, falls sie denn erreicht würde, mit einem Verlust an demokratischer Teilhabe einherginge.“

(Beifall FDP)

„In aller Regel“ - so die Autoren - „sinken durch solche Reformen die Zahl und häufig auch die Bedeutung kommunaler und regionaler Ehrenämter mehr oder weniger drastisch. Wiegt eine effizientere Verwaltung diesen Nachteil auf? Es sollten also nicht beabsichtigte, deswegen aber nicht minder reale negative Nebenwirkungen sorgfältig geprüft und ihrem Gewicht gegenüber den Vorteilen der Reformen abgewogen werden.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dem ist zu dem Thema nichts hinzuzufügen.

(Beifall FDP)

Dem ist nichts hinzuzufügen außer vielleicht noch einem eindrücklichen Beispiel, dem Blick nach Sachsen-Anhalt. Nach der Gebietsreform gibt es in unserem Nachbarland Kreise, die so groß sind wie das Saarland, und Städte, die in der Fläche größer sind als Düsseldorf oder München. Nehmen Sie die Stadt Gardelegen - in der Wiederholung, lieber Kollege, liegt die Mutter der Pädagogik, deswegen sage ich es hier gern noch einmal - in der Altmark. Gardelegen ist seit der Gebietsreform in Sachsen-Anhalt die drittgrößte Kommune der Bundesrepublik Deutschland. Eine Stadt, von der die meisten wahrscheinlich überhaupt noch nichts gehört haben, ist die drittgrößte Stadt in der Bundesrepublik, 632 km² groß. 632 km² müssen Bürger und auch kommunale Mandatsträger, Ehrenamtler usw. durchfahren, um ihre Kreisstadt zu erreichen, um das Zentrum zu erreichen. Halten Sie sich diese Größe einmal vor Augen und verraten Sie mir, warum beispielsweise ein Stadtrat 60 bis 70 km hin und zurück zwei bis dreimal pro Woche fahren soll, um sich in einem Ehrenamt im Stadtrat zu engagieren für seine Gemeinde Gardelegen?

(Beifall FDP)

(Zwischenruf Lieberknecht, Ministerpräsidentin: Gardelegen?)

Gardelegen, jawohl. Hier geht Bürgernähe verloren, hier geht regionale Identität verloren und hier geht - Frau Ministerpräsidentin, Sie haben es selbst ausdrücklich gewürdigt und auch zu Recht gewürdigt; das bürgerschaftliche Engagement, was wir brauchen, das ist der Kitt, der unsere Gesellschaft zusammenhält - solches ehrenamtliches Engagement für die Heimat verloren.

(Zwischenruf Lieberknecht, Ministerpräsidentin: So eine Stadt wollen wir auch nicht.)

Da nützt es auch nichts, liebe Damen und Herren von der Landesregierung, die alten Kfz-Kennzeichen wieder einzuführen. Das ist ein reines Ablenkungsmanöver, weil hinter dieser Fassade am En-

de die Heimatverbundenheit zwangsläufig sterben muss, wenn die Strukturen in dieser Weise abstrakt werden, wie ich das eben beschrieben habe.

(Beifall FDP)

Finanzmittel werden sich im Zentrum konzentrieren, ganz logisch. In den Hauptsitzen der großen Gemeindegebilde wird genau dasselbe passieren, weil niemand aus dem Umfeld, aus dem Umland motiviert ist, da noch hinzufahren und sich an Sparbemühungen oder ähnlichen Dingen in irgendeiner Weise zu beteiligen. So weit, liebe Damen und Herren, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, dürfen und wollen zumindest wir - das sage ich für die FDP-Fraktion - es nicht kommen lassen hier in Thüringen.

(Beifall FDP)

Gerade Thüringen hat heute schon genügend Kommunen, die gut und effizient wirtschaften. Deshalb sagen wir, überlassen wir den Kommunen die Entscheidung darüber, ob sie zusammengehen wollen oder nicht. Eine Strukturreform des Wollens und nicht des Müssens, das muss unser Ziel sein.

(Beifall FDP)

Zwang ist der falsche Kitt für diese Vorhaben. Verlässlichkeit, gewachsenes Vertrauen und der Wille zur Zusammenarbeit, das sind die Dinge, die Strukturreformen tatsächlich voranbringen können. Das Land sollte sich darauf beschränken, diese Dinge zu moderieren, zu unterstützen, zu begleiten und natürlich auch die Sinnhaftigkeit und die Einhaltung von bestimmten notwendigen Regeln - wenn wir an die Erreichbarkeit von Rettungsdiensten oder den Katastrophenschutz denken - berücksichtigen. Diese Dinge sind notwendig und müssen geprüft werden. Alles Weitere, liebe Kolleginnen und Kollegen, sollte den Kommunen überlassen bleiben.

Frau Ministerpräsidentin, was die realen Effekte betrifft, könnten Sie sich schließlich auch von Ihrem eigenen Finanzminister sicherlich ein paar Erfahrungen berichten lassen, er hat in Sachsen eine Gebietsreform mitgestaltet. Der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Fraktion im sächsischen Landtag hat selbst bei einer Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung vor einigen Monaten in Greiz die Kosten taxiert auf eine halbe Milliarde Euro. Das hat mit Sparen nicht mehr viel zu tun, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall FDP)

Vor diesem Hintergrund erhält auch die Debatte um den Kommunalen Finanzausgleich eine weitere interessante Facette. Halten wir uns vor Augen, die Aufgabenstellung lautet ganz einfach, straffe die kommunalen Strukturen möglichst geräuschlos, also so, dass die Kommunen von selbst darauf kommen, durch Druck, durch Zwang sich zusammenzuschließen. Die Lösung ist ganz einfach, massive

(Abg. Barth)

Kürzungen bei den finanziellen Zuwendungen. Den Gemeinden steigt das Wasser bis zum Hals, sie sind allein nicht mehr überlebensfähig, sie sind auf Partner angewiesen und glauben, die einzige Rettung sei ein Zusammenschluss. Die gewünschte Folge wäre aus Sicht der Landesregierung wahrscheinlich eine Gebietsreform ohne großes Tamtam, ohne Parlamentsbeschluss, quasi durch die Hintertür.

(Beifall FDP)

Aber zum Glück fallen unsere Kommunen auf so etwas nicht rein, sondern sie wehren sich. Sie haben erkannt, dass der Kommunale Finanzausgleich ein Angriff auf die kommunale Selbstverwaltung ist und ich kann die Kommunen nur ermuntern, in ihrem Widerstand gegen diesen Kommunalen Finanzausgleich stark zu bleiben, weiterzumachen und sich das nicht unwidersprochen gefallen zu lassen,

(Beifall FDP)

was wir hier in den nächsten Wochen auch bei den Haushaltsberatungen beraten sollen. In der Frage der Gebietsreform, Frau Ministerpräsidentin, können Sie es sich nicht so einfach machen, wie Sie es gern hätten und Sie haben die Fraktionen ja eingeladen, in Ihrem Beirat mitzuarbeiten. Wir werden dieses Angebot annehmen, das sage ich ganz deutlich, aber wir sind auch aufmerksam und sehen Parallelen. Wenn Sie versuchen sollten, uns in der Manier Ihres Wirtschaftsministers für alles mit zu verhaften

(Zwischenruf Lieberknecht, Ministerpräsidentin: Trauen Sie mir das zu?)

- ich rede gar nicht darüber, ob ich Ihnen das vertraue, verehrte Frau Ministerpräsidentin, ich ziehe nur eine Parallele in Ihrer eigenen Regierung und sage, wenn sich diese Parallele so auftut -, dann werden wir da natürlich auch genauso konsequent handeln, wie das die Wirtschaft am Ende auch getan hat, wir werden uns nicht mit verhaften lassen für alles, was da geplant ist, um uns dann hinterher sagen zu lassen, na Sie waren doch bei allem beteiligt.

(Zwischenruf Lieberknecht, Ministerpräsidentin: So sieht es aus.)

Ein Verfahren, was der Wirtschaftsminister mit den Kammern sehr weit entwickelt hat, will ich mal sagen, was er sehr weit getrieben hat, eben bis dahin, dass die Kammern gesagt haben, wir machen das nicht mit. Ich warne davor, bei der Gebietsreform einen ähnlichen Versuch zu machen, das wird nicht funktionieren, aber unsere Mitarbeiter werden wir natürlich an dieser Stelle ausdrücklich auch nicht wehren.

Lassen Sie mich, meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Ende noch auf ein Ergebnis eingehen, das tatsächlich bedenklich stimmt, und das ist die

zunehmende Offenheit gegenüber dem rechtsextremistischen Gedankengut. Für jeden ehrlichen und aufrichtigen Demokraten müssen diese Zahlen, muss der Zuwachs an Ausländerfeindlichkeit, an Nationalismus und die wachsende Verharmlosung in der Erinnerung an die nationalsozialistische Diktatur ein Weckruf sein.

(Beifall FDP)

Das kann man gar nicht anders sehen. Eine wehrhafte Demokratie muss wachsam sein und sie muss es bleiben, gegen ihre Feinde vorgehen. Toleranz darf an dieser Stelle nicht mit Schwäche verwechselt werden, meine sehr verehrten Damen und Herren,

(Beifall FDP)

das ist völlig klar. Deswegen muss die Demokratie restriktiv und natürlich auch präventiv gegen extremistisches Gedankengut und gegen extremistische Leitbilder vorgehen. Das Landesprogramm für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit ist hier ein wichtiger Baustein. Vor diesem Hintergrund ist es durchaus interessant, dass in dem Thüringen-Monitor nicht abgefragt wurde, wie es sich denn mit dem Extremismus auf der anderen Seite verhält, der links oder auch religiös motiviert ist. Hier ist bedauerlicherweise der Thüringen-Monitor genauso blind wie das Landesprogramm.

Warum fragt der Thüringen-Monitor die Bereitschaft zur politischen Partizipation inklusive der Bereitschaft Gewalt einzusetzen nur für das rechtsextreme Spektrum ab? Ich glaube, die Autoren täten durchaus gut daran, diesen Makel in Zukunft zu beseitigen, denn ausweislich des aktuellen Verfassungsschutzberichts aus Thüringen, umfasst das linksextremistische Potenzial im Freistaat mehrere Hundert bekennende Anhänger, fast 500 sind es, darunter auch mehr als 100 gewaltbereite Autonome, Mitglieder der Kommunistischen Plattform der Partei DIE LINKE, DKP, MLPD, die Rote Hilfe und was da alles so an Dingen aufgezählt wird.

(Beifall FDP)

Und wenn, das muss ich sagen, das finde ich schon besonders bemerkenswert,

(Unruhe DIE LINKE)

die Ministerpräsidentin hier über die Vorgänge in Berlin berichtet, die Kollege Ramelow in seiner unnachahmlichen Art am Ende dann ja auch noch einmal aufgerufen hat und für seine Fraktion versucht hat, ins richtige Licht zu rücken, aber eben nicht ganz gelungen, in das richtige Licht gerückt, denn es sind keine, wie Sie genannt haben A-Löcher, sondern es sind extremistische Kriminelle und Terroristen, aber es war interessant, als die Ministerpräsidentin dies vorgetragen hat, hat sich auf dieser Seite des Plenarsaals bei den LINKEN, aber insbe-

(Abg. Barth)

sondere auch bei den Kollegen von den GRÜNEN nicht eine Hand zum Applaus gerührt.

(Beifall FDP)

Das will ich hier mal festhalten. Das folgt natürlich der Logik, dass es ein GRÜNER ist, der in Berlin, nämlich Herr Ströbele, diese Anschläge, diese versuchten Anschläge, ausdrücklich rechtfertigt. Ihr Verhalten hier passt an dieser Stelle deutlich ins Bild.

(Beifall FDP)

Deshalb und gerade deshalb ist es aus meiner Sicht notwendig, dass in Zukunft auch der Thüringen-Monitor durchaus beide Augen aufmacht oder alle Augen aufmacht, wenn es um die Bewertung von extremistischen Tendenzen in unserem Land geht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der vorliegende Thüringen-Monitor hinterlässt mindestens ebenso viele Fragen wie er Antworten gibt. Es ist die Aufgabe der politisch Verantwortlichen, der Landesregierung, aber, ich glaube, auch des gesamten Parlaments, dass wir mit diesen Hausaufgaben nach Hause gehen und uns um diese Hausaufgaben auch entsprechend kümmern. Denn eines zeigt der Thüringen-Monitor ganz deutlich: Die Thüringer sind bereit, durchaus auch schwierige Wege mitzugehen, sofern sie ihnen richtig erklärt werden. Machen wir uns in diesem Sinne ans Werk. Vielen Dank.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Hitzing:

Viele Dank, Herr Abgeordneter Barth. Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Mohring von der CDU-Fraktion.

Abgeordneter Mohring, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, der 11. Thüringen-Monitor liegt vor. Ich will deshalb zunächst einen Rückblick wagen: Es ist der 20. April im Jahr 2000, an dem Jugendliche mit einem Molotowcocktail mit einem Wurf auf die Rückseite der Erfurter Synagoge einen Brandanschlag verübt haben, mit einem Brandsatz, den mein Vordr. Bode Ramelow eben noch relativierend nicht als links, wohl aber als Straftat dargestellt hat.

Ich will eines sagen, in Thüringen hat Gewalt keinen Platz,

(Beifall CDU, SPD)

mit Molotowcocktails nicht, mit Fäusten nicht und durch Extremisten erst recht nicht.

Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, weil das der Ausgangspunkt ist, diese unbegründbare Tat im April im Jahr 2000, reden wir Jahr für

Jahr darüber, wie halten es die Thüringer mit Demokratie, mit Rechtsstaatlichkeit und wie ist das Wertefundament unserer Thüringer Bürgerinnen und Bürger. Es war Bernhard Vogel, der als Ministerpräsident in einer Regierungserklärung sofort folgend - bis zum heutigen Tag hat es auch Frau Christine Lieberknecht so gehalten - auf diesen Brandanschlag auf die Erfurter Synagoge und in der Auswertung zum Thüringen-Monitor reagiert hat.

Deshalb ist es wichtig, dass wir uns Jahr für Jahr auch vergewissern, wie steht es um die Demokratiefestigkeit, wie steht es um die Gewaltbereitschaft einiger weniger in diesem Land und was müssen wir tun, damit wir alle auf einem guten Wertefundament dieses Land gestalten können.

(Beifall CDU)

Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, teilt sich der Thüringen-Monitor in diese zwei großen Teile auf, in den: Wie halten wir es mit der Demokratie? und in den: Welche Aufgaben müssen wir uns vornehmen und wie stehen die Thüringer zu diesen notwendigen Aufgaben?

Deshalb will ich zuallererst einen Blick auf das Kapitel werfen, was in diesem Jahr im Thüringen-Monitor überschrieben ist mit „Staatsaufgaben und Staatsausgaben“, ein tatsächlich brandaktuell richtiges Thema, was die Regierung gesetzt hat, weil wir wissen müssen, wenn wir diesen Weg der Konsolidierung unserer Staatsaufgaben in Thüringen gehen in den nächsten Jahren, ist es wichtig zu wissen, wie die Thüringer dazu stehen, begleiten sie uns auf diesem Weg, müssen wir erklären, müssen wir besser erklären, müssen wir mehr erklären, müssen wir die Aufgaben, die vor uns stehen, gut erläutern? Um das tun zu können, ist die Frage nicht ganz unwichtig: Wie finden sich die Thüringer selbst? Wie finden sie ihr Land? Welche Identität haben die Thüringer zu ihrem Land?

Jetzt ist so, die Ministerpräsidentin hat es in ihrer Regierungserklärung gesagt, ein Wert, worauf wir sehr stolz sind, 80 Prozent der Thüringer Bürgerinnen und Bürger sagen, wir brauchen keinen Vergleich mehr mit Westländern in Thüringen zu scheuen, wohl wahr, ein sehr gutes Ergebnis.

(Beifall CDU)

Es zeigt, die deutsche Einheit kommt voran, das Land wächst zusammen, wir holen auf, die Schere zwischen Ost und West schließt sich.

(Beifall CDU)

Dass selbst 57 Prozent sagen, die Thüringer Lage ist besser als in anderen ostdeutschen Ländern, spricht auch für sich, zumal nur 8 Prozent sagen, das sei auf keinen Fall so. Wenn ich das herunterrechne auf die 1.064 Befragten und ausrechne, wie viel die 8 Prozent sind, dann kann man das fast zu-

(Abg. Mohring)

sammenzählen, das können eigentlich nur Sachsen sein, die sagen, dass es in Thüringen nicht besser sei als in anderen ostdeutschen Bundesländern.

(Beifall CDU)

87 Prozent sagen, sie sind stolz auf das Erreichte und die Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht hat zu Recht diesen Wert in besonderer Weise herausgestellt, weil er auch korreliert mit einem anderen Wert. 56 Prozent sehen sich wirklich als Thüringer. Wenn wir dafür einstehen, dass eine Thüringenidentität wächst, weil sie die Voraussetzung dafür ist, dass sich die Menschen mit ihrem Land identifizieren, dass sie bereit sind, sich für die Gesellschaft zu engagieren, dass sie bereit sind, für die Demokratie einzutreten und auch ihre Zeit zu opfern, dann ist dieser Wert von höchster Güte und er ist wichtig für die Demokratiefestigkeit in unserem Land. Damit einher geht in ganz engem Zusammenhang auch die Frage und die Bewertung zur wirtschaftlichen und zur eigenen Lage, zur Lage des Landes und die der eigenen. Sie wissen, in früheren Jahren, in 2004, ich will daran erinnern, hatten wir einen gravierenden Unterschied im Thüringen-Monitor festgestellt. 56 Prozent der Thüringer haben im Jahr 2004 gesagt, unsere eigene wirtschaftliche Lage ist gut und gleichzeitig haben nur 19 Prozent damals gesagt, auch die Lage des Landes sei gut. Dieser Wert hat sich vom Jahr 2004 bis zum Jahr 2009 auf 51 Prozent verbessert und erreicht jetzt erstmals eine Identität von 61 Prozent bei der Bewertung der wirtschaftlichen Lage des Landes und bei der eigenen finanziellen Situation. Dass wir diesen Anschluss geschafft haben, ist der Leistungsanstrengung aller Thüringer Bürgerinnen und Bürger in den letzten 20 Jahren zu verdanken, aber auch den Rahmenbedingungen, die gesetzt werden konnten, dass dieses Verständnis erwachsen konnte.

(Beifall CDU)

Ich mache keinen Hehl daraus, dass Finanzpolitiker mindestens auch noch einen weiteren Zusammenhang erkennen, weil wir schon ähnliche Werte in den Jahren 2007 und 2008 hatten. Nicht punktgleich, aber fast und jetzt wieder und es sind immer genau die Jahre, in denen Thüringen darüber diskutiert hat, auf Neuverschuldung verzichten zu können, weil sich die Lage verbessert hat und die Leistungsanstrengung zur Ausgabenreduzierung sich gelohnt haben. Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Wohl des Landes, zwischen der Konsolidierung des Landes und der eigenen wirtschaftlichen Bewertung und der eigenen Situation. Es lohnt sich also, das ist die erste Botschaft aus dem Thüringen-Monitor, für die Konsolidierung des Landes zu streiten.

(Beifall CDU)

Die Thüringer tun das im guten Bewusstsein, dass sie sich um ihre Zukunft nicht Bange machen müssen. 89 Prozent sagen, sie halten ihren Arbeitsplatz für sicher. Wahrlich der höchste Wert in den letzten zwei Jahrzehnten - sie halten ihren Arbeitsplatz für sicher.

(Beifall CDU)

Daraus folgt die zweite Botschaft, eine neue Aufgabenzuordnung für die Politik. Nicht die Sorge um den Arbeitsplatz treibt die Leute um, aber die Sorge darum, dass sie am gleichen Ort für die gleiche Arbeit den gleichen Lohn bekommen. Darüber muss Politik streiten und dafür muss sie sich einsetzen.

(Beifall CDU)

Deswegen gilt ein Satz, den wir immer wiederholen in diesen Tagen, weil er wichtig ist: Nach 22 Jahren deutscher Einheit darf es keinen Unterschied mehr geben zwischen Lohn in Ost und West. Das ist die Aufgabe, die Politik bewerkstelligen

(Beifall CDU)

und die Tarifpartner ermahnen muss. Wenn das richtig ist, dann gilt auch das, was wir uns vorgenommen haben, dafür zu streiten, dass die Menschen wissen, mit Lohnuntergrenzen, die die Tarifpartner definieren, ein Zeichen dahin zu geben, dass man auch die eigene Arbeit wertgeschätzt bekommt. Wer den ganzen Tag in sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung arbeitet, muss am Ende des Monats auch seine Familie ernähren können. Nach 22 Jahren muss das auch in Thüringen Grundlage sein.

(Beifall CDU)

Dass aber der Weg hin zu diesem Schritt und auch zu dieser politischen Weichenstellung nicht umsonst war, zeigt ein anderer Blick auf den Thüringen-Monitor, wenn man sich die Arbeitslosenstatistik anschaut. Der Thüringen-Monitor ist an sich auch schon deshalb spannend, weil er jetzt eine ganze Dekade in den Blick nimmt und wir Vergleichsdaten haben über viele Jahre und auch das jeweils miteinander ins Verhältnis setzen können. Aber er nimmt auch den Blick auf die letzten zwei Jahrzehnte in der Arbeitslosenentwicklung. Da sehen wir, zuletzt hatten wir 1991 einen Wert an Arbeitslosen, wie wir ihn heute wiedersehen und sogar noch diesen Wert von 1991 unterschritten haben. Es haben sich alle Leistungsanstrengungen, alle wirtschaftspolitischen Weichenstellungen, alle sozialpolitischen Rahmensetzungen gelohnt. Wir sind in den letzten zwei Jahrzehnten gut vorangekommen.

(Beifall CDU)

Jetzt stehen wir vor der Aufgabe, dass das auch für die nächsten Jahrzehnte gelingt. Deshalb ist es so wichtig zu fragen, welche Staatsaufgaben brauchen

(Abg. Mohring)

wir und wie will der Staat seine Aufgaben erledigen und mit welchen Ausgaben muss er das tun. Dass so viele Thüringer jetzt sagen und vergleichen mit uns gemeinsam, 72 Prozent Ausgabenkürzungen sind der richtige Weg zur Konsolidierung der Staatsfinanzen, dann ist das nicht unentscheidend und die dritte Botschaft, weil daneben eine andere Zahl steht, die in der politischen Debatte regelmäßig auch von Links vor sich hergetragen wird - Mantra will ich nicht sagen, das passt bei Links nicht ganz -, aber wenn 10 Prozent nur sagen, der Staat kann seine Haushaltskonsolidierung durch Steuererhöhung bewerkstelligen, und 72 Prozent sagen, Ausgabenkürzung ist der richtige Weg, dann wissen wir auch, dass wir mit unserer CDU/SPD-geführten Landesregierung hier auf dem richtigen Weg sind und die anderen auf dem Holzweg.

(Beifall CDU)

(Zwischenruf Abg. Barth, FDP: Da war die Erhöhung der Grunderwerbsteuer der richtige Weg?)

Weil der Thüringen-Monitor auch an einer anderen entscheidenden Frage noch einmal in zwei Teile aufgeteilt ist, ist jede Analyse nicht ganz unwichtig, darauf Wert zu legen. Die Forschungsgruppe Wahlen - am Ende meiner Rede können Sie gern fragen, wie es um die Grunderwerbsteuer steht, Herr Barth, jetzt nicht,

(Heiterkeit CDU)

(Zwischenruf Abg. Barth, FDP: Genau, das sollen Sie erklären.)

auch ein Zwischenruf macht es nicht besser - ermittelt in diesem Jahr durch Befragung der Thüringer Bürgerinnen und Bürger, was wir an Antworten sehen. Aber die Fragen stellen und die Antworten im Säulendiagramm darstellen, ist das eine und das andere ist die entscheidende Schlussfolgerung durch die Friedrich-Schiller-Universität und durch Prof. emeritus Karl Schmitt und seine Mitarbeiter und dann im Dritten unsere Schlussfolgerung für das politische Handeln.

Wenn die Thüringer uns auf dem Weg der Haushaltskonsolidierung begleiten und sagen, 72 Prozent Ausgabenkürzung sind der richtige Weg, dann liegt auch genau da unser Aufgabenschwerpunkt. Wir müssen uns die Frage stellen, welche Aufgaben will der Staat sich noch leisten, welche Standards will der Staat noch setzen und mit wie viel Geld will er das bewerkstelligen. Deshalb ist es folgerichtig, dass jetzt eine Stabsstelle bei der Landesregierung in der Staatskanzlei genau diese Fragen prüft, welche Aufgaben wollen wir machen, welche Standards wollen wir setzen, welche gesetzlichen Leistungen wollen wir vorschreiben und wie wollen wir das in einem ordentlichen Verwaltungsaufbau in Thüringen umsetzen. Ja, wir wollen die Behördenreform in Thüringen auf den Weg brin-

gen, weil sie die Grundlage dessen ist, dass Haushaltskonsolidierung gelingt.

(Beifall CDU)

Daraus folgt, dass wir gemeinsam, wir Thüringer klären müssen - das ist die Schlussfolgerung aus dem Thüringen-Monitor -, wie soll das aussehen. Wenn wir uns das vornehmen und wissen, es gibt eine Reihen- und Schrittfolge bei den nächsten Aufgaben - zuerst Behördenreform, zuerst vor der eigenen Haustür des Landes kehren, zuerst dort schauen, wie viel Staat wollen wir uns leisten und dann weiter schauen, in welchen Strukturen wollen wir das machen - folgt auch eine nächste Logik aus dem Thüringen-Monitor, wenn es um die Frage einer vermeintlichen Gebietsreform geht. Auch da ist nicht unentscheidend zu schauen, was haben die Wahlforscher der Forschungsgruppe Wahlen gefragt. Der Kollege Barth ist darauf eingegangen. Sie haben gefragt, können Sie sich eine Gebietsreform für die jeweilige Ebene vorstellen. Von denen, die geantwortet haben, sie können sich das vorstellen, sagt wiederum eine Mehrheit, sie könne es sich vorstellen, wenn es zu Kosteneinsparungen führt. Das ist das Entscheidende. Deswegen haben wir ein Gutachten in Auftrag gegeben. Deswegen arbeitet die Stabsstelle, weil uns die Wissenschaftler, die die Forschungsgruppe Wahlen/Ergebnisse bewerten, mit auf den Weg gegeben und gesagt haben, fraglich ist, ob allen Befragten die Folge einer Zusammenlegung ihres Landkreises oder ihres Landes bewusst war. Die Wissenschaftler schlussfolgern, dass sie das bezweifeln.

(Beifall CDU)

Deshalb ist es eben nicht nur verkürzt richtig, ich nehme eine Umfrage und schlussfolgere daraus, so sei das jetzt, sondern im Konkreten ist wichtig, auch über die Folgen zu diskutieren und diese zu erklären. Dass da offensichtlich manchmal ein Mangel herrscht beim Erklären von Politik, das kann man in dem großen Kapitel von politischer Partizipation im Thüringen-Monitor nachvollziehen. Die meisten Thüringer wollen sich engagieren in Bürgerinitiativen, viele auch in Parteien. Wenn sie Sorgen haben, dann wollen sie sich oder haben sich auch schon an Politiker gewendet. Auch das sagt der Thüringen-Monitor. Sie sehen schon den Zusammenhang, ist der Ansprechpartner der Politiker vor Ort, wenn er ansprechbar und verwurzelt ist zu Hause. Dramatisch ist die Feststellung, wenn es um die Mitarbeit von Gesetzentwürfen geht - es gibt ja dazu verschiedene Ideen, das online anzubieten, das sozusagen über Bürgerinitiativen auf den Weg zu bringen -, dann sagen 50 Prozent aller Thüringer: Nein, bei so einem Projekt will ich nicht mitarbeiten. Die Schlussfolgerung, die wir daraus ziehen, ist die, es braucht die parlamentarische Demokratie, damit diese Gesetzgebungsgänge ordentlich auf den Weg kommen, damit auch breite Diskussio-

(Abg. Mohring)

nen stattfinden können. Unsere Aufgabe ist, zu erklären, was wir tun. Wenn wir darüber reden, über Strukturreformen auf Gebietsebenen auf den verschiedenen Stufen, dann müssen wir genau erklären, was passiert, wenn das eine dem anderen folgt. Wenn, wie die Gutachter feststellen, ein Einspareffekt unklar bleibt bei Gebietsreformen und Erfahrungen aus anderen Ländern eher skeptisch machen, so der O-Ton der Wissenschaftler der Friedrich-Schiller-Universität, dann lohnt sich auch ein direktes Gespräch mit den Ländern, am besten noch vergleichsweise mit den neuen Bundesländern, die diese Erfahrungen von Gebietsreformen gemacht haben. Wenn wir unsere Kollegen in Sachsen-Anhalt, Sachsen oder Mecklenburg-Vorpommern fragen, dann sagen die uns, die Kosten sind enorm gestiegen, die Leute wollen nicht mehr im Gemeinderat mitarbeiten, wir finden keine Bewerber mehr, die Vereinsarbeit geht zurück und die Demokratiefestigkeit lässt an manchen Ecken, wie man zuletzt auch auf Rügen sehen konnte, zu wünschen übrig. Darüber muss man nachdenken, wenn man diese Frage diskutiert.

(Beifall CDU)

(Zwischenruf Abg. Kuschel, DIE LINKE: Das sind jetzt Horrorszenarien.)

Meine Damen und Herren, deshalb ist es von ganz entscheidender Bedeutung, darüber nachzudenken, bevor man solche Schritte geht. 69 Prozent der Thüringer sagen, sie sehen mehr Vorteile in der deutschen Einheit als die 17 Prozent, die eher Nachteile sehen. 5 Prozent der befragten Thüringer, eine vernachlässigbare Größe, sagen, sie wollen zur sozialistischen Ordnung zurück. 83 Prozent haben mit Diktatur nichts mehr am Hut. Das ist richtig und gut, dass eine große Mehrheit der Diktatur in Thüringen eine Abfuhr erteilt.

(Beifall CDU)

(Zwischenruf Abg. Bärwolff, DIE LINKE: Was hat denn Sozialismus mit Diktatur zu tun? Also nein.)

Das sind zwei verschiedene Fragen, aber richtig bleiben beide, die einen wollen keinen Sozialismus mehr, die anderen wollen keine Diktatur mehr. Wir sagen, wir wollen weder eine nationalsozialistische Diktatur in Thüringen wiederhaben noch die Diktatur, die danach gefolgt ist und den Menschen die Freiheit und die eigenen Lebensbiografien genommen hat.

(Beifall CDU, FDP)

Wenn Sie Sozialismus wollen, wenn Sie etwas anderes wollen, ich habe das schon mal Bodo Ramelow angeboten, ich zahle auch für Sie das One-Way-Ticket nach Kuba. Auf geht's! Abflug morgen ab Erfurt. Eine andere Frage bleibt entscheidend:

(Unruhe DIE LINKE)

(Zwischenruf Abg. Ramelow, DIE LINKE: Deswegen ist meine Immunität aufgehoben worden, weil Sie mich raushaben wollen.)

Sie können auch mit Immunität nach Kuba fliegen.

(Zwischenruf Abg. Ramelow, DIE LINKE: Sie haben vielleicht ein Demokratieverständnis.)

Eine andere Frage ist die entscheidende und da stellt sich das Demokratieverständnis bei Ihrer Fraktion. Ich will darauf zu sprechen kommen. Die Gutachter haben gefragt: Können Sie sich vorstellen oder haben Sie es schon getan, Bahngleise zu blockieren, zu schottern, um es mit dem Kampfgriff auszudrücken.

(Zwischenruf Abg. Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist etwas gänzlich anderes, Herr Mohring.)

Ich komme gleich auf Sie zu sprechen. Von den 1.064 Befragten hatten null Thüringer gesagt, ich habe so etwas noch nie gemacht. Wenn man hier im Thüringer Landtag gefragt hätte, hätten mindestens zwei oder drei gesagt, ich habe das schon gemacht. Sie sollten nachdenken, ob Sie auf richtigem Fuße stehen.

(Beifall CDU, FDP)

(Unruhe DIE LINKE)

Die Thüringer lehnen das ab, Gleise blockieren, zu schottern, Gewalt anzuwenden, Molotowcocktails zu werfen,

(Unruhe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Zwischenruf Abg. Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das lehnen wir übrigens auch ab, aber ...)

sich mit Extremisten einzulassen. Die Demokratie in Thüringen steht auf festem Fundament. Alle, die im Landtag sind, sollten sich so etwas zu Herzen nehmen und Vorbild sein in diesem Land.

(Beifall CDU, FDP)

(Zwischenruf Ramelow, DIE LINKE: Sie sind ein geistiger Brandstifter.)

Deshalb ist eine andere Frage, wenn es um die politische Partizipation geht, wenn es darum geht, wie bringe ich mich ein, und nicht, wie übe ich Gewalt, dann ist die andere Frage nicht uninteressant, die tatsächlich auch aufgeworfen wurde: Wie halten es die Thüringer mit den Institutionen in Thüringen? Natürlich müssen wir uns Sorgen machen, wenn nur noch 4 Prozent völlig oder überwiegend 26 Prozent sagen, sie sind mit der Arbeit der Regierung einverstanden. In diesem Jahr wurde - warum auch immer - die Frage nach dem Thüringer Landtag nicht gestellt. Die Gutachter schlussfolgern aus früheren Werten einen ähnlichen Wert für den Landtag. Was folgt daraus? Müssen nicht manchmal al-

(Abg. Mohring)

le, die an Politik teilhaben in Thüringen, nicht nur die Politiker, auch die, die Politik berichten und darüber Nachricht senden, manchmal auch den Wert des parlamentarischen Demokratieprinzips, der Meinungsfreiheit auch manchmal nicht vielleicht höher schätzen, dass es zur Kultur der Demokratie schlechthin gehört, dass Streit und Diskurs und Debatte Grundlagen sind für die beste Entscheidung in einem Parlament und nicht die Botschaft sind, da streiten sich 88 Abgeordnete und eigentlich haben sie den ganzen Tag nur gestritten und sich gar nicht ums Land gekümmert. Ich meine, der Streit im Parlament, der Streit um die beste Lösung, auch manchmal in einer Fraktion oder innerhalb einer Regierungsmannschaft, gehört dazu, weil er das Wichtigste ist, um den besten Lösungsweg für das Land zu finden. Das zeichnet unsere Demokratie aus, die wollten wir 1989/90 haben. Wir müssen diesen Wert hochschätzen und nicht kleinreden.

(Beifall CDU)

Ich glaube, wenn alle sich das zu Herzen nehmen, einen anderen Wert zu sehen zwischen dieser Debattekultur und zwischen der Auseinandersetzung, die hier und vielleicht auch manchmal in den Sitzungsräumen dieses Hauses stattfindet, dann trägt das auch dazu bei, dass das Vertrauen in die Institutionen Landesregierung und Landtag wachsen kann. Aber es gehört beides dazu, Verständnis zu haben für den politisch notwendigen Diskurs. Ich will jedenfalls keine alte unfreie Volkskammerdebatte hier haben, die keine Debatte war, wo einer vom ZK verkündet hat und alle alten Männer haben geklatscht und sind nach Hause gegangen nach stundenlanger Rede. Lieber laute Debatte hier, lieber Auseinandersetzungen zwischen Ramelow und Mohring, lieber so um den besten Wert streiten als darüber nur zur Kenntnis zu nehmen, was alte Leute sich ausgedacht haben. Dieser Weg ist besser.

(Beifall CDU)

(Zwischenruf Abg. Kuschel, DIE LINKE: Frau Walsmann saß auch in der Volkskammer der DDR.)

(Unruhe DIE LINKE)

(Zwischenruf Abg. Kuschel, DIE LINKE: Das war eine Beleidigung für Frau Walsmann. Sie hat auch in der Volkskammer Beifall geklatscht.)

Ich weiß doch gar nicht, warum Sie sich aufregen. Wir haben doch das überwunden, was wir hier kritisieren. Wir haben es doch überwunden. Sie müssen doch gar nicht mehr daran festhalten. Sie haben doch heute an verschiedenen Punkten gezeigt, dass wir gar nicht so weit auseinanderliegen. Sie haben den Bergemann gelobt,

(Zwischenruf Abg. Ramelow, DIE LINKE: Und Sie haben gesagt, dass ich gehen soll.)

Sie haben mich gelobt. Und wenn Sie Ihre eigenen Wähler anschauen würden, würden Sie feststellen, wir sind an manchen Punkten sogar noch näher. Die Gutachter haben gefragt, wie halten wir es mit der Eigenverantwortung vor Fürsorge. Da haben die linken Wähler zu 79 Prozent gesagt, ja, Eigenverantwortung vor Fürsorge. Bei der Frage der Gutachter: Wie halten Sie es mit Markt vor Staat, da sagen 62 Prozent der Wähler bei den LINKEN, ja, Markt vor Staat. Wenn ich bei unserem Koalitionspartner die Wähler anschau, dort steht bei den Gutachtern geschrieben, bei den SPD-Wählern sagen 49 Prozent Markt vor Staat. Mindestens bei dieser Umfrage sind eure Wähler und unsere Wähler offensichtlich laut dem Thüringen-Monitor gar nicht so weit auseinander.

Einen großen Unterschied gibt es natürlich in einer ganz wichtigen Frage, bei der Frage Freiheit vor Gleichheit. Da haben die Wissenschaftler einen ganz interessanten Zusammenhang gemacht; sie haben nämlich die Parlamentarier befragt und aus dem Jahr vorher auch ins Verhältnis gesetzt zur Befragung der eigenen Wähler. Einen Satz vorweg, ungefragt: Ich bin meinen Kollegen, allen 30, Ausdruck dieser Umfrage, sehr dankbar: Bei der Frage Freiheit vor Gleichheit haben alle meine Kollegen gesagt zu 100 Prozent, Freiheit vor Gleichheit; ein gutes und richtiges Fundament, auf dem wir Arbeit machen.

(Beifall CDU)

Aber selbst bei den linken Abgeordneten sagt zu Recht die Mehrheit, 54 Prozent, Freiheit vor Gleichheit.

(Beifall Abg. König, DIE LINKE)

Ja, sehr gut, Frau König, es ist schön, dass Sie das auch so sehen.

(Zwischenruf Abg. Bärwolff, DIE LINKE: Das heißt doch nicht, dass wir keine Gleichheit mehr brauchen.)

Nein, aber bei der Bewertung der Frage, welche Prioritätensetzungen mache ich, ist das nicht unwichtig. Was die Gutachter feststellen, ist das, was die politisch Verantwortlichen für sich sagen, ein Unterschied zu dem ist, was die eigenen Wähler sehen. Tatsächlich gibt es - daraus mache ich gar keinen Hehl, das kann man ja nachlesen, der Thüringen-Monitor ist ja öffentlich - die größten Unterschiede zwischen der Wahrnehmung der Abgeordneten bei der Frage Freiheit vor Gleichheit bei den Wählern zu den Abgeordneten bei der CDU und bei der Linkspartei; auch da offensichtlich signifikante Zusammenhänge im Abstand. Aber es bleibt dabei, um das wieder zu beruhigen, bei uns sagt die Mehrheit der Wähler Freiheit vor Gleichheit und bei den LINKEN sind es 25 Prozent. Es gibt also noch solide Unterschiede.

(Abg. Mohring)

(Beifall CDU)

Aber was will ich zusammenfassend zum Thüringen-Monitor sagen?

1. Die Demokratie in Thüringen steht auf einem starken Fundament.
2. In Thüringen hat Gewalt keinen Platz.
3. Die Thüringer wollen konsolidierte Staatsfinanzen und sie wollen eine Schuldenbremse in der Landesverfassung.
4. Die Thüringer sind gern Thüringer und sie sind stolz auf ihr Land.

Wenn ich das zusammenfasse und sehe, was in den letzten zwei Jahrzehnten erarbeitet wurde, dann bleibt für mich natürlich als Christdemokrat eine Feststellung: Offensichtlich wollen die Thüringer auch gern und trauen der CDU am meisten zu, dass die Zukunft dieses Landes auch in guten Händen bleibt. Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Herr Barth wollte Ihnen noch eine Frage stellen. Sie haben gesagt, am Ende. Herr Barth will jetzt die Frage nicht mehr stellen.

(Zwischenruf Abg. Barth, FDP: Wir klären das bei einem Kaffee.)

Sie klären das bei einem Kaffee oder beim Verreisen. Ich suche jetzt mal die nächste Rednerin. Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Frau Siegesmund.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Als Präsident macht man solche Zwischenrufe nicht.)

Ach, Herr Fiedler, ein bisschen Fröhlichkeit muss auch sein.

(Beifall DIE LINKE)

Abgeordnete Siegesmund, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, warum ist die Debatte zum Thüringen-Monitor wichtig und gut? Sie ist wichtig, weil es endlich mal nicht um Tagespolitik, Koalitionskrach oder sinnentleerte Wortmeldungen geht, sondern weil es um Perspektiven geht. Deswegen ist es auch gut und richtig, dass die Regierungserklärung der Ministerpräsidentin die Möglichkeit gibt, Perspektiven aufzumachen, sich zu unterhalten. Warum ist es gut, dass es in den vergangenen Jahren immer wieder diese Erhebung gab; weil wir Vergleichswerte haben, weil wir wissen, dass wir uns auf unsere Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen verlassen können - mir waren heute zu oft nur Thüringer

hier im Gespräch - ich hoffe, wir reden über Frauen und Männer, die in diesem Freistaat auch leben -

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

weil wir wissen, wie es um sie bestellt ist, um die politische Kultur für uns alle bestellt ist und weil die Menschen erkannt haben, weil sie gesagt haben, diejenigen, die befragt wurden, wir wollen Veränderungen, wir wollen mutig vorausgehen. Das ist meine kurze Zusammenfassung, die ich an den Anfang stelle. Sie werden sich jetzt nicht wundern darüber, dass ich zu fünf ganz anderen Botschaften und Handlungsempfehlungen komme, als sie Herr Mohring eben skizziert hat. Es geht um den Blick in das Innerste der Demokratie.

Frau Lieberknecht, damit möchte ich auch beginnen. Sie sagen, die Demokratie in Thüringen steht auf festem Grund. Ja, aber 19, fast 20 Prozent befinden sich auf den Flächen, wo sich der Treibsand befindet, nämlich die, die gefährliche Trittflächen sind und die die Demokratie eben nicht als beste Staatsform anerkennen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, 20 Prozent sagen, der Nationalsozialismus hatte auch seine guten Seiten. Und was, wenn nicht das - Herr Barth hat es vorhin auch gesagt - sollte uns alarmieren. 20 Prozent sind 20 Prozent zuviel. Das heißt auch, dass wir noch entschlossener eintreten müssen für den Kampf gegen Rechtsextremismus und für diese Demokratie, die es zu stärken gilt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nur zur Erinnerung, es war nach dem Anschlag auf die Erfurter Synagoge im Jahr 2000, dass die Messungen begannen. Wir haben Werte über die vergangenen 11 Jahre aufgenommen und können vergleichen, wie es um die Demokratie bestellt ist. Ja, es stand schon besser. Deswegen auch ganz klar der erste Handlungsauftrag, das kann man nicht wegwischen, hier gibt es viel zu tun. Wir haben diese Legislatur damit begonnen, dieses Ausrufezeichen zu setzen. Wir alle, die wir hier im Plenarsaal saßen, haben unserer Erleichterung Ausdruck darüber verliehen, dass es fünf demokratische Parteien sind, die hier sitzen, mit der gemeinsamen Erklärung für ein demokratisches, tolerantes und weltoffenes Thüringen. Wir sind uns, meine Damen und Herren, einig, demokratiefeindliche, antisemitische und volksverhetzende Parolen haben hier in diesem Raum, haben nirgendwo etwas verloren.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren - und das zeigt auch der Thüringen-Monitor -, machen wir uns doch nichts vor. Sie leben auch in Thüringen, die Menschen, die großen Vereinfacher,

(Abg. Siegesmund)

die die Demokratie infrage stellen. Das spiegeln die Zahlen eindeutig. Es beginnt mit harmlosen Parolen, es fängt an, geht weiter über eindeutig rassistische Parolen. Das zeigt der Thüringen-Monitor, dass diese Steigerung dieser Parolen, diese Menschen, die diese Parolen auch hegen und pflegen, tatsächlich vorhanden ist. Wer, meine Damen und Herren, so tut, als ginge uns das alles nichts an, der braucht sich bloß bei den Kolleginnen und Kollegen in den Kommunalparlamenten umzuhören, umzuschauen. Fragen Sie mal, meine sehr geehrten Damen und Herren, Ihre Kollegen in den Stadträten in Gera, in Greiz, in Erfurt, in Eisenach, in Sondershausen, in Nordhausen, in Weimar, in Sonneberg und in den Kreistagen in Gotha, Greiz, Eichsfeld, Hildburghausen, im Kyffhäuser-, im Nordhäuser-, im Sonneberger- und im Wartburg-Kreis. Sie sehen an dieser Aufzählung, das sind alles Parlamente, wo die NPD sitzt, wo diejenigen ihre braunen Parolen verbreiten können und wo es Handlungsbedarf gibt. Von allein kommt das nicht, es kommt aus der Mitte der Gesellschaft.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es sind die netten Nachbarn, die Freunde von nebenan, nehmen Sie das zur Kenntnis.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, allein im September waren viele Hundert Menschen, viele Hundert Thüringerinnen und Thüringer, viele auch aus benachbarten Bundesländern auf der Straße und demonstrierten gegen rechts. Allein im September waren es vier Demonstrationen. Viermal haben die lokalen Bündnisse gegen rechts aufgerufen, Gesicht gegen rechts zu zeigen. MOBIL war mit dabei - an dieser Stelle herzlichen Glückwunsch noch einmal zum Zehnjährigen.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Viele Bündnisse riefen auf, weil es nötig war, weil allein im September viermal in Weimar, in Leinefelde, in Eisenach und dann hier vor dem Thüringer Landtag die NPD und andere meinten, zeigen zu müssen, dass ihre Ansichten salonfähig sind. Nein, sie sind es nicht. Ich will an dieser Stelle mich ausdrücklich dem Dank an die Landtagspräsidentin anschließen, die beherzt und angemessen auf den winzigen, ja jämmerlichen, wie sie eben sind, Aufmarsch hier vor dem Thüringer Landtag reagiert hat - danke an Frau Diezel.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber, an dieser Stelle lohnt auch der Blick über den Tellerrand. Die Frage ist doch: Wie maßvoll ist im Vergleich zu dem, wie ungestört diejenigen, die dann hier ihre braune Soße ausschütten, ein Polizeieinsatz mit Datensammelwut gegen friedliche, demokratische Demonstrantinnen und Demonstranten wie in Dresden?

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie kann es sein, dass die einen quasi ungestört demonstrieren können, bei den anderen Daten aufgenommen werden? Das ist Zermürbungstaktik in unserer Demokratie, das dürfen wir nicht zulassen. Ich sage Ihnen auch, wir lassen uns auch nicht zermürben, auch nicht von übereifrigen Innenministern - fehlgeleiteterweise - wie Herrn Ulbig aus Sachsen.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Dresden ist doch mittlerweile ein Synonym für das, was falsch läuft bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich, Herr Mohring und Herr Barth, müssen wir uns gegen jede Form des Extremismus stellen, natürlich müssen wir gewaltbereite und gewalttätige Extremisten mit allen Mitteln des Rechtsstaats bekämpfen, des Rechtsstaates! Ich denke, das ist doch Konsens in diesem Haus, da gibt es null Toleranz, darüber muss man doch nicht reden.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber, wie man sich im Fall Dresden, im Falle der Aufhebung von Immunität, die politisch motiviert ist, im Falle von Datensammelwut, wie man sich dermaßen verrennen kann, wie man sich am Ende in Jena auf einen Pfarrer einschießt, das ist mir völlig schleierhaft. Ich werde es nicht verstehen, an dieser Stelle brüskiert man im Übrigen auch die Thüringer Polizei, die offenbar

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

aus sächsischer Sicht nicht imstande ist, gute Arbeit zu leisten. Meine Damen und Herren, die Thüringer Polizei leistet gute Arbeit, lassen Sie mich das an dieser Stelle ganz eindeutig sagen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir stehen an dem Punkt, dass wir die Daten auch auswerten müssen, die vorliegen. Da kommen wir als Bündnisgrüne zu einem Schluss, wo ich mir auch heute ein klares Signal der Ministerpräsidentin gewünscht habe, ein Signal zur Frage, wie Thüringen aufgestellt wird in zehn Jahren, was die Menschen, die hier leben und leben wollen, angeht. Ich sage, Thüringen braucht nicht nur ein Ende der Abwanderung, Thüringen braucht auch Zuwanderung

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und nicht nur, aber auch gerade angesichts des drohenden Fachkräftemangels. Wir müssen etwas tun, Politik muss den Bürgerinnen und Bürgern er-

(Abg. Siegesmund)

klären, warum es nötig ist, muss erklären, welche Rahmenbedingungen dafür nötig sind und muss etwas tun, damit Integration auf beiden Seiten gelingt. Dazu habe ich heute nichts gehört.

Meine Damen und Herren, es ist erst wenige Tage her, überall in Thüringen fand die interkulturelle Woche statt. Viele Menschen haben sich getroffen, haben miteinander geredet, haben aus verschiedenen Nationen miteinander einen Abend oder Zeit miteinander verbracht und darum geht es auch. Begegnung soll Nähe schaffen. Ich selbst war bei der interkulturellen Woche in Schmöln, hatte einen wunderbaren Abend und habe gesehen, diese Nähe bringt auch viel, bringt gegenseitig viel, bringt unserer Kultur auch etwas.

Meine Damen und Herren, bei einem Anteil ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger von 1,6 Prozent in unserem Land halten wir nach wie vor den Negativrekord, der Bundesschnitt liegt bei 8 Prozent. Ich hätte mir einfach ein klares Signal dazu gewünscht, wie sich angesichts dieser Zahlen, angesichts der Tatsache, dass wir hier im Bereich des Rechtsextremismus etwas tun müssen, wie Sie hier vorgehen wollen. Offenbar ist die Frage der Willkommenskultur nach wie vor mindestens in der Thüringer Landesregierung kein Thema.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die guten Wirtschaftsdaten, die Sie heute gelobt haben, die der Thüringen-Monitor aufzeigt, werden wir angesichts des Kampfes um kluge Köpfe nur dann gewinnen, wenn wir an der Lebensqualität in unserem Land arbeiten für diejenigen, die hier wohnen, für diejenigen, die hier vielleicht einmal leben wollen. Darüber haben Sie nicht geredet. Ich finde das schade, ich bedauere das. Wir haben bereits eine Initiative vorgelegt. Wir wollten damit beginnen, dass unsere Ausländerbeauftragte für Integration zuständig ist und auch so heißt. Das heißt, Frau Heß heißt weiterhin Ausländerbeauftragte, hat auch die gleichen Kompetenzen wie vorher, so viel zum Thema weltoffenes und modernes Thüringen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir als GRÜNE sagen, wir brauchen eine bessere Anerkennung von ausländischen Abschlüssen, aber was passiert in Thüringen? Bürokratie und Vorschriften gehen vor Beteiligung und Flexibilität. Das ist genau so ewig gestrig wie das Ignorieren der Tatsache, dass ausländische Fachkräfte auch Ansprüche haben. Natürlich haben sie den Anspruch, z.B. an Forschungsinstituten nicht als Wissenschaftler zweiter Klasse behandelt zu werden oder vielleicht einen Arbeitsvertrag vorgelegt zu bekommen, den man beim ersten Lesen versteht, weil er zweisprachig ist. Oder einen Kitaplatz für das Kind zu bekommen, damit die Familie nachziehen kann. Oder, um ein aktuelles Beispiel aus Jena zu

nennen, wie es nicht mehr laufen darf, beim Arbeitgeber bekommt man erst den Arbeitsvertrag, wenn man den Mietvertrag vorgelegt hat und umgekehrt. Dieses Dilemma ist nicht aufgelöst, Sie haben auch nicht vor, es aufzulösen. Jedenfalls habe ich davon nichts gehört, weder heute noch in den vergangenen Wochen oder Monaten.

Zu dieser notwendigen Willkommenskultur, die wir einfordern, gehört auch, die Bündnisse vor Ort zu stärken.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben in der Debatte beim Landesprogramm für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit gesagt, holen Sie die Bündnisse zurück an den Tisch, Frau Taubert, daran müssen wir arbeiten. Eine Kultur des Hinhörens, Hinsehens, eine Kultur des Miteinanders wächst von unten, aber nur gemeinsam und nicht, wenn man einmal darüber redet oder so tut, als sei alles gut. Zu dieser Willkommenskultur gehört auch, dass wir, wenn wir über Demokratiebildung an Schule reden, bei den Jüngsten anfangen und darüber reden, wie Kinder und Jugendliche miteinander leben wollen. Das ist der erste, der wichtige, einer der zentralen Handlungsaufträge des Thüringen-Monitors.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Ministerpräsidentin, Sie haben in Ihrer Rede gesagt, es stärkt die politische Kultur im Land, wenn die Menschen ernst genommen und beteiligt werden. Das ist zweifelsohne richtig und ich teile das ausdrücklich. Es ist ein gutes Zeichen, dass drei von vier Thüringern schon einmal an einer Demonstration teilgenommen haben, in einer Bürgerinitiative mitgearbeitet oder sich in einer politischen Partei engagiert haben. Das ist ein gutes Zeichen. Dieses Interesse an demokratischer Willensbildung ist ein gutes Zeichen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn, meine Damen und Herren, schlussendlich geht es um Folgendes, es geht um Vertrauen, eine riskante Vorleistung kann man es nennen, Vertrauen, das man bewusst oder unbewusst bekommt. Um dieses bewusste Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger müssen wir werben, jeden Tag. Wir dürfen es nicht hinnehmen, dass wir es haben, sondern wir müssen uns darum bemühen und immer wieder darum ringen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, je transparenter politische Entscheidungen sind, je besser die Menschen politische Entscheidungen verstehen, desto stärker wird unser demokratisches Gemeinwesen, desto mehr Vertrauen gibt es. Das ist eine große Aufgabe, die wir zu stemmen haben. Deshalb sagen wir als BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auch Ja zur Bürgerbeteiligung und mehr direkter demokratischer Teilhabe.

(Abg. Siegesmund)

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sagen Ja zu Beteiligungsformen wie Bürgerhaushalte in den Kommunen. Wir sagen Ja zu konsultativen Bürgerbeteiligungsprozessen wie in der Schweiz. Wir sagen Ja zu Bürger- und Volksbefragungen. Wir sagen auch Ja zum Wahlalter ab 16 Jahren in den Kommunen, Sie kennen unseren Gesetzentwurf,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

damit Jugendliche sich so früh wie möglich in die Politik einmischen und sich beteiligen können. Wir sagen Ja zu mehr Transparenz in der Politik, denn das ist es, was die Bürgerinnen und Bürger in Thüringen tatsächlich wollen. Das ist der dritte Handlungsauftrag.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Menschen in Thüringen sind Ihnen, das zeigt der Thüringen-Monitor - und ich komme damit zum zweiten Teil des Berichts - nicht nur um ein paar Schritte, sie sind Ihnen um Meilen voraus, sie laufen Ihnen davon, weil sie wissen, was für das Land gut ist. Ich will Ihnen an dieser Stelle beim Thema Haushalt gern sagen, wie wir die Lage einschätzen. Frau Ministerpräsidentin, Sie sagten, die Richtigkeit der Politik zeigt sich oft erst Jahre später. Ich sage Ihnen, was die Richtigkeit der Politik ist: Die Richtigkeit der Politik ist auch, dass man über seine Fehler redet. Die Fehler der CDU der vergangenen 20 Jahre sind über 16 Mrd. € Schulden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das zeigt der Thüringen-Monitor in den Grafiken, die da drin sind. Darüber haben Sie heute nicht geredet, über die Verantwortung und die Zinslast, die Sie dem Land damit aufgebürdet haben.

(Unruhe CDU)

Sie behaupteten sogar am Wochenende auf einer Zusammenkunft Ihrer Jugendorganisation: Schwarze schreiben schwarze Zahlen, Rote schreiben rote Zahlen. Diese Balken, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind schwarz

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und das sind die Schulden des Landes Thüringen.

(Unruhe CDU)

Sie haben, das sagt der Thüringen-Monitor, in 20 Jahren mehr Schulden pro Kopf angehäuft als die alten Länder in 60 Jahren und da musste man auch Aufbauleistungen erbringen. Wir sitzen in der Schuldenfalle. Warum? Weil schon jetzt dem Freistaat aufgrund der hohen Zinsen Ressourcen entzogen werden - das steht im Thüringen-Monitor Seite 21, Herr Emde -, Schulden, die für eine angemessene Erfüllung seiner Aufgaben schwierig sind, weil die angemessene Erfüllung der Aufgaben riskiert wird, das steht auf Seite 31, Herr Emde, lesen

Sie es nach. Weil die Zinslast mittlerweile genauso hoch ist wie die Mittel für notwendige Investitionen, deswegen stecken wir in der Schuldenfalle und dafür sind Sie verantwortlich. Tun Sie nicht so, als ob es das erste Mal wäre, dass wir hier im Landtag darüber reden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nicht nur, dass Sie Ihre Verantwortung für die vergangenen 20 Jahre Schuldenpolitik ausblenden, Sie blenden auch die Gefahr aus, die sich damit für das Gemeinwesen ergibt. Handlungsspielräume werden eingeschränkt. Was heißt das? Positiver Gestaltungsspielraum wird eingeschränkt. Gehen Sie doch mal in Ihre Kreistage. Ich habe das diese Woche gemacht und habe mit den Abgeordneten darüber diskutiert. Natürlich sind sie frustriert, dass sie inzwischen nur noch Streichlisten vor sich haben. Warum haben sie die vor sich? Weil Sie in den vergangenen 21 Jahren eine total fatale Haushaltspolitik gemacht haben, das ist doch der Grund.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Grund ist nicht, dass man, Herr Barth, im Zweifel mal irgendwann 50 km irgendwohin fahren muss. Der Grund, warum sich Menschen am Ende nicht mehr an Politik beteiligen, ist, dass sie keinen Gestaltungsspielraum mehr haben, weil Sie es verweigert haben. Stehen Sie dazu heute und hier.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist die Wahrheit. Der Thüringen-Monitor, Herr Emde, spricht von einer prekären Haushaltslage. Das habe ich doch nicht reingeschrieben, das schreiben Wissenschaftler der Universität Jena. Dafür sind Sie verantwortlich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu passt, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass gerade einmal jeder Dritte hierzulande mit der Landesregierung zufrieden ist. Dazu passt, dass die Menschen bereit sind, weil sie es erkannt haben, dass es gar nicht mehr anders geht, Einschränkungen hinzunehmen. Und dazu passt, dass sie genau wissen, wo Zukunftsinvestitionen nötig sind, nämlich da, wo auch Investitionen tatsächlich nachhaltig sind. Ich nenne da die Bereiche Bildung und Gerechtigkeit. Hier haben Sie die Zahlen gesehen, es wird nicht gekürzt nach dem Willen der Bürgerinnen und Bürger beim Thema Schule, beim Thema Kita und bei den Hochschulen, weil das Investitionen für die Zukunft sind.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie das immer noch nicht erkannt haben, dann wird es wirklich endlich Zeit für andere Aufgaben, mindestens auf der Oppositionsbank. Und der andere Punkt,

(Unruhe CDU)

(Abg. Siegesmund)

(Zwischenruf Abg. Emde, CDU: Weil Sie keine Ahnung haben.)

wo die Bürgerinnen und Bürger deutlich weiter sind als Sie, lieber Herr Emde, ist der Klimaschutz. Haben Sie gesehen, man will nicht kürzen bei den erneuerbaren Energien.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man will bei den Flughäfen kürzen und bei Dorferneuerungsprogrammen,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

weil schöne Straßen allein nun mal keine zukunftsfähige Politik sind. Wir haben, das habe ich schon das letzte Mal gesagt, blühende Landschaften an der A 4, davon haben wir genug, aber das Land ist größer als die Linie an der A 4.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Dreiklang Bildung, Klimaschutz und Gerechtigkeit, das ist das, was die Bürgerinnen und Bürger wirklich wollen, das ist Musik in unseren Ohren. Wir haben deswegen auch Prioritäten für ein zukunftsfestes Thüringen formuliert, Politik, die angesichts knapper Kassen erklärt, wie es steht, Politik, die das Ziel deutlich macht und auch den Weg dorthin kommuniziert. Die Zeiten von Tischlein deck dich und immer wieder neu und immer wieder mehr sind vorbei. Der Weg ist, Politik mit den Menschen zu machen gemeinsam und die zentralen Probleme anzupacken, anstatt Politik über die Köpfe der Menschen hinweg zu machen, wie Sie es schon seit vielen Jahren machen,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

anstatt ideologische Scheuklappen weiterhin aufsetzen zu lassen, wie Sie es auch an vielen Stellen machen und die Argumentation heute zur Verwaltungs- und Gebietsreform zeigt, dass Sie die immer noch genau da haben, die ideologischen Hemmschuhe nach wie vor nicht ausziehen, sondern anlassen und Sie werden in zweieinhalb Jahren sehen, was Sie davon haben, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben, das darf ich Ihnen sagen, Vertrauen in die Bürgerinnen und Bürger in Thüringen, weil sie wissen, Generationengerechtigkeit heißt auf der einen Seite zu sparen, auf der anderen Seite zu investieren in Dinge, die wichtig sind für die Zukunft. Diese Generationengerechtigkeit fordert auch, und deswegen stehen wir als GRÜNE dazu, eine Schuldenbremse in der Thüringer Landesverfassung ein, aber nicht die Axt-im-Wald-Schuldenbremse der FDP, sondern eine, die das Land atmen lässt in fiskalisch schlechten Zeiten. Im Monitor heißt es dazu ein bisschen ordoliberal: „Für die Seite“ - Zitat - „der Wähler kommt es darauf an, dass sie die Staatsfinanzen wieder als eigene Steuergelder wahrneh-

men.“ Dann lassen Sie uns darüber reden, meine sehr geehrten Damen und Herren, wie wir die Bürgerinnen und Bürger in haushalterischen Fragen direkt zu Mitentscheidern machen. Herr Machnig ruft uns Bündnisgrünen derzeit gern zu in überregionalen Zeitungen, wir sollen mehr Joschka Fischer wagen. Vielleicht nimmt die SPD mal meinen Rat an, ich rufe Ihnen zu, wagen Sie mehr Willy Brandt und damit mehr direkte Demokratie,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

haben Sie mehr Mut. Und der CDU rufe ich zu, wagen Sie mehr Europa, da haben Sie durchaus auch Vorbilder in Ihrer Partei.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ganz oben auf der Agenda müsste, wenn Sie mutig wären, wenn Sie nicht so täten, als ob hier und da eine falsche Frage dazwischen wäre, dann würden Sie Folgendes tun: Sie würden sich darum kümmern, dass das Finanztabu für Volksbegehren abgeschafft wird,

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie würden sich darum kümmern, den 20 Organisationen, die hinter dem „Bündnis für mehr Demokratie in Thüringen“ stehen, tatsächlich auch Unterstützung zu geben und Sie würden sich darum bemühen, den Kommunen, die bereits mutig sind, Jena, Erfurt, Eisenach, und Bürgerhaushalte eingeführt haben, mit verbindlichen Eckpunkten einen Rahmen zu setzen und dafür zu sorgen, dass auch in vielen anderen Gemeinden und Städten Thüringens Bürgerhaushalte aufgestellt werden. Das ist der richtige Weg für Thüringen, das und nichts anderes.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nicht nur in haushalterischen Fragen sind die Thüringer und Thüringerinnen klarer und mutiger als die Landesregierung - wen wundert es? - auch beim Thema Gebietsreform. Die Zustimmung dazu ist, Frau Ministerpräsidentin, nicht nur breit, wie Sie es genannt haben, die ist überragend. 80 Prozent sagen, der klassische Dorfvorsteher ist nicht das, was ich in meiner Kommune, in meinem Kreis brauche, ich brauche gute Strukturen, ich brauche Verlässlichkeit und dazu muss man diskutieren,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

das sagen 80 Prozent. Ein Leser hat diese Woche erst in der TA einen größeren Leserbrief veröffentlicht, da stand drin, es ist doch klar, dass zehn Gemeinden mit zehn Verwaltungen mehr Kosten verursachen als eine. So viel zu Ihrem Vorschubargument von wegen die eine Gebietsreform brächte nichts für den Haushalt.

Die Fakten liegen längst auf dem Tisch. Seit 1990 hat Thüringen 12 Prozent seiner Einwohnerinnen und Einwohner verloren, nach und nach ziehen aus

(Abg. Siegesmund)

dem Haus Thüringen immer mehr Bewohnerinnen und Bewohner aus, allein die Möbel bleiben zurück und darüber muss man reden. Thüringen ist übermöbliert. Lassen Sie uns da ansetzen und mit der Stabsstelle sind diese zarten Ansätze auch zu erkennen. Allerdings, das muss man auch dazu sagen, von 2005 bis 2009 hat die Enquetekommission bereits zu dem Thema gearbeitet, ergebnislos, wie wir wissen. Jetzt hoffen wir, dass die Stabsstelle an dieser Stelle mehr liefert.

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Quatsch.)

Sie hat nicht ergebnislos getagt, sie hat natürlich viel produziert, das stimmt wohl, ich habe ihren Bericht gelesen, aber ergebnislos im Sinne von praktischer Politik in Thüringen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will die Arbeit derjenigen, die da viele Jahre investiert haben, gar nicht geringerschätzen,

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Das lassen wir gelten.)

es war eine spannende Lektüre, aber davon ist im Land nichts zu spüren. So war es gemeint. Gut.

Worauf ich hinaus will ist Folgendes: Wir wollen ein Leitbild für eine Struktur-, Gebiets- und Funktionalreform und eine breite Debatte mit den Bürgerinnen und Bürgern, wir sind da einer ähnlichen Ansicht wie die SPD, das ist auch einer der Handlungsaufträge, der ganz klar aus dem Thüringen-Monitor ergeht. Es muss ein Funktions- und Neuordnungsgesetz geben. Wenn Sie es jetzt anpacken, dann kann man das auch in den nächsten vier, fünf Jahren gestalten, man kann etwas tun und nicht so tun, als ob das ein Problem der nächsten 10, 15, 20 Jahre wäre.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Thüringen-Monitor zeigt die zentralen Baustellen. Jetzt geht es eigentlich darum, die Ärmel hochzukrempeln und loszulegen, stattdessen gab es aber in dieser Woche einfach nur wieder lächerlichen Zoff. Sie beschäftigen sich so unglaublich viel mit sich selbst, dass Sie gar nicht mitkriegen, was die Menschen von Ihnen wollen, wie es um sie bestellt ist, wie es ihnen geht. Sie rennen Ihnen im doppelten Sinne davon.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrte Damen und Herren, letztlich ist es den Menschen in Thüringen doch völlig egal, ob es jetzt das Jahr der CDU ist, wie es am Anfang des Jahres ausgerufen wurde, oder die Woche der SPD, die hier gerade überall plakatiert wird;

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

interessanterweise hat Ihre Woche 12 Tage.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Zwischenruf Abg. Höhn, SPD: Wir sind der Zeit voraus.)

(Zwischenruf Abg. Adams, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Die brauchen etwas länger.)

Es geht doch nicht darum, dass Sie sich Mut zureden. Reden Sie sich doch nicht immer selbst Mut zu, sondern hören Sie auf die mutigen Bürgerinnen und Bürger in Thüringen, die genau wissen, was für das Land richtig ist. Das ist der richtige Weg.

Meine sehr geehrte Damen und Herren, ich fasse die fünf Handlungsempfehlungen aus unserer Sicht noch einmal zusammen. Wir stehen jederzeit bereit als GRÜNE für eine gute Politik in Thüringen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Zwischenruf Abg. Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das will die SPD nicht verstehen, scheint mir.)

Das war zu verstehen.

Erstens, die Gefahr, die vom Rechtsextremismus ausgeht, muss ernst genommen werden. Wir müssen mehr tun, um unsere Demokratie zu stärken.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweiter Punkt: Dafür ist es nötig, auch eine Willkommenskultur zu entwickeln. Ich habe Ihnen ein paar Punkte genannt, wie das aussehen kann und soll. Lassen Sie uns darüber debattieren, wie diese Willkommenskultur aussieht.

Dritter Punkt: Mehr Transparenz und Bürgerbeteiligung in der Politik, das ist der richtige Weg, weil unsere Bürgerinnen und Bürger klug sind, mutig sind und wissen, wo sie hinwollen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vierter und fünfter Punkt gemeinsam: Eine Verwaltungsstruktur- und Gebietsreform plus die Einführung einer Schuldenbremse, das ist der richtige Weg für Thüringen. Das sind unsere fünf Handlungsempfehlungen, unser Angebot für eine gute, für eine zukunftsfähige Politik in diesem Land. Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Höhn das Wort.

Abgeordneter Höhn, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Ministerpräsidentin, zunächst einmal persönlich herzlichen Dank für Ihre Regierungserklärung zum neuesten Thüringen-Monitor.

(Beifall CDU)

(Abg. Höhn)

Es wird Sie vielleicht verwundern, dass ich mit einem Zitat beginne, mit einem Menschen, der Ihnen zumindest parteilich bestens bekannt sein dürfte. Konrad Adenauer hat einmal gesagt: „Es gibt politische Notwendigkeiten, die so zwingend sind, dass sie sich auf lange Sicht durchsetzen müssen.“ Ich finde, bei der Lektüre des Thüringen-Monitors ist das genau die richtige Überschrift und vor allem, wenn ich mir das Kapitel „Sparen durch eine Gebietsreform?“ betrachte. Genau an dieser Stelle kommt mir der Satz in ganz besondere Erinnerung.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

63 Prozent der Befragten können sich demnach eine Fusion sogar mit dem benachbarten Bundesland vorstellen, da schauen wir mal, sage ich jetzt, 78 Prozent die Fusion des eigenen Kreises mit einem Nachbarkreis, schon erstaunlich, und 80 Prozent würden sogar einer Auflösung ihrer Heimatgemeinde oder ihres Landkreises zustimmen. Nun können manche sagen, ein wirklich überraschendes Ergebnis. Ich sage Ihnen, auch aus meiner ganz persönlichen Erfahrung - und Sie wissen ja sicher, ich bin ein glühender Vertreter des ländlichen Raumes -, es ist für mich nicht überraschend, wenn ich mich in meiner Region, im Land umhöre, was dieses Thema betrifft, glaube ich - und da komme ich nicht umhin, einen Satz, der heute schon mehrfach gefallen ist, zu wiederholen -, die Bürgerinnen und Bürger des Freistaats, das hat dieser Thüringer-Monitor an dieser Stelle ganz deutlich gezeigt, sind klüger, sind weitsichtiger als so manche Politiker in diesem Hohen Haus.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ich von einem Vorhaben zutiefst überzeugt bin, meine Damen und Herren, dann von dem, dass sich Thüringens Strukturen den veränderten Gegebenheiten anpassen müssen; sprich, immer weniger Einwohner, immer weniger Mittel von Bund und EU, Sie kennen das alles, dulden keine weiteren Verzögerungen auf diesem Weg. Die Bürger haben das erkannt und ich sage an dieser Stelle ganz deutlich, auch mit Blick auf jüngste gestrige Verlautbarungen, die ich zur Kenntnis nehmen durfte, wer bei den Strukturreformen in Thüringen nicht aktiv und zügig reformiert, wird am Ende selbst reformiert. Davon bin ich zutiefst überzeugt.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, unter dem Titel „Staatsaufgaben und Staatsausgaben“ zeigt der diesjährige Monitor ein sehr differenziertes Bild unseres Landes. Es gibt Vorhersehbares, es gibt Überraschendes, manchmal auch völlig Unerwartetes. Auf jeden Fall bietet er viel Stoff und viel Gelegenheit, über wichtige gesellschaftliche Entwicklungen und vor allen Dingen die Art und Weise, wie die sich repräsentativ in den Auffassungen unserer Bürgerinnen und Bürger widerspiegeln, zu diskutieren. Am

Ende geht es darum, aus den Ergebnissen entsprechende Schlussfolgerungen für unsere politische Arbeit zu ziehen. Thüringen geht es gut, die Thüringer sind zufrieden, das sagt der Monitor. Das steht etwas im Widerspruch zu einer jüngst bundesweit veröffentlichten Studie, wonach die Thüringer vermeintlich die Unzufriedensten in Deutschland seien. Wenn man sich diese damalige Studie anschaut, dann kommt dieses Ergebnis aber in der Hauptsache wegen der Unzufriedenheit mit der Einkommenssituation der Thüringerinnen und Thüringer zustande und das verwundert mich nun wieder auch nicht. Wir haben die Wirtschaftskrise gemeistert. Der Wirtschaft geht es insgesamt wirklich gut. Die Exporte auch aus unserem Bundesland haben ihren Höchststand erreicht und die Arbeitslosenquote, das wurde heute auch schon mehrfach erwähnt, dennoch sage ich, hat einen historischen Tiefstand von 8,1 Prozent erreicht und über 61 Prozent der Thüringer bewerten ihre finanzielle Situation als gut. Das heißt, die Bürgerinnen und Bürger sind zu Recht stolz auf das Erreichte. Das ist zum einen ihrer eigenen fleißigen Arbeit zu verdanken, aber - und so selbstbewusst darf man an dieser Stelle auch sein - es stellt auch der Politik dieser Regierung und dieser Koalition ein positives Zeugnis aus. Auch das will ich an dieser Stelle nicht unter den Tisch kehren.

(Beifall SPD)

Der Thüringer-Monitor zeigt uns, dass die Bevölkerung von uns erwartet, dass die Staatsfinanzen wieder in Ordnung gebracht werden. Die Bürger erwarten klare Aussagen und klare Antworten auf anstehende Probleme. Unserer Bewertung nach spiegeln die Ergebnisse die Bereitschaft der Bevölkerung wider, dass Reformen notwendig sind und dass man demgegenüber bereit ist, dafür Bewährtes aufzugeben und sich in diesen Prozess einzubringen. Wir sind davon überzeugt, dass der Erfolg der vor uns stehenden, sicher schwierigen Reformen und Anpassungsprozesse in besonderem Maße davon abhängt, wie es gelingt, die Bevölkerung mit einzubinden.

Ich möchte an dieser Stelle auf einige konkrete Ergebnisse des Monitors eingehen, meine Damen und Herren. Wir können einschätzen, die politische Kultur in unserem Freistaat steht nach wie vor auf einem festen, auf einem guten Fundament. Unsere demokratische Grundordnung wird im Thüringen-Monitor erneut von den Befragten als die beste Staatsform bestätigt. Viele empfinden aber, dass die Umsetzung der Demokratie in der Praxis unbefriedigend ist. Obwohl ein Anstieg um 10 Prozent seit 2008 auf jetzt 52 Prozent dieser Zufriedenheit zu verzeichnen ist, sind hier weitere deutliche Anstrengungen notwendig. Ich sage es ganz offen, erschreckt, ja entsetzt bin ich geradezu über die 33 Prozent, die als sogenannte Antidemokraten weit überproportional bereit sind, zur Erreichung ih-

(Abg. Höhn)

rer politischen Ziele auch Gewalt einzusetzen. Das sollte uns zu denken geben. Der Monitor verweist zwar auf einen Rückgang rechtsextrem motivierter Straftaten im Vergleich zu früheren Jahren, dem entgegen steht aber das Ergebnis der Studie, dass die rechtsextremen Einstellungen innerhalb der Bevölkerung nach Jahren der Degression dieser Kurve wieder deutlich zugenommen haben. Es wird damit deutlich, dass Aktivitäten im Bereich der Bekämpfung des Extremismus weiter notwendig sind. Die Tatsache, dass noch keine rechtsextremistische Partei hier den Einzug in diesen Thüringer Landtag geschafft hat, darf nicht zu einer Verharmlosung des Problems führen.

Es war deshalb richtig und vor allem wichtig, dass das Thüringer Landesprogramm für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit als ein wirksames Mittel durch den Thüringer Landtag hier verabschiedet worden ist. Wir haben nun die Aufgabe, ihn mit Leben - ich sage auch an dieser Stelle ganz deutlich -, auch mit einem Stück Geld zu füllen, um diese Ziele, die ich aufgezeigt habe, zu erreichen. Wir sind davon überzeugt, dass mit der Stärkung unserer Demokratie, einer klaren und nachvollziehbaren Politik, die Bürgerinnen und Bürger aktiv einbindet, verlorenes Vertrauen in alle politischen Parteien zurückgewonnen werden kann. Denn das ist auch ein Ergebnis, dieses Vertrauen ist nach wie vor niedrig. Es bleibt also eine wichtige und entscheidende Aufgabe - um es mal, Frau Kollegin Siegesmund, mit Willy Brandt zu sagen -, mehr Demokratie zu wagen und der Politikverdrossenheit in unserem Land entgegenzuwirken.

(Beifall DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb setzt sich die Sozialdemokratie in Deutschland auch für die Einführung von Volksbegehren und Volksentscheiden auf Bundesebene ein. Wir halten das neue Medium Internet - also Internetforen für mehr Bürgerbeteiligung - bei wichtigen Gesetzgebungsvorhaben für eine wirksame Methode. Ich sage es auch an dieser Stelle ganz deutlich, zum Thema Wahlalter 16 auf kommunaler Ebene ist die Position der Thüringer SPD eindeutig. Auch das brauchen wir im Interesse einer politischen Mitwirkung, vor allen Dingen unserer Jugend in Thüringen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Investitionen in den Bildungs- und Hochschulsektor sind von erstrangiger Bedeutung für die Zukunftsfähigkeit Thüringens und vor allem für die Sicherung des Fachkräftebedarfs im Freistaat. Diese Auffassung wird offenbar von der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung geteilt. Laut Thüringen-Monitor lehnen 96 Prozent der Befragten Kürzungen im Schulbereich, 95 Prozent Kürzungen in der Kinderbetreuung und 76 Prozent Kürzungen in der Hochschulförderung ab. In den

genannten drei Bereichen ist zudem die Akzeptanz von Mittelreduzierung am geringsten von allen. Deshalb, meine Damen und Herren, kann ich an dieser Stelle sagen, die Koalition in Thüringen folgt dieser Maxime, Investitionen im Bildungs- und Hochschulsektor Priorität einzuräumen. Das zeigt sich nicht zuletzt auch bei dem Entwurf des aktuellen Haushaltsentwurfs für 2012. Trotz der schwierigen Haushaltssituation bleibt der Bildungsetat auch ein Schwerpunkt dieser Koalition.

(Beifall CDU, SPD)

Damit wird dokumentiert, dass wir im Einklang mit der übergroßen Mehrheit der Thüringer die richtigen Weichen für eine nachhaltige Entwicklung und Sicherung des Fachkräftebedarfs im Freistaat stellen. Die Aussagen und Statistiken zur Entwicklung der Arbeitslosenzahlen in Thüringen sind wohl durchaus eine der erfreulichsten Feststellungen dieser jüngsten Erhebung. Wir haben die niedrigste Arbeitslosenquote seit der Wiedervereinigung. Das ist eine gute Entwicklung. Viele Menschen bekommen inzwischen auch in Thüringen wieder eine neue Chance, ihr Geld hier zu verdienen. Ich kann aus meiner eigenen Region sagen, dass wir mittlerweile Pendelbewegungen auch wieder in umgekehrter Richtung haben. Bei uns gibt es Unternehmen, die aus Bayern ihre Arbeitskräfte rekrutieren. Diese Zahlen spiegeln auch das starke Engagement der Landesregierung auf dem sogenannten zweiten Arbeitsmarkt wider. Mit dem Landesarbeitsmarktprogramm konnten 7.000 Menschen in Beschäftigung gebracht werden. Für 13.000 Menschen, meine Damen und Herren, konnte das Programm der Bürgerarbeit zumindest zeitweilig eine Perspektive bieten und die Chancen für den ersten Arbeitsmarkt verbessern. Allerdings nicht aus dem Blick verlieren dürfen wir die Frage nach guter Arbeit, will heißen nach gut bezahlter Arbeit an dieser Stelle.

(Beifall SPD)

Nach wie vor rangieren die Durchschnittslöhne der Beschäftigten in Thüringen am Ende der nationalen Skala. Wir begrüßen deshalb ausdrücklich die Position und die gemeinsame Erklärung der Landesregierung mit einer - ich will es mal salopp formulieren - de facto Festsetzung einer Lohnuntergrenze in Thüringen. Dass die Angleichung von Löhnen zwischen Ost und West hier an dieser Stelle aktiv angegangen wird, soll hier positiv erwähnt werden.

(Beifall Abg. Bergemann, CDU)

Wir sind überzeugt, dass dieser Weg der richtige ist. Danke, Gustav Bergemann, für deinen zwar vereinzelt, aber ehrlich gemeinten Beifall.

(Beifall SPD)

Wir sind davon überzeugt, dass dieser Weg richtig ist, um die Menschen, insbesondere junge Men-

(Abg. Höhn)

schen, hier in Thüringen zu halten und möglicherweise auch wieder zurückzugewinnen.

Meine Damen und Herren, die Analyse zur Entwicklung des Thüringer Staatshaushalts zeigt, vor welchen gigantischen Herausforderungen wir stehen: die immens hohe Verschuldung mit Krediten in Höhe von 15,7 Mrd. € und - nicht unerwähnt sollen an dieser Stelle bleiben - die knapp 1 Mrd. € indirekte Verschuldung von alternativen Finanzierungen und Sondervermögen. All das hat sich in den letzten anderthalb oder fast zwei Jahrzehnten angehäuft. Ganz zu schweigen von der impliziten Verschuldung durch Pensionsverpflichtungen, denen wir hier in Thüringen nur sehr geringe Rücklagen entgegenzusetzen haben. Selbst das zeigt ein ehrlicher Blick in die Statistiken, in den Jahren 2007 bis 2009, in denen nach offizieller Lesart scheinbar keine neuen Kredite aufgenommen worden sind, meine Damen und Herren, erhöhte sich die Schuldenlast Thüringens, weil die Sondervermögen anstelle des Landes die Kredite aufnahmen, und wenn man ehrlich hinschaut ist das auch noch im Haushalt 2012 der Fall. Der Finanzminister weiß sicher, wovon ich rede.

Die Herausforderungen der Zukunft sind zutreffend beschrieben im Thüringen-Monitor, die Autoren haben alles aufgelistet: Rückgang und Auslaufen der Solidarpaktmittel, Reduzierung der EU-Förderungen, wobei da - das sage ich noch mal, auch mit Blick und Dank in Richtung Regierung und der Ministerpräsidentin durch die Initiativen, die sie nicht zuletzt auch in Brüssel an den Tag gelegt hat, so wie sich die Situation darstellt - können wir, denke ich, mit etwa zwei Dritteln dessen rechnen, was an Förderung der letzten Jahre geflossen ist. Das ist zumindest mehr, als wir zunächst befürchten mussten. Allerdings muss der Rückgang dennoch kompensiert werden. Es wirkt sich der Bevölkerungsrückgang auf die Finanzausgleichszahlungen des Freistaats aus. Das heißt mit anderen Worten, bis 2020, meine Damen und Herren, bleibt uns nicht mehr viel Zeit. Aus unserer Sicht, meine Damen und Herren, aus Sicht der SPD-Fraktion, sind sowohl das Einsparen auf der Ausgabenseite, aber auch - und das sage ich ganz deutlich - eine Stärkung der Einnahmeseite erforderlich,

(Beifall SPD)

auch wenn die Mittel und Wege eines Bundeslandes an dieser Stelle durchaus begrenzt und beschränkt sind. Deswegen hat sich die SPD bundespolitisch dafür eingesetzt und wird sich auch in Zukunft dafür einsetzen, dass die permanente Unterfinanzierung des Staates zurückgefahren wird. Die weitgehende Beendigung des Steuersenkungswettlaufs bietet dafür gute Voraussetzungen. Ob es die entsprechenden Mehrheiten dazu im Bundestag derzeit gibt, das lasse ich mal dahingestellt.

(Zwischenruf Abg. Dr. Zeh, CDU: Das hat Rot-Grün angefangen.)

(Zwischenruf Abg. Ramelow, DIE LINKE: Da hat der Kollege Zeh recht, da hat er recht.)

Ich habe ihm auch nicht widersprochen. Ein wichtiger Gedanke wird allerdings, meine Damen und Herren, mit dem Thüringen-Monitor bezüglich der Gerechtigkeitsfrage von Verschuldung aufgeworfen. Zinszahlungen sind eine Umverteilung von unten nach oben, da an den Krediten, die der Staat aufnimmt, letztendlich wieder die Banken und an den Banken diejenigen, die ihre Einlagen tätigen, also die - mit anderen Worten -, die es dicke haben, profitieren. Deshalb führt auch das Verständnis der Befragten für die Umverteilung und auch für die Notwendigkeit seitens des Staates zur Erbringung von Leistungen nicht dazu, dass die Befragten Steuererhöhungen für einen Ausgleich des Staatshaushalts favorisieren. Nur 10 Prozent der Befragten sahen dies als richtigen Weg. 72 Prozent der Befragten waren für Ausgabenkürzungen und nur 7 Prozent sprachen sich für neue Schulden aus. An dieser Stelle, bevor möglicherweise der Eindruck entsteht, der vorgelegte Haushalt ohne neue Schulden sei nur das Werk einer politischen Richtung, die Thüringer Sozialdemokraten bekennen sich ausdrücklich zur Neuverschuldung auf Null in diesem Haushalt 2012. Da lasse ich ehrlich gesagt auch keine Luft dran an dieser Stelle.

(Beifall CDU, SPD)

Ich denke, das sind wir dem Land auch schuldig. Die verschiedenen Möglichkeiten der Einschränkungen, meine Damen und Herren, staatlicher Leistungen finden jedoch - auch das zeigt uns die Studie sehr deutlich - sehr unterschiedlichen Anklang. Deutlich wird in der Analyse, und da drücke ich mich bewusst etwas vorsichtig aus, dass die Akzeptanz von Kürzungen und auch der Widerstand gegen sie von handfesten Interessen bestimmt ist. An dieser Stelle könnte ich auch das Zitat von den berühmten Fröschen in dem Teich wieder hervorheben. Aber Sie kennen das alle, Sie wissen auch den eigentlichen Autor dieses Zitats. Das können wir uns schenken. Das deckt sich dann auch mit der Feststellung im Thüringen-Monitor, dass die allgemeine Bereitschaft zur Sanierung des Staatshaushalts über Ausgabenkürzungen bemerkenswert stark mit der Ablehnung konkreter Kürzungsvorschläge kontrastiert. Ein Zitat aus dem Thüringen-Monitor an dieser Stelle: „Gerade bei den Aufgaben des Landes, die personal- und damit kostenintensiv sind, werden Kürzungen mit überwältigenden Mehrheiten abgelehnt.“

Meine Damen und Herren, es wird Sie nicht verwundern, ich muss noch einmal auf mein Lieblingsthema zu sprechen kommen. Beim Thema Gebietsreform zeigt die Studie, dass die Bürger eine bemerkenswerte Weitsicht an den Tag legen. Es wird

(Abg. Höhn)

ganz klar festgestellt, dass sich die Betroffenen Einsparungen durch Zusammenschlüsse vorstellen und sie stehen auch den notwendigen Schritten - ich habe es am Anfang erwähnt - mit den Fusionen auf den unterschiedlichen Ebenen positiv gegenüber. Allerdings sagen sie auch, das wurde auch von, ich glaube, allen Vorrednern durchaus erwähnt, diese Reformen sind für die Thüringer kein Selbstzweck. Sie stimmen ihnen, vor allem dann zu, wenn damit Kosten gespart werden. Das ist das eigentliche Ziel der ganzen Maßnahmen. Laut Monitor sind die Thüringer in Bezug auf die Herangehensweise an eine solche Reform, ich sage es mal etwas rau, bemerkenswert konsequent. Die Einstellung zu den Gebietsreformen ist tatsächlich ebenenübergreifend. 58 Prozent befürworten Reformen auf allen drei Strukturebenen. Das heißt für uns übersetzt, dass wir zu der Schlussfolgerung kommen, jedenfalls wir als SPD-Fraktion kommen zu dieser Schlussfolgerung, dass die Thüringer den sogenannten großen Wurf oder von mir aus auch den großen Entwurf, also eine umfassende Strukturreform auf allen Ebenen akzeptieren. Das sollten wir nun endlich zur Kenntnis nehmen.

(Beifall SPD)

Wenn ich an dieser Stelle sage, dass diese Einstellung der Thüringer das unterstützt, was die SPD in Thüringen seit Jahren propagiert, wir sehen aufgrund der absehbaren demographischen und fiskalischen Veränderungen erheblichen Anpassungsdruck auf die bestehenden Verwaltungsstrukturen aller Ebenen und dabei sind Gebietsreformen zwar ein unverzichtbarer und - wir haben immer deutlich betont - kein alleiniger Baustein zur finanziellen Konsolidierung mit Blick auf das Auslaufen sämtlicher Finanzierungsströme. Wir haben nicht mehr viel Zeit, meine Damen und Herren, ab dem Jahr 2020 ist die Möglichkeit der strukturellen Verschuldung ohnehin jenseits aller Landesregelungen, ob der Landeshaushaltsordnung oder Verfassungsgesetz - ab dem Jahr 2020 gilt für alle das Grundgesetz - das Grundgesetz gilt immer -, aber an dieser Stelle die Neuregelungen. Da sind eben die Möglichkeiten der strukturellen Verschuldung ausgeschlossen.

Dabei, auch das soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, muss ich natürlich auf ein paar Sätze zu einem der wesentlichen und großen Ausgabepositionen in diesem Landeshaushalt auch für das nächste Jahr zu sprechen kommen, ich meine die Zuweisungen des Landes an die Kommunen. Sie machen etwa 30 Prozent des gesamten Haushalts aus. Ich sage es auch an dieser Stelle durchaus mit Blick auf die sehr unterschiedliche Situation der Thüringer Kommunen, die uns sehr wohl bewusst ist. Das darf uns niemand unterstellen, dass wir, und das wurde leider schon öfter getan, an dieser Stelle nicht wüssten, was wir tun. Das will ich an dieser Stelle deutlich zurückweisen.

Aber wenn es richtig ist, dass in den letzten Jahrzehnten die Zuweisungen an die Kommunen auch aus dem Solidarpakt II und den EU-Strukturfonds beteiligt waren, ist es nahezu eine logische Schlussfolgerung, dass bei Sinken dieser Finanzierungsströme die Finanzierung der Kommunen nicht unangetastet bleiben kann.

(Beifall CDU)

Eine strukturelle Anpassung der kommunalen Ebene ist deshalb unvermeidbar, auch deshalb unvermeidbar.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, an der Stelle würde der Kollege Mohring jetzt wieder nicht mitklatschen. Bei dem anderen Halbsatz ja.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: ... deine rechte Herzkammer ...)

Ja, jeder zum richtigen Zeitpunkt, Herr Kollege.

Meine Damen und Herren, die Finanzknappheit der öffentlichen Kassen erzwingen geradezu einen umfassenden Reformansatz, also den von mir schon erwähnten großen Wurf. Der Druck, zu umfassenden Lösungen zu kommen, hat in den anderen neuen Bundesländern um uns herum schon zu entsprechenden Anpassungen geführt. Ich will es ganz deutlich sagen, die politisch Verantwortlichen in Mecklenburg-Vorpommern, in Sachsen, Sachsen-Anhalt hatten in den letzten Jahren die Kraft, Reformen auf gemeindlicher und kreislicher Ebene mit einer Funktionalreform zu verbinden. Das eine - und das will ich an dieser Stelle aus gegebenem Anlass durchaus noch einmal deutlich erwähnen - geht nicht ohne das andere und man kann auch nicht nur Funktionalreformen machen und die Strukturen außen vor lassen, das Ganze muss als integrales Konzept zu einem entsprechenden Konsolidierungsergebnis führen.

(Beifall SPD)

Ich will es an dieser Stelle auch nicht unerwähnt lassen, innerhalb der knappen zwei Jahre dieser Koalition, dieser Regierung sind wir bei diesem Thema „Funktional- oder Verwaltungs- und Gebietsreform“ schon ein ganzes Stück weiter, als die Formulierungen im Koalitionsvertrag vermuten ließen. Das erwähne ich positiv. Auch wenn es da Bestrebungen gibt von interessierten Kreisen, diesen Prozess durchaus mit gewissen Bremsen zu versehen, sind wir sehr positiv eingestellt über das, was die Ministerpräsidentin gemeinsam mit ihrer gesamten Regierung jetzt an dieser Stelle an Aktivitäten zeigt. Mit der Einrichtung einer Expertenkommission und dieser Stabsstelle in der Staatskanzlei hat sie ein klares Signal in Richtung einer umfassenden Reform gegeben. Ich sage Ihnen hier die ausdrückliche Unterstützung meiner Fraktion zu dieser Reform zu.

(Abg. Höhn)

(Beifall SPD)

Ob die unternommenen Schritte jetzt die Folge eines Lernprozesses sind, den wir möglicherweise gewissen sächsischen Erfahrungen zu verdanken haben, sei mal dahingestellt. Es gehört auf jeden Fall die Erkenntnis dazu, dass umfassende Strukturereformen besser gelingen, wenn im Vorfeld auf politischer Ebene die Eckpunkte einer Reform einschließlich der strukturellen Ausrichtung und der fiskalischen Ziele besprochen und beschlossen werden. Wir brauchen ein Leitbild für die Gebietsreform. Daran führt kein Weg vorbei, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Natürlich wissen wir - und da muss uns niemand belehren an dieser Stelle -, dass Ergebnisse solcher Reformen nicht sofort generierbar sind und auch nicht im vollen Umfang in der Anfangszeit wirken. Die Erfahrungen in anderen Ländern zeigen, es braucht einige Jahre, bevor solche Reformen wirken, aber eine Erkenntnis haben uns die Länder voraus, die das schon vor Jahren in Angriff genommen haben. Die sagen uns ganz deutlich - und Sachsen ist da vielleicht nicht das prädestinierteste Beispiel, weil das erst die jüngste Reform ist, aber in den anderen Ländern gibt es ganz klare Konsolidierungs- oder Reformergebnisse in Form von Einsparungen auf der Verwaltungsebene.

(Beifall SPD)

Daran wird auch eine rückwärts gewandte Diskussion nichts ändern, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Ich habe es erwähnt, für uns ist eine ganz wichtige Frage, dass Funktional- und Gebietsreform miteinander verknüpft, miteinander verbunden werden. Eine Reform macht wirklich nur Sinn, wenn wir die Verwaltungen der Kommunen besser nutzen. Das spart Behörden, das spart Verwaltungspersonal. Deshalb hat sich die Thüringer SPD schon seit Jahren zu einer deutlichen staatlichen und kommunalen Konzentration im Rahmen der Zweistufigkeit der Landesverwaltung bekannt. Dabei bleiben wir. Auch da gibt es Beispiele in anderen Ländern. Schleswig-Holstein, Brandenburg, Saarland, Mecklenburg und Niedersachsen können sich nicht irren, wenn sie in ihren Ländern diese sogenannte Mittelbehörde oder Mittelinstanz zur Stärkung sowohl der kommunalen Ebene als auch der staatlichen Ebene verwandt haben. Das setzt, wenn man das Modell weiterdenkt, von einer ganz anderen Seite leistungsfähige kommunale Strukturen voraus. Wenn den Kommunen mehr Aufgaben übertragen werden sollen, dann müssen die natürlich auch in der Lage sein, diese erfüllen zu können. Da komme ich von einer ganz anderen Seite zur Notwendigkeit von schlagkräftigen Strukturen auf der kommunalen Ebene. Das ist unser Ziel bei einer solchen Reform.

Lassen Sie uns das zügig angehen. Dabei gibt es klare Maßstäbe für leistungsfähige und bezahlbare Verwaltung. Zukunftsfähige Landkreise - um es mal deutlich zu formulieren - brauchen im Durchschnitt des Landes 200.000 Einwohner. Das bedeutet für Thüringen immer noch überschaubare Strukturen. Wenn man sich die Perspektive unserer Bevölkerungszahl in den nächsten 20 Jahren anschaut, dann kommen wir mit einer solchen Struktur etwa auf eine Halbierung der bestehenden jetzigen Struktur. Das ist, glaube ich, eine Zielmarke, für die es sich lohnt zu kämpfen, meine Damen und Herren.

Die Entscheidung über die künftigen Gebietsstrukturen in Thüringen ist vor allem eine Richtungsentscheidung, meine Damen und Herren. Wir haben vernommen, es gibt Menschen in diesem Hohen Haus, die präferieren eher noch eine Stärkung der Mittelbehörde. Das ist mehr Zentralismus, das wollen wir nicht. Wir wollen mehr Bürgernähe, eine Stärkung der kommunalen Ebene. Das ist für uns das Ziel, mehr Leistungen bürgernah aus einer Hand anzubieten, und dazu brauchen wir nicht zuletzt auch leistungsfähige Landkreise.

(Beifall SPD)

(Zwischenruf Abg. Ramelow, DIE LINKE: Genau.)

Meine Damen und Herren, abschließend: Eine Schlussfolgerung aus dem aktuellen Thüringen-Monitor kann also nur sein, die durch den Druck der Haushaltskonsolidierung notwendig gewordene Konzentration und Straffung der unmittelbaren Staatsverwaltung kann sinnvoll nur durch eine umfassende Aufgabekommunalisierung und damit verbundene Gebietsreform realisiert werden. Dazu gibt uns die Studie wichtige Impulse und Anregungen für unser politisches Handeln im Sinne der Bürgerinnen und Bürger für unseren Freistaat. Daran will auch die SPD-Fraktion aktiv mitarbeiten und das kann ich Ihnen an dieser Stelle zusagen. Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Frau Abgeordnete Renner zu Wort gemeldet.

Abgeordnete Renner, DIE LINKE:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, vorhin hat ein kluger Politiker hier vorn gesagt, der Thüringen-Monitor ist das Echolot der Demokratie. Ich will hinzufügen, wir können auch nach diesem Monitor wieder feststellen, es gibt nicht nur feine Risse und die Risse sind nicht nur im Putz.

(Beifall DIE LINKE)

(Abg. Renner)

Das gilt offensichtlich auch für das Parlament. Wenn der Fraktionsvorsitzende der CDU auf einen Debattenbeitrag meines Fraktionsvorsitzenden, indem er die Perspektiven für Thüringen in den nächsten Jahren entwirft, antwortet mit der Parole: Geh doch nach drüben oder geh doch nach Kuba, dann bewegt er sich auf einer Kalten-Kriegs-Rhetorik, die aus den trübesten Zeiten der Bundesrepublik stammt und eigentlich vorbei sein müsste.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber dieses „Geh doch nach Kuba“ hat auch noch eine zweite Dimension, die meint, geh doch hier weg, geh doch hier raus. Vor so einer Aussage müssen wir uns nicht wundern, wenn in Thüringen ausgrenzende und diskriminierende Ideologien Fuß fassen und weiter wachsen.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(Unruhe CDU)

Ich finde, das Parlament müsste zuerst der Ort sein, um über eine Erneuerung der Demokratie nachzudenken; daran haben Politiker, Parlamentarier und Fraktionen einen erheblichen Anteil, etwas dafür zu tun, dass die demokratische Kultur nicht nur hier im Haus, sondern im Land Thüringen weiter wächst.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe schon gesagt, der Monitor muss Anlass sein, über eine Erneuerung der Demokratie nachzudenken. Das heißt auch, wir brauchen eine Stärkung der parlamentarischen Demokratie, die frei sein muss von Lobby- und Wirtschaftsinteressen. Wenn 70 Prozent der Befragten aussagen, dass Leute wie sie keinen Einfluss darauf haben, was die Regierung tut, dann sagen die Bürger es auch, weil sie das Gefühl haben, dass immer mehr Entscheidungen, die getroffen werden, von Banken, Konzernen und Medien und dergleichen vorgedacht wurden. Mit diesem Gefühl gehen die Bürger und Bürgerinnen doch nicht fehl. Organisationen wie LobbyControl und Transparency International fordern seit vielen Jahren, dass die Einflussnahme von Wirtschaft auf Politik reduziert wird oder wenigstens transparent gemacht wird. Wann bekommen wir hier in Thüringen ein Antikorruptionsregister? Es ist angekündigt,

(Beifall DIE LINKE)

bisher liegt es nicht vor. Hier bleiben wir als LINKE hartnäckig. Partizipative Erneuerung der Demokratie zielt aber nicht nur auf Parteien, Parlament und Regierung. Bürger und Bürgerinnen wollen mehr Mitsprache, nein, sie wollen sogar noch ein bisschen mehr, sie wollen tatsächliche Mitbestimmung. Das belegen die Zahlen des Monitors ein-

drücklich. 89 Prozent können sich vorstellen, bei einer Unterschriftensammlung mitzuwirken, 71 Prozent haben schon in einer Bürgerinitiative mitgearbeitet oder können sich dies auch vorstellen. Ich finde es vor diesem Hintergrund eigentlich nicht mehr zeitgemäß, wenn der Monitor bei diesen Beteiligungsformen von „unkonventionellen“ Formen der Partizipation spricht. Sie sind die Regel und nicht die Ausnahme in Thüringen. Deswegen gilt für uns: Sie können nicht unkonventionell sein, sie sind im Augenblick das, was vorherrscht, und das, was wir weiter ausbauen wollen. Diesem außerparlamentarischen demokratischen Prozess ein stärkeres Gewicht zu geben, ist ja auch Anliegen all derjenigen, Frau Siegesmund hat schon darauf hingewiesen, die bei den institutionellen Verfahren der direktdemokratischen Mitbestimmung Reformbedarf sehen. Der Monitor gibt uns ein wichtiges Argument an die Hand, hier endlich ein Stück weiter zu gehen. Das politische Interesse nimmt dann ab, wenn gleichzeitig die Auffassung besteht, politische Veränderung durch eigenes Engagement nicht durchsetzen zu können. Wollen wir den politisch interessierten und wollen wir den politisch aktiven Bürger und die politisch aktive Bürgerin, dann müssen die Schranken, z.B. der Haushaltsvorbehalt bei Volksbegehren, fallen oder deutlich minimiert werden.

(Beifall DIE LINKE)

In Zeiten von Funkzellenabfrage, IMSI-Catchern und Bundestrojanern freuen wir uns über die starke bürgerrechtliche Ausrichtung der Thüringer Bevölkerung. So wird Freiheit zumeist höher bewertet als Sicherheit im engeren Sinn, ein erfreulicher Befund. Aber es gibt auch Alarmzeichen. Wenn explizierte Antidemokraten politisch aktiver sind als diejenigen, die mit der Demokratie zufrieden sind, dann brauchen wir eine neue Bewegungskultur. Demokraten müssen von Parteien, von der Regierung, von den Institutionen ermutigt werden, für Demokratie, gegen Rechtsextremismus einzutreten. Sie dürfen nicht eingeschüchtert werden. Das Vorgehen der sächsischen Justiz gegen den Jugendpfarrer Lothar König und andere, die massenhafte Überwachung der antifaschistisch Engagierten oder die Aufhebung der Immunität von Bodo Ramelow und André Hahn mit der Mehrheit des Justizausschusses bzw. Parlaments macht den Menschen nicht Mut, sondern soll einschüchtern. Dieser Tendenz werden wir entgegentreten.

(Beifall DIE LINKE)

Damit sind wir beim Thema „rechtsextreme Einstellung“ und deren Erstarken. Die harten Fakten sind erschreckend. Der harte Kern der rechtsextrem Eingestellten hat sich vom Jahr 2010 auf 2011 verdreifacht. Die Gesamtzahl der Neonazis im Geiste - würde ich sie mal nennen - hat um ein Drittel zugenommen und liegt jetzt bei 17 Prozent. Die Rassisten in der Bevölkerung sind in der Mehrheit. 56 Pro-

(Abg. Renner)

zent der Thüringer geben an, dass die Bundesrepublik durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maß überfremdet ist. 53 Prozent meinen, dass Ausländer nur hierherkommen, um unseren Sozialstaat auszunutzen. Zu den Ursachen der Zunahme rechtsextremer und rassistischer Einstellungen gibt der Monitor einen Denkanstoß, über den wir, denke ich, auch nachdenken müssen. So könnte die Sarrazin-Debatte, vermuten die Wissenschaftler, dazu geführt haben, dass bereits bestehende rassistische und nationalistische Einstellungen leichter artikuliert werden können oder sich sogar verfestigt haben. In diesen Wochen steht zu befürchten, dass Stichwortgeber aus Politik und Medien, die ihre Europafeindlichkeit offen zur Schau stellen, diesen deutsch-nationalen Diskurs weiter befeuern werden. In diesem Zusammenhang muss auf einen Befund des Thüringen-Monitors noch einmal - das ist an anderer Stelle schon getan worden - hingewiesen werden, der alarmierend ist. Der ohnehin geringe Anteil derer, die sich als Europäer ansehen, hat sich noch einmal nahezu auf nur noch 5 Prozent halbiert. Bei den unter 25-Jährigen sind es sogar nur noch 2 Prozent. Hier muss Politik mit einem klaren Bekenntnis zu Europa endlich gegensteuern.

(Beifall DIE LINKE)

Jeder einzelnen Einstellungsebene des Neonazismus, sei es Rassismus, Antisemitismus, Sozialdarwinismus, Nationalismus, muss begegnet werden. Wir müssen kritisch hinterfragen, ob die verschiedenen Angebote im Rahmen des Landesprogramms zu sehr auf Jugendliche und Schülerinnen und Schüler fokussieren. Die Zunahme rechtsextremer Einstellungen bei den über 60-Jährigen und die starke Verankerung im Mittelalter müssen hier zu einem Umdenken führen. Die gesellschaftliche Ansprache darf nicht dort primär ansetzen, wo die Zielgruppe mir nicht wegläuft, sondern wir müssen in die Mitte der Gesellschaft zielen. Dort liegt das Problem! Ich will nicht nur eine Schule ohne Rassismus, ich möchte auch eine Kirmes ohne Rassismus in Thüringen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich will nicht nur ein Antigewalttraining für Jugendliche und Schlichtstreiter in Schulklassen, sondern eine Demokratisierung der Arbeitswelt und des gesamten vorpolitischen Raumes. Wir brauchen endlich regionale und soziale Analysen des Rechtsextremismus und manchmal muss die Maßnahme auch dort ansetzen, wo erst Widerstände überwunden werden müssen. Wegducken kann es nach dem Befund des Monitors nicht geben. Deutlich wird noch mal die Beschreibung der Herausforderung, Neonazismus als - ich nenne es einmal - Summe von Polizeistatistik, Mitgliederzahlen rechtsextremer Organisationen und Zahl von offenen Aktivitäten verfehlt das Ziel einer umfassenden

Analyse und wiegt in falscher Sicherheit. Frau Ministerpräsidentin, Sie haben schon auf die Diskrepanz zwischen Einschätzung des VS und Einschätzungen des Monitors hingewiesen, ich denke, genau diese fehlerhafte Fokussierung auf die Erscheinungsebene und nicht auf die Einstellungsebene lenkt tatsächlich davon ab, das Problem Rechtsextremismus umfassend wahrzunehmen und auch dem zu begegnen.

Vor diesem Hintergrund, also vor dem Hintergrund der konkreten Bedrohung durch Neonazismus, halten wir die auch im Text immer wieder auch aufblitzende Extremismuskritik nicht für wissenschaftlichen und politischen Unfug, sondern auch für eine Gefahr für Demokratie und Offenheit der Gesellschaft. Wer tatsächlich propagiert, dass von Sozialisten und Sozialistinnen, Globalisierungskritikern, Kriegsgegnern und Kriegsgegnerinnen, Antifaschisten und Antifaschistinnen die gleiche Gefahr ausgeht wie von Anhängern einer eliminatorischen Ideologie, die jederzeit auch hier in Thüringen tödlich sein kann, der höhlt Demokratie aus.

(Beifall DIE LINKE)

Und wer sagt, rassistische Morde sind keine Realität mehr, der blickt bitte nach Sachsen, dort ist eine Ägypterin von Neonazis ermordet worden und ein junger Mann aus dem Irak. Vor diesem Hintergrund und auch mit Blick auf die Majorität des Rassismus in den Einstellungen in Thüringen, ist die Aussage in der Regierungserklärung, die Extremisten von rechts und links treffen sich an den Rändern der Gesellschaft, in doppelter Hinsicht falsch und soll möglicherweise den politischen Diskurs von der eigentlichen Krise des politischen Systems und den tatsächlichen Gefahren durch den Rechtsextremismus und Rechtspopulismus ablenken. In diesem Sinne kann nur mehr Demokratie der Weg raus aus der Krise des politischen Systems sein und gleichzeitig ein wichtiges Element der Immunisierung gegen Rechtsextremismus. DIE LINKE wird dazu auch in zukünftiger Zeit weitere Vorschläge zur Demokratisierung nicht nur der Arbeit des Parlaments, sondern anderer Bereiche der Gesellschaft vorlegen. Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Mir liegen jetzt keine weiteren Redeanmeldungen aus den Fraktionen vor. Für die Landesregierung Frau Ministerpräsidentin Lieberknecht.

Lieberknecht, Ministerpräsidentin:

Ja, ganz herzlichen Dank, Frau Präsidentin. Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, lassen Sie mich nach den Fraktionsbeiträgen noch einmal das Wort nehmen. Ich möchte anknüpfen an eine Erkenntnis, die sich doch durch alle Redebei-

(Ministerpräsidentin Lieberknecht)

träge gezogen hat und die ich selber auch ausdrücklich teile, nämlich die Bürgerinnen und Bürger sind weiser als wir denken. Sie sind weiser als wir denken

(Beifall CDU, SPD)

und wer hat wohl am meisten darauf gehört, wer ist am dichtesten dran? Ich bekenne, ich wäre sicher nicht hier in diesem Hohen Haus und würde nicht hier an diesem Pult stehen, wenn ich nicht das auch als Credo selber, nicht nur über meine politische Zeit von zwei Jahrzehnten, sondern über meine ganze berufliche Zeit, weil ich es immer mit Menschen zu tun gehabt habe, selber erfahren hätte und nicht auch teilen würde. Deswegen, Frau Siegesmund, während Sie, was ich auch hoch anerkenne, durchs Land fahren, in die Kreistage fahren, mit Abgeordneten der Kreistage reden, gibt es aber auch Fraktionen, die nicht erst durch das Land fahren müssen, um mit Abgeordneten der Kreistage zu sprechen,

(Beifall CDU, SPD)

sondern sie zu zwei Dritteln als Mitglieder in diesen Kreistagen sitzen, als Kreistagspräsidenten, als Ausschussvorsitzende, als Gemeinderäte, als ehrenamtliche Bürgermeister, Kommunalpolitiker, das hat schon auch etwas damit zu tun, dass wohl nicht nur über die Köpfe hinweg Politik gemacht worden ist, sondern dass da doch etliche relativ dicht dran sind, sonst könnte man auch nicht über zwei Jahrzehnte Regierungsverantwortung übernehmen oder eine der regierungstragenden Parteien sein. Das wollte ich bei aller Anerkennung Ihres Engagements aber an dieser Stelle doch sagen.

Ich habe aber, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, nicht nur Vertrauen zu den Bürgerinnen und Bürgern, ich habe es auch zu Ihnen, ausdrücklich. Bei aller Kontroverse und auch bei allen parteipolitischen Unterschiedlichkeiten, die auch sein müssen, denn wir wollen ja verschiedene Angebote für die Bürgerinnen und Bürger liefern und die Bürgerinnen und Bürger sollen sich in aller Freiheit einer Demokratie auch entscheiden können; da ist die politische Debatte, die Auseinandersetzung ein absolut elementarer Punkt. Deswegen habe ich auch am Anfang darauf hingewiesen, dass es schon noch eine Schwierigkeit ist für die parlamentarische Demokratie, die von der Auseinandersetzung lebt, dass Auseinandersetzung und dann oft verkürzt in Streit von vielen Menschen nach wie vor nicht gewollt und schon gar nicht geliebt wird. Das ist schwierig, aber trotzdem, ich habe das Vertrauen zu Ihnen, das war mein Moment, an den ich anknüpfen wollte, und deswegen Wert darauf gelegt, schon allein auch aus der Möglichkeit der intellektuellen Auseinandersetzung, dass wir alle in Kenntnis der Daten miteinander diskutieren, weil wir nur so auch eine qualifizierte Debatte bekommen. Ich kann feststellen, das wirklich auch zum

wiederholten Mal - es war ja nicht immer so, dass wir in Kenntnis der Zahlen hier diskutieren konnten - es auch für mich selbstverständlich ist, ich sage das allerdings, weil ich selber auch beklage, das hatte Uwe Barth gesagt, mit Victor Hase, ich weiß von nichts. Das Management der öffentlichen Präsentation und der Vorabindiskretion war alles andere als optimal. Das ist wahr, das hat mich auch sehr geärgert. Wo immer da die undichte Stelle war, man tut vielleicht einem Journalisten an einer Stelle mal einen Gefallen, aber man verprellt alle anderen. Das ist auch eine Frage von Fairness und ich will mich wirklich um Fairness bemühen. Ich fand das, wo immer das herkam, absolut unfair,

(Beifall CDU, FDP)

nicht weil wir noch etwas länger geheim halten müssen unbedingt, sondern wir werden uns überlegen müssen, wie wir ein Verfahren finden, dass wirklich dann eine frühzeitige Veröffentlichung des Monitors und Teilhabe am Monitor möglich sind, dass dann von daher schon solche Wege und Indiskretionen ausgeschlossen sind. Das hat mich ausgesprochen geärgert, denn ich bin da für gleichen Verfahrensstand und dass wir alle in Kenntnis auch gleicher Daten diskutieren können und nicht einseitige Vorabpriorisierungen erfolgen. Das zu den Abläufen.

Ich gebe auch allen recht, die Anmerkungen zu den Fragestellungen gemacht haben. Ich habe mir darüber auch schon Gedanken gemacht und will das hier ganz offen sagen: Im Teil I, wo wir die Demokratiefragen und die Rechtsextremismusfragen seit 11 Jahren jetzt unverändert haben, stehen für mich zwei Güter. Das eine, dass wir durch diese unveränderte Fragestellung diese nahtlose Kette haben, was einen hohen wissenschaftlichen Wert hat, auf der anderen Seite aber auch, dass sich die Zeit weiterentwickelt hat und auch manches heute in der Tat anders auch in der Fragestellung, wenn man zielgerichtet fragen will, formuliert werden müsste. Ich habe da noch keine Lösung. Ich bin aber ausdrücklich offen für kluge Ideen, weil ich schon finde, das hohe Gut, den hohen Wert, diese Fortschreibung zu haben, aber wir müssen auch ein Stückchen der Zeit neu anpassen. Wie machen wir das? Wie machen wir das auch unter Beibehaltung wirklich dieses wissenschaftlichen Anspruchs, ohne jetzt diesen Wert zu zerstören, den wir jetzt seit 11 Jahren gehabt haben? Da müssen wir uns wissenschaftlich noch einmal beraten lassen. Ich sage bei dieser Gelegenheit auch: Ich habe ausdrücklich, wie Sie auch zum Teil Herrn Prof. Schmitt gedankt, weil wir jetzt nach der Emeritierung sehen müssen, wie wir das personell auch wissenschaftlichen begleiten lassen. So viel zum Teil I.

Zum Teil II: Es ging - ich glaube, Herr Barth hat es angemerkt - immer um politische Projekte, egal ob

(Ministerpräsidentin Lieberknecht)

wir nach Familie gefragt haben, ob wir mal nach Bildung gefragt haben, ob wir nach Landesidentität gefragt haben oder jetzt die Frage von Aufgabenkritik und Ausgabenkritik, weil das unser im Moment ja elementarstes Projekt - wenn man so will - ist, diese Konsolidierung, unter den Maßgaben, die auch heute andere sind, als sie vor fünf oder zehn Jahren waren. Das muss man ganz klar sagen. Es ist nie so viel über Staatsverschuldung gesprochen worden, nie so viel über die demographische Entwicklung, die sich jetzt wirklich in voller Schärfe uns darstellt, neben einigen anderen Werten auch.

Dann ist sehr viel angemerkt worden zum Thema Funktional-/Gebietsreform; da will ich auf Herrn Barth zurückkommen. Da war Ihre Anmerkung geradezu genial. Ich will das noch einmal aufgreifen. „Stellen Sie sich vor, niemand ist mehr krank, brauchen wir dann noch Krankenhäuser?“ Natürlich sagt man entsprechend nein, aber so einfach machen wir es natürlich nicht. Wir würden dann ja erst einmal nachprüfen - und das ist der nähere Kern -, stimmt das denn überhaupt, dass niemand mehr krank ist. Dann hätten wir gemerkt, natürlich gibt es noch Kranke und natürlich brauchen wir weiterhin Krankenhäuser. Bei der Frage der Voraussetzung von Kostenersparnis ist ja genau das jetzt der Auftrag auch an die Expertenkommission, zu prüfen, was bedeutet das im Einzelfall für den kommunalen Haushalt und für den Landeshaushalt. Das heißt, das ist keine ungeprüfte Voraussetzung, sondern genau da ist der Prüfauftrag aus dem heraus sich dann auch alles Weitere ergibt. Zu diesem ganzen Thema finde ich, das stimmt, da habe ich ein Versäumnis, liebe Frau Siegesmund. Das hätte ich auch von mir aus vielleicht stärker in die Debatte einbringen können. Stichwort nicht nur Abwanderung mindern, sondern auch aktiv Zuwanderung nach Thüringen.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber auch da langsam, langsam. Das ist schön.

(Zwischenruf Abg. Siegesmund, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wieso gibt es da nur bei uns Applaus, aber nicht in Ihrer Fraktion?)

Deswegen bin ich auch gern mit Ihnen im Dialog. Willkommenskultur ist ein gutes Wort. Hinsehen, hinhören, entsprechend auch den Boden, das Umfeld bereiten, dass das alles möglich ist, nicht zuletzt auch um der Exzellenz unserer Hochschulen brauchen wir das. Wir haben exzellente Hochschulen mit vielen, vielen guten Ausprägungen, aber ein Mangel, der wurde uns ja auch bei der letzten Evaluierung absolut bescheinigt, wir haben nach wie vor ein mangelndes Maß an Internationalität und das in Sonderheit auch bei den Studierenden. Das ist so ein ganz konkreter Punkt. Wir wissen auch, einen schönen Abend in der interkulturel-

len Woche genießen wir alle gern, aber damit haben wir das Problem natürlich nicht geklärt.

(Zwischenruf Abg. Schubert, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das hat ja auch keiner gesagt.)

Nein, ich wollte es nur noch einmal sagen. Es ist auch gut, ich stehe auch zu den interkulturellen Wochen und zu vielen positiven Erlebnissen. Nur über viele Jahre hat man zu sehr allein auf diese Erlebnisse abgestellt und nicht diese harte Alltagsarbeit, die dafür natürlich auch erforderlich ist, gesehen. Aber ausdrücklich ja, wir wollen aktiv, proaktiv zum Kommen nach Thüringen werben, dann aber auch so, dass das entsprechend natürlich passt und das muss alles dann verarbeitet und integrierbar sein. Das ist wichtig, auch richtig. Nicht zuletzt hat die Landesregierung ja ihre ganz speziellen Arbeitsaufträge im Zusammenhang mit der Konferenz der Kultusminister, mit der Bundesebene, wie wir insgesamt das ja nicht nur für Thüringen, sondern auch für Deutschland organisieren müssen.

Ich komme noch einmal zurück, denn das ist ja auch ein Teil von demographischer Entwicklung, Stichwort Strukturen, Konsolidierung, Gebietsstrukturen. Ich bin Herrn Ramelow außerordentlich dankbar und da voll auf dieser Linie, die ich auch zu 100 Prozent unterstreiche.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: 99 reicht.)

99 reicht, okay. Aber wenn ich jetzt sage, im Mittelpunkt steht Verwaltungsreform, ist es genau der Punkt. Im Mittelpunkt steht Verwaltungsreform

(Beifall CDU)

und daraus ergeben sich die notwendigen Schritte. Auch die Verwaltungsreform, diese Ausgabenkritik, Stichwort Aufgabenkritik, Standard, auch Senkung, Reduzierung, da sind wir auch bundesweit im Moment unterwegs.

(Beifall CDU)

Wie stellt sich das im einzelnen dar? Wo kann man auch Doppelbürokratie, die immer noch da ist, vermeiden und vieles andere mehr, darüber müssen wir uns intensiv Gedanken machen. Deshalb habe ich auch im Grunde einen Dreiklang von Stabsstelle organisiert, die Management betreibt, die den Service letztlich macht für die Experten und die Experten, die aber auch nicht im luftleeren Raum hängen und mal so locker durchs Land gehen und gucken, was kann man da machen und noch ihre Blaupausen haben, vielleicht mit dem, was in anderen Ländern war. Nein, die Professionalität von Experten besteht darin, dass sie ihr wissenschaftliches Know-how natürlich dann auch zielgerichtet auf die Thüringer Bedingungen, auf die Thüringer Verwaltungen, auf die Thüringer Strukturen anwenden, und das begleitet, sowohl politisch, ist ein Angebot,

(Ministerpräsidentin Lieberknecht)

was ich den Fraktionen gemacht habe, wo ich keine Alibiveranstaltung mache, so viel sage ich hier. Wer mich kennt, weiß das auch, und auch keine Vereinnahmung, da muss keiner Furcht haben und wenn er sich vereinnahmt fühlt, kann er ausziehen. Also in einem offenen Dialog sich politisch einzubringen weil es immer Thema auch im Parlament gewesen ist, nicht zuletzt weil über eine Legislaturperiode eine ganze Enquetekommission mit Abgeordneten und Sachverständigen darüber getagt hat und weil ich finde, wenn man ein so umfassendes Thema für ein Land, wo selbstverständlich die kommunalen Spitzenorganisationen von Landkreistag und Gemeinde- und Städtebund vertreten sind, wo sowohl die Arbeitgeberorganisationen in Form der Wirtschaft und Kammern als auch die Gewerkschaften vertreten sind, wo ich dem Landesrechnungshof das Angebot gemacht habe und noch einzelnen Fachleuten und Experten, die auch etwas dazu zu sagen haben, dann finde ich, dass ich das für den parlamentarischen Raum öffnen sollte. Deswegen habe ich das entsprechend so gemacht. Ich danke allen, die das annehmen und darin eine Chance zur konstruktiven Mitarbeit sehen. So viel zu Ihnen von den Oppositionsfraktionen.

Jetzt will ich noch zu Uwe Höhn sagen, Koalition ist, wie sie ist. Ich war ganz amüsiert, mit Konrad Adenauer mit der Tür ins Haus zu fallen, wusste aber sofort, was kommt, natürlich die Gebietsreform. Ich danke aber auch sehr, dass Sie noch einmal ein klares Bekenntnis gemacht haben zum Mittragen des gemeinsamen Regierungskurses von CDU und SPD, was die Konsolidierung unseres Landes betrifft. Ich danke für den Satz - es war ja ein Satz von Ihnen: „Unsere Schuldenbremse ist die Gebietsreform.“ Natürlich legt der CDU-Teil Wert auf die Schuldenbremse, ich habe das selber ausdrücklich gewürdigt und gesagt, warum das zielführend ist. Das werden wir auch weiter so halten.

Lassen Sie mich abschließend noch eine Bemerkung zu einem Gedanken machen, der mir auch sehr wichtig ist und den Mike Mohring noch einmal angesprochen hat. Wir haben die hohe Identität der Thüringer mit ihrem Land. Wir haben den Stolz der Thüringer auf die erfolgreiche Entwicklung in Thüringen und wir haben die Rankings, insbesondere in der wirtschaftlichen Entwicklung der Arbeitsmarktsituation, die sich deutschlandweit wirklich mehr als sehen lassen kann. Seit Jahren an der Spitze der jungen Länder, aber auch anschließend letztlich auf das Feld der alten Länder, da sind wir wirklich gut dabei. Deswegen ist es - das habe ich auch anlässlich des Tages der Deutschen Einheit deutlich gemacht - Zeit, tatsächlich die Schere zwischen Ost und West auch in der Lohnentwicklung zu schließen. Wenn wir Fachkräfte bei uns halten wollen, wenn wir wollen, dass die Menschen im Lande bleiben, dass andere noch zu uns kommen,

dann muss man von Arbeit, die man in Thüringen verrichtet, auch leben können.

(Beifall CDU)

Das heißt, gutes Geld für gute Arbeit. Das heißt für mich auch, jetzt ist Zeit für gleiche Löhne in Ost und West und das geht.

(Beifall CDU)

Dass das geht, will ich nur eine Branche in das Feld führen. Da sind größere Unternehmen drin, vor allen Dingen aber auch viele kleine, kleinste und mittlere. Das ist im Bauhandwerk, das ist die Dachdeckerbranche. Die haben keinen geringen Tariflohn und zwar einheitlich in Ost und West vereinbart, einen Lohn im Bau von 10,26 € Ost und West einheitlich. Ich kann Ihnen sagen, warum, weil es nämlich dann geht, wenn Menschen an der Spitze einer Branche stehen, die das wollen. Und wenn Menschen an der Spitze einer Branche stehen, die aus Thüringen kommen, wie die Firma Dach-Schneider aus Weimar, Karl-Heinz Schneider, der das an der Spitze seines Verbandes durchgesetzt hat, der außerdem Vizepräsident im ZDH, im Zentralverband des Deutschen Handwerks, und das als Spitzenmann seiner Branche durchgesetzt hat.

(Beifall CDU, SPD)

Das wird nicht überall vielleicht in der Höhe möglich sein, aber es zeigt, es geht. Und das sollten wir politisch unterstützen. Dafür stehe ich. Ich denke, auch das kann ein gutes Signal zum Ende dieser Debatte über den Thüringen-Monitor 2011 sein. Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, SPD, FDP)

Vizepräsidentin Dr. Klaubert:

Ich sehe keine weiteren Redeanmeldungen und kann damit die Aussprache zur Regierungserklärung schließen, damit auch den Tagesordnungspunkt 1.

Wir gehen jetzt in die Mittagspause bis 13.55 Uhr und beginnen dann mit der Fragestunde.

Ich möchte darum bitten, dass sich die Mitglieder des Freundeskreises Litauen um 13.00 Uhr im Raum F 002 versammeln.

Vizepräsident Gentzel:

Es ist ca. 13.55 Uhr, deshalb rufe ich auf den **Tagesordnungspunkt 38**

Fragestunde

Wir beginnen mit der Mündlichen Anfrage der Abgeordneten Sojka von der Fraktion DIE LINKE in der Drucksache 5/3315.

Abgeordnete Sojka, DIE LINKE:

Ländlicher Wegebau auch für Radwege?

Das Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz fördert den ländlichen Wegebau gezielt mit einer Richtlinie. In der Richtlinie wird unter anderem bestimmt, dass Maßnahmen zum Bau von Fuß- und Radwegen von der Förderung ausgeschlossen sind. Gleichzeitig wirbt das Ministerium im Internet unter der Rubrik für Infrastrukturmaßnahmen im ländlichen Raum mit der politischen Zielstellung, mit „multifunktionalen ländlichen Wegen“ auch die Erholungs- und Erlebnisfunktion dieser Wege nicht zu unterschätzen.

Ich frage die Landesregierung:

1. Unter welchen Voraussetzungen können Radwege über die Richtlinie zur Förderung des ländlichen Wegebaus gezielt gefördert werden?
2. Inwieweit ist die Darstellung der Landesregierung zur Förderung des ländlichen Wegebaus auch mit Verweis auf Radwege im Internet irreführend, wenn die entsprechende Richtlinie die Einbeziehung von Radwegen ausschließt, und wie begründet die Landesregierung ihre Auffassung?
3. Inwieweit beabsichtigt die Landesregierung eine Anpassung der Richtlinie aus dem Jahr 2001 auch mit der Zielstellung, künftig bei sinnvollen Vorhaben die Radwege in den ländlichen Wegebau zu integrieren, und wie begründet die Landesregierung ihre Auffassung?

Vizepräsident Gentzel:

Für die Landesregierung antwortet der Minister für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz, Herr Reinholz.

Reinholz, Minister für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich beantworte die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Sojka für die Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Bei ländlichen Wegen, die im Rahmen der Förderrichtlinie „Integrierte Ländliche Entwicklung“, ILE, vom 06.04.2011 gefördert werden und überwiegend von der Land- und Forstwirtschaft genutzt werden, handelt es sich um nicht öffentliche Wege. Die geförderten Wege befinden sich regelmäßig im öffentlichen Eigentum der zuständigen Gemeinde. Es bleibt dem Ermessen der Gemeinde überlassen, ob, von wem und in welcher Weise sie diese Wege benutzen lassen will und somit beispielsweise auch für den Radverkehr freigibt. Eine gezielte Förderung von selbstständigen Radwegen ist nicht das Anliegen der Förderung im Rahmen der ILE, weil Gegenstand der Förderung Aufwen-

dungen für den ländlichen Charakter angepasste Infrastrukturmaßnahmen zugunsten der Land- und Forstwirtschaft sind.

Zu Frage 2: Die derzeit gültige Förderrichtlinie „Integrierte Ländliche Entwicklung“ unseres Hauses vom 06.04.2011 lässt den Bau von Radwegen zu, sofern diese auch weitergehende Nutzungen zulassen. Im Zeitraum 2005 - 2010 wurden im Rahmen der Förderung nach der Förderrichtlinie ca. 150 ländliche Wegebaumaßnahmen mit gleichzeitiger Bedeutung als Radwanderweg bezuschusst. Das sind fast ein Viertel aller geförderten Wegebauvorhaben.

Zu Frage 3: Die Richtlinie, auf die sich die Kleine Anfrage bezieht, ist seit über sechs Jahren außer Kraft. Die aktuelle Förderrichtlinie unseres Hauses berücksichtigt das Anliegen. Eine Anpassung ist deshalb nicht erforderlich.

Vizepräsident Gentzel:

Danke, Herr Minister. Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Damit rufe ich auf die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Ramelow von der Fraktion DIE LINKE in der Drucksache 5/3316.

Abgeordneter Ramelow, DIE LINKE:

Studie der Landesbank Hessen-Thüringen zu den größten 100 Unternehmen des Freistaats Thüringen

Die Landesbank Hessen-Thüringen hat am 13. September 2011 ihre in Zusammenarbeit mit der LEG Thüringen erarbeitete Studie „Die 100 größten Unternehmen in Thüringen“ vorgestellt. Nach eigenen Angaben der Autoren soll diese Studie unter anderem dazu beitragen, Schul- und Universitätsabgängern potenzielle Arbeitgeber in Thüringen vorzustellen.

Ich frage die Landesregierung:

1. Auf der Grundlage welcher Datenbasis erfolgte die Erfassung und Zuordnung der 100 größten Thüringer Unternehmen?
2. Inwiefern muss davon ausgegangen werden, dass gegebenenfalls nicht alle Unternehmen Thüringens in diese Studie einbezogen wurden?
3. Welchen Stellenwert in dem sogenannten Ranking nehmen beispielsweise die Globus-Märkte, Kaufland, OBI, IKEA, ALDI oder tegut ein?
4. Welche Relevanz spielten solche Indikatoren wie die Beschäftigungsquote (Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigung, geringfügige Beschäftigung), Entlohnungskriterien sowie Arbeits- und Gesundheitsschutz bei der Ermittlung und im Ranking der 100 größten Unternehmen Thüringens?

Vizepräsident Gentzel:

Danke. Für die Landesregierung antwortet das Finanzministerium, Herr Staatssekretär Diedrichs.

Diedrichs, Staatssekretär:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, ich beantworte die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Ramelow namens der Landesregierung wie folgt:

Die Landesbank Hessen-Thüringen-Girozentrale und die Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen haben zum dritten Mal die Wirtschafts- und Unternehmensentwicklung in Thüringen genauer untersucht. Im Ergebnis wurde in Form einer Studie zu den 100 größten privatwirtschaftlichen Unternehmen in Thüringen eine Studie vorgelegt. Die Studie wurde auch auf der Internetseite der Helaba veröffentlicht. Der Landesregierung liegen keine eigenen Erkenntnisse über die Studie vor. Die Beantwortung der Fragen beruht daher auf den Angaben der Helaba und der LEG Thüringen. Dies vorangestellt beantworte ich die Fragen nun.

Zu Frage 1: Auf den Seiten 10 und 11 der Studie werden die Grundlagen und Verfahren der Datengewinnung ausgewiesen. Um die Bedeutung der Unternehmen in und für Thüringen zu messen, wurde nur auf die Mitarbeiter abgestellt, die an den Thüringer Standorten der Firmen beschäftigt waren. Die Grundlage bildeten Ranglisten, die aus Datenbankrecherchen, öffentlich zugänglichen Quellen und der Firmendatenbank der LEG Thüringen erstellt wurden. Im Weiteren wurden die Unternehmen angeschrieben - es handelt sich um 220, die angeschrieben wurden - und um freiwillige Auskünfte gebeten. Die Unternehmen, die geantwortet haben - das waren 95 Prozent, die antworteten - flossen in die Auswertung ein.

Zu Frage 2: Inwiefern muss davon ausgegangen werden, dass ggf. nicht alle Unternehmen in diese Studie einbezogen wurden? Der Studie ist zu entnehmen, dass die Autoren die Absicht hatten, ein möglichst umfassendes Bild von den privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen in Thüringen zu liefern. Eine vollständige statistische Aufbereitung sämtlicher Unternehmen in Thüringen war nicht Ziel und wurde von den Autoren auch nicht erwartet. Wie die Autoren auf Seite 11 der Studie darlegen, kann die Auflistung auch deshalb nicht vollständig sein, weil die Aufnahme in die Rangliste nur mit Zustimmung der Unternehmen zur Veröffentlichung ihrer Thüringer Belegschaftsdaten erfolgte. Insofern konnten nur die Unternehmen aufgenommen werden, die ihre Mitarbeiterzahl in Thüringen ausreichend präzisierten und zur Veröffentlichung freigaben.

Zu Frage 3: Nach Angaben der Autoren ist der Handel im Ranking der Großunternehmen in Thü-

ringen annähernd entsprechend seiner Bedeutung insgesamt vertreten. Die Autoren stellten fest, dass die Auskunftswilligkeit der Handelsunternehmen zu den Filialen und Beschäftigungsverhältnissen vor Ort gegenüber der letzten Umfrage deutlich zugenommen hat. In 2006 gingen meist nur die Logistikstandorte der Handelskonzerne in das Ranking ein. Allerdings haben einige Handelsunternehmen nach wie vor keine regionalisierten Daten ausgewiesen, so dass eine Aufnahme dieser Handelsunternehmen auch nicht möglich war, obwohl ihre Bedeutung für Thüringen nicht infrage steht.

Zu Frage 4: Nach Angaben der Autoren wurde im Rahmen der Studie auf die Mitarbeiter an den Thüringer Standorten der Firmen abgestellt. Um den Aufwand der Informationsaufbereitung gering zu halten, wurde auf eine Umrechnung von Teilzeitbeschäftigten in Vollzeitäquivalente verzichtet. Zudem hätte eine Erweiterung des Kriterienkatalogs einer Vielzahl detaillierter Informationen bedurft, die die Unternehmen nur eingeschränkt zur Verfügung hatten, das heißt eine Erweiterung um andere Kriterien, wie Arbeits- und Gesundheitsschutz.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt den Wunsch auf Nachfrage durch den Fragesteller.

Abgeordneter Ramelow, DIE LINKE:

Wenn dieses Ranking, wie Sie es gerade beschrieben haben, an Schulen verteilt werden soll und an Universitätsabgänger sich richten soll, dann sollte man doch der Meinung sein, dass eine landeseigene Gesellschaft, die zu 100 Prozent im Eigentum des Landes ist, nämlich die LEG, möglichst eine, sagen wir mal, wirklichkeitsnahe Präsentation von Zahlen und Daten hat. Habe ich Sie jetzt richtig verstanden, dass EDEKA deswegen mit seinen Nettomärkten auf Platz 1 gelandet ist, weil jede Stundenkraft, jede Auffüllkraft als Vollzeitarbeitskraft gewertet wurde und gleichzeitig die Globusmärkte mit sechs Standorten à 300 Beschäftigten, also 1.800 Vollzeit-Äquivalenten nicht da sind. Wie kommen Sie bei der Realitätseinschätzung, wie würden Sie das bewerten, welchen Eindruck macht das eigentlich auf Schüler und Studenten?

Diedrichs, Staatssekretär:

Ich kann hier nur wiedergeben, was die Autoren uns genannt haben, das ist die Methodik, mit der sie sich der Studie genähert haben, und sie sind dabei angewiesen, wie gesagt, auf die Zuarbeiten der Unternehmen und auf das, was unter Datenschutzgesichtspunkten von diesen Unternehmen freigegeben wird. Es ist, das hatte ich eingangs gesagt, kein umfassender und vollumfänglicher Überblick über diese Unternehmen.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine zweite Nachfrage durch den Fragesteller.

Abgeordneter Ramelow, DIE LINKE:

Wäre es nicht zielführender, wenn man den Anspruch dokumentiert, Handreichungen für Schüler und Studenten zu machen, vorhandene amtliche Statistiken mit einzubeziehen, wie z.B. die Betriebsstättenstatistik der Bundesagentur für Arbeit oder die Daten des Statistischen Landesamts. In Kooperation mit der Landesentwicklungsgesellschaft müsste es doch möglich sein, dann zumindest ein annähernd realistisches Bild aufzuzeigen; ich habe Ihnen ja nur fünf Handelsnamen aufgeführt, die nennenswert über 1.000 Beschäftigte in Thüringen haben und in dem Ranking nicht erscheinen, also überhaupt nicht erscheinen. Es scheint mir nicht plausibel zu sein, warum es nicht möglich ist, mit amtlichen Statistiken versehen wenigstens eine Darstellung zu gewinnen, die einigermaßen dem Realitätsbild entspricht. Ich frage die Landesregierung, warum man auf amtliche Statistiken nicht zurückgreift.

Diedrichs, Staatssekretär:

Diese Frage möchte ich unmittelbar beantworten. Es ist ja auf Daten der LEG zugegriffen worden, auf ein dortiges Unternehmensregister, welches im Übrigen auch veröffentlicht wird. Das ist die Unternehmens- und Technologiesdatenbank. Die amtliche Statistik weist nach meiner Kenntnis keine so detaillierten Angaben, die veröffentlichungsfähig sind, auf. Wir haben in der amtlichen Statistik das Unternehmensregister, welches z.B. jetzt mit Stand vom 30.09.2009 vorliegt, dort sind zu diesem Stand 234 Unternehmen für Thüringen hier ausgewiesen mit einer Beschäftigtenzahl, sozialversicherungspflichtige Beschäftigte, von 250 und mehr, aber diese sind nicht unternehmensscharf ausgewiesen. Wie gesagt, das ist mein Kenntnisstand bezüglich des Unternehmensregisters, welches von der amtlichen Statistik aufbereitet wird. Das ist das statistische Jahrbuch Ausgabe 2010.

Vizepräsident Gentzel:

Danke, Herr Staatssekretär. Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Ich rufe auf die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hitzing von der Fraktion der FDP in Drucksache 5/3318.

Abgeordnete Hitzing, FDP:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Kürzungen bei Schulen in freier Trägerschaft im Schuljahr 2011/2012

In einer vom Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur am 10. Dezember 2010 veröffentlichten Medieninformation wird Minister Christoph Matschie mit der an die freien Schulträger gerichteten Warnung, die Elternbeiträge zum kommenden Schuljahr zu erhöhen, zitiert. Er mahnt darin zudem das Ausschöpfen aller Einsparmöglichkeiten und Effizienzsteigerungen an.

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche gesicherten Erkenntnisse lagen der Landesregierung über Potenziale zur Einsparung und zu Effizienzsteigerungen an Schulen in freier Trägerschaft vor, die zu der in der Medieninformation vom 10. Dezember 2010 veröffentlichten Einschätzung führten?

2. Ist die Landesregierung der Auffassung, dass die bereits durchgeführten und angekündigten Erhöhungen der Elternbeiträge durch eine mangelnde Bereitschaft der Schulen in freier Trägerschaft zur Effizienzsteigerung und zum Ausschöpfen von Einsparmöglichkeiten verursacht wurden, und wie begründet sie ihre diesbezügliche Haltung?

3. Ist die Landesregierung der Auffassung, dass die bereits durchgeführten und angekündigten Erhöhungen der Elternbeiträge nicht in einem engen Zusammenhang mit der Mittelkürzung für die Schulen in freier Trägerschaft stehen, und wie begründet sie ihre diesbezügliche Haltung?

4. Ist die Landesregierung der Auffassung, dass erhöhte Elternbeiträge zu einer finanziell begründeten sozialen Selektion beim Zugang zu den Bildungsangeboten freier Träger führen können, und wie begründet sie ihre diesbezügliche Haltung? Vielen Dank.

Vizepräsident Gentzel:

Danke. Für die Landesregierung antwortet das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Herr Prof. Dr. Merten.

Prof. Dr. Merten, Staatssekretär:

Vielen Dank, Herr Präsident. Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten, die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hitzing beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die Umgestaltung der Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft hat nicht pauschal zu Kürzungen geführt. Deshalb waren pauschale Ankündigungen der Träger von Gebührenerhöhungen falsch und genau hiergegen richtete sich der Grundtenor der in Rede stehenden Medieninformation.

Zu Frage 2: Aufgrund der fehlenden Verpflichtung der freien Träger, ihre Bilanzen, Wirtschaftspläne oder dergleichen gegenüber den Schulaufsichtsbe-

(Staatssekretär Prof. Dr. Merten)

hören offenzulegen, ist eine Aussage hierzu nicht möglich.

Zu Frage 3 antworte ich wie folgt: Der Landesregierung liegt keine statistische Erhebung zu Schulgeld-erhöhungen von Schulen in freier Trägerschaft vor. Eine Aussage ist daher nicht möglich. Im Übrigen verweise ich auf meine Antwort zu Frage 2.

Zu Frage 4: Die freien Schulträger sind gemäß § 5 Abs. 1 Nr. 2 des Thüringer Gesetzes über Schulen in freier Trägerschaft und des Artikel 7 Abs. 4 Grundgesetz verpflichtet, eine Sonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen der Eltern nicht zu fördern. Konkrete Anhaltspunkte für eine das Sonderungsverbot verletzende Erhöhung der Elternbeiträge liegen der Landesregierung nicht vor. Im Übrigen sichern die Finanzhilfesätze eine auskömmliche Finanzierung der Schulen in freier Trägerschaft.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine Nachfrage durch die Fragestellerin.

Abgeordnete Hitzing, FDP:

Vielen Dank, Herr Prof. Merten. Nun haben Sie gesagt, es liegen keine aktuellen Zahlen vor, was die Erhöhung von Schulgeld betrifft. Es gibt aber eine Zeitungsmittelung vom August dieses Jahres, in der sich die freien Träger ausdrücklich darüber äußern, dass sie Schulgelderhöhungen schon gemacht haben oder machen müssen. Wir reden hier zum Teil von Zahlen bis zu 130 €. Es gibt dazu eine Aussage, dass 70 € doch wohl die Schmerzgrenze sein sollte. Wie ist das Ihrer Meinung nach vertretbar mit dem, was Sie mir eben sagten, dass es keine Aussagen gibt und diese Sonderung über erhöhte Elternbeiträge nicht zustande kommen darf, trotzdem wir diese Mitteilung haben?

Prof. Dr. Merten, Staatssekretär:

Zu der Voraussetzung mit den 70 €, das ist, wenn ich mich recht erinnere, ein Urteil des baden-württembergischen Verfassungsgerichtshofs. Der hat ein Urteil für Baden-Württemberg gesprochen. Das gilt insofern auch für Baden-Württemberg.

Das Zweite, dass die Schulen in freier Trägerschaft respektive die Träger Gebührenerhöhungen vorgenommen hätten, das ist so. Das ist uns auch teilweise mitgeteilt worden. Es gibt bisher keine Anhaltspunkte, dass das Sonderungsverbot damit verletzt worden wäre.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine weitere Nachfrage durch die Fragestellerin.

Abgeordnete Hitzing, FDP:

Eine letzte Frage: Geben Sie mir aber recht, dass die Zahlungskraft der Bevölkerung in Baden-Württemberg durchaus höher einzuschätzen ist als die in Thüringen?

Prof. Dr. Merten, Staatssekretär:

Da ich im Moment keine aktuellen empirischen Untersuchungen dazu vorliegen habe, kann ich Ihnen da jetzt kein klares Ja geben.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine weitere Nachfrage durch die Abgeordnete Rothe-Beinlich.

Abgeordnete Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Staatssekretär Merten, Sie haben eben ausgeführt, dass die Sätze, die die freien Schulen durch das Land Thüringen bekommen, auskömmlich seien. Wie erklären Sie sich dann die Steigerung der Elternbeiträge? Ist das Willkür der Schulen oder gibt es irgendeine Begründung, die Sie anführen würden, warum an den Schulen - an fast allen Schulen übrigens - Schulgelderhöhungen vorgenommen wurden?

Prof. Dr. Merten, Staatssekretär:

Frau Abgeordnete, ich hatte bereits darauf hingewiesen, dass die Frage der Offenlegung von Bilanzen, Wirtschaftsplänen und dergleichen ausschließlich im Recht der freien Träger liegt. Was die Gründe für ihre Erhöhungen sind, kann ich insofern heute nicht eruieren. Alles andere wäre Spekulation. Ich glaube, das wäre kein seriöses Verhalten für eine Landesregierung, sich auf solche einzulassen.

Vizepräsident Gentzel:

Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Danke, Herr Staatssekretär. Ich rufe auf die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Renner von der Fraktion DIE LINKE in der Drucksache 5/3322.

Abgeordnete Renner, DIE LINKE:

Danke, Herr Präsident.

Grundrechteausübung eine Gefahr für die Thüringer Landesregierung?

Laut einem Bericht des MDR ist entsprechend der dem MDR vorliegenden Gefährdungsanalyse das Landeskriminalamt (LKA) der Auffassung, dass „als größte potenzielle Gefahr ... die Kundgebungen am Freitag am Erfurter Hauptbahnhof und am Sonnabend auf dem Anger unter dem Titel „Heidenspaß statt Höllenangst“ gelten. „In der Analyse“, so der

(Abg. Renner)

MDR am 21. September 2011, „wird auch die LINKE-Landtagsabgeordnete Katharina König genannt, da auf ihrer Internetseite Informationen dazu stehen. Namentlich aufgeführt werden auch sieben sogenannte Kirchenstörer.“

Ich frage die Landesregierung:

1. Hat das LKA im Rahmen der o.g. Gefährdungsanalyse diese Lageeinschätzung abgegeben und wie wurde diese begründet?

2. Wenn der erste Teil der Frage 1 mit Ja beantwortet wird: Ist die Landesregierung bereit, diese im Rahmen der o.g. Gefährdungsanalyse vertretene Auffassung, die die Wahrnehmung von Grundrechten nach Artikel 5 und 8 Grundgesetz u.a. auch im Vergleich mit terroristischen Anschlägen als gefährlicher charakterisiert, bei den Organisatoren, Unterstützern und Teilnehmern der Versammlungen am 23. und 24. September 2011 öffentlich und in aller Form zu revidieren?

3. Wenn Frage 2 mit Nein beantwortet wird: Wie rechtfertigt die Landesregierung die damit zwangsläufige Aufrechterhaltung der im o.g. Zusammenhang vertretenen Auffassung?

Vizepräsident Gentzel:

Für die Landesregierung antwortet das Innenministerium, Herr Staatssekretär Rieder.

Rieder, Staatssekretär:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Renner beantworte ich für die Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1 lautet die Antwort: Nein.

Mit der Antwort zu Frage 1 haben sich die Fragen 2 und 3 erledigt.

(Zwischenruf Abg. Kuschel, DIE LINKE: Das war eine intellektuelle Höchstleistung, alle Achtung, und das für eine B 6 oder B 8 als Staatssekretär.)

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine Nachfrage durch die Fragestellerin.

Abgeordnete Renner, DIE LINKE:

Danke, Herr Präsident. Herr Staatssekretär, wenn die Meldung des MDR, die ich eben zitiert habe, damit nicht der Ausgangslage, also diesem Gefährdungsbericht entspricht, hat sich das Innenministerium an den MDR gewandt und um eine Revidierung des Inhalts gebeten? Wenn ja, wann war das, mit welchem Ergebnis?

Rieder, Staatssekretär:

Es handelt sich bei diesem Teil der Meldung des MDR um eine Interpretation des MDR, die nicht richtig ist. Wir haben den MDR nicht um eine Korrektur gebeten, weil das nicht Aufgabe eines Ministeriums ist. Wir sehen es nicht als unsere Aufgabe an, Meldungen, die Bewertungen enthalten, die wir nicht teilen, zu korrigieren.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine weitere Nachfrage durch die Fragestellerin.

Abgeordnete Renner, DIE LINKE:

Da ja in der Meldung des MDR über z.B. Landtagsabgeordnete nun anscheinend Dinge verbreitet werden, die nicht der Ausgangslage, also der Gefährdungsanalyse des LKA entsprechen, und diese Information, dass diese Informationen nicht der Gefährdungsanalyse entsprechen, allein beim Innenministerium liegt, das können ja die Betroffenen gar nicht einschätzen, wenn sie die MDR-Meldung lesen. Wäre es da nicht richtig und wichtig, dass sich auch das Innenministerium für eine Korrektur seitens des MDR bemüht, um auch die Falschmeldung über Personen des öffentlichen Lebens wieder ins rechte Licht zu rücken?

Rieder, Staatssekretär:

Es ist eine Bewertung des MDR. Wenn wir alle Bewertungen, die wir nicht teilen, korrigieren würden, hätten wir viel zu tun. Es ist erstens nicht unsere Aufgabe und zweitens, wenn Sie sich die MDR-Meldung anschauen, dann werden Sie sehen, dass es dort ein Zitat gibt. Das Zitat ist weitgehend richtig. Das Zitat lautet: „Es ist von einem umfangreichen Störungs- und Gefährdungspotenzial auszugehen.“ Das ist das Zitat und danach kommt eine Bewertung. Dass es sich hier um eine Bewertung handelt, können Sie daran ersehen, dass sie nicht mit Anführungszeichen versehen ist.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine weitere Nachfrage durch die Abgeordnete König.

Abgeordnete König, DIE LINKE:

Herr Staatssekretär Rieder, meine Frage ist, es ist ja richtig, zutreffend, so habe ich Sie verstanden, dass mein Name und meine Wahlkreishomepage in dieser Gefährderanalyse auftaucht, aufgrund dessen, dass wir die Demonstration mit verlinkt haben. Meine Frage: Sehen Sie dafür einen inhaltlichen Anlass? Wenn ja, hätte ich gern eine Begründung. Je nachdem stelle ich vielleicht dann noch eine zweite.

Rieder, Staatssekretär:

Im Gefährdungsbericht des LKA sind u.a. die Internetseiten, die zur Demonstration aufrufen, und Internetseiten, die auf diese Internetseiten verweisen, dargestellt. Das gehört zu einem vollständigen Lagebericht.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine weitere Nachfrage durch Abgeordnete König.

Abgeordnete König, DIE LINKE:

Das heißt also, dass im Lagebericht auch z.B. die Internetpräsenz der „Thüringer Allgemeinen“, des MDR, OTZ, TLZ, ich glaube, dass auch einige bundesweite Medien über diese Demonstration berichtet haben, aufgeführt werden? Ist das zutreffend?

Rieder, Staatssekretär:

Es sind die Internetseiten genannt, die unmittelbar mobilisieren oder mittelbar daran beteiligt sind.

(Unruhe DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Gentzel:

Damit ist das Fragenkontingent erschöpft. Danke, Herr Staatssekretär. Ich rufe auf die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Berninger von der Fraktion DIE LINKE in Drucksache 5/3323.

Abgeordnete Berninger, DIE LINKE:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Angebot des Sonderurlaubs anlässlich des Papstbesuchs in Thüringer Ministerien und nachgeordneten Behörden?

Entsprechend mir vorliegender Informationen wurde mindestens in einem Thüringer Ministerium Tarifbeschäftigten und Beamten angeboten, Sonderurlaub im Zusammenhang mit dem Besuch des Papstes der katholischen Kirche zu erhalten.

Ich frage die Landesregierung:

1. In welchen Thüringer Behörden wurde gegebenenfalls diese Art des Sonderurlaubs wie vielen Tarifbeschäftigten und Beamten und auf wessen Veranlassung hin angeboten?

2. Auf welcher Rechtsgrundlage wird der angebotene Sonderurlaub als Ausgleich für den Besuch einer Veranstaltung zur religiösen Glaubensausübung an Tarifbeschäftigte und Beamte gewährt und wie wird dieser Sonderurlaub vor dem Hintergrund der Artikel 3 und 4 des Grundgesetzes gerechtfertigt?

3. Wie begründet die Landesregierung, dass Tarifbeschäftigte und Beamte des Freistaats Thüringen vor dem Hintergrund des säkularen Staatssystems der Bundesrepublik Deutschland an Veranstaltungen z.B. der katholischen Kirche im Wege des aus öffentlichen Mitteln finanzierten Sonderurlaubs teilnehmen können?

4. Wie viele Tarifbeschäftigte und Beamte in welchen Thüringer Behörden haben diesen angebotenen Sonderurlaub angenommen und welche Kosten sind hierfür dem Freistaat Thüringen entstanden?

Vizepräsident Gentzel:

Für die Landesregierung antwortet das Innenministerium, Herr Staatssekretär Rieder.

Rieder, Staatssekretär:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Berninger beantworte ich für die Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die Bediensteten des Geschäftsbereichs des Thüringer Finanzministeriums wurden durch Erlass auf die Möglichkeit der Gewährung von Sonderurlaub bzw. Arbeitsbefreiung hingewiesen.

Zu Frage 2: Rechtsgrundlage für Beamte ist § 18 Abs. 1 der Thüringer Urlaubsverordnung. Diese Vorschrift wird als außertarifliche Regelung auf Tarifbeschäftigte entsprechend angewendet. Der § 18 Abs. 1 konkretisiert das durch Artikel 4 Grundgesetz garantierte Grundrecht auf ungestörte Religionsausübung.

Zu Frage 3: Die Begründung ergibt sich aus Artikel 4 des Grundgesetzes.

Zu Frage 4: Im Geschäftsbereich des Thüringer Finanzministeriums wurden insgesamt 42 Genehmigungen erteilt. Im Geschäftsbereich des Thüringer Justizministeriums wurden sieben Genehmigungen erteilt. Im Geschäftsbereich des Thüringer Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kunst wurde eine Genehmigung erteilt. Zusätzliche Kosten sind im Land hierdurch nicht entstanden. Wenn Sie möchten, kann ich Ihnen die Zahlen auch noch einmal aufschlüsseln nach Beamten und Tarifbeschäftigten.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt den Wunsch auf Nachfrage durch die Fragestellerin.

Abgeordnete Berninger, DIE LINKE:

Ich habe zwei Nachfragen. Herr Rieder, Sie haben jetzt von 50 Tarifbeschäftigten und/oder Beamtin-

(Abg. Berninger)

nen und Beamten gesprochen und gesagt, es seien keine zusätzlichen Kosten entstanden. Aber das sind ja Beschäftigte oder Beamte, die bezahlt werden für die Arbeit, die sie tun. Wenn sie einen Sonderurlaub bekommen, sind sie einen Tag lang nicht da. Also muss es doch irgendwie zu beziffern sein, wie hoch der Ausfall ist?

Meine zweite Frage: Gab es nur in den drei von Ihnen genannten Ministerien diesen Erlass oder galt das auch für andere Ministerien? Ist beabsichtigt, in Zukunft auch für Veranstaltungen von Vereinen beispielsweise Sonderurlaub zu gewähren?

Rieder, Staatssekretär:

Ja, vielen Dank. Ich fange mit der zweiten Frage an, das sind die Zahlen, die mir bekannt sind. Ich habe gesagt, zusätzliche Kosten sind nicht entstanden. Das ist richtig, allerdings ist natürlich auch die Arbeitsleistung an diesen Tagen nicht erbracht worden, insofern haben Sie recht. Dann vielleicht noch ein Blick auf § 18 der Thüringer Urlaubsverordnung, dort heißt es in Absatz 1: Bei besonderen Familiener eignissen und zur Teilnahme an Veranstaltungen der Kirchen, Gewerkschaften oder Berufsverbände oder dergleichen, kann Sonderurlaub ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub unter Fortgewährung der Besoldung gewährt werden. Kann also auch erstreckt werden auf andere Ergebnisse, wenn die entsprechenden Fallkonstellationen gegeben sind, nicht bei jedem Verein.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine Nachfrage durch die Abgeordnete Renner.

Abgeordnete Renner, DIE LINKE:

Herr Präsident, Herr Staatssekretär, auch auf die Gefahr hin, dass möglicherweise die Anfrage jetzt in der detaillierten Form noch nicht zu beantworten ist, Sie sprachen davon, dass per Erlass darauf hingewiesen wurde, dass diese Möglichkeit des Sonderurlaubs nach § 18 Abs. 1 bestünde. Gab es in der Vergangenheit entsprechende Erlasse, die auch auf die Möglichkeit, wenn zum Beispiel große Gewerkschaftskongresse stattgefunden haben etc., dass Mitglieder der Gewerkschaften auch an diesen Tagen Sonderurlaub nehmen können und könnten Sie vielleicht eine Übersicht zuarbeiten, welche Anlässe in den letzten Jahren jeweils Gegenstand solcher Erlasse waren und Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen darauf hingewiesen haben, dass sie von der Möglichkeit des Sonderurlaubs Gebrauch machen können?

Rieder, Staatssekretär:

Also, das ist der erste Papstbesuch in Thüringen, insofern hat er keinen Vorläufer gehabt,

(Heiterkeit im Hause)

aber jetzt noch mal ernsthaft auf Ihre Frage einzugehen,

(Zwischenruf Abg. Renner, DIE LINKE: Gewerkschaftskongresse hatten wir schon.)

das ist ständige Praxis, dass Personen Sonderurlaub erhalten, um an Gewerkschaftstagungen teilzunehmen, das haben Sie in allen Geschäftsbereichen, darauf braucht nicht hingewiesen zu werden, das wissen die Personalräte, das wissen die Gewerkschaftler und das ist bekannt.

(Zwischenruf Abg. König, DIE LINKE: Dass der Papst kommt, wussten Sie nicht?)

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine weitere Nachfrage durch den Abgeordneten Meyer.

Abgeordneter Meyer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident. Herr Staatssekretär, wir können also für die Zukunft davon ausgehen, dass jeder, der einer Religionsgemeinschaft angehört oder an dieser Religionsgemeinschaft ein Interesse hat, bei Besuch eines Führers dieser Religionsgemeinschaft in Thüringen Sonderurlaub erhalten kann? Und die zweite Nachfrage wäre, in welcher Form muss er dann geeignet auch nachweisen, dass er da gewesen ist und wie ist das passiert beim Papstbesuch?

Rieder, Staatssekretär:

Also, § 18 ist eine Ermessensnorm, es muss im Einzelfall entschieden werden. In diesem Fall wurden Nachweise erbracht. Die Leute mussten nachweisen durch Karten etc., Eintrittskarten, dass sie teilgenommen haben, zum Teil haben sie auch an der Vorbereitung der Veranstaltung mitgewirkt.

(Zwischenruf Abg. Kuschel, DIE LINKE: Das hat aber nichts mit Religionsfreiheit zu tun, wenn der Papstbesuch gegenüber dem Arbeitgeber nachgewiesen werden muss.)

Vizepräsident Gentzel:

Das Fragenkontingent ist erfüllt. Danke, Herr Staatssekretär. Noch eine Bemerkung von mir, Herr Meyer, wenn Sie zukünftig wieder zwei Fragen in einer verpacken, dann machen Sie es ein bisschen geschickter, dass es nicht bemerkt wird. Zukünftig werde ich eingreifen.

Wir fahren fort mit der Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Korschewsky von der Fraktion DIE LINKE in der Drucksache 5/3340.

Abgeordneter Korschewsky, DIE LINKE:

Ministerreisen auf Steuerkosten?

Dem „Freien Wort“ vom 28. September 2011 sowie der Website der CDU-Fraktion im Thüringer Landtag ist bzw. war zu entnehmen, dass die CDU-Landtagsfraktion sich vom 27. bis 29. September 2011 auf einer Fraktionsreise in Tirol/Österreich befindet bzw. befunden hat.

Ich frage die Landesregierung:

1. Ist es richtig, dass neben der Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht und den Thüringer Ministern, die Mitglieder der Fraktion sind, auch Finanzminister Wolfgang Voß teilnahm und wenn ja, wer trägt die Kosten für die Reise und die Unterkunft des Finanzministers sowie der weiteren Minister?
2. Ist es richtig, dass mehrere Minister mit dem Flugzeug nach Tirol gereist sind und wenn ja, welche Minister, mit welcher Begründung und von welchem Abflugort?
3. Wer trägt die zusätzlichen Kosten für die Reise und Unterkunft der Minister?
4. Welche Auffassung vertritt die Landesregierung zum Sachverhalt von „Ministerreisen“ zu Fraktionsveranstaltungen und den damit verbundenen zusätzlichen Kosten angesichts der Thüringer Haushaltslage und den vorgesehenen Reduzierungen im Haushalt 2012?

Vizepräsident Gentzel:

Für die Landesregierung antwortet das Innenministerium, Herr Staatssekretär Rieder.

Rieder, Staatssekretär:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Korschewsky beantwortete ich für die Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Herr Minister Dr. Voß nahm am Abend des 27.09.2011 bis zum frühen Nachmittag des 28.09.2011 an der Fraktionssitzung teil. Die Reisekosten des Herrn Finanzministers und der weiteren Minister/Ministerinnen werden von den jeweiligen Ressorts, die Unterkunftskosten von der Fraktion getragen.

Zu Frage 2: Die Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Chefin der Staatskanzlei flog am 27.09.2011 von Berlin nach Innsbruck. Die Flugreise war dienstlich veranlasst, denn zum einen erforderte der Termin in Berlin die Anwesenheit der Ministerin, da es um ein für Thüringen wichtiges Thema, die Bundeswehrreform, ging, zum anderen war auch eine Teilnahme an der im Anschluss stattfindenden Fraktionssitzung erforderlich, da u.a. die Frage einer potenziellen Regionalpartnerschaft mit

Tirol auf der Tagesordnung stand. Die Distanz zwischen Berlin und Innsbruck, 750 km, war mit dem Dienst-Pkw nicht in der verfügbaren Zeit zu überbrücken, daher wurde das Flugzeug als Beförderungsmittel gewählt.

Zu Frage 3: Ich verweise auf die Antwort zu Frage 1.

Zu Frage 4: Bei einer Teilnahme einer Ministerin/eines Ministers an einer Fraktionsveranstaltung, ob in Erfurt oder außerhalb, handelt es sich um einen Termin in unmittelbarer Ausübung der Amtsgeschäfte. Die Teilnahme ist somit dienstlich veranlasst; das hat der Thüringer Rechnungshof bereits mit Schreiben vom 13.02.2002 festgestellt, indem er generell Grundsätze zur Abgrenzung dienstlich veranlasster von privaten Reisen von Regierungsmitgliedern und anderen besonderen Funktionsträgern im öffentlichen Dienst aufgestellt hat. Daher klar eine Dienstreise.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine Nachfrage durch den Fragesteller.

Abgeordneter Korschewsky, DIE LINKE:

Abgesehen davon, dass die Reiselänge nicht 700 km, sondern 562 km beträgt, stellt sich für mich trotzdem die Frage: Wie hoch sind insgesamt die zusätzlich angefallenen Kosten für die Reise der Minister?

Rieder, Staatssekretär:

Fangen wir an mit der Ministerin, ich habe mit dieser Nachfrage gerechnet.

(Heiterkeit im Hause)

(Zwischenruf Abg. Blechschmidt, DIE LINKE:
Das war doch abgesprochen.)

Das würde ich nie offenbaren. Berlin-Innsbruck 27.09.2011 - 385,89 € plus 35,70 € Ticketpauschale, zurück am 29.09.2011 - 341,04 € plus 35,70 €, soweit zum Flug. Bei den Autos - ich weiß nicht, ob sie die Leasingverträge kennen -, mehr oder weniger ist alles drin. Was noch gesondert bezahlt werden muss, ist das Benzin.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine weitere Nachfrage durch den Fragesteller zunächst.

Abgeordneter Korschewsky, DIE LINKE:

Herr Staatssekretär, es wäre schön, wenn wir noch einmal eine Komplettauflistung bekommen könnten an der Stelle, wie hoch insgesamt die zusätzlichen Kosten waren. Aber zu meiner Frage: Würden die Thüringer Minister der Landesregierung auch an

(Abg. Korschewsky)

Klausurtagungen der Opposition teilnehmen zu den gleichen Konditionen?

(Beifall DIE LINKE)

Rieder, Staatssekretär:

Wenn es den Amtsgeschäften dient, ja.

Vizepräsident Gentzel:

Die nächste Nachfrage kommt vom Abgeordneten Meyer.

Abgeordneter Meyer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Präsident. Herr Staatssekretär, wenn ich unter Beantwortung der Frage 2 richtig zugehört habe, haben Sie ausgeführt, dass der Minister u.a. deshalb teilgenommen hat, weil es um die Frage ging, ob man mit Tirol eine Partnerschaft seitens des Freistaats Thüringen anstrebt oder nicht. Da ich fast zeitgleich zur Delegation in Südtirol gehört habe, war das ein Versehen oder wollen Sie die Partnerschaft wechseln oder welche Gründe könnte es haben, mit Südtirol und Tirol gemeinsam eine Partnerschaft anzustreben?

Rieder, Staatssekretär:

Also, es war u.a. der besondere Bezug zur Reise, insofern, denke ich, habe ich die Frage abschließend beantwortet.

Vizepräsident Gentzel:

Ich sehe keine weiteren Nachfragen. Danke, Herr Staatssekretär. Ich rufe auf die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Hausold von der Fraktion DIE LINKE in Drucksache 5/3341.

Abgeordneter Hausold, DIE LINKE:

Danke, Herr Präsident.

Studie der Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen mbH (LEG) zum Papstbesuch

Medienberichten zufolge hat das Schweizer Unternehmen „Media Tenor“ im Auftrag der LEG eine Erhebung zum Papstbesuch durchgeführt.

Ich frage die Landesregierung:

1. Zu welchem Zeitpunkt hat die LEG die oben genannte Firma mit der Erstellung der in Rede stehenden Studie beauftragt?

2. Welche Kriterien führten zur Beauftragung gerade dieser Schweizer Firma und gab es gegebenenfalls Mitbewerber, wenn ja, wer waren diese Mitbewerber?

3. Welche Zielstellung hatte die LEG mit der Beauftragung zur Erhebung verfolgt und welche messbaren Ergebnisse sind zu verzeichnen?

4. Welche Schlussfolgerungen und Handlungsbedarfe leitet die Landesregierung aus dem Fazit dieser Erhebung ab?

Danke.

Vizepräsident Gentzel:

Für die Landesregierung antwortet das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Technologie, Herr Staatssekretär Staschewski.

Staschewski, Staatssekretär:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, ich beantworte die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Hausold für die Thüringer Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Die LEG hat die Media Tenor International AG am 21.09. mit der Erhebung beauftragt.

Zu Frage 2: Nach Darstellung der LEG führte die besondere Kompetenz der Media Tenor International AG, weltweite Medienauswertungen durchführen zu können, zu dessen Beauftragung. Da keine förmliche Ausschreibung laut Angabe der LEG notwendig war, gab es auch keine Mitbewerber.

Zu Frage 3: Nach Aussage der LEG dient die Erhebung als Basis für eine qualifizierte Weiterentwicklung ihrer Marketingstrategie. Über die Ergebnisse der Erhebung kann ich noch keine Aussage machen, da die vollständige Auswertung noch nicht vorliegt.

Zu Frage 4 muss ich auf die Frage 3 verweisen.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine Nachfrage durch den Fragesteller.

Abgeordneter Hausold, DIE LINKE:

Herr Präsident, ich hätte zwei Nachfragen. Vielleicht kann ich die gleich gemeinsam stellen.

Also zunächst, Herr Staatssekretär, möchte ich fragen: Gab es in Vorbereitung durch die LEG eine Zusammenarbeit und Abstimmung mit der Landesregierung und gegebenenfalls wenn, durch wen?

Zweitens: Noch einmal in der Richtung, ob ich Sie richtig verstanden habe. Offensichtlich gab es keine Ausschreibung und demzufolge auch keine irgendwie gearteten Modalitäten einer Ausschreibung durch die LEG. Ist das so richtig?

Staschewski, Staatssekretär:

Also die erste Nachfrage kann ich beantworten. Es gab mit unserem Ministerium, mit dem Wirtschafts-

(Staatssekretär Staschewski)

ministerium, aber auch mit dem Aufsichtsratsvorsitzenden der LEG keine Abstimmung. Sehr wohl nach Auskunft der LEG mit dem Regierungssprecher aus der Staatskanzlei wurde die Auftragsvergabe in Abstimmung vorbereitet.

Zum zweiten Teil der Frage kann ich, weil ich die ganzen Modalitäten nicht vorliegen habe, schlecht eine Auskunft geben. Es gibt aber auch bei geringeren Beträgen in der Regel die Notwendigkeit, Vergleichsangebote einzuholen, aber förmliche Ausschreibungen sind nicht bei gewissen Summen notwendig.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine Nachfrage des Abgeordneten Korschewsky.

Abgeordneter Korschewsky, DIE LINKE:

Herr Staatssekretär, erstens habe ich Sie richtig verstanden, dass die LEG durch die Staatskanzlei beauftragt worden ist, so eine Studie durchführen zu lassen? Die zweite Nachfrage ...

Vizepräsident Gentzel:

Eine nur.

Abgeordneter Korschewsky, DIE LINKE:

Eine nur. Okay.

Staschewski, Staatssekretär:

Nach Informationen der LEG erfolgte die Auftragsvergabe in Abstimmung mit dem Regierungssprecher.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine weitere Nachfrage durch den Abgeordneten Kuschel.

Abgeordneter Kuschel, DIE LINKE:

Vielen Dank, Herr Präsident. Herr Staatssekretär, Sie hatten auf die besondere Kompetenz der Auftragnehmerin hingewiesen. Können Sie noch einmal beschreiben, worin diese besteht?

Staschewski, Staatssekretär:

Da bitte ich um Nachsicht, da mir diese nicht bekannt ist, aber ich kann gern den Auftraggeber anfragen und entsprechend die Zuarbeit dann dem Parlament zur Verfügung stellen.

Vizepräsident Gentzel:

Danke, Herr Staatssekretär. Ich rufe die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Leukefeld von der Fraktion DIE LINKE in der Drucksache 5/3342 auf.

Abgeordnete Leukefeld, DIE LINKE:

Investitionen in den Rennsteigtunnel der A 71

Acht Jahre nach Inbetriebnahme soll umfangreich in den Rennsteigtunnel der Bundesautobahn A 71 investiert werden, um ihn sicherer zu machen. Der Tunnel gilt als einer der sichersten in Europa. Wie das Landesamt für Bau und Verkehr mitteilte, wird die Zahl der Überwachungskameras im Tunnel verdoppelt. Statt bisher alle 150 m werde künftig alle 75 m eine Kamera installiert sein. Unabhängig davon steht noch immer die Freigabe der Tunnelkette der A 71 für Gefahrguttransporte aus; die Tunnel müssen zurzeit noch über umliegende Ortschaften von den Gefahrguttransporten umfahren werden, wodurch sich das Gefahrenpotenzial für die Bürger dieser Ortschaften erhöht. Im Ausschuss für Bau, Landesentwicklung und Verkehr ist diese Problematik seit längerem anhängig.

Ich frage die Landesregierung:

1. Ist der Landesregierung bekannt, wie die notwendigen Investitionen in Sicherheit begründet wurden und kann diese im Vergleich zum bisherigen Unfallgeschehen (bitte Zahl der Unfälle und der geschädigten Personen seit Inbetriebnahme summarisch darstellen) tatsächlich durch die geplanten Maßnahmen verbessert werden?

2. Welche Kosten sind für die geplanten Maßnahmen veranschlagt, darunter getrennt für Anschaffung der Sicherheitstechnik und für Baumaßnahmen?

3. Sind die geplanten Einzelmaßnahmen bereits ausgeschrieben, in welchem Zeitraum werden sie realisiert und wie lange ist mit einer Verkehrseinschränkung zu rechnen?

4. Wie stellt sich der derzeitige Gesprächsstand zwischen Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Verkehr, Thüringer Innenministerium und der Stadt Suhl dar, woran hat es bisher gelegen, dass die Freigabe der Tunnel für Gefahrguttransporte noch nicht erfolgen konnte und wann ist nach Auffassung der Landesregierung mit der Freigabe der Tunnel für Gefahrguttransporte zu rechnen?

Vizepräsident Gentzel:

Für die Landesregierung antwortet der Minister für Bau, Landesentwicklung und Verkehr, Herr Carius.

Carius, Minister für Bau, Landesentwicklung und Verkehr:

Herr Präsident, Frau Abgeordnete Leukefeld, meine Damen und Herren, die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Leukefeld beantworte ich für die Thüringer Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Der Tunnel Rennsteig wurde im Juli 2003 eröffnet. Zwischenzeitlich wurden die Richtlinien für die Ausstattung und den Betrieb von Straßentunneln (RABT) in Kürze zwei Mal fortgeschrieben. Die betriebs- und verkehrstechnische Ausrüstung des Tunnels Rennsteig entspricht in Teilen nicht mehr den aktuellen Anforderungen. Aus diesem Grund sind Anpassungen erforderlich. So erhalten die Querschläge und Überfahrten eine Fluchtwegkennzeichnung, um im Brandfall bei verrauchtem Tunnel das Auffinden des Notausgangs zu erleichtern. Die Anpassung der Lautsprecheranlage verbessert die Sprachqualität und führt zu einer deutlich besseren Verständlichkeit. Um im Ereignisfall notwendige Entscheidungen, wie zum Beispiel im Fall einer Sperrung eines Fahrstreifens oder des gesamten Tunnels, treffen und den Einsatzkräften bereits vor der Anfahrt detaillierte Informationen zu Art und Schwere des Ereignisses übermitteln zu können, wird eine durchgehende Videobeobachtung benötigt. Zu den Ereignissen zählen nicht nur Unfälle, sondern auch Pannen, Brände, Ölspuren, liegen gebliebene Fahrzeuge, sogenannte Geisterfahrer oder die Notwendigkeit medizinischer Hilfe.

Im Tunnel Rennsteig waren im Jahr 2010 insgesamt 177 derartige Ereignisse zu verzeichnen. In dieser fast täglichen Praxis hat sich gezeigt, dass der Rennsteigtunnel bei Abständen von 150 m nicht vollständig beobachtet werden kann. Aus diesem Grund wird der Kameraabstand auf 75 m verkürzt.

Die genannten Maßnahmen sind darauf ausgerichtet, im Falle eines Ereignisses schnell reagieren zu können und im Ernstfall die Selbst- und Fremdrettung von Personen zu verbessern. Seit Inbetriebnahme des Tunnels Rennsteig ereigneten sich bis zum 31. Dezember 2010 insgesamt 59 Verkehrsunfälle, wobei insgesamt fünf Personen leicht verletzt wurden. Im Jahr 2011 wurden bis zum 31. August 11 Verkehrsunfälle polizeilich bekannt. Dabei wurde eine Person schwer verletzt.

Zu Frage 2: Der Auftragswert für die Nachrüstung der betriebs- und verkehrstechnischen Ausrüstung des Tunnels Rennsteig beträgt ca. 5,1 Mio. €. Baumaßnahmen sind nicht vorgesehen.

Zu Frage 3: Die Maßnahmen wurden zu Beginn dieses Jahres ausgeschrieben. Der Zuschlag wurde bereits im Mai 2011 erteilt. Die gesamte Nachrüstung soll bis zum 30. April 2012 abgeschlossen sein. Die Arbeiten werden bei Aufrechterhaltung des Verkehrs und Sperrung eines Fahrstreifens

hauptsächlich nachts ausgeführt. Für einige Arbeiten sind Vollsperrungen unvermeidlich. Diese werden in der verkehrsschwächsten Zeit, also jeweils an den Wochenenden in der Nacht vom Samstag zum Sonntag durchgeführt. Ein Großteil der Arbeiten im Tunnel wird bis Ende 2011 abgeschlossen sein.

Zu Frage 4: Seit Ende letzten Jahres fanden zwischen dem Thüringer Ministerium für Bau, Landesentwicklung und Verkehr und dem Thüringer Innenministerium mehrere Gespräche zu dem Thema Gefahrguttransporte durch den Tunnel Rennsteig statt. In diesen Gesprächen wurde unter anderem festgelegt, eine Erhebung des repräsentativen Gefahrgutanteils auf den Straßen des Thüringer Waldes vorzunehmen. Die Erhebung der Daten konnte zwischenzeitlich abgeschlossen werden. Die Aufbereitung und Auswertung der Daten dauert gegenwärtig noch an. Nach Vorliegen der Ergebnisse werden die Gespräche fortgesetzt. Erst nach Abschluss dieser Gespräche können verlässliche Aussagen dazu gemacht werden, ob und - wenn ja - wann die Sperrung des Tunnels Rennsteig für Gefahrguttransporte aufgehoben werden kann.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine Nachfrage durch die Fragestellerin.

Abgeordnete Leukefeld, DIE LINKE:

Zwei Nachfragen, die eine geht, glaube ich, ganz schnell. Ich habe das jetzt so verstanden, dass mit einer Verkehrseinschränkung mindestens bis zum 30.04.2012 zu rechnen ist.

Carius, Minister für Bau, Landesentwicklung und Verkehr:

Sehr richtig.

Abgeordnete Leukefeld, DIE LINKE:

Zu den Gefahrguttransporten haben Sie jetzt dargelegt, dass man noch nicht weiß, ob eine solche Entscheidung getroffen werden kann, dass die Gefahrguttransporte da durchgehen. Aber es kann nicht sein, das ist meine Frage, dass nach der Erhebung, wenn die ausgewertet wird, man dann feststellt, dass mit den Investitionen jetzt noch mal in Sicherheit im Rennsteigtunnel nachgerüstet werden muss, wenn man sich möglicherweise entscheidet, dann doch die Gefahrguttransporte da durchzuschicken. Können Sie das ausschließen?

Carius, Minister für Bau, Landesentwicklung und Verkehr:

Nein, das kann ich definitiv nicht ausschließen, weil es natürlich bei den möglicherweise stattfindenden Investitionen, jetzt investieren wir sozusagen in Ka-

(Minister Carius)

meraausrüstung, nicht nur um die bessere Beobachtung zu sichern, um auch die Frage abzuschließen, dass Menschen schneller aus dem Tunnel herauskommen oder herausfinden, das ist das eine. Wir haben aber im Grunde jetzt keine Investitionen vorgenommen, die die Abwehr von Gefahrgütern ausgehenden Gefahren erleichtert. Ich kann an dieser Stelle nicht ausschließen, dass nicht vielleicht solche Investitionen auch noch notwendig werden.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine weitere Nachfrage von Frau Lukin.

Abgeordnete Dr. Lukin, DIE LINKE:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte nachfragen, ob für die Zulassung von Gefahrguttransporten noch eine Überarbeitung der technischen Voraussetzungen für die Tunnelkette notwendig ist oder ob es hier um die personelle Stärkung der Feuerwehr bzw. der zuständigen Einrichtungen geht. In welche Richtung laufen die Gespräche?

Carius, Minister für Bau, Landesentwicklung und Verkehr:

Wir haben momentan die Gespräche in dieser Richtung noch gar nicht weitergeführt, weil zunächst einmal klar sein muss, welche Gefahrgüter fahren eigentlich um den Tunnel herum, weil ja die Frage steht - Sie hatten ja behauptet in der Vorbemerkung zur Anfrage, Frau Leukefeld, dass die Gefahr höher wäre durch die umfahrenden Verkehre. Da ist ja gerade die Frage, die da eigentlich davor liegt, werden die tatsächlich höher, weil wir vielleicht mehr Verkehr haben oder sind die gar nicht höher, weil wir ja eigentlich eine Situation vor dem Tunnel hatten, wo die Verkehre immer schon da entlanggefahren sind. Da kann ich Ihnen momentan noch keine Antwort geben.

Vizepräsident Gentzel:

Es gibt eine weitere Nachfrage durch den Abgeordneten Untermann.

Abgeordneter Untermann, FDP:

Danke, Herr Präsident. Herr Minister, wäre es nicht vielleicht besser mit dieser jetzigen Maßnahme, mit den Kameras, so lange zu warten, bis wir wissen, was wir da noch machen müssen für Gefahrguttransporte, damit wir nichts doppelt machen oder nichts vergessen?

Carius, Minister für Bau, Landesentwicklung und Verkehr:

Herr Abgeordneter Untermann, ich glaube, dass es in der Sache sinnvoller ist, dass die Gefahren, die wir jetzt vermeiden können, dass wir alle Maßnahmen dazu treffen, die dafür notwendig sind. Denn die Frage, ob wir Gefahrgüter durchbringen oder nicht, die ist noch nicht klar. Solange das nicht klar ist, ergibt es aus meiner Sicht auch keinen Sinn, darauf zu warten und notwendige und mögliche Maßnahmen nicht durchzuführen. Das ist der Grund, weswegen wir jetzt sagen, wir führen das durch.

Vizepräsident Gentzel:

Danke, Herr Minister. Ich rufe auf die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hennig von der Fraktion DIE LINKE in der Drucksache 5/3346.

Abgeordnete Hennig, DIE LINKE:

Unterstützung evangelikaler Gruppierungen durch den Beauftragten der Landesregierung für das Zusammenleben der Generationen?

Auf der Internetseite www.michaelpanse.de, auf der sich Michael Panse als Landesbeauftragter für das Zusammenleben der Generationen im Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit vorstellt und direkt auf das Internetangebot der Thüringer Landesregierung verlinkt, ist eine Pressemitteilung veröffentlicht, in der Herr Panse sich auf den für das Jahresende in Erfurt geplanten missionnet Kongress bezieht und die direkte Unterstützung des Jugendtreffens unter maßgeblicher Verantwortung des Jugendarbeitskreises der Evangelischen Allianz durch die Stadt Erfurt fordert.

Die Evangelische Allianz vertritt und verbreitet Positionen wie etwa: „Die zunehmende öffentliche Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Lebensformen zerstört das Leitbild der Familie und führt in der jungen Generation zu Verunsicherung und Orientierungslosigkeit. ... Die Betroffenen (Homosexuelle, Angabe der Anfragenden) seien zu jung, um sich für einen homosexuellen Lebensstil mit all seinen Folgen zu entscheiden. Man dürfe junge Menschen mit Identitätsverwirrung nicht alleinlassen und ihnen die Möglichkeit der Veränderung durch therapeutische Hilfe nicht verschweigen.“ (zu finden unter: http://www.ead.de/fileadmin/daten/dokumente/arbeitskreis_kinder/Dokumentation_Veranstaltung_2005_-_Ich_muss_jetzt_zu_meinem_Papa_Mama_sagen.pdf)

Ich frage die Landesregierung:

1. Betrachtet es die Landesregierung als dem Amt eines Generationenbeauftragten der Landesregierung für angemessen, evangelikale Organisationen mit derartigen - nach Ansicht der Fragestellerin ho-

(Abg. Hennig)

mophoben - Einstellungen zu unterstützen und wie begründet die Landesregierung ihre Auffassung?

2. Wurde die durch den Generationenbeauftragten öffentlich vorgetragene Unterstützung eines Treffens evangelikaler Organisationen mit derartigen - nach Ansicht der Fragestellerin homophoben - Einstellungen innerhalb der Landesregierung ausgewertet, wenn ja, mit welchem Ergebnis, wenn nein, warum nicht?

3. Wie wird innerhalb der Landesregierung ggf. sichergestellt, dass Aussagen von Mitgliedern und Beauftragten der Landesregierung, die diese nicht in ihrer Funktion als Mitglied oder Beauftragte der Landesregierung getätigt haben, nicht der Landesregierung zugerechnet werden?

4. Inwiefern unterstützte und unterstützt die Landesregierung oder einzelne Mitglieder und Beauftragte der Landesregierung die Evangelische Allianz, Veranstaltungen der Evangelischen Allianz einschließlich des bevorstehenden mission-net Kongresses?

Vizepräsident Gentzel:

Für die Landesregierung antwortet die Ministerin für Soziales, Familie und Gesundheit, Frau Taubert.

Taubert, Ministerin für Soziales, Familie und Gesundheit:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten, namens der Landesregierung antworte ich auf die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hennig wie folgt:

In der Einleitung zu Ihrer Mündlichen Anfrage machten Sie Ausführungen, die einer klarstellenden Vorbemerkung bedürfen. Bei der von Ihnen benannten Homepage handelt es sich um eine private Homepage des Herrn Michael Panse. Hierzu stellt er sich den interessierten Menschen vor und verheimlicht nicht, dass er seit dem 01.10.2010 der Landesbeauftragte für das Zusammenleben der Generationen ist. Die Homepage wird in der Eigenschaft als Stadtratsmitglied und des CDU-Stadtratsfraktionschefs geführt und gepflegt, was auch auf der Homepage deutlich zu erkennen ist. Innerhalb der von ihm eingestellten Seiten, die heißen: „Michael Panse in den Nachrichten“, ist der von Ihnen angerissene Artikel zu finden. Darin wird dargestellt, wie Herr Panse in seiner persönlichen Tätigkeit als Stadtratsmitglied eine Anfrage gestellt hat und wie darauf geantwortet wurde. Eine von Ihnen unterstellte Forderung in Ihrer Anfrage ist die - ich zitiere: „direkte Unterstützung des Jugendtreffens“. Diese ist in der Pressemitteilung nicht enthalten.

Ich komme nun zur Beantwortung der Fragen:

Zu Frage 1: Wie bereits in der Vorbemerkung dargestellt, sieht die Landesregierung keine Positi-

on der direkten Unterstützung des von Ihnen als evangelische Organisation bezeichneten Jugendtreffens durch den Landesbeauftragten für das Zusammenleben der Generationen beim TMSFG. Ich darf an dieser Stelle aber auf Artikel 5 des Grundgesetzes - die Meinungsfreiheit - hinweisen, die wir seit nunmehr 21 Jahren auch in Thüringen haben dürfen.

Zu Frage 2: Nein, es gibt keinen Anlass.

Zu Frage 3: Es wird sichergestellt, dass nur solche öffentlichen Aussagen von Mitgliedern oder Beauftragten der Landesregierung zugerechnet werden, die auch aus der jeweiligen Funktion des Mitglieds oder Beauftragten der Landesregierung heraus getätigt wurden oder für diese Relevanz besitzen.

Zu Frage 4: Die Landesregierung hat weder die Evangelische Allianz noch Veranstaltungen der Evangelischen Allianz unterstützt. Danke.

Vizepräsident Gentzel:

Ich sehe keine weiteren Nachfragen. Danke, Frau Ministerin. Ich schließe die Fragestunde und rufe auf den **Tagesordnungspunkt 37**

**Wahl von Mitgliedern in die
Versammlung der Thüringer
Landesmedienanstalt gemäß
§ 45 Abs. 1 des Thüringer Lan-
desmediengesetzes**

Wahlvorschlag der Fraktionen
der CDU, DIE LINKE und der
SPD

- Drucksache 5/3379 -

Dazu ein Hinweis von meiner Seite: Gemäß § 45 Abs. 1 Nr. 22 des Thüringer Landesmediengesetzes gehören der Versammlung der Landesmedienanstalt u.a. drei Abgeordnete aus verschiedenen Fraktionen an. Die laufende Amtszeit endet im November 2011. Da im Thüringer Landesmediengesetz der Wahlmodus nicht geregelt ist, finden die allgemeinen Verfahrensvorschriften des § 9 Abs. 2 der Geschäftsordnung Anwendung. Danach fallen nach dem d'hondtschen Höchstzahlverfahren auf die Fraktion der CDU, auf die Fraktion DIE LINKE sowie auf die Fraktion der SPD jeweils ein Platz. Der gemeinsame Wahlvorschlag liegt Ihnen in der Drucksache 5/3379 vor. Wortmeldungen zur Aussprache liegen mir nicht vor. Deshalb können wir in die Abstimmung einsteigen. Gemäß § 49 Abs. 2 Geschäftsordnung kann bei Wahlen durch Handzeichen abgestimmt werden, wenn kein Mitglied des Landtags widerspricht. Gibt es Widerspruch? Es gibt keinen Widerspruch, dann wird durch Handzeichen abgestimmt.

Ich frage Sie, wollen Sie nach Drucksache 5/3379 den Abgeordneten Dr. Klaus Zeh von der CDU-

(Vizepräsident Gentzel)

Fraktion, den Abgeordneten André Blechschmidt von der Fraktion DIE LINKE und den Abgeordneten Uwe Höhn von der Fraktion der SPD in die Versammlung der Thüringer Landesmedienanstalt entsenden, dann bitte ich Sie jetzt um Ihr Handzeichen. Ich sehe Zustimmung von allen Fraktionen. Ich frage trotzdem, gibt es Gegenstimmen? Das ist nicht der Fall. Gibt es Stimmenthaltungen? Das ist auch nicht der Fall. Damit sind alle drei Kollegen gewählt. Ich gratuliere im Namen des Hauses - ich gehe davon aus, dass Sie die Wahl annehmen - und schließe den Tagesordnungspunkt.

(Beifall im Hause)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 3**

Thüringer Gesetz zur Neufassung und zur Änderung polizeiorganisatorischer Regelungen

Gesetzentwurf der Landesregierung

- Drucksache 5/1758 -

dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses

- Drucksache 5/3385 -

dazu: Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

- Drucksache 5/3397 -

dazu: Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE

- Drucksache 5/3402 -

dazu: Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD

- Drucksache 5/3406 -

ZWEITE BERATUNG

Das Wort hat zunächst der Abgeordnete Gumprecht aus dem Innenausschuss zur Berichterstattung.

Abgeordneter Gumprecht, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Landesregierung hat das Gesetz zur Neufassung und zur Änderung polizeiorganisatorischer Regelungen im vergangenen Jahr im November dem Landtag vorgelegt. In dem vorgelegten Gesetz wird der gesetzliche Rahmen für die Neukonzeption der Organisationsstruktur der Thüringer Polizei im geänderten Polizeiorganisationsgesetz geschaffen, worauf sich Folgeänderungen im Polizeiaufgabengesetz und im Thüringer Personalvertretungsgesetz ergeben.

Vizepräsident Gentzel:

Einen Moment bitte. Werte Kolleginnen und Kollegen, hier herrscht eine erhebliche Unruhe. Ich bitte

darum, die Plätze aufzusuchen und die Gespräche untereinander wenigstens einigermaßen einzustellen. Herr Gumprecht, fahren Sie fort.

Abgeordneter Gumprecht, CDU:

Danke.

Der Landtag hat am 11. November 2010 den Gesetzentwurf an den Innenausschuss überwiesen. Der Innenausschuss hat dann diesen Gesetzentwurf in vier Sitzungen beraten. In seiner 17. Sitzung führte der Ausschuss eine schriftliche und mündliche Anhörung durch. Von den neun Anzuhörenden nutzten sechs die Chance des mündlichen Vortrages. In der 30. Sitzung am 7. Oktober 2011 hat dann der Innenausschuss zu dem Gesetzentwurf abschließend beraten. Die Koalitionspartner CDU und SPD haben einen Änderungsantrag eingebracht. Dieser wurde mehrheitlich angenommen. Der Ausschuss empfiehlt ebenfalls mehrheitlich die Annahme des Gesetzentwurfs einschließlich der angenommenen Änderungen. Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Gentzel:

Danke, Herr Abgeordneter. Ich stelle jetzt noch die Frage: Wünscht die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Begründung ihres Entschließungsantrags? Das ist nicht der Fall. Danke. Dann eröffne ich die Aussprache. Als Erster hat Abgeordneter Adams von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Abgeordneter Adams, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Polizeistrukturreform ist im Jahr 2001 von Innenminister Köckert begonnen worden, sollte eine ganz radikale Reform werden und wird als sehr blasses Papier unserer Meinung nach im Jahr 2011 im Augenblick sein Ende finden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Fünf Minister haben daran gearbeitet, einer ist darüber sogar gestolpert. Kurz zur Erklärung für die Menschen, die uns zuschauen. Dieses Gesetz beantwortet nicht die Frage, ob nur ein Polizist mehr auf der Straße sein wird, mehr Dienst sein wird. Dieses Gesetz beantwortet nicht die Frage, wie die Landesregierung beurteilt, wie sich die Kriminalität entwickeln wird und welche Herausforderungen stehen in den nächsten Jahren. Dieses Gesetz beantwortet auch nicht die Frage, wie man mit engeren Ressourcen in Zukunft umgehen wird auch in der Thüringer Polizei. Dieses Gesetz ist ein Gerüst, in das man Polizei stärken, Personal stärken, verschiedene Aufgaben hineinsetzen kann. Dennoch ist die Debatte richtig, dass wir, wenn wir über die-

(Abg. Adams)

ses pure Gerüst dieses Polizeiorganisationsgesetzes sprechen, natürlich über die Wünsche, über die Anforderungen hier parlamentarisch diskutieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Frage der personellen Ausstattung hat die Landesregierung ein ganzes Jahr beschäftigt, nachdem sie ein ganzes Jahr das Gerüst vorbereitet hat. An einer Stelle wollen wir GRÜNE ausdrücklich zustimmen und sagen ganz klar, er ist richtig, dass die Landesregierung den Fehler aus dem Jahr 2008 aus der Zeit der CDU-Alleinregierung wieder revidiert, dass man nämlich die Fragen der Polizeiverwaltung an einem Ort zusammenführt, nämlich in der zukünftigen Landespolizeidirektion. Im Jahr 2008 hatte die CDU mit ihrer Kleinreform, die sie damals machen wollte, das Polizeiverwaltungsamt aufgelöst und viele verschiedene Aufgaben über die Polizeidirektionen und auf die Bereitschaftspolizei verteilt. Gerade vor dem Hintergrund, dass wir davon ausgehen müssen, dass es mutmaßlich einige Rechtsverstöße bei der Beschaffung in der Thüringer Polizei gegeben hat, muss man sagen, wir wollen in dieser neuen Struktur einen Ort haben, wo die Nutzer des Beschafften und die Beschaffer voneinander getrennt sind und wo wir sicherstellen können, dass ein hohes Maß an Qualität bei der Rechtssicherheit und der Rechtmäßigkeit der Beschaffung auch wieder gewährleistet werden kann.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was wäre unserer Meinung nach richtig gewesen, in diesem Zusammenhang zu diskutieren? Unserer Meinung nach wäre es wichtig gewesen, die Kriminalitätsphänomene, die wir in Zukunft stärker in den Blick nehmen müssen, ins Auge zu fassen. Wir hätten uns anschauen müssen, ob es denn richtig ist, an den Vorstellungen des Schutzmanns, der Streife geht, festzuhalten oder nicht umzuorientieren auf eine moderne Polizei mit sehr hoch spezialisierten Kriminalisten, die z.B. auch Internetkriminalität bekämpfen können. An der Stelle soll es nur ganz deutlich gesagt werden, Internetkriminalität bekämpfen heißt nicht, als Schnüffelstaat dort unterwegs zu sein. Internetkriminalität heißt in vielen Fällen Kreditkartenbetrug, heißt in vielen Fällen Verleumdung und Ähnliches, meine sehr verehrten Damen und Herren. Für diese Herausforderung ist unsere Thüringer Polizei im Augenblick noch nicht vorbereitet.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Oder ebenso hätte es eine Positionierung geben können der Landesregierung, dass man sagt, wir werden in Zukunft bei einer zunehmenden Motorisierung auch mehr Straßenverkehrsdelikte haben im Ordnungsrecht. Hier müssen wir als Polizei stärker aufgestellt sein. Dann hätte man daraus ableiten können, welche Aufgaben man in Zukunft hat.

Aber man blieb dabei, die Schutzmannvorstellung hier immer wieder und wieder zu sagen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir glauben, dass, und das ist für uns kein Widerspruch, wenn wir auch dieses Bild des Schutzmanns, der Streife geht, für tradiert halten, gerade solche Aufgaben, wie sie die KoBBs wahrnehmen, und die Position der KoBBs außerordentlich wichtig wären, um in der Bevölkerung zusammenzuarbeiten. Das wäre ein zweiter Punkt gewesen, den wir in dieser Debatte hätten führen müssen. Wir hätten darüber nachdenken müssen, wie können wir die Zusammenarbeit zwischen Bevölkerung und Polizei stärken.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch darüber gibt es keine einzige Aussage in diesem Gesetz und auch nicht in Ihrem Personalentwicklungskonzept. Von Ihnen gibt es immer nur wieder die Aussage mehr Blau auf die Straße, aber Sie sagen nicht, was sie auf der Straße sollen. Wir sagen das ganz klar, wir wollen, dass die Polizei als z.B. Kontaktbereichsbeamte dichter an den Bürger herankommt, dass sie auf die Straße gehen, um dem Bürger näher zu sein, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Drittens: Auch in diesem Polizeikonzept, das nach Ansage von CDU und SPD ein Konzept ist, das mehr Sicherheit bringen wird, lässt man vollkommen aus dem Blick, dass der dritte Punkt, den ich hier anführen möchte, eigentlich der Wichtigste ist, die Zivilgesellschaft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer mündige Bürger fördert und wer auf kommunaler wie auf Landesebene viel Beteiligung ermöglicht, der wird eine verantwortungsbewusste Gesellschaft ernten und diese verantwortungsbewusste Gesellschaft ist im Prinzip der Garant für Sicherheit und nicht die Polizei, meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht die Polizei.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist meine Überleitung zum Entschließungsantrag von SPD und CDU. Sie schreiben dort an erster Stelle, ziemlich an prominenter erster Stelle: Unmittelbar verantwortlich für die Gewährleistung der Sicherheit ist die Polizei. Ich habe versucht, das eben deutlich zu machen, dass wir GRÜNE Ihnen hier an dieser Stelle komplett widersprechen. Wir glauben, die Bürgerinnen und Bürger, die sich rechtstreu verhalten wollen, sind die Garanten der Sicherheit und die Polizei ist ein guter Helfer dabei.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir finden es weiterhin bemerkenswert, dass die CDU und SPD unter der Überschrift „Stellenabbau

(Abg. Adams)

ist notwendig“ natürlich im Hinterkopf haben, dass in dieser Legislatur nur noch 150 Stellen abgebaut werden, obwohl der Innenminister den Auftrag hat, insgesamt in seinem Bereich 2.000 abzubauen. Das müssen wir in Relation bringen. Wir dürfen nicht vergessen, dass gerade in dem Bereich, wo noch die 150 abgebaut werden, weitere 400 noch abzubauen sein werden in den nächsten Jahren. Das müssen nachfolgende Regierungen dann für Sie erledigen. Sie sagen an der gleichen Stelle, wenn es um den Stellenabbau geht, dass die Landesregierung aber in Zukunft, wenn wir heute das Gesetz verabschiedet haben - ich zitiere: „Im Gegenzug wird von der Landesregierung erwartet, notwendige Optimierungspotenziale zu erarbeiten, damit die Arbeitsbedingungen der Polizei in der Fläche verbessert werden.“ Ich dachte, das machen wir mit diesem Gesetz.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch bei der Frage der Aufgabenkritik fehlt das Konzept des Ministers und fehlt auch die Koalition. Drei Anstriche in dem sogenannten Personalentwicklungskonzept des Ministers führen überhaupt nur in die Richtung einer Aufgabenkritik. Aber eines will ich der Koalition durchaus sagen, da sind wir so ein bisschen Ihrer Meinung. Wenn man sich Ihren Entschließungsantrag durchliest, obwohl Sie unserer Meinung nach eine falsche Ausgangslage beschreiben, stellen wir fest, dass Sie eigentlich zu dem gleichen Ergebnis kommen. Sie misstrauen dem Ministerium und deshalb haben Sie eine Menge Informationspflichten und eine Menge Aufgabenprüfung hier mit reingeschrieben. Donnerwetter, wie viel Misstrauen, wenn Sie doch selbst den Minister stellen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was ist nun der Kern der Reform, die uns Minister Geibert heute hier nach sieben Jahren am Ende der Kette von fünf Ministern vorstellt und dafür sicherlich werben wird? Es werden Schilder umgeschraubt, meine sehr verehrten Damen und Herren. Es werden siebenmal die Schilder Polizeidirektion abgeschraubt und dafür kommen sieben neue Schilder an die gleichen Orte mit Landespolizeiinspektion und es wird ein neues Schild geben Landespolizeidirektion. Beim Landeskriminalamt, obwohl man sieht, dass es hier Reformbedarf gibt, wird es keine Änderungen geben. Dazu war die Kraft im Augenblick auch zu schwach. Sie werden sieben Einsatzzentralen abbauen und Sie werden eine neue einrichten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie damit Geld sparen sollen, obwohl Sie ja im Problem und Regelungsbedürfnis zu dem Gesetz extra ausführen, dass es auch um die enger werdenden Ressourcen gehen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Innenministerium hat den Abgeordneten eine Übersicht gegeben, wie diese Reform Geld sparen wird. Schaut man sich die beiden Summen unten an, kommt man einmal auf 2,7 Mio. € und einmal auf 6,8 Mio. €; auf der einen Spalte, wo mit 2,7 Mio. € nämlich die Kosten stehen und die Einsparungen sollen die 6,8 Mio. € sein. Ganz oben, wo noch einmal 8,439 Mio. € stehen, das ist schraffiert und mit einem kleinen Sternchen versehen, die solle man bitte nicht dazurechnen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die müssen wir mit dazurechnen, denn das sind Kosten, die entstehen werden. Ich sage Ihnen auch ganz klar, wer uns einfach nur Liegenschaften vorrechnet, nachdem wir die ganze Zeit über Personal und Struktur diskutiert haben, der macht diese Reform nicht transparenter. Eine Reform, die auf enger werdende Ressourcen antworten soll, mit nur 12 Zahlen finanziell zu begründen, meine sehr verehrten Damen und Herren, das finden wir unredlich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Genauso bei demographischem Wandel, auch das ist einer der Hauptpunkte im Regelungsbedürfnis, warum diese Organisationsänderung durchgeführt wird. Sie finden keine Diskussion in Ihren Papieren, wie wir auf den demographischen Wandel differenziert diskutieren. Dass man sagt, im Norden oder im Süden Thüringens werden wir Zunahme, Abnahme dieser oder jener Kriminalitätsform haben, und deshalb können wir dort die Polizeidirektion mit ihren Inspektionen reduzieren, und hier müssen wir verstärken. All das beantworten Sie nicht. Sie haben eine Exeltabelle, in der Sie im Durchschnitt Posten verschieben und dann sagen, das sind die frei werdenden Stellen, die alle dann weiter Streife gehen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dieses POG ist keine seriöse Antwort auf die anstehenden Fragen. Deshalb wollen wir GRÜNEN eine Bürgerpolizei und darum werden wir dafür werben, eine Einsatzzentrale nicht in Erfurt zentral einzurichten mit einer Spitzenhierarchie, sondern in der Region mit den Einsatzzentralen zu verbleiben. Wir wollen eine Bürgerpolizei und deshalb werden wir einem Punkt aus dem Änderungsantrag der LINKEN zustimmen, wo es um die unabhängige Polizeibeschwerdestelle geht. Wir wollen mitreden, wenn die Aufgaben für das Landeskriminalamt neu geordnet werden hier im Parlament. Wir wollen aber nicht über jeden einzelnen Polizeistützpunkt, über jede einzelne Polizeiinspektion hier im Landtag mitdiskutieren. Wir sagen Ja - und das ist ein Punkt aus dem Änderungsantrag von CDU und SPD - zu einem politischen Beamten an der Spitze dieser Landespolizeidirektion. Die Begründung ist, der politische Beamte kann in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden und das kann möglicherweise nach der zu beobachtenden doch politischen Verfahrens-

(Abg. Adams)

weise bei der Besetzung solcher Stellen sinnvoll sein, wenn es irgendwann in diesem Land auch eine andere Regierung gibt, eine Regierung in der nicht mehr die CDU den Innenminister stellt. Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Hitzing:

Vielen herzlichen Dank Herr Abgeordneter Adams. Das Wort hat als Nächster Herr Abgeordneter Gentzel für die SPD-Fraktion.

Abgeordneter Gentzel, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, als wir das POG abschließend im Innenausschuss beraten haben, haben die Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion DIE LINKE der SPD eine gewisse Euphorie, was dieses Gesetz betrifft, unterstellt. Ich habe das damals zurückgewiesen und will das hier am Beginn meiner Ausführungen deutlich sagen: Euphorie verbindet unsere Fraktion nicht mit diesem Gesetzentwurf, wohl eher ist die Begrifflichkeit „Einsicht in die Notwendigkeit“ an dieser Stelle angebracht. Ich will auch an der Stelle klar sagen, bei dieser Einsicht in die Notwendigkeit, da gibt es bei uns das lachende und - wenn Sie das so wollen - durchaus auch das weinende Auge. Das will ich Ihnen gern erklären. Als wir vor - Herr Adams hat das schon erwähnt - über zehn Jahren das erste Mal eine neue Polizeistruktur hier im Haus besprochen haben, waren die Voraussetzungen ganz anders und denkbar schlecht. Mehr oder weniger waren die Vorlagen eigentlich nur dazu gedacht, Parlamentsrechte auszuhebeln. Es gab zu keinem Zeitpunkt ein Personalkonzept. Eine Beteiligung des Parlaments an Strukturänderungen wurde von einem Minister verneint, da gab es damals sogar eine Verfassungsklage. Das Gesundheitsmanagement bei der Thüringer Polizei war ein einziges Mysterium. Es gab keine Schwerpunktsetzungen im Abbaupfad und damit bestand natürlich die Gefahr, dass es überproportional die Vollzugsstellen trifft. Ich habe es vorhin schon erwähnt, meine Damen und Herren, die Situation heute ist eine ganz andere, sie ist viel konkreter, viel transparenter. Wir haben neben dem POG, um das es natürlich heute im Kern geht, ein Personalkonzept, das bis 2020 gilt. In ihm ist der Stellenabbau beschrieben, aber auch der Stellenzuwachs an der Polizeibasis, insbesondere im Vollzug, ich rede da vom Streifendienst. Der zukünftige Ausbildungspfad ist beschrieben und nicht zuletzt wird ein Ausbildungs- und Fortbildungskonzept beschrieben. All das ist für meine Fraktion nachvollziehbar. Die, die länger hier im Haus sitzen, wird das nicht wundern, das sind eins zu eins die Forderungen, die wir vor zehn Jahren hier in diesem Haus aufgemacht haben. Wir sind zufrieden damit, dass diese Forderungen jetzt end-

lich umgesetzt worden sind. Das weinende Auge ist auch schnell erklärt. Der Stellenabbau insgesamt mit seinen Auswirkungen auf den Ausbildungspfad hier in Thüringen bei der Polizei tut weh. Jede einzelne Stelle, ob beim LKA oder der Kriminalpolizei, noch in der Planung, ob bei den Bildungseinrichtungen der Bereitschaftspolizei, bei der Landespolizei außerhalb der PIs, der Stellenabbau von insgesamt 926 Stellen ist und bleibt ein hartes Brot. Und, Herr Adams, ich muss Sie an einer Stelle, das wird noch öfter kommen in meiner Rede, revidieren, alle 926 Stellen sind kw gestellt im Haushalt.

Meine Damen und Herren, der Stellenabbau stellt unfraglich alle Betroffenen vor eine schwere, aber, ich sage das genauso deutlich, auch vor eine händelbare Situation. Sie wissen alle, die Koalitionsfraktionen haben sich darauf verständigt, zukünftig ohne Schulden auszukommen. Wir haben heute im ersten Tagesordnungspunkt über den Thüringen-Monitor gesprochen. Ich freue mich natürlich, dass es erstens eine große Zustimmung zum Sparkurs bei der Bevölkerung gibt, ich habe aber auch den Wunsch gelesen, die Thüringer Polizei davon auszunehmen. Ich sage es ganz offen, den Wunsch habe ich auch, nur beides zusammen ist nicht möglich. Wer in diesem Umfang, wie wir es planen in der Koalition, den Haushalt konsolidiert, der kommt an den Personalkosten nicht vorbei. Damit sind wir unweigerlich dabei, dass auch die Thüringer Polizei ihren Anteil leisten muss.

Wahr ist im Übrigen auch, wir beginnen heute bei der Polizei - das ist nicht ganz richtig, denn wir haben in den letzten Jahren auch schon Stellen abgebaut -, andere werden folgen müssen.

Trotzdem, liebe Kolleginnen und Kollegen, sage ich, wir sind noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen. Alle wissen, die Begehrlichkeiten des Finanzministers waren ursprünglich ganz andere. Dass der zusätzliche Stellenabbau über den Innenminister, das sind ungefähr 800 Stellen, nicht zulasten der Thüringer Polizei geht, ist ein Erfolg der Koalitionsfraktionen und des Innenministers. Ein Erfolg ist es auch, dass eine vollkommen neue Schwerpunktsetzung bei der Personalbeschreibung erfolgt. Früher, wir haben schon gesprochen von den Vorgängen beginnend vor zehn Jahren, müssen Sie sich das so vorstellen: Es gab bei der Polizei einen Personalpool und da wurden die Stellen zunächst erstmal auf die Führung aufgeteilt. Was dann übrig war - ich sage das mal so lax -, ging dann hinunter an die Polizeidienststellen. Wir haben mit dem neuen Personalkonzept dieses Verfahren vom Kopf auf die Füße gestellt.

(Beifall SPD)

Zuerst legen wir belastungsabhängig - auch hier, Herr Adams - die Anzahl der Basisdienststellen fest. Dann - ich will es mal so despektierlich sagen, ich meine es natürlich nicht so - folgen alle ande-

(Abg. Gentzel)

ren. Nur so, gemeinsam mit der Neustrukturierung der Thüringer Polizei, war es möglich, die belastungsabhängigen Planstellen in den PIs zu erhöhen. Das ist und bleibt der richtige Weg. Das ist das viel versprochene mehr Grün bzw. Blau auf der Straße.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kollegen, Kernstück der Polizeistrukturereform ist die Errichtung der Landespolizeidirektion in Erfurt, ist die Umwandlung der PDs in LPIs. Da, wo möglich, verschmelzen diese dann mit den PIs vor Ort. Ich werde das jetzt nicht bis ins Detail schildern, denn ich schätze, das ist heute der Aufgabenbereich des Innenministers. Dieser Strukturvorschlag ist seit Mitte 2010 öffentlich. Ist dieser Strukturvorschlag alternativlos? Wir in der Koalition haben dies miteinander besprochen, haben auch über andere Modelle gesprochen, haben abgewägt und haben uns für dieses Modell entschieden. Fest steht, es gibt seit einem Jahr keinen ernsthaften Vorschlag, die Thüringer Polizei anders zu strukturieren, weder von den Betroffenen noch durch irgendwelche Initiativen aus diesem Haus. Dieses spricht eindeutig für die von der Landesregierung vorgelegte Struktur; sie ist sozusagen alternativlos wegen fehlender Alternative.

In diesem Zusammenhang möchte ich zunächst erstmal etwas zum Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sagen. Vorab, Herr Adams, wenn Sie bemängeln, dass wir hier nicht darüber sprechen, was die Polizisten auf der Straße tun sollen, muss ich Ihnen eine gewisse Orientierungslosigkeit vorwerfen. Wir reden heute über das POG. Was Sie wünschen, gehört in das Polizeiaufgabengesetz, das ist das PAG, das steht heute gar nicht zur Debatte. Es steht Ihnen übrigens jederzeit frei, dazu Änderungsvorschläge an dieses Haus zu richten. Aber ich will zu Ihrem Entschließungsantrag kommen, der da lautet „Keine Landeseinsatzzentrale auf Ebene der Landespolizeidirektion“. Sie wollen die 7 Einsatzzentralen bei den LPIs zukünftig - jetzt noch PDs - erhalten.

Ich will Ihnen einmal sagen, was das bedeutet. Wenn es dann diese Landeszentrale bei der neuen Landesdirektion nicht gibt, müssen wir natürlich die Direktion noch einmal neu diskutieren, weil das ist eine der Kernaufgaben, die sie hat. Das hieße, keine neue Behörde, keine Landespolizeidirektion. Wenn dann die Einsatzzentralen bei den LPIs bleiben, dann sind das weiter die PDs, die wir bisher haben. Also sie wollen nur das Schild ändern, meine Damen und Herren. Das heißt doch dann, weil wir bei den PIs sowieso keine Änderungen vornehmen, in Ihrem Antrag steht nichts anderes in der konkreten Umsetzung als, es bleibt alles, wie es ist, das heißt keine Strukturreform, das heißt keine Straffung in der Führung, das heißt keine Einsparung über eine Struktur im Personal, das heißt keinen Spielraum für mehr Personal an den Basis-

dienststellen. Ich bezweifle, ob Sie überhaupt überlegt haben, was Sie mit Ihrem Antrag tun. Sicherlich wollten Sie ein Stückchen den Mangel beheben, dass es von Ihnen bisher überhaupt nichts zur Polizeistruktur gegeben hat. Aber ich hätte mir schon gewünscht, dass das dann vom Inhalt her besser nachzuvollziehen wäre.

Meine Damen und Herren, die neue Struktur strafft vor allem die Führungsebene, ordnet die Aufgaben neu und, ich sage, auch besser. Aber auch hier hat Herr Adams leider vieles vergessen und auch darüber muss geredet werden. Der Sparbeitrag, den die Thüringer Polizei bringt, ist erheblich. Allein wenn die Struktur vollkommen neu ist, wenn das Gesetz umgesetzt ist, allein bei den Personalkosten wird das Land circa 116 Mio. € sparen. 116 Mio. €, was zumindest BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nicht ein Wort wert war in der Betrachtung. Weitere 6,8 Mio. € werden eingespart, weil Liegenschaften einfach wegfallen und zukünftig nicht saniert werden. Das gilt wohl im Wesentlichen für die Liegenschaften der Verkehrspolizei.

Ein Satz zur neu einzurichtenden Landeseinsatzzentrale. Diese kostet ca. 4 Mio. €. Da die Einsatzzentralen bei den jetzt PDs und zukünftig LPIs aufgegeben werden, werden diese Kosten langfristig wieder hereingeholt, wenn 7 Leitstellen weg sind, müssen die nicht renoviert werden, müssen die nicht erneuert werden und müssen nicht ständig auf den neuesten Stand gebracht werden. Die Kosten holen wir mittel- bis langfristig wieder rein. Kosten entstehen sehr wohl, zum Beispiel durch Trennungskosten, durch Bewirtschaftungskosten oder Ähnlichem, die belaufen sich auf ca. 2,7 Mio. €. Auch das soll hier so formuliert werden.

Werte Kolleginnen und Kollegen, beschließen wir heute diese Reform, ist das gut, aber nur die halbe Miete, weil erstens, wie seit Monaten diskutiert, was dann folgt ist die Betrachtung der Landeskriminalpolizei, der Kripo und der Fort- und der Ausbildung. Auch da wird auf bewährtem Weg Aufgabenkritik, Änderungen und Ähnliches im Prinzip an der Reform weitergearbeitet und zweitens - auch das habe ich immer deutlich formuliert - ist uns vollkommen klar, dass die Umsetzung der Reform nicht einfach wird. Wir arbeiten hier mit Menschen, wir können nicht alle Entwicklungen im Personalentwicklungskonzept bis 2020 Mannscharf oder Frauenscharf absehen und natürlich gilt wie für jede andere Reform auch, Theorie ist Theorie, den Praxistest muss sie noch bestehen.

Die SPD-Landtagsfraktion sagt Ihnen, Herr Innenminister, ihre Unterstützung bei der Umsetzung der Reform zu, aber klar bleibt, Sie und der neue Polizeipräsident sind verantwortlich dafür, dass die Reform gelingt, und zwar mit den Ergebnissen, die Sie projiziert haben im Personalentwicklungskonzept. Klar ist in dem Zusammenhang dann auch, die Zustimmung und

(Abg. Gentzel)

Unterstützung von der SPD-Fraktion gibt es nur für diese Reform mit diesem Personalkonzept und nichts anderes. Das geht übrigens auch deutlich in Richtung Finanzminister. Das Personalkonzept steht, weitere Kürzungen im Polizeibereich wird es mit der SPD-Landtagsfraktion nicht geben. Wir stehen hier im Wort.

(Beifall SPD)

Deshalb im Übrigen auch, Herr Adams, der Antrag der Koalitionsfraktionen. Das war schon ein bisschen hanebüchen, was Sie hier formuliert haben. Vielleicht wollten Sie ein Stückchen verdecken, dass der Antrag eigentlich Ihr Job gewesen wäre. Der Antrag hat nichts mit Misstrauen zu tun, der Antrag hat etwas mit Kontrolle zu tun. Denn wenn ich sage, wir sind jetzt in der Umsetzung der Reform, haben wir zumindest in CDU und SPD den großen Ehrgeiz, da weiter - lassen Sie es mich lax formulieren - dem Innenministerium auf den Füßen zu stehen. Deshalb brauchen wir zunächst die jährlichen Berichte, wie von uns gefordert. Deshalb wollen wir, dass Vollzugsbeamte nicht über Gebühr als Verwaltungsbeamte eingesetzt werden. Deshalb machen wir uns in diesem Antrag noch einmal für den Polizeivollzug stark.

Und ganz deutlich in Richtung BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wenn Sie wie Herr Adams mitreden wollen, wenn es um LKA und Kripo geht, dann müssen Sie diesem Antrag zustimmen, denn der ist die Grundlage, dass der Ausschuss ein Mitspracherecht bei den weiteren Strukturen bekommt.

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Herr Abgeordneter Gentzel, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Abgeordneter Gentzel, SPD:

Dann bleibt mir nur noch Zeit für ein Schlusswort.

Abgeordnete Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Aber nur ein ganz kurzes, sie ist wirklich zu Ende.

Abgeordneter Gentzel, SPD:

Der vorliegende Gesetzentwurf war ein hartes Stück Arbeit. Ich bitte um Zustimmung. Danke.

(Beifall SPD)

Abgeordnete Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gentzel. Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Martina Renner für die Fraktion DIE LINKE.

Abgeordnete Renner, DIE LINKE:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, wir werden es heute noch öfter hören und ich will es hier ganz klar für meine Fraktion zurückweisen: Diese Reform ist kein guter Kompromiss, sondern lediglich Konfliktvermeidung.

Man könnte auch sagen, hier ist ein wichtiges Reformvorhaben - und wir haben immer deutlich gemacht, dass wir eine Strukturreform im Bereich der Polizei brauchen - zwischen den Koalitionspartnern, zwischen Innen- und Finanzpolitikern, zwischen den Flügeln im Thüringer Innenministerium und zwischen Führungsebene und Basisdienst bei der Polizei zerrieben worden.

Das Ziel war klar und es muss auch das Ziel sein, eine bürgernahe Polizei sitzt nicht in der Schreibstube, sondern ist auf der Straße sichtbar und ansprechbar für den Bürger, schnell dort, wo sie benötigt wird, und auch einmal zurückhaltend dort, wo Prävention und Kommunikation vor Strafverfolgung geht. Die Zufriedenheit, die Aufstiegschancen und die Arbeitsbedingungen in der Polizei waren zu verbessern. Verwaltungsaufgaben, technischer Support, Personalmanagement und vieles mehr sollten optimiert und neu organisiert werden, damit der Vollzugsdienst tatsächlich entlastet und gestärkt wird. Die Finanzressourcen sollten sinnvoll eingesetzt werden und ein Personalentwicklungskonzept auf Grundlage einer schonungslosen Aufgaben- und Funktionskritik erstellt werden.

Entscheidend aus Sicht der LINKEN ist letztlich nicht die Struktur, nicht die Namensgebung für die neuen Behörden, sondern die Qualität der Aufgabenerfüllung durch die Thüringer Polizei. Dazu gehören für uns die Kriterien Bürgernähe, Ermöglichung von Mitbestimmung und Transparenz im Polizeiapparat sowie eine effektive Aufgabenerfüllung im Alltag und nicht nur bei landesweiten Einsatzlagen. Dazu hätte es einer unvoreingenommenen Bestandsaufnahme und einer offenen und transparenten Diskussion über zukünftige Strukturen bedurft und die Gewerkschaften, Personalräte, Fachleute, aber auch das Parlament hätten in diesen Prozess von Anfang an einbezogen werden müssen.

Meine Damen und Herren, was wir jetzt auf dem Tisch haben, erreicht dieses gesetzte Ziel nicht. Diese Reform bleibt letztlich bloßes Stückwerk, weil wichtige Behördenteile, wie das LKA oder das Bildungszentrum einfach mal außen vor gelassen wurden. Ein Stückwerk an Reform auch, weil das Thema Liegenschaften und Bewirtschaftung einfach weggelassen wurde. Hier wurden die Entscheidungen vertagt. Man kann auch sagen, man hat sich vor notwendigen Entscheidungen gedrückt. Eine mutlose Reform, da sie dem vorgegebenen Weg des Stellenabbaupfads folgte, anstatt neue Wege der Personalentwicklung überhaupt in den Blick zu nehmen. Eine parlamentsferne Reform, die

(Abg. Renner)

zwischen SPD und CDU ausgehandelt wurde, als ginge es um die Privatinteressen der dortigen Innenpolitiker. Eine kurzatmige Reform, die sich nicht einbindet in eine landesweite Funktional-, Verwaltungs- und Gebietsreform und mit der nun Strukturen für die Polizei geschaffen werden, die möglicherweise in den nächsten zehn Jahren schon wieder geändert werden müssen. Eine Reform, die das Polizeipräsidium unter dem Namen Landespolizeidirektion wieder auferstehen lässt und nicht den Mut aufbringt, konsequent auch über die Polizeidirektionen nachzudenken. Diese werden nämlich möglicherweise mit Rücksicht auf die einflussreichen PD-Leiter und die Führungsebenen einfach zur Landespolizeiinspektion umbenannt. Wenigstens bei der Einsatzbewältigung leistet sich das Land jetzt eine Doppelstruktur. Natürlich werden die Notrufe in der Landeseinsatzzentrale, in der neu geschaffenen Landespolizeidirektion auflaufen, aber die Regel wird doch sein, dass die konkrete Einsatzbewältigung auch und mit Unterstützung der Technik dann von der Landespolizeiinspektion geleistet werden muss. Das meine ich damit, wenn ich sage, hier entsteht eine Doppelstruktur. Sie wissen selbst, dies konnte nur so kommen, weil man lieber halbherzig und unehrlich eine Rumpfreform auf den Weg bringt als dass erneut ein Innenminister scheitert oder ein Innenpolitiker der CDU oder wechselseitig der SPD sich in der Auseinandersetzung in Fraktion, Koalition und Parlament nicht durchsetzt und klein beigeben müsste. Ja, so einfach ist das.

Aber das Besorgniserregendste ist doch, dass die Polizeibesetzten auch mit dieser Reform immer noch nicht genau wissen, was auf sie zukommt. Sie sind auch nicht in ausreichendem Maße einbezogen worden, so dass sie jetzt bereit sind, den Weg gemeinsam zu gehen. Wenn uns jetzt 330 mehr Streifenbeamte versprochen werden, so mache ich daran mal ein doppeltes Fragezeichen. Ein Fragezeichen dafür, dass angesichts des hohen Anteils an eingeschränkt einsatztauglichen Kollegen offen ist, wer denn faktisch auf die Straße geschickt werden soll, wenn diejenigen Kollegen, die jetzt in den Polizeiinspektionen den Innendienst verrichten, genau an diese Stelle geschickt wurden, weil sie für den Streifendienst aus gesundheitlichen oder altersbedingten Gründen nicht mehr voll einsetzbar sind. Ein zweites Fragezeichen dafür, dass man das Ziel - mehr Blau auf die Straße - möglicherweise nur ein, zwei Jahre durchhalten wird. Dann greift der Stellenabbaupfad rigoros ein und gleichzeitig werden die Ausbildungszahlen abgesenkt. Was ist dann? Vermutlich wird man dann doch über die Schließung von Polizeistationen, den Verkauf von Liegenschaften oder die Reduzierung der Bestreifung auf die Tageszeit nachdenken müssen. Das will man aber heute dem Bürger und den Betroffenen nicht sagen, wäre aber ehrlicher vor allem gegenüber den Beamten und Beamtinnen. Ich will meine Skepsis mit Zahlen untermauern.

Mit dem zwischenzeitlich vorgelegten Personalentwicklungskonzept wird deutlich, dass im Bereich der Vollzugsbeamten bis zum Jahr 2021 644 Planstellen von Polizeivollzugsbeamten gestrichen werden. Insbesondere wird dies erreicht, indem altersbedingt frei werdende Stellen nicht vollständig durch Neueinstellung von Polizeianwärtern und -anwärterinnen besetzt und beginnend ab dem Jahr 2013 zusätzlich auch Stellen gemindert werden. Das bedeutet, dass durchschnittlich etwa nur 1,5 Prozent jährlich neue Anwärter und Anwärterinnen an dem gesamten Polizeivollzugsdienst sich erneuern. Dies ist für eine moderne Polizei zu wenig. Heute verrichten laut Aussage des Innenministeriums im Innenausschuss 2.201 Kollegen der Polizei Streifendienst. Insgesamt sind im Zuständigkeitsbereich des TIM 7.708 Beschäftigte im Haushalt vermerkt. 2021 sollen es 2.530 Beamte im Streifendienst sein und bei der Sollstärke dann von 6.782 Beschäftigten ausgegangen werden. Für alle Aufgaben, Verwaltung, Ausbildung, LKA usw., steht ein Viertel weniger Personal zur Verfügung. Es ist ein richtiger Schritt, Vollzugsbeamte von Verwaltungsaufgaben zu befreien und sie somit für den polizeilichen Dienst wieder verfügbar zu machen. Der zusätzliche Abbau von 282 Tarifbeschäftigten wird aber gerade nicht garantieren, dass Polizeibeamte tatsächlich von Verwaltungsarbeiten befreit werden können. Soll unter diesen Bedingungen erfolgreich oder noch erfolgreicher, aber auch zufrieden gearbeitet werden, dann hätte man ein Gesamtkonzept auf den Weg bringen müssen und dann hätte man eine Struktur schaffen müssen, die zukunftsfest ist und nicht bei der nächsten Reform im Land gleich zur Disposition gestellt werden wird.

Den Beamten an der Basis, den Bürgern und Bürgerinnen sind solche Überlegungen fremd. Sie wollen eine moderne Polizei, eine bürgernahe Polizei, keine politiknahe Polizei. Aber der Einfluss der politischen, möglicherweise auch der parteipolitischen Ebene steigt mit der Einführung eines politischen Beamten an der Spitze der Landespolizeidirektion und mit der Ermächtigung des Ministeriums, wichtige Teile der Reform, wie Dienst- und Aufgabenbereiche, durch Rechtsverordnungen zu regeln, und man vergibt sich die Chance, für diese Reformschritte Mehrheiten im Parlament und nicht allein im Innenministerium oder in irgendeiner Fraktion oder Koalition zu suchen.

Die Fraktion DIE LINKE wird diesen Gesetzentwurf ablehnen. Dennoch haben wir Ihnen einen Änderungsantrag vorgelegt, der zunächst einmal sicherstellen soll, dass nach Beschlussfassung des neuen POG die Landesregierung nicht allein die Struktur unterhalb der Polizeidirektion sowie die Aufgabenzuordnung zu diesen Strukturen und zum Landeskriminalamt beliebig neu ausrichten kann. Das ist auch sehr nötig, wenn ich heute höre, dass mit dem LKA die nächste Behördeneinheit in Angriff

(Abg. Renner)

genommen wird, bei der Reformschritte geplant sind.

Zweitens korrigieren wir die aus unserer Sicht falsche Einordnung des zukünftigen Präsidenten der Landespolizeidirektion als politischer Beamter. Polizeiliches Tätigwerden ist gesetzlich derart reglementiert, dass jeder Anschein vermieden werden sollte, dass der - wenn Sie es so wollen - höchststrängige Polizist im Land abhängig von der jeweiligen politischen Ausrichtung oder auch der politischen Laune der Landesregierung ist.

(Beifall DIE LINKE)

Die beamtenrechtlichen Möglichkeiten sind in jedem Fall ausreichend, um sanktionierend im Fall von Dienstverletzungen reagieren zu können. Mit unserem Änderungsantrag greifen wir aber auch eine parlamentarische Initiative meiner Fraktion aus den letzten Jahren auf - die Schaffung einer Polizeibeschwerdestelle.

(Beifall DIE LINKE)

Mit einer vollständig unabhängigen Polizeibeschwerdestelle hätten Bürger und Bürgerinnen und Beamte und Beamtinnen zunächst die Chance, ihre Probleme außerhalb dienstrechtlicher Beschwerden und offizieller Vorgänge vorzutragen, und sie hätten die Gewissheit, dass sich jemand unvoreingenommen und ihre Persönlichkeitsrechte schützend der Sache annimmt, den Informationen nachgeht, den Sachverhalt aufklärt und dass Konsequenzen vorgeschlagen bzw. selbst eingeleitet werden. Wir sind überzeugt, dass mit der Schaffung der Polizeibeschwerdestelle für die Thüringer Polizei ein noch größeres Maß an Akzeptanz und Vertrauen geschaffen werden kann und andererseits die Polizeibeschwerdestelle auch die Beschwerdeanlässe letztendlich zu minimieren hilft.

Nun zu den weiteren vorgelegten Änderungsanträgen: Wir werden uns zum Änderungsantrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN enthalten. Vor dem Hintergrund, dass ich gesagt habe, diese Reform ist kein Gesamtkonzept, halten wir jetzt eine Entscheidung, keine Landeseinsatzzentrale zu errichten, auch für einen Vorgriff einer notwendigen umfassenden und transparenten Diskussion.

Zum Entschließungsantrag von SPD und CDU: Dieser Antrag bekennt sich - bei vielen anderen Punkten ist es ja mehr Lyrik - an einer Stelle zum Stellenabbaupfad. Daher, Sie wissen, diesen Stellenabbaupfad in der Form lehnen wir ab, können wir schon aus dem Grund diesem Antrag nicht folgen. Aber er ist auch ein Stück weit Augenwischerei, weil er verschleiern will, was aus dem Personalentwicklungskonzept folgen wird, und er will suggerieren, dass die möglicherweise negativen Effekte, die ich beschrieben habe, nämlich das Nichterreichen des Ziels der Reform, noch in irgendeiner Form abgefedert werden können. Er ist in erster Linie, den-

ke ich, ausgerichtet in Richtung der Gewerkschaften, der Interessenvertretungen der Polizei, der Beschäftigten und der Beamten. Ich glaube aber, dass dieser Beruhigungsdrops die dort auch sehr klar im Augenblick artikulierte Unruhe und Besorgnis über die Entwicklung nicht mindern wird. Ich denke, diesen Beruhigungsdrops müssen Sie dann am Schluss allein lutschen, Herr Gentzel und Herr Fiedler.

Ich habe es schon angesprochen, die Gewerkschaften haben sich klar geäußert, zuletzt die GdP gestern in einem Interview, sie ist der Meinung, die Reform wird das Ziel mehr Blau auf die Straße verfehlen, das ist auch unsere Einschätzung. Sie spricht davon, dass möglicherweise weniger als 100 Beamte zusätzlich auf die Straße kommen. Selbst an dieser Zahl hat die GdP noch Zweifel. Mit einer solchen Analyse und Prognose im Rücken, das werden Sie verstehen, ist es hier nicht lauter, dieser Reform zuzustimmen. Wir werden diesem Gesetz nicht zustimmen.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Gentzel:

Danke, Frau Abgeordnete. Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Fiedler von der CDU-Fraktion.

Abgeordneter Fiedler, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich freue mich so richtig, dass wir heute über diesen Gesetzentwurf reden können; was lange währt, wird gut. Ich glaube, es ist eine gute Reform.

(Beifall CDU)

Ich möchte an den Anfang stellen: Ich möchte mich ganz herzlich beim Innenminister für die vertrauensvolle Zusammenarbeit bedanken, ich möchte mich bei den Beamtinnen und Beamten, die hier in wirklich guter Arbeit mitgewirkt haben, herzlich bedanken.

(Beifall CDU)

Ich will vielleicht mal die Herren Ryczko, Seltschwert, Lierhammer nennen, ich kann nicht alle nennen, weil sehr viele mitgearbeitet haben, aber stellvertretend, die hier mitgemacht haben und die diese Reform auf den Weg gebracht haben. Wenn ich das eine oder andere höre - ich habe ja noch ein bisschen Zeit, 30 Minuten oder so...

Vizepräsident Gentzel:

Sie bekommen dann einen Tipp, wenn es eng wird.

Abgeordneter Fiedler, CDU:

Ja, wenn es zu spät wird, wird es ernst. Meine Damen und Herren, es geht mir einfach darum, ich habe den Eindruck, der eine oder andere hat überhaupt noch nicht verstanden, was Polizei ist, was Polizei macht und was Polizei auch in Zukunft weiter machen soll.

(Beifall CDU)

Aber ich werde auf die Dinge noch einmal einzeln eingehen. Ich möchte heute auch noch einmal darauf hinweisen, dass insbesondere die Polizeireform zur Einsparung führen wird, da insbesondere die Zusammenführung der Polizeiinspektionen am Standort einer Polizeidirektion mit den Polizeiinspektionen zentrale Dienste und den Verkehrspolizeiinspektionen zu einer deutlichen Straffung der Behördenstruktur führt. Demgegenüber treten die Kosten für die Errichtung einer Landespolizeidirektion zurück, zumal diese in den Räumlichkeiten der bisherigen Polizeidirektion Erfurt untergebracht werden - das können Sie nachlesen. Ich will einfach noch einmal darauf verweisen, was hier eigentlich passiert ist und will auch so weit zurückgehen. Ich bin auch mit der Koalition zufrieden, wir hatten eine gute Zusammenarbeit, das sollte ja so sein. Innenpolitiker, die sich lange kennen, brauchen keine Drops oder irgend so etwas, die arbeiten einfach miteinander. Ich kann Ihnen sagen, als Sie noch nicht in dem Hohen Hause waren, selbst als Opposition hat die SPD damals den Polizeigesetzen zugestimmt, weil sie nämlich Verantwortung für das Land und Verantwortung für die Polizei hatte. Das haben Sie damals als Opposition mitgemacht.

(Beifall SPD)

Was haben Sie auf den Tisch gelegt? Null. Deswegen finde ich, dass diese Reform hervorragend aufgestellt ist. Ich will aber noch einmal auf OPTOPOL zurückgehen. Nun ist das Wort noch nicht gefallen, einmal muss es noch genannt werden. Natürlich gab es Ansätze, unterschiedliche Ansätze, wie man eine Reform macht, Kollege Gentzel hat es schon angerissen. Es gab den Willen, eine Polizeireform zu machen von oben nach unten. Wir haben gesagt, von oben nach unten wird es mit uns nicht geben, wir brauchen eine Polizeireform von unten nach oben. Deswegen haben wir diese damalige Polizeireform gestoppt. Ich muss Ihnen noch sagen, das hat auch die damalige Fraktionsvorsitzende Christine Lieberknecht erkannt und es gemeinsam mitgetragen. Deswegen ist es wichtig, dass wir auch solche Dinge erkennen. Wir sind, das möchte ich auch in Richtung Opposition sagen, keine Erfüllungsgehilfen der Landesregierung, sondern wir tragen die Landesregierung in Koalition.

(Beifall SPD)

(Zwischenruf Abg. Schubert, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN: Auf Händen.)

Von mir aus, wenn es sein muss, auch auf Händen. Aber Sie werden genauso gut erleben, wenn wir nicht einverstanden sind, das war bei OPTOPOL so, dann machen wir nicht mit. Wir haben nicht mitgemacht und damals OPTOPOL abgelehnt. Deswegen muss das einfach so deutlich gemacht werden.

Nur eine Bemerkung noch, Kollege Gentzel, wir arbeiten ja sonst ganz gut zusammen. Dass natürlich jetzt die SPD den Anstoß gegeben hat - schon vor zehn Jahren - und dass es jetzt endlich dazu kommt, es möge ja gegönnt sein, aber es verhält sich natürlich etwas anders. Aber, meine Damen und Herren, wichtig ist das Ergebnis. Das Ergebnis liegt heute auf dem Tisch. Wenn ich an die Innenausschuss-Sitzung denke, was da alles so kam: Wir hatten keine Zeit, uns damit zu befassen. Wir hatten keine Zeit, das abzuprüfen. Ich frage mich, wie viel Zeit wollen Sie denn noch haben? Sie sollten als Opposition schon mal noch ein kleines bisschen Ihr Geld verdienen und sich in die Dinge einbringen.

(Beifall CDU)

Ich hätte mehr erwartet auch von der Opposition, nicht nur zwei Anstriche zu machen, sondern wenn sie der Meinung ist, dass unsere Reform, die gemeinsam hier vorgelegt wurde, nichts taugt, bitte schön, da müssen Sie ein neues Konzept auf den Tisch legen. Nichts ist gekommen, null Komma nichts. Und sich dann hinzustellen und rauszusuchen, was da alles nicht funktionieren könnte, sollte, wollte, ich kann es nicht nachvollziehen. Deswegen, meine Damen und Herren, finde ich ganz klar, dass diese Reform auf einem guten Weg ist. Wir mussten diese Reform ein Stück weit anhalten - auch das sage ich ganz klar und deutlich von dieser Stelle -, weil nämlich ein Hauptinstrumentarium war, wenn diese Reform umgesetzt werden soll - und wir wollen ja insbesondere, das will ich ausdrücklich noch mal sagen -, dass die Basisdienststellen alle erhalten werden. Wir wollen, dass der Bürger im Land Anlaufpunkte hat und nicht irgendwo nach Erfurt fahren muss, sondern dass die Dienststellen vor Ort bleiben. Dass wir alles weiterentwickeln werden, heute bleibt nichts mehr stehen und heute wird auch nichts, was wir beschlossen haben, in wie viel Jahren noch alles Bestand haben, weil sich die Zeit rasant weiterentwickelt und wir dort auch sehen müssen, wie wir das Ganze weiter umsetzen. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir jetzt mit dieser Reform einen guten Ansatzpunkt gefunden haben. Das Kernstück des Ganzen ist natürlich auch die Landespolizeidirektion. Das ist das Kernstück. Wenn wir diese Landespolizeidirektion nicht schaffen, können wir das ganze Ding einstampfen und eigentlich aufhören. Lassen wir alles so, wie es ist. Das wünschen sich vielleicht die GRÜNEN, mag ja sein, aber die verstehen nichts von Polizei.

(Abg. Fiedler)

(Beifall CDU)

Deswegen, meine Damen und Herren, ist es genauso wichtig, dass natürlich ... Bitte?

(Zwischenruf Abg. Schubert, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie haben das in den Genen, ist schon klar.)

Ich habe das nicht in den Genen, aber ich kümmere mich seit über 20 Jahren um Polizeibelange in diesem Freistaat Thüringen. Dass Sie erst so kurz hier drin wieder sitzen, ich kann nichts dafür, geben Sie sich Mühe, dass Sie vielleicht ein bisschen stärker werden und länger bleiben. Ich hoffe es zwar nicht und glaube es auch nicht, aber Sie können sich ja Mühe geben.

(Beifall CDU)

Mit dem, was Sie hier vorgelegt haben, was Kollege Adams hergelegt hat, das ist so ein dünnes Papier, so etwas habe ich in 20 Jahren noch nicht erlebt. Das muss ich Ihnen ganz klar sagen. Da ist DIE LINKE noch golden dagegen, was Sie hierhergelegt haben, ist null, nichts.

(Heiterkeit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich denke, dass es wichtig und richtig ist, dass die Polizei jetzt so strukturiert ist. Wir wollen die Basisdienststellen stärken.

(Heiterkeit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, das kommt vor. Frau Rothe-Beinlich, ich muss Sie nicht an Ihren Kasten erinnern. Das muss ich nicht jedes Mal machen. Ich hoffe, Sie haben die Pflanzen schon entfernt.

(Zwischenruf Abg. Bergner, FDP: Das war Freud.)

Das hat auch die Polizei festgestellt, weil wir nämlich eine gute Polizei haben. Die sind dort herumgegangen und haben gesehen, das sind doch verdächtige Pflanzen, die kennen wir doch, da müssen wir doch mal hinschauen. Sehen Sie, was wir für eine gute Polizei haben.

(Unruhe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich will eindeutig sagen - damit ich es nicht vergesse, ich füge es jetzt einfach mal als Einschub ein, weil ich jetzt gerade zur Polizei hochgeschaut habe -, wir sollten eins nicht vergessen - und der Thüringen-Monitor heute früh hat es noch mal deutlich gezeigt -, was die Bevölkerung wünscht. Die Bevölkerung sagt, keine Kürzung bei innerer Sicherheit. Natürlich, es ist schon gesagt worden, wir müssen nicht alles erfüllen, aber wir sollten uns bemühen, auch das, was umsetzbar erscheint, zu machen. Das umsetzbar Erscheinende war die ganze Frage, wenn die Reform richtig zum Laufen kommen soll, dann brauchen wir ca. 150, die in Ausbildung gehen. Ich gebe auch zu, wir hätten uns gern 180 gewünscht, darüber hätten

wir uns auch gefreut. Aber wir sind bei ca. 150 gelandet und damit können wir leben. Wir mussten hart mit dem Finanzminister, den Finanzern handeln. Ich weiß nicht, wie das bei Ihnen ist, aber bei uns, wenn man am Ende eine schwarze Null rausbekommen muss, muss man auch irgendwo Abstriche machen. Sie fordern immer nur, insbesondere LINKE und auch GRÜNE, Sie fordern, fordern und fordern, aber sparen wollen Sie nichts. Deswegen ist es so wichtig, dass man sich auch solchen Dingen stellt und dass man sich hier,

(Zwischenruf Abg. Siegesmund, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Dann haben Sie nicht zugehört.)

wenn man in Regierung ist, diesen Dingen stellt.

(Zwischenruf Abg. Schubert, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das sagen Sie nach 20 Jahren.)

Wir haben uns dem gestellt und wir haben jetzt ein Konzept auf die Reihe gebracht gemeinsam mit der Landesregierung, das sich sehen lässt. Wir haben eine gut strukturierte Polizei und deswegen mein Dankeschön an die Polizistinnen/Polizisten im Lande. Sie alle gehen für uns in den Einsatz. Da können sogar die mitklopfen, die vielleicht nicht unbedingt immer der Meinung sind. Ich meine, wenn sie beim Schottern natürlich erwischt werden, wird es ernst.

(Beifall FDP)

Aber ansonsten ist unsere Polizei gut aufgestellt. Herzliches Dankeschön an alle Polizistinnen und Polizisten im Lande, denn sie verkörpern und müssen ausführen das Gewaltmonopol des Staates, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Was hier so an Lyrik von der GRÜNEN kommt, so was ist weltfremd, weltfern, Wolkenkuckucksheim, so was kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. Unsere Polizei, die muss nämlich in den Einsatz gehen, ob da Linksextreme, Rechtsextreme stehen, sie stehen in der Mitte. Sie haben das zu machen, was ihnen das Gesetz aufgibt und das haben sie durchzusetzen. Das ist oft sehr, sehr schwierig in den heutigen Situationen. Ich kann nur sagen, wer die Brandanschläge in Berlin verfolgt, das ist menschenverachtend, was dort passiert. Das sind schwere Straftaten, die dort passieren. Das kann man nicht so ganz locker mal wegwischen.

(Zwischenruf Abg. Schubert, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das tut auch niemand im Hause.)

Ja, das hoffe ich, dass das so ist. Meine Damen und Herren,

(Zwischenruf Abg. Tasch, CDU: Allein mir fehlt der Glaube.)

(Abg. Fiedler)

ja, ich will ja noch versuchen, nachdem der Papst da war, dass wir das Miteinander versuchen noch ein bisschen zusammenzuhalten. Vielleicht hilft es noch eine Weile. Ich bin zwar nicht katholisch, aber trotz alledem, es war ja ein guter Ansatz.

(Heiterkeit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, nein, ich will das im vollsten Ernst. Unsere Polizistinnen und Polizisten stehen auf der Straße und sie müssen sich stellen. Wir sollten sie unterstützen, wir sollten achten, was sie für uns tun. Gerade letztens nach dem Papstbesuch sprach mich ein Polizist an, Sie sind doch Herr Fiedler, ich verfolge Sie seit vielen Jahren.

(Heiterkeit DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, ich weiß schon, der verfolgt mich nicht, weil er mich einsperren will.

(Unruhe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich wollte Ihnen noch ein bisschen Freude gönnen. Ich verfolge Ihre Arbeit seit vielen Jahren und ich kann Ihnen nur sagen, erstens machen Sie weiter so, zweitens hat er gesagt, und wir wollen nicht immer nur mehr Geld, sondern es geht uns darum, dass wir geachtet werden, dass wir anerkannt werden und dass die Politik sich für uns einsetzt. Und das werden wir als CDU-Fraktion und als Koalition, denke ich, machen. Ich glaube, es ist einfach wichtig, dass man nicht alles nur ins Lächerliche zieht, sondern dass man wirklich sehr ernsthaft sich mit der Materie auseinandersetzt. Ich bin gern für ein bisschen lächerlich machen, habe ich kein Problem.

(Zwischenruf Abg. Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das wissen wir, das erfahren wir immer wieder schmerzlich.)

Wenn es Sie schmerzt, dann bin ich doch schon beruhigt. Da habe ich doch das Ziel schon erreicht immerhin.

Meine Damen und Herren, wir stehen heute hier an dem Gesetzentwurf und ich möchte noch mal auf einige Punkte eingehen. Kollege Adams - wo ist er überhaupt, ich sehe ihn gar nicht. Er ist wirklich nicht da, das tut mir doch in der Seele weh, er war immer der Oberlehrer, der gefordert hat, dass alle hier sein müssen. Noch dazu beim eigenen Gesetz, dann ist er nicht mal da. Es tut mir, Sie werden es ihm übermitteln, davon gehe ich mal aus. Blasses Gesetz, was er da losgelassen ...

(Zwischenruf Abg. Schubert, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist nicht sein Entwurf.)

Wir sagen nicht, was die Polizisten auf der Straße sollen, Kollege Gentzel hat es schon gesagt. Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass es bei Ihnen noch Leute gibt, die sich mal ein bisschen mit Polizeistruktur beschäftigen. Der Kollege Adams hat

null Ahnung, null Ahnung. Die Polizei arbeitet erstens nach Recht und Gesetz, zweitens sagt eine entsprechende Anordnung, die sie bekommen, und die setzen sie um. Die wissen ganz genau, die werden geschult, ausgebildet, insbesondere in Meinungen, sie werden weitergebildet, sie wissen ganz genau, was Deeskalation ist. Die wissen ganz genau, was sie wann und wo und wie zu machen haben. Was trauen Sie eigentlich unserer Polizei zu? Dass die keine Ahnung haben? Wissen Sie überhaupt

(Zwischenruf Abg. Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das hat doch niemand gesagt.)

- das hat Herr Adams gesagt -, dass wir die beste Aufklärungsquote von allen deutschen Ländern haben?

(Beifall CDU)

Das sind unsere Thüringer Polizisten.

(Zwischenruf Abg. Siegesmund, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das haben wir doch auch gesagt.)

Das sind unsere Thüringer Polizisten. Wenn Sie so immer feste mitmachen, merke ich schon, Sie sind tief getroffen. Sie sollten sich ...

(Zwischenruf Abg. Emde, CDU: Sie haben Angst vor dieser hohen Aufklärungsquote.)

Ja, gut, es könnte ja sein, sie kriegen noch ein paar Hanfpflanzen raus, wer den gepflanzt hat und die Schotterer kriegen sie dann noch, die dann irgendwo gerade dabei sind.

Meine Damen und Herren, ich will einfach, Sie haben keine Ahnung; und deswegen muss ich das so deutlich sagen. Unsere Polizisten haben die beste Aufklärungsquote jetzt schon das zweite Mal. Dafür gebührt Ihnen nur Dank und Anerkennung.

(Beifall CDU)

Sie haben immer noch nicht begriffen, dass das Gewaltmonopol beim Staat liegt. Bürger sind die Garanten der Sicherheit. Selbstverständlich ist die Bürgergesellschaft immer gefordert, dass sie sich hier mit einbringt und dass sie natürlich mitmacht. Das ist doch ganz selbstverständlich.

(Zwischenruf Abg. Emde, CDU: Die haben Angst vor dieser hohen Aufklärungsquote.)

(Unruhe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber wir brauchen auf alle Fälle eine Polizei, die das Gewaltmonopol umsetzt, sonst können wir doch den Bürgern zurufen: Vielleicht kommt jemand, wenn zufällig jemand vorbeiläuft. Also so etwas habe ich überhaupt noch nicht gehört.

(Zwischenruf Abg. Schubert, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wir haben doch nicht die Abschaffung der Polizei gefordert.)

(Abg. Fiedler)

Meine Damen und Herren, auch bei der ganzen Frage des Stellenabbaus will ich gar nicht noch einmal auf die ganzen Zahlen eingehen. Es liegt jetzt ein Stellenkonzept vor. Dieses kann jeder nachlesen, dieses ist bestätigt. Natürlich, auch da mussten wir lange Zeit nachhaken, bis es vorlag, das muss man klar sagen. Aber so ein Konzept ist auch nicht so einfach zu erstellen. Da gehört schon eine ganze Menge dazu. Ich glaube, es liegt jetzt etwas auf dem Tisch, mit dem man sehr gut leben kann.

Meine Damen und Herren, bei der Frage des Misstrauens gegenüber dem Ministerium kann ich nur sagen, ich weiß nicht, wo hier Misstrauen sein soll.

(Zwischenruf Abg. Renner, DIE LINKE: Beschaffungsaffäre.)

Wo Behörden sind, werden immer wieder Fehler passieren. Wo Menschen Verantwortung tragen, werden immer wieder Fehler passieren, das ist nun mal so. Das ist menschlich, das liegt in der Natur des Menschen und wir werden das heute hier auch nicht wegreden. Das Entscheidende ist doch, wenn die Fehler aufgedeckt sind, dass sie abgestellt werden, dass Verantwortliche zur Rechenschaft gezogen werden. Das ist das Entscheidende, was passieren muss, dass nicht weggeschaut wird, sondern dass man das ernst nimmt und wahrnimmt. Deswegen, denke ich, wird das auch im Ministerium so gemacht.

Es hat auch niemand den demographischen Wandel vergessen, weil Sie da so daherreden. Gerade beim demographischen Wandel, die älter werdende Gesellschaft hat ein deutlich höheres Sicherheitsverlangen; gerade die älteren Menschen haben mehr Angst und das subjektive Sicherheitsempfinden wird dort schlechter; ich rede von dem subjektiven Sicherheitsempfinden. Wir müssen uns darauf einstellen und wir müssen Antworten geben. Ich kann Ihnen ganz klar sagen, natürlich wird ein Konzept immer weiterentwickelt werden müssen. Das bleibt nicht stehen und kann auch nicht stehenbleiben. Jetzt haben wir uns dazu entschlossen; die Einzelnen kennen noch die Diskussion - vier PDs, sieben PDs, wie machen wir es. Wir haben uns jetzt zu einer Landespolizeidirektion durchgerungen und das war kein einfacher Schritt. Ich will auch noch einmal ausdrücklich sagen, wie dort geführt wird, Herr Adams hat es immer noch nicht verstanden, obwohl es im letzten Ausschuss noch einmal erklärt wurde. Die Notrufe etc. gehen dort oben ein. Dort werden die ersten Veranlassungen getätigt. Jetzt ist es möglich, dass der dortige Führer sofort sämtliche Kräfte im Land mobilisieren kann, wenn es notwendig ist. Bisher musste er sich absprechen mit der Nachbar-PD, wenn es um übergreifende Einsätze ging. Das sind jetzt die neuen Wege. Selbstverständlich wird am Ende vor Ort geführt - ja, wo denn sonst. Denken Sie, da sitzt einer in Erfurt, der da irgendwo denen erzählt, was sie ma-

chen sollen. Selbstverständlich wird in den Pls weiter geführt, in den Vor-Ort-Dienststellen, wo denn sonst. Sie haben das einfach noch nicht begriffen. Ich empfehle Ihnen, dass Sie mal in eine Pl gehen und sich dort kundig machen, wie überhaupt Polizei funktioniert. Da wären Sie sicherlich mal gut beraten und der Innenminister wird Sie sicher gut begleiten lassen.

(Zwischenruf Abg. Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie sind der Einzige, der dort jemals gewesen ist.)

Ach, wissen Sie, Frau Rothe-Beinlich, es ist einfach so, wie es ist. Sie haben es immer noch nicht kapiert und Sie wollen es auch nicht kapiieren,

(Zwischenruf Abg. Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Aber Sie oder was? Sie sind derart überheblich - wer sind Sie überhaupt, dass Sie sich derart äußern?)

weil Sie natürlich immer so ein gewisses Misstrauen gegenüber der Polizei haben. Das werden Sie auch nicht ablegen. Aber das ist doch Ihr Problem, nicht unseres. Wir achten unsere Polizei, wir stehen zu unserer Polizei und lassen uns auch durch niemanden davon abbringen.

(Beifall CDU)

Ich will es noch einmal deutlich machen, es wird ständig in der Polizei geschaut: Wie entwickelt sich entsprechend der Personalbestand? Aufgabenkritik nennt sich das Ganze. Wie ist das Kriminalitätsaufkommen und alles, was dort reinspielt? Ich will das nicht alles aufzählen, dazu reicht die Zeit nicht. Dieses wird immer dazu führen, dass die Pls unterschiedlichen Personalbestand haben werden. Wo Schwerpunkte sind, werden natürlich Leute hingeschickt. Wenn z.B. drei Kaninchen irgendwo mal abhanden kommen und gleichzeitig woanders ein schwerer Raub war, wird man entsprechende Kommissionen bilden und auch die Polizei einsetzen. Ich habe es extra mal so deutlich gemacht. Mir ist wichtig und uns ist wichtig, dass alle Dienststellen bleiben, für die Bevölkerung ist das wichtig, es wird keine wegrationalisiert und wir werden auch darauf achten, dass das Ganze so bleibt. Ich komme noch auf unsere Anträge. Frau Renner von den LINKEN sagt, es sei kein guter Kompromiss. Ich finde, das ist ein hervorragender Kompromiss der entwicklungsfähig ist. „Die Flügel im Innenministerium“ - ich weiß gar nicht, wo da Flügel sind im Innenministerium, kenne ich nicht, aber vielleicht haben Sie bessere ...

(Zwischenruf Abg. Renner, DIE LINKE: Fragen Sie mal die Innenminister, die alle deswegen gehen mussten.)

Also wissen Sie, ich bin ja nun von Anfang an dabei, dass der eine oder andere Innenminister nicht mehr im Amt ist, lag in der Regel an den Innenmini-

(Abg. Fiedler)

stern selber. Was steht da? Redezeit-Ende, das kann doch nicht sein.

Vizepräsidentin Hitzing:

Herr Abgeordneter, Sie haben 20 Minuten Redezeit und die ist jetzt gleich zu Ende.

Abgeordneter Fiedler, CDU:

Gleich zu Ende, also jetzt bin ich aber von den Socken. Da hat mir mein Parlamentarischer wieder etwas Falsches gesagt, das ärgert mich maßlos.

Meine Damen und Herren, es ist ein guter Gesetzesentwurf, ich bitte, dass dem Gesetzesentwurf zugestimmt wird, dass unserem Entschließungsantrag zugestimmt wird, der ist abgestimmt mit dem Innenministerium, wir werden gemeinsam das umsetzen und auch unserem Änderungsantrag. Wir brauchen einen politischen Beamten, der kostet auch Geld und muss bundesweit ausgeschrieben werden. Es ist ein gutes Gesetz, ich bitte um Ihre Zustimmung.

(Beifall CDU, SPD)

Vizepräsidentin Hitzing:

Danke, Herr Abgeordneter Fiedler. Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Bergner für die FDP-Fraktion.

Abgeordneter Bergner, FDP:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ja, meine Damen und Herren, manchmal gibt es auch Kollegen, die länger schon dabei sind und trotzdem nach der Redezeit fragen müssen.

(Heiterkeit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch von der Thüringer Polizei, auch Ihnen einen herzlichen guten Tag und einen herzlichen Gruß von dieser Stelle aus. Ich möchte ausdrücklich bestätigen, was Kollege Fiedler gesagt hat, nämlich, dass die Thüringer Polizei eine hervorragende Arbeit leistet, für die es aus meiner Sicht auch allen Grund des Dankes gibt.

(Beifall FDP)

Nicht ganz so gut schätzen wir gerade auch in diesem Zusammenhang die Arbeit der Landesregierung ein. Denn seit der ersten Beratung des Gesetzesentwurfs am 11.11. - übrigens ein schönes Datum für eine solche Beratung - am 11.11.2010 haben wir als FDP-Fraktion immer wieder auf die Notwendigkeit eines Personalkonzepts der Polizei hingewiesen. Wenn wir diesen Zeitpunkt hernehmen, obwohl ein solches Personalkonzept sicherlich viel eher schon hätte da sein können und da sein müssen, wenn wir also diesen Zeitpunkt hernehmen, dann hatten Sie fast ein Jahr Zeit, um ein solches

Konzept vorzulegen, meine Damen und Herren. Dass dann die Landesregierung ein fast 40-seitiges Konzept mit der Version 1.2 - solche Bezeichnungen geben auch ziemliche Aufschlüsse - kurz vor der Verabschiedung des Gesetzes an die Ausschussmitglieder übersendet und wenige Tage später im Ausschuss behandeln lassen will und dann im Ausschuss die Version 1.4 als Tischvorlage vorgelegt wird, das zeigt dann doch sehr offenkundig, dass es mit einer ziemlich heißen Nadel gestrickt worden ist.

(Beifall FDP)

Meine Damen und Herren, ich frage mich und vielleicht auch etwas zugespitzt, ob es möglich ist und ob es auch möglich sein sollte, in einer solchen Zeit eine vernünftige Kontrolle dieses Konzepts vorzunehmen. Ich sage Nein dazu. Wir alle wissen, dass sich schon mehrere Innenminister an einer solchen Reform versucht haben. Damit sich das Projekt nicht erneut zur Blamage auswächst, wird nun ein Verfahren an den Tag gelegt, was nach unserer Ansicht an Besonnenheit und Vernunft vermissen lässt.

(Beifall FDP)

Denn wir sagen, meine Damen und Herren, was schafft man durch einen solchen Verfahrensgang. Man schafft eins ganz gewiss, nämlich eine große Verunsicherung bei den Betroffenen, bei den Damen und Herren, die bei der Polizei ihre Haut für uns zu Markte tragen. Das Motto der Polizeireform lautet: Weniger Stab, mehr Präsenz vor Ort. Die Realisierung dieses Mottos soll hauptsächlich durch eine Straffung der Polizeiabteilung des Thüringer Innenministeriums ermöglicht werden. Ich sage Ihnen, das Motto entspricht durchaus auch unseren Forderungen nach mehr Polizei auf der Straße. Das heißt, Polizei muss von Verwaltungsaufgaben entlastet werden, um wieder mehr originäre Polizeiarbeit wahrnehmen zu können. Dieses Ansinnen, meine Damen und Herren, unterstützen wir ausdrücklich. Wir bezweifeln aber, dass dies wirklich durch die angedachte Reform gelingt. Da die Reform nach unserer Auffassung das Hauptproblem, nämlich die Menge an Verwaltungsarbeiten, die ein Polizist von der originären Polizeiarbeit hält, zu minimieren nicht angeht. Dabei, meine Damen und Herren, hapert es eben oft schon an scheinbar Banalem. Um hier ein Beispiel zu nennen: Die Polizei hat bis heute keine elektronische Arbeitszeiterfassung mit einer Chipkarte, was in anderen Betrieben und Verwaltungen selbstverständlich ist. Ich will nicht behaupten, dass durch eine Chipkarte für die Polizisten alles besser würde. Ich möchte nur aufzeigen, dass eine Vielzahl von Problemen existiert, die diese Reform nicht anpackt, die Polizisten im täglichen Dienst aber durchaus entlasten würden.

(Beifall FDP)

(Abg. Bergner)

Meine Damen und Herren, ich möchte wieder auf das Ziel der geplanten Reformen zurückkommen. Ziel der Reform ist die Organisationsoptimierung zur Schaffung einer zukunftsfähigen und effizienten Organisationsstruktur der Thüringer Polizei sowie die Stärkung der Basisdienststellen und Erhöhung der Präsenz vor Ort. Dies soll durch eine Straffung von Führungs- und Stabsstrukturen und durch Errichtung einer zentralen Führungs- und Einsatzdienststelle der Landespolizeidirektion erfolgen. Es sollen die Verkehrspolizeiinspektionen aufgelöst werden und dafür eine API bei Hermsdorf entstehen sowie weitere 3 Autobahnpolizeistationen. Bei der API als spezialisierter Dienststelle soll eine Konzentration der Kontrollkräfte erfolgen. Nun haben wir natürlich das Problem, meine Damen und Herren, dass nicht nur in Hermsdorf Kontrollen stattfinden sollen. Wenn ich das mal etwas salopp sagen darf, als Ostthüringer hoffe ich das auch sehr, dass die nicht nur in Ostthüringen stattfinden. Wie und mit welchem Aufwand solche Kontrollen oder die Bewältigung von Einsatzlagen stattfinden sollen, die nicht in der Nähe von Hermsdorf liegen, ist deshalb, meine Damen und Herren, mehr als fraglich. Aus territorialen und personellen Gesichtspunkten führt die Bildung einer API somit eher nicht zur Verschlankung der Verwaltung, vielmehr wird ein Konstrukt geschaffen, das praktisch keine Anbindung an die übrigen Dienststellen der Polizei hat und somit zusätzlichen Koordinationsaufwand bedeutet. Ich bin überzeugt, meine Damen und Herren, dass wir auf die Bildung der API verzichten sollten.

(Beifall FDP)

Eine weitere Kritik am derzeitigen Verfahren ist, dass zwar Grundstrukturen durch die Änderung des Polizeiorganisationsgesetzes festgelegt werden, aber die endgültige Umsetzung durch die Änderung eben nicht erfolgt. Gerade im Bereich der Landespolizeiinspektionen sollen die wesentlichen Umsetzungen durch Rechtsverordnungen nachträglich erfolgen, z.B. § 5 Abs. 4 des Gesetzentwurfs. Dadurch können Aufgaben sowie der Sitz von Behörden und somit wesentliche Inhalte der Reform durch den nachträglichen Erlass von Rechtsverordnungen am Parlament vorbei umgesetzt werden.

Die Reform des LKA wird verschoben, bis die Landespolizeidirektion ihre Arbeit aufgenommen hat, da noch nicht festgelegt wurde, welcher Aufgabenzuschnitt im Einzelnen besteht.

Auch, meine Damen und Herren, besteht unsererseits ein Kritikpunkt darin, dass vorgesehen ist, dass der Landespolizeidirektor bzw. Präsident ein politischer Beamter werden soll. Das heißt, dadurch kann er jederzeit durch die Ministerpräsidentin mit Zustimmung der Landesregierung ohne Angabe von Gründen in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden. Auf jeden Fall kann das dann doch

eine gewisse politische Abhängigkeit für dieses Amt schaffen, die wir nicht für gut befinden, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, auch durch das Personalkonzept ist nicht ersichtlich, ob durch die Reform wirklich mehr Polizeipräsenz geschaffen wird. Das Konzept vernachlässigt völlig, dass derzeit 100 Planstellen gar nicht besetzt sind, dass ca. 655 Polizeibeamte nur eingeschränkt dienstfähig sind und dass es jährlich etwa 50 Abgänge aus der Polizei gibt, die nicht altersbedingt sind. Weiterhin, meine Damen und Herren, wissen wir, dass es in der Übergangsphase Doppelstrukturen geben wird, die natürlich zusätzlicher Ressourcen bedürfen und das gestehen wir selbstverständlich auch zu, dass das notwendig ist.

Ich glaube, wenn wir ehrlich die Zahlen betrachten, müssen wir feststellen, dass das ausgerufene Motto so nicht umgesetzt werden kann. Wir meinen, dass dennoch grundsätzlich der Ansatz einer Reform wichtig, richtig und überfällig ist. Ich bin aber der Auffassung, dass durch die Vorgehensweise der Landesregierung in der letzten Woche sowie durch die bestehende Beratungsresistenz auf die Vorschläge der Sachverständigen in den Ausschüssen oder auch im Block des Innenministeriums dem Land Thüringen die Gelegenheit genommen wurde, eine zukunftsfähige Reform auf den Weg zu bringen. Aus den genannten Gründen, meine Damen und Herren, werden wir dem Gesetzentwurf nicht zustimmen. Gleichwohl, meine Damen und Herren, unterstützen wir den Entschließungsantrag der CDU und SPD, der in wesentlichen Teilen gut ist. Insbesondere begrüße ich ausdrücklich die Frage der Berichterstattung und ich möchte an der Stelle auch eines sagen, es ist eben nicht nur der Job von Oppositionsfractionen, zu kontrollieren, sondern, Herr Kollege Gentzel, ich betrachte das immer noch, und das ist mein Verständnis von Parlament, als eine gemeinsame Aufgabe aller Fractionen, unabhängig davon, ob sie die Regierung tragen oder nicht. Ich möchte auch noch einmal eines sagen, wie vorhin so in der einen oder anderen Rede immer mal wieder der Vorwurf schwang, ihr habt ja nichts vorgelegt als Opposition und so weiter und so fort. Eines möchte ich sagen, diejenigen, die ein ganzes Ministerium hinter sich haben, haben viele Jahre keine funktionierende Reform vorgelegt.

(Beifall FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, man kann es nicht verlangen von Oppositionsfractionen, noch dazu, wenn sie keine besonders große personelle Ausstattung haben, dass sie die Arbeit leisten, die Ministerien jahrelang nicht hingekriegt haben.

(Beifall FDP)

(Abg. Bergner)

Für den Antrag der LINKEN beantrage ich namens meiner Fraktion die getrennte Abstimmung der einzelnen Punkte und damit, meine Damen und Herren, bin ich im wesentlichen am Ende meiner Betrachtung dieses Gesetzes. Ich danke Ihnen.

Vizepräsidentin Hitzing:

Danke, Herr Abgeordneter Bergner. Das Wort hat jetzt der Herr Innenminister.

Geibert, Innenminister:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordneten, innere Sicherheit wird nicht nur für Menschen gemacht, sondern sie wird auch von Menschen gemacht. Umso trauriger ist es, dass an diesem für die Polizeiorganisation so wichtigen Tag ein Unfallereignis seinen Schatten wirft. Heute morgen kam eine Mitarbeiterin der Thüringer Polizei auf dem Weg zu ihrer Dienststelle bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Lassen Sie mich deshalb hier zunächst mein Beileid zum Ausdruck bringen und sowohl den Angehörigen als auch den Kolleginnen und Kollegen versichern, dass wir wissen, was sie derzeit empfinden. Nichtsdestotrotz müssen die Betroffenen vor Ort, aber auch wir hier, die täglich gestellten Aufgaben weiter erledigen. Innere Sicherheit, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist ein hohes Gut für die Lebensqualität der Menschen in unserem Land. Ihre Gewährleistung ist zugleich ein Standortfaktor von herausragender Bedeutung. Unmittelbar verantwortlich für die Gewährleistung der inneren Sicherheit ist die Polizei und nicht unmittelbar der Bürger allein. Das Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, ist in Thüringen vergleichsweise gering. Die polizeiliche Aufklärungsquote liegt deutschlandweit auf Spitzenniveau. Unsere Polizistinnen und Polizisten leisten tagtäglich eine hervorragende Arbeit und, Herr Abgeordneter Adams, es ist schade, dass Ihre Zeit es nicht zulässt, der hiesigen Debatte zu folgen, wir haben entgegen Ihrer Wahrnehmung eine moderne und stark aufgestellte Polizei.

(Beifall CDU)

Die mit der Polizeistrukturreform vorgesehene und im Gesetzentwurf fixierte Struktur dient insbesondere dazu, die Leistungsfähigkeit der Thüringer Polizei auch für die Zukunft zu sichern. Die Thüringer Polizei wird dadurch in die Lage versetzt, Herausforderungen wie insbesondere die hohe Einsatzbelastung, neue Kriminalitätsformen und -phänomene, steigende qualitative Anforderungen an die Kriminalitätsbekämpfung und eine erhöhte Gefährdungslage durch den internationalen Terrorismus bewältigen zu können. So kann auch zukünftig der hohe Sicherheitsstandard im Freistaat gewährleistet werden. Dies insbesondere auch vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung sowie schwindender personeller und materieller Ressourcen.

Dass hier Reformbedarf besteht, wurde bereits Mitte des letzten Jahrzehnts erkannt. Ich denke, man kann es vor diesem Hintergrund durchaus als Meilenstein bezeichnen, dass nunmehr die komplette Novelle des Polizeiorganisationsgesetzes zur endgültigen Beschlussfassung steht, die erste umfassende Strukturreform seit zwei Jahrzehnten und die letzte notwendige umfassende Strukturreform für die nächsten Jahrzehnte. Das Modell ist durchaus offen für künftige Entwicklungen in Gesellschaft, Kriminalität und Sicherheitspolitik.

(Beifall CDU, SPD)

An dieser Stelle einen herzlichen Dank an alle Fachleute - einige sind heute auf der Besuchertribüne -, die sich in den letzten anderthalb Jahren konstruktiv und mit hohem Arbeitseinsatz an der Diskussion und Erarbeitung beteiligt haben.

(Beifall CDU)

Im Mittelpunkt der Strukturreform steht die Errichtung einer Landespolizeidirektion als zentrale, landesweit zuständige Führungs-, Einsatz- und Verwaltungsdienststelle. Neben besonderen Führungs- und Einsatzaufgaben übernimmt sie künftig insbesondere eine Vielzahl von administrativen Aufgaben der bisherigen Polizeidirektionen. Kernstück der Landespolizeidirektion ist eine Einsatzzentrale zur landesweiten Koordinierung und Führung der Außendienstkräfte durch die Implementierung eines zentralen Notruf- und Einsatzmanagements. In der Landeseinsatzzentrale erfolgt zukünftig die Annahme aller landesweiten Notrufe, immerhin etwa 1.000 pro Tag, was zweifelsfrei zur Entlastung der Basisdienststellen sowie zu einer deutlichen Verbesserung von Qualität, Schnelligkeit und Leistungsfähigkeit der polizeilichen Einsatzbewältigung vor Ort führt.

Die Landeseinsatzzentrale ersetzt die sieben Einsatzzentralen in den bisherigen Polizeidirektionen. Hierdurch können erhebliche Kosten- und Personaleinsparungen erzielt werden, da mit Einführung des BOS-Digitalfunks alle sieben Einsatzzentralen in technischer und personeller Hinsicht mit hohem finanziellen Aufwand hätten erweitert werden müssen. Die bisherigen Polizeidirektionen werden mit den Polizeiinspektionen am Standort und den Polizeiinspektionen Zentrale Dienste und der Integration von Organisationseinheiten aus den Verkehrs- und Polizeiinspektionen zu leistungsstarken Landespolizeiinspektionen zusammengelegt. Durch die Entlastung von administrativen Aufgaben, die künftig in der Landespolizeidirektion wahrgenommen werden, ist die Konzentration auf das operative Tagesgeschäft möglich. Die Kriminalpolizeiinspektion und die weiteren Polizeiinspektionen werden den Landespolizeiinspektionen nachgeordnet.

Herr Abgeordneter Bergner, es ist richtig, es wird eine Autobahnpolizeiinspektion errichtet,

(Minister Geibert)

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Das hat er auch nicht verstanden.)

aber nicht nur eine solche. Wir haben nicht nur im Ausschuss darüber gesprochen, es lässt sich heute selbst der Tagespresse entnehmen. Es wird daneben drei weitere Autobahnpolizeistationen geben, so dass Ihre Vermutungen leider für mich das Urteil haben, dass ich mich Ihnen nicht verständlich genug ausdrücken konnte, weder in mehreren schriftlichen Vorlagen noch in der mündlichen Erörterung.

(Zwischenruf Lieberknecht, Ministerpräsidentin: Aber die Journalisten haben es verstanden.)

Das zeigt, wie gut die Presse ist. Die genannten Kernpunkte belegen die Tiefgründigkeit der Polizeistrukturreform. Denn wir schaffen Neues, Modernes und erhalten gleichzeitig Bewährtes.

Deshalb hat auch die im Innenausschuss durchgeführte Anhörung eine überwiegend positive Resonanz deutlich erkennen lassen. Um hier nur einige Beispiele zu nennen: Die Gewerkschaft der Polizei gab zu Protokoll, dass sie die Polizeistrukturreform - wörtliches Zitat: „mit diesem Weg und diesem Gesetzentwurf“ mitträgt. Vonseiten der Deutschen Polizeigewerkschaft war zu hören, dass die Strukturveränderungen, insbesondere was die Schaffung der Landespolizeiinspektionen angeht, zu Synergieeffekten führe. Und Frau Jürgens vom Bund deutscher Kriminalbeamter sagte etwa, dass die Errichtung der Landeseinsatzzentrale befürwortet werde - so nur auszugsweise.

Ich darf an dieser Stelle auch einmal darauf hinweisen, dass in der Anhörung mehrfach die gute Kommunikation zwischen Innenministerium und Gewerkschaften sowie Personalvertretungen hervorgehoben wurde. Ich glaube, damit haben wir eine Grundvoraussetzung für die Akzeptanz dieses Reformprojekts und auch dessen Umsetzung geschaffen. Fast alle Anzuhörenden haben eine zentrale Erwartung an die Entwicklung der Thüringer Polizei gerichtet, nämlich die Erwartung, die Thüringer Polizei auch zukünftig personell angemessen auszustatten. Dazu hat mein Haus ein anspruchsvolles Personalkonzept entwickelt, welches den Zeitraum eines Jahrzehnts abbildet. Hier darf ich gleich einmal zur Kritik auch von Ihnen, Herr Abgeordneter Bergner, an diesem Konzept bzw. an dem Zeitpunkt seiner Übersendung an die innenpolitischen Sprecher der Fraktionen dieses Hohen Hauses kommen. Hier offenbart sich ein Missverständnis. Natürlich ist es Aufgabe der Legislative, die Grundstruktur der Verwaltung zu regeln, aber die Personalentwicklung ist nun einmal Sache der Exekutive. Dass wir gleichwohl wie angekündigt auch politisch Rechenschaft darüber ablegen, wie wir die Thüringer Polizei auf der Grundlage dieses Gesetzes personalpolitisch und sächlich umstrukturieren wollen, steht auf einem ganz anderen Blatt. Das haben wir,

wie Sie sich vorstellen können, mit unterschiedlicher Intensität getan. Deshalb ist es ganz und gar nicht verfehlt, diese, wenn Sie so wollen, Serviceleistung der Landesregierung jetzt auch noch zu bemängeln.

Das Konzept legt die Inhalte der Personalbedarfsplanung bis 2021 fest. So trifft es Aussagen zur Personalausstattung der Behörden und Einrichtungen in der Neustruktur sowie zur perspektivischen Personalstärke in der Thüringer Polizei unter Beachtung der Haushaltssituation. Es beinhaltet insbesondere auch einen verbindlichen Einstellungspfad, der heute schon personalwirtschaftliche Stabilität bis 2016 mit den garantierten Übernahmen der Anwärter gibt. Die bedarfsgerechte Personalentwicklung, insbesondere im Vollzugsbereich, ist unverzichtbar dafür, dass die Thüringer Polizei ihre Aufgaben in den neuen Strukturen auf dem bisherigen hohen Niveau erfüllen kann. Das vorliegende Konzept belegt schlüssig, wie die Thüringer Polizei auch im Jahr 2021 noch ihre Aufgaben in zumindest gleich guter Qualität erfüllen kann und das, Herr Abgeordneter Adams, mit sage und schreibe 926 Stellen weniger als der Haushalt 2012 ausweist. Ich denke, das Einsparvolumen ist offenkundig und das bei einem Plus im Basisdienst von deutlich mehr als 300 Polizisten.

(Beifall CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit dem hier behandelten Gesetzentwurf wird die Grundlage für eine moderne, zukunftsorientierte Thüringer Polizei im Interesse der Sicherheit der Bürger und der Wirtschaft im Freistaat Thüringen geschaffen. Die anstehende Polizeistrukturreform zielt auf eine deutliche Straffung der Führungs- und Verwaltungsstrukturen. Damit wird die Grundlage geschaffen, die Basisdienststellen personell zu stärken; ca. 400 Polizeivollzugsbeamte können dem Einsatz- und Streifendienst der Basisdienststellen zur Verstärkung zugeordnet werden. Durch Umverlagerung innerhalb der Polizei werden dem Präsenzdienst ca. 330 Planstellen mehr zur Verfügung stehen. Frau Abgeordnete Renner, dies geschieht bei gleichzeitiger Reduzierung des Gesamtstellenkontingents um über 900 bis zum Jahr 2021. Der Reformgewinn liegt damit bei weit über 1.200 Stellen. Wenn man dies nicht als Reform bezeichnen will, was soll denn dann noch als Reform bezeichnet werden?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Qualität der polizeilichen Arbeit wird spürbar vor allem im Bereich der Einsatzbewältigung steigen, aber auch im Bereich administrativer Tätigkeiten wird die Reform zu Verbesserungen führen und die Basisdienststellen deutlich entlasten. Da zudem alle Basisstandorte erhalten bleiben, wird die Polizeipräsenz vor Ort sichtbar erhöht. Dies entspricht auch einer Erwartung der Thüringer Bevölkerung, wie wir

(Minister Geibert)

nicht zuletzt aus den soeben veröffentlichten Ergebnissen des Thüringen-Monitors entnehmen konnten.

Nun noch ein Wort zu dem vorliegenden Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE. Es ist keinem Mitarbeiter und keiner Dienststelle der Thüringer Landesverwaltung angemessen, dass eine Beschwerdestelle für anonyme Anschuldigungen geschaffen werden soll.

(Beifall CDU)

Damit kann allenfalls feigem Denunziantentum Vorschub geleistet werden.

(Beifall CDU)

(Unruhe DIE LINKE)

Unser freiheitlicher Rechtsstaat hat ausreichend Möglichkeiten und Institutionen, um die Geltendmachung und Verfolgung aller Rechte und Anliegen der Bürger zu garantieren. Der mündige Bürger hat keinen Anlass, sich zu verstecken und hat auch keinen Grund, sein Anliegen nicht persönlich, namentlich und selbstbewusst vorzutragen. Der Änderungsantrag ist bereits aus diesem Grunde abzulehnen. Die Gründe für die Ablehnung des Entschließungsantrags der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN hatte ich bereits genannt. Ich kann mich mit gutem Gewissen der inhaltlichen Bewertung der Abgeordneten Gentzel und Fiedler insoweit anschließen.

Der Entschließungsantrag der Regierungsfractionen wird die vertrauensvolle und sachkritische Begleitung des nunmehr bevorstehenden anspruchsvollen und ambitionierten Umsetzungsprozesses sicherstellen. Dieser nunmehr anstehende Umsetzungsprozess wird unseren Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten einiges abverlangen. Die aus den Statistiken ablesbaren Erfolge und die diese erst ermöglichende hohe Motivation unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und nicht zuletzt die gerade auch jüngst beim Pabstbesuch exemplarisch gezeigte Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft machen mich jedoch absolut sicher, dass wir auch diese - wenn Sie so wollen - letzte Herausforderung der Polizeistrukturereform bewältigen werden.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und bitte Sie um Zustimmung zu dem vorliegenden Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung des Innenausschusses. Vielen Dank.

(Beifall CDU, SPD)

Vizepräsidentin Hitzing:

Vielen Dank, Herr Minister Geibert. Auch von dieser Stelle nochmals ein ausdrückliches Beileid der Familie der verunglückten Polizistin.

(Beifall FDP)

Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zur Abstimmung und beginnen mit der Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE in der Drucksache 5/3402. Hier wurde getrennte Abstimmung beantragt in allen einzelnen Punkten.

Wir kommen zur Abstimmung über den Punkt 1 des Änderungsantrags der Fraktion DIE LINKE. Wer dem zustimmen kann, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. Das sind die Stimmen der Fraktionen DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP. Gibt es Gegenstimmen? Diese Stimmen kommen aus den Fraktionen SPD und CDU. Gibt es Stimmenthaltungen? Das sehe ich nicht. Damit ist der Punkt 1 abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Punkt 2. Wer sich dem anschließen kann, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. Das sind die Stimmen aus den Fraktionen DIE LINKE und der FDP. Gibt es Gegenstimmen? Diese Stimmen kommen aus den Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der CDU. Damit ist Punkt 2 abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Punkt 3. Wer sich dem anschließen kann, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. Das sind die Stimmen der Fraktionen DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Gegenstimmen? Diese Stimmen kommen aus den Fraktionen der SPD, der CDU und der FDP. Damit ist Punkt 3 abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Punkt 4. Wer sich dem anschließen kann, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. Das sind die Stimmen der Fraktionen DIE LINKE und der FDP. Gibt es Gegenstimmen? Diese Stimmen kommen aus den Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der SPD. Damit ist Punkt 4 abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Punkt 5. Wer sich dem anschließen kann, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. Das sind die Stimmen der Fraktionen DIE LINKE und der FDP. Gibt es Gegenstimmen? Diese Stimmen kommen aus den Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der CDU. Damit ist Punkt 5 auch abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Innenausschusses in der Drucksache 5/3385. Wer sich dieser Beschlussempfehlung anschließen kann, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. Das sind die Stimmen der Fraktionen der SPD und der CDU. Gibt es Gegenstimmen? Die kommen aus den Fraktionen FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE und 1 Stimme aus der CDU. Gibt es Stimmenthaltungen? Das ist nicht der Fall. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Landesregierung in der Drucksache 5/1758 in zweiter Beratung unter Berücksichtigung der eben erfolgten Abstimmung. Wer für die-

(Vizepräsidentin Hitzing)

sen Gesetzentwurf stimmt, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. Das sind die Stimmen der Fraktionen der CDU und der SPD. Gibt es Gegenstimmen? Die kommen aus den Fraktionen FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE und 1 Stimme aus der CDU. Gibt es Stimmenthaltungen? Das ist nicht der Fall. Damit ist der Gesetzentwurf angenommen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Gesetzentwurf in der Schlussabstimmung. Wer sich dem anschließen kann, den bitte ich jetzt, sich von seinem Platz zu erheben. Vielen Dank. Wer gegen diesen Gesetzentwurf in der Schlussabstimmung ist, den bitte jetzt, sich von seinem Platz zu erheben. Vielen Dank. Gibt es Stimmenthaltungen, der möge bitte jetzt aufstehen. Das ist nicht der Fall. Damit ist der Gesetzentwurf angenommen.

(Beifall CDU, SPD)

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der Drucksache 5/3397. Wer für diesen Entschließungsantrag ist, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. Das sind die Stimmen aus der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und 1 Stimme ...

(Zwischenruf Abg. Marx, SPD: Nein, falsch.)

Ach, war falsch, gut. Also nur die Stimmen aus der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Gegenstimmen? Die kommen aus den Fraktionen FDP, CDU und SPD. Gibt es Stimmenthaltungen? Die kommen aus der Fraktion DIE LINKE. Vielen Dank. Damit ist der Entschließungsantrag abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD in der Drucksache 5/3406. Wer sich dem anschließen kann, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. Das sind die Stimmen aus FDP, CDU und SPD. Gibt es Gegenstimmen? Die kommen aus den Fraktionen DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Stimmenthaltungen? Das ist der Fall mit 1 Stimmenthaltung. Damit ist dieser Entschließungsantrag angenommen worden.

Ich schließe diesen Tagesordnungspunkt und wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 4**

**Drittes Gesetz zur Änderung
des Thüringer Kommunalwahl-
gesetzes**

Gesetzentwurf der Fraktion der
FDP

- Drucksache 5/2675 -

dazu: Beschlussempfehlung des
Innenausschusses

- Drucksache 5/3276 -

ZWEITE BERATUNG

Das Wort hat der Abgeordnete Fiedler aus dem Innenausschuss zur Berichterstattung.

Abgeordneter Fiedler, CDU:

Redezeit so lange ich will.

(Heiterkeit CDU, SPD)

Beschlussempfehlung „Drittes Gesetz zur Änderung des Thüringer Kommunalwahlgesetzes“. Durch den Beschluss des Landtags vom 19. Mai 2011 ist der Gesetzentwurf an den Innenausschuss überwiesen worden. Der Innenausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 24. Sitzung am 10. Juni 2011 und seiner 28. Sitzung am 9. September 2011 beraten und ein schriftliches Anhörungsverfahren durchgeführt. Beschlussempfehlung: Der Gesetzentwurf wird abgelehnt.

Vizepräsidentin Hitzing:

Danke, Herr Abgeordneter Fiedler. Es ist tatsächlich so, es gab hier keine Begrenzung, aber es war auch noch nie unendlich.

Wir kommen jetzt zur Aussprache. Ich eröffne die Aussprache und das Wort hat der Abgeordnete Hey für die SPD-Fraktion.

Abgeordneter Hey, SPD:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir befassen uns ja heute bereits das zweite Mal im Hause mit diesem Gesetzentwurf der Kollegin und der Kollegen der FDP und werden mit Sicherheit, da bin ich mir ganz sicher, im Verlauf der Debatte auch auf die Auswertung der Anhörung zu diesem Gesetzentwurf, die ja schriftlich im Innenausschuss, wie eben schon Kollege Fiedler geschildert hat, hier noch einmal eingehen. Es ist bei Anhörungen immer so, dass man sich bestimmte Dinge aus den Zuschriften rauspicken kann. Da gab es Zustimmung und auch Ablehnung. Es ist müßig, da jetzt ein allgemeines Stimmungsbild ausmachen zu wollen, zumal eine Anhörung in der Regel immer nur zur Klärung verschiedener Teilaspekte dienen soll. Die grobe politische Richtung, also das Ziel, wo es hingehen soll, ist schließlich bei den Parteien, die wir auch hier im Haus repräsentieren, bei den meisten Sachfragen schon geklärt. Ich bleibe bei meiner Auffassung und der meiner Fraktion, die wir hier bereits in der ersten Lesung dieses Gesetzentwurfs dargelegt haben. Aus unserer Sicht ist es Menschen ab 18 Jahren durchaus möglich mitzugestalten, auch im kommunalen Bereich, aber dass erst ab dem 21. Lebensjahr auch noch weitaus größere Verantwortung übernommen werden kann, halten wir für gut. Wir halten es auch für angemessen. Es gibt in anderen Bundesländern - auch dies ist hier im Hohen Haus schon mal angesprochen worden - noch weitaus größere altersmäßige Hürden. Das sollen in einzel-

(Abg. Hey)

nen Bundesländern 23 sein, teilweise sogar 27. Da, denke ich, bewegen wir uns hier in Thüringen mit 21 Jahren durchaus in einem akzeptablen Bereich.

Da bin ich bei der zweiten Altersgrenze, die hier diskutiert wird und die auch vom Gesetzentwurf der Fraktionäre der FDP mit geändert werden soll, es geht um die Altersgrenze mit 65. Auch da sind Sie für ein Abändern dieser gesetzlichen Struktur hier im Freistaat. Dabei ergibt sich eigentlich ein entscheidender Widerspruch. Ich glaube, in einer der schriftlich eingereichten Anhörungen ist dies auch mit zum Tragen gekommen. Sie wollen doch eigentlich mit der Herabsetzung des Wahlalters bei den Jüngeren, also von 21 auf 18 Jahren, erreichen, dass sich auch mehr junge Menschen für ein kommunales Wahlamt interessieren. Aber - und das ist ja der logische Umkehrschluss - die Chancen zur Ausübung dieses Wahlamtes werden doch schon wieder verringert, wenn die andere Altersgrenze, die zweite nämlich, die mit 65 Jahren, keine gesetzliche Begrenzung mehr hat, also noch mehr ältere Entscheidungsträger noch länger im Amt bleiben. Das ist in der Tat ein Widerspruch, der sich auch für mich in der Debatte im Innenausschuss nicht gänzlich aufgeklärt hat. Vielleicht kommen wir im Verlauf der Redebeiträge, die wir jetzt zu diesem Thema auch noch hören werden, dazu.

Ich darf es zusammenfassen und bin deswegen heute, glaube ich, auch mal ganz kurz in meiner Redezeit, dass ich da die Ansicht des Gemeinde- und Städtebundes teile, der sich auch an der Anhörung selbstverständlich beteiligt und gesagt hat, dass die derzeit gängige Praxis in Thüringen so beibehalten werden sollte und sich kein Änderungsbedarf in den Regularien für diese beiden Altersgrenzen hier ergibt. Dieser Meinung sind wir auch, der schließen wir uns an. In diesem Sinne werden wir diesem Gesetzentwurf der FDP nicht zustimmen. Ich danke Ihnen.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Hitzing:

Danke, Herr Abgeordneter Hey. Das Wort hat jetzt Abgeordneter Bergner für die FDP-Fraktion.

Abgeordneter Bergner, FDP:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine sehr geehrten Damen und Herren, jawohl, es ist richtig, wir halten die Altersgrenzen so, wie wir sie im Kommunalwahlrecht in Thüringen haben, nicht mehr für sachgerecht.

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Es sind, wie Sie richtig erkannt haben, genau zwei Punkte, die wir angehen. Das ist einmal das Mindestwahlalter und zum anderen auch das Maximalwahlalter. Ich will das mit dem Mindestwahlalter

noch einmal begründen. Sie können im Kreistag sein mit 18, Sie können - und da war die Aussage des Ministers in der Debatte neulich nicht richtig - auch Minister mit 18 werden, übrigens auch Kanzler in Deutschland. Sie können mit 18 als Unteroffizier einen Kampfeinsatz in Afghanistan führen, aber Sie können nicht Bürgermeister einer kleinen Gemeinde in Thüringen sein. Das halten wir nach wie vor nicht für richtig, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die eingegangenen Stellungnahmen werfen da durchaus die politischen Vorurteile, die so gelegentlich kursieren, über den Haufen. Während beispielsweise das rot-rot-geführte Brandenburg unseren Gesetzentwurf nicht für richtig hält, ist das CSU-geführte Innenministerium von Bayern der Meinung, genau das tun zu wollen, was wir Ihnen hier vorgeschlagen haben. Auch das ist für uns eine interessante Erfahrung gewesen.

(Beifall FDP)

Insofern gebe ich Herrn Kollegen Hey recht. Es ist kein eindeutiges Stimmungsbild, was sich aus der Anhörung ergeben hat. Das heißt, wir sind also nach wie vor in besonderem Maße gefragt, uns selbst ein Urteil zu bilden und uns nicht nur auf das aus anderen Richtungen zu verlassen.

Besonders spannend fand ich aber dieser Tage, meine Damen und Herren, als ich auf einen Filmstreifen im Internet aufmerksam gemacht wurde, das ist ein Filmstreifen einer Serie, die heißt: „Auf ein Wort, Bürger reden Klartext.“ Jetzt ist er leider gerade nicht da, in diesem Filmstreifen wird der Fraktionsvorsitzende der CDU-Fraktion, Herr Kollege Mohring, aus den Reihen der Besucher angesprochen und gefragt, warum es denn nun eigentlich in Thüringen so ist, dass man mit 18 noch nicht Bürgermeister sein darf. Der Kollege Mohring hat in diesem Filmstreifen das als eine interessante Idee bezeichnet, die er gern mit seiner Fraktion besprechen möchte.

(Zwischenruf Abg. Kuschel, DIE LINKE: Dafür hatte er keine Zeit.)

(Beifall FDP)

Das Ergebnis dieser Besprechung haben wir heute leider schon angedeutet bekommen. Ich glaube, er hätte sich da besser durchsetzen sollen.

(Zwischenruf Abg. Barth, FDP: So wie beim Ministergesetz.)

Meine Damen und Herren, wir bleiben bei der Auffassung, dass politische Reife und Bildung nicht zwingend eine Funktion des Alters sind. Wir bleiben dabei,

(Beifall FDP)

(Abg. Bergner)

dass wir jungen Menschen mehr Chancen zur Teilhabe einräumen wollen. Ich will an der Stelle sagen, Herr Kollege Hey, es ist kein Widerspruch. Es ist ja nicht so, dass junge Menschen nicht in diese Funktionen kommen, nur weil es ältere gibt, die sich der Gesellschaft noch zur Verfügung stellen, sondern sie kommen deswegen nicht in diese Funktionen, weil es das Gesetz ihnen verwehrt. Das ist der springende Punkt, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP)

Und wir bleiben dabei, dass wir es für eine Vergeudung von Ressourcen halten, wenn ältere Menschen in den Ruhestand geschickt werden müssen, obwohl sie das selbst zu dem Zeitpunkt möglicherweise gar nicht wollen. Auch das hat etwas damit zu tun, und deswegen bleiben wir dabei, dass wir mehr Freiheit für Lebensentwürfe wollen, die sich demokratischem Engagement stellen, meine Damen und Herren. Deshalb werben wir dafür, abweichend vom Mehrheitsvotum des Innenausschusses unserem Gesetzentwurf zuzustimmen. Ich danke Ihnen.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Hitzing:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Bergner. Das Wort hat jetzt Frau Abgeordnete Rothe-Beinlich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abgeordnete Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte mich zunächst erst noch einmal bei der FDP für diesen Vorstoß ausdrücklich bedanken, denn ich glaube, er ist gut und er ist richtig und noch schöner ist, dass wir ihn heute beraten, wo wir bereits über den Thüringen-Monitor gesprochen haben.

(Beifall FDP)

Denn der Thüringen-Monitor hatte ja einen ganz zentralen Punkt, der auch von allen geteilt wurde. Das war ja nicht bei allen Themen so, aber bei einem Punkt waren wir uns einig, nämlich, dass die Bürgerinnen und Bürger uns an ganz vielen Stellen durchaus weit voraus sind, dass sie sehr genau wissen, was sie wollen, dass sie sehr genau wissen, wo sie stehen und dass sie auch sehr genau sagen können, wo und wie sie sich einbringen wollen. Genau das, meine ich, ist ein Argument dafür, nicht länger an starren Altersgrenzen festzuhalten. Auch da muss ich Herrn Bergner durchaus recht geben, die Jahreszahl oder das Alter ist nicht gleichzusetzen mit einem Qualifikations- oder Qualitätsmerkmal. Ich kenne da ganz engagierte, ganz kluge, sehr, sehr junge Menschen. Ich erinnere mal

an die Wettbewerbe, die wir hier erlebt haben von Jugend debattiert, wo ich beeindruckende Statements von 16-, 17-, 18-Jährigen erlebt habe, sehr gut durchdachte Argumentationen, wo ich mir gewünscht hätte oder manchmal kaum vorstellen konnte, dass ähnliche Argumentationen vielleicht von Mitte-/Ende 20-Jährigen kommen. Insofern glaube ich in der Tat, die Reife, die hier gefordert ist, sich politisch einzubringen, sich zu artikulieren, sich eine Meinung zu bilden, ist durchaus auch bei sehr jungen Menschen gegeben; genauso aber auch bei etlichen im höheren Alter.

Da komme ich zu einem zweiten Punkt, den wir, glaube ich, durchaus auch diskutieren müssen. Selbstverständlich stehen wir alle dafür, dass wir auch jüngeren Menschen eine Chance geben wollen, insbesondere da, wo es schwer für sie ist, „in das politische Geschäft“ oder aber auch in das gesellschaftliche Leben reinzukommen, sich zu beteiligen, auch wichtige Funktionen zu übernehmen.

Auf der anderen Seite aber sind wir eines der Länder, in dem die Bevölkerung stetig älter wird. Wir reden immer wieder vom demographischen Wandel. Die Alten von heute sind mitnichten mehr diejenigen, über die wir insofern reden müssen, dass wir überlegen, wo oder wie sie untergebracht sein wollen, sondern es sind rüstige, es sind sehr bewegliche, sehr engagierte ältere Menschen, die vielleicht auch noch Lust haben, sich einzubringen und die genauso entscheiden können, zu sagen, ich will mitnichten in den Ruhestand gehen, sondern gerade jetzt, wo ich das Erwerbsleben hinter mich gebracht habe, kann ich mir sehr gut vorstellen, einen kommunalen Posten anzustreben und mich zur Wahl zu stellen, sei es als Bürgermeisterin oder aber auch als Landrat oder Landrätin. Insofern meine ich, es gibt sehr viele gute Argumente dafür, solche starren Altersgrenzen aufzuheben.

Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass die Rechtsordnung an sehr vielen Stellen bereits 14-Jährigen Beurteilungsmaßstäbe zuspricht, wie z.B. im Bereich der Strafmündigkeit, bei der vollen Religionsmündigkeit, aber auch bei der Fähigkeit, Mitglied in politischen Parteien zu werden oder Ämter wahrzunehmen. Mit 14 Jahren, das möchte ich noch einmal betonen.

Insofern sagen wir ganz klar: Wir wollen dies weitestgehend öffnen. Ab dem Alter von 18 Jahren sind Menschen bei uns erwachsen und sollen selbstverständlich solche Posten übernehmen können, sich der Wahl stellen können, genauso wie sie dies durchaus auch in höherem Alter tun können.

Ein weiteres Argument gerade für die Anhebung der Altersgrenze nach oben, sind ja auch Beispiele, die wir hier selbst schon im Thüringer Landtag erleben durften. Wir erinnern uns an den sehr geschätzten Ministerkollegen Schöning, der ebenfalls diese Altersgrenze bereits überschritten hatte und

(Abg. Rothe-Beinlich)

dennoch mit sehr guten, innovativen, neuen und jungen Ideen hier aufgetreten ist. Ich glaube, er ist ein Beleg dafür, dass auch ein hohes Alter noch lange nicht dagegen spricht, junge Ideen mitzubringen und neue Anstöße zu liefern.

(Beifall DIE LINKE, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Genau deshalb möchten wir auch an dieser Stelle noch einmal für die Annahme dieses Gesetzes plädieren. Eben ist schon gesagt worden und in dem Fall war es in der Tat so; hier hat jede und jeder die Chance, sich genau die Stellungnahme aus der Anhörung rauszusuchen, die ihm oder ihr am besten passt, denn die waren sehr durchmischt, wenn ich das so sagen darf. Sie, Herr Bergner, haben eben schon die Stellungnahme des bayerischen Staatsministeriums zitiert, die hätte ich jetzt natürlich auch gern zitiert, die dem Gesetz zugestimmt haben

(Zwischenruf Abg. Bergner, FDP: Sie ist immer noch richtig.)

und ja auch eine eigene Regelung in der Richtung auf den Weg gebracht haben. Sie ist auch immer noch richtig. Ich will aber auch den Landesjugendring zitieren, der gesagt hat: Die Entscheidung wird ja den Wählerinnen und Wählern obliegen. Wenn die Wählerinnen und Wähler der Meinung sind, dass der oder die Bewerber/Bewerberin zu jung oder zu alt ist, dann werden sie sich gegebenenfalls für eine andere Person entscheiden. Insofern glauben wir, es gibt viele gute Gründe, keine starren Grenzen festzulegen und damit auch Potenziale zu verschenken. Wie gesagt, wir sind davon überzeugt, es gibt sowohl sehr junge als auch durchaus von den Jahren her sehr alte Menschen, die mit guten und neuen, jungen und wichtigen Ideen und Impulsen bereit sind, sich politisch zu betätigen. Genau die gilt es zu unterstützen und genau die wollen wir mitnehmen. Deswegen werden wir dem Gesetzesantrag der FDP auch folgen. Vielen herzlichen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Hitzing:

Danke, Frau Abgeordnete Rothe-Beinlich. Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Kellner für die CDU-Fraktion.

Abgeordneter Kellner, CDU:

Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ich will es gleich vorwegnehmen: Wir werden dem Antrag der FDP-Fraktion „Änderung des Thüringer Kommunalwahlgesetzes“ nicht zustimmen.

(Zwischenruf Abg. Bergner, FDP: Das kommt völlig überraschend.)

Sie haben ja gerade zitiert, dass wir auch darüber diskutiert haben. Da komme ich gleich dazu. Aber dies vorweggeschickt, wir werden der Sache nicht zustimmen.

(Zwischenruf Abg. Bärwolff, DIE LINKE: Wer hätte das gedacht.)

Ich will das auch gleich an ein paar Stellen festmachen. Bürgermeister zu sein, hat auch etwas damit zu tun, Verantwortung für Menschen zu übernehmen, Verwaltungen zu leiten, Kompromisse zu suchen, Streitigkeiten zu schlichten und mitunter auch vielen Hundert Mitarbeitern vorzustehen. Wir reden hier in erster Linie von hauptamtlichen Bürgermeistern. Was hier zitiert wurde, von Herrn Bergner, was unseren Fraktionsvorsitzenden anbelangt, so ist sicherlich das interessant zu betrachten, ob das für alle Bereiche auf Dauer sein muss, nämlich 21 Jahre die Grenze zu ziehen für Bürgermeister. Sicherlich kann man darüber diskutieren, sicherlich kann man das auch mal betrachten, was im ehrenamtlichen Bereich ist. Da haben wir auch keine Grenze nach oben.

Vizepräsidentin Hitzing:

Herr Abgeordneter Kellner, lassen Sie denn eine Zwischenfrage zu vom Abgeordneten Bergner?

Abgeordneter Kellner, CDU:

Ja.

Vizepräsidentin Hitzing:

Bitte, Herr Abgeordneter Bergner.

Abgeordneter Bergner, FDP:

Vielen Dank. Herr Kollege, eine Frage hätte ich jetzt doch gern geklärt. Wie kommen Sie eigentlich auf die Behauptung, dass es hauptsächlich um hauptamtliche Bürgermeister gehe?

Abgeordneter Kellner, CDU:

Ich habe nicht gesagt, dass es darum geht, ich habe gesagt in meiner Argumentation, wenn es um Verantwortung geht für viele Hundert Beschäftigte mitunter.

(Zwischenruf Abg. Barth, FDP: Sie haben es dann gefordert?)

Ich habe bewusst auch diese Frage aufgeworfen, weil das nicht zu trennen geht. Das geht einfach nicht zu trennen. Wenn wir diese grundsätzliche Regelung machen, auf 18 Jahre runterzugehen, beinhaltet das nämlich auch genau diesen Sachverhalt, dass hauptamtliche Bürgermeister zum Schluss und Landräte, darüber wurde ja auch gesprochen, das war ja auch ein Ziel, diese Verantwortung haben und dieser auch gerecht werden

(Abg. Kellner)

müssen. Und mit 18 Jahren, da hat Frau Rothe-Beinlich ja gerade zitiert, wie weit doch manche schon sind in ihrem Alter. Das mag für den Moment vielleicht so scheinen, ich kann es mir wenig vorstellen, dass 18-Jährige einer großen Verwaltung vorstehen, weil dazu gehört nämlich Lebenserfahrung, das ist meiner Ansicht nach sehr wichtig.

(Zwischenruf Abg. Barth, FDP: Sie brauchen sie doch nicht zu wählen.)

Eine Sozialkompetenz gehört dazu und, ich denke, die hat man mit 18 Jahren noch nicht in ausreichendem Maße. Das ist meine Einschätzung

(Zwischenruf Abg. Siegesmund, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Woher wollen Sie denn das wissen?)

und auch meine Erfahrung. Wenn Sie in Ihren Reihen hauptamtliche Bürgermeister und Landräte hätten, würden Sie vielleicht das Thema auch etwas anders betrachten.

Vizepräsidentin Hitzing:

Herr Abgeordneter Kellner, es gibt den Wunsch auf eine Zwischenfrage. Lassen Sie das zu? Ja. Bitte, Herr Abgeordneter Barth.

Abgeordneter Barth, FDP:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Herr Kollege Kellner, würden Sie mir zustimmen, dass es durchaus Menschen gibt, die auch mit 21 Jahren noch nicht in der Lage sind, eine große Verwaltung zu führen?

Abgeordneter Kellner, CDU:

Also ich kann es mir nicht vorstellen, das es so eine große Verwaltung, die jemand mit 21 Jahren dort reingesetzt hat, gewählt hat, dass er der Sache auch gerecht wird. Aber die 21 Jahre sind eben drei Jahre mehr Lebenserfahrung, eine abgeschlossene Berufsausbildung oder Ähnliches. Ich denke, das muss man alles mit ins Kalkül ziehen und deswegen halten wir auch daran fest. Ich will auch gleich dazu kommen, was die Anhörung letztendlich ergeben hat. Die Anhörung hat ergeben, die ja nun mehrfach zitiert wurde hier ...

Vizepräsidentin Hitzing:

Herr Abgeordneter Kellner, ich unterbreche schon wieder, es gibt den Wunsch auf eine Zwischenfrage.

Abgeordneter Kellner, CDU:

Wir machen auch eine Zwischenfrage.

Vizepräsidentin Hitzing:

Bitte, Frau Abgeordnete Rothe-Beinlich.

Abgeordnete Rothe-Beinlich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Bevor Sie auch zur Anhörung kommen, geben Sie mir recht, Herr Kellner, dass es in der Tat auch jede Menge überforderte 40- oder 50-Jährige an Spitzen von Verwaltungen etc. gibt?

Abgeordneter Kellner, CDU:

Das kann ich nicht bestätigen. Wenn Sie sie kennen, dann müssen Sie Ross und Reiter nennen und dann können Sie sich genau mit den Kollegen auseinandersetzen, die unter Umständen überfordert sind. Können Sie ja machen.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Das sind meistens Erfahrungen aus deren eigener Partei.)

Also, ich komme zur Anhörung und weil das ja nun gern zitiert wurde, wie die Einzelnen waren, wenn wir auf die 18 Jahre abstellen, in Hessen ist es möglich ab 25 Jahren, in Schleswig-Holstein ab 27 Jahren, in Sachsen 21, Landräte ab 27, in Nordrhein Westfalen ab 23, Brandenburg ab 25, Niedersachsen ab 23 und Bayern 21. Und da sieht man schon an der Stelle, dass Thüringen seinen jungen Leuten viel zumutet und viel zutraut, nämlich 21 Jahre. Wir haben gerade gehört, alle anderen sind weit darüber hinaus gegangen, was das Alter anbelangt, diese Stelle jemandem anzuvertrauen. Ich denke, das spricht Bände und da können wir die Anhörung nehmen wie wir wollen, die Zahlen stehen dagegen. Aus dem Grund werden wir diesen Punkt ablehnen und ich komme gleich zu dem nächsten, da geht es um die Verlängerung, dass man die Wahlmöglichkeit einräumt, Bürgermeister auch mit 67 Jahren noch zur Wahl stellen zu können. Das scheint im ersten Moment auch nachvollziehbar, dass man sagt, in der Gesellschaft wird immer länger gearbeitet, warum an dieser Stelle nicht auch. Das bedeutet aber auch und das muss man sich auch anschauen, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn jemand mit 67 diesen Schritt gehen muss, wir reden ja auch über das kommunale Wahlamt, bei den Ehrenamtlichen ist ja die Altersgrenze nicht gegeben, aber bei den Hauptamtlichen bedeutet das, sie müssen im Extremfall bis 73 Jahre arbeiten.

In allen anderen Beamtenverhältnissen - und wir reden hier vom Beamtenverhältnis - ist bei 65 Schluss und was darüber hinausgeht, muss der Dienstherr prüfen bzw. der Beamte eine gesundheitliche Prüfung über sich ergehen lassen, ob eine Verlängerung möglich ist, um die Leistungsfähigkeit auch zukünftig zu gewährleisten. Das soll an dieser Stelle nicht gelten. Ich denke, hier können wir nicht diesen Unterschied dulden. Es ist ein Amt, das mehr als 40 Stunden umfasst und wer an dieser Stelle hauptamtlich tätig war, der weiß, von was er spricht. 67 Jahre an der Stelle ist meiner Ansicht

(Abg. Kellner)

nach nicht gerechtfertigt. Das sieht auch die Fraktion so. Auch hier werden wir diesen Absatz nicht mittragen. Wenn man abstellt auf Bayern, das haben jetzt Herr Bergner und Frau Rothe-Beinlich gesagt, hier gibt es einen Entwurf der Landesregierung, die auch diesen Fall diskutiert. Aber es gibt nur den Entwurf. Im Moment ist es in Bayern genau wie in Thüringen, 21 bis 65. Im Moment ist die Sachlage, wie sie ist. In Thüringen soll es so bleiben. Deswegen lehnt die CDU-Fraktion diesen Änderungsantrag ab. Danke.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Hitzing:

Danke, Herr Abgeordneter Kellner. Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Kuschel für die Fraktion DIE LINKE.

Abgeordneter Kuschel, DIE LINKE:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind ja nicht dafür bekannt, dass wir vieles gutheißen, was die FDP hier in diesem Haus praktiziert oder produziert,

(Zwischenruf Abg. Barth, FDP: Das ist auch gut so.)

(Beifall DIE LINKE)

aber diesmal stimmen wir ausdrücklich dem Vorschlag der FDP zu, weil er vernünftig und zeitgemäß ist. Da wir keine Dogmatiker sind, fällt es uns nicht schwer, Ihnen in dieser Frage auch mal zuzustimmen.

(Heiterkeit FDP)

So ist das.

(Beifall DIE LINKE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, für uns ist das Entscheidende, dass zum Schluss der Wähler entscheidet. Das ist auch hier gesagt worden. Wir haben hohes Vertrauen in den Wähler. Der Wähler wird abwägen, ob ein 18-Jähriger schon die Sozialkompetenz aufweist, er wird auch abwägen, ob das ein 21-Jähriger, 40-Jähriger usw. kann. Er kann auch abwägen, ob ein über 65-Jähriger noch in der Lage ist, dieses Amt auszufüllen. Wenn ich aufgepasst habe, ist Konrad Adenauer nach meinem Kenntnisstand mit 71 Jahren erstmalig Bundeskanzler geworden, oder 73 war er sogar. Also weit über das hinaus, worüber wir hier reden. Das war noch zwei Generationen zurück, wo die Lebenserwartung auch noch eine andere war. Von daher ist das alles nichts Neues.

Ich bin schon erstaunt, Herr Hey, wie Sie hier versuchen, Generationen gegeneinander auszuspielen. Das lehnen wir ab.

(Beifall DIE LINKE)

Wir sehen nicht mal ansatzweise einen Zusammenhang zwischen 18-Jährigen und ihrer Wählbarkeit als Bürgermeister und Menschen, die bereits über 65 sind. Das war ein etwas hilfloses Argument. Das haben Sie eigentlich nicht nötig. Ihre Argumente sind sonst immer zielgerichteter und zielgenauer. Wenn Sie sich heute bei der Sache auf den Gemeinde- und Städtebund berufen, dann erwarte ich, dass Sie in der bevorstehenden Haushaltsdebatte und zum Finanzausgleichsgesetz in gleicher Art und Weise den Argumenten der kommunalen Spitzenverbände folgen. Dann wissen wir ja, wie Sie hier entsprechend im Haus agieren werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, eine abschließende Bemerkung: Es ist für uns - auch für mich, das gebe ich zu - unwahrscheinlich schwierig, die Sozialkompetenz von Menschen zu bewerten. Aber das haben schon verschiedene Redner gesagt, es ist absolut kein Problem des Lebensalters, sondern es ist von sehr vielen Faktoren abhängig. Im Übrigen unterliegt auch die Sozialkompetenz bestimmten Schwankungen selbst im Amt. Es gibt ausreichend Beispiele, wo Frauen und Männer mit sehr viel Euphorie ins Amt gekommen sind und dann mit der Zeit gibt es einen gewissen Verschleiß. Nicht umsonst werden zum Beispiel im angelsächsischen Raum Konzepte der Mandatszeitgrenzung diskutiert und auch praktiziert und wenn ich der Argumentation von Herrn Kellner folgen würde, müsste die CDU konsequenterweise auch hier eher dem angelsächsischen Model folgen. Das macht sie nicht. Insofern gibt es keine Begründung mehr, an der jetzigen Regelung in Thüringen festzuhalten. Wir wissen, wir reden hier über einen Randbereich der Problemlagen in Thüringen. Thüringen hat andere Probleme, aber trotzdem. Auch mit Blick auf das Jahr 2012 und die anstehenden Bürgermeisterwahlen wäre es ein deutliches Signal und deshalb stimmen wir dem Vorschlag der FDP zu. Danke.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Hitzing:

Danke, Herr Abgeordneter Kuschel. Es liegt mir jetzt kein Redner mehr vor. Doch, der Herr Innenminister hat jetzt das Wort.

Geibert, Innenminister:

Vielen Dank. Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, Sie haben sich für die heutige 67. Plenarsitzung eine anspruchsvolle Tagesordnung vorgenommen. Die Anhörung und die anschließende Diskussion im Innenausschuss zu dem vorliegenden Tagesordnungspunkt hat keinerlei Anlass geboten, von der Haltung der Landesregierung, wie sie bereits in der 55. Plenarsitzung geäußert wurde, abzuweichen. Es käme deshalb einer Missachtung dieses Hohen

(Minister Geibert)

Hauses sehr nahe, wenn ich Ihnen erneut die Argumentation vom 15. Mai vortragen würde. Ich gestatte mir, darauf zu verweisen und bitte in

(Beifall FDP)

Analogie zum Innenausschuss um Ablehnung des Gesetzesvorschlags. Vielen Dank.

Vizepräsidentin Hitzing:

Danke, Herr Minister Geibert. Ich habe jetzt keinen Wunsch auf Rede. Das heißt, wir kommen zur Abstimmung. Abgestimmt wird direkt über den Gesetzentwurf der Fraktion der FDP in der Drucksache 5/2675 in zweiter Beratung. Es wurde gegongt.

Wir beginnen mit der Abstimmung. Wer für den Gesetzentwurf der Fraktion der FDP ist, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. Das sind die Stimmen der Fraktionen der FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Wer gegen den Gesetzentwurf ist, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. Das sind die Stimmen der CDU und der SPD. Wer enthält sich? Niemand enthält sich. Damit ist der Gesetzentwurf abgelehnt.

Ich schließe den Tagesordnungspunkt und rufe auf den **Tagesordnungspunkt 5**

Gesetz zur Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepaketes in Thüringen

Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE

- Drucksache 5/2701 -

dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Familie und Gesundheit

- Drucksache 5/3273 -

ZWEITE BERATUNG

Das Wort hat Frau Abgeordnete Meißner aus dem Ausschuss für Soziales, Familie und Gesundheit zur Berichterstattung.

Abgeordnete Meißner, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnetenkollegen, durch Beschluss des Landtags vom 19. Mai 2011 wurde der Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE in Drucksache 5/2701 an den Ausschuss für Soziales, Familie und Gesundheit überwiesen. Der Ausschuss für Soziales, Familie und Gesundheit hat den Gesetzentwurf in seiner 19. Sitzung am 9. Juni, in seiner 20. Sitzung am 15. Juni und in seiner 23. Sitzung am 8. September 2011 beraten sowie ein schriftliches Anhörungsverfahren durchgeführt. Es wurden 12 Anzuhörende festgelegt, wovon 4 keine Stellungnahme abgaben bzw. sich nicht meldeten. Ablehnung des Gesetzentwurfs kam von beiden kommunalen Spitzenverbänden, die als Gründe keinen Regelungsbedarf,

erheblichen Verwaltungsmehraufwand, Widerspruch zum Bundesrecht und eine Leistungsausweitung ohne Kostenerstattung sahen. Der Gesetzentwurf wurde durch den Ausschuss für Soziales, Familie und Gesundheit abgelehnt, was Ihnen in der Beschlussempfehlung in der Drucksache 5/3273 schriftlich vorliegt. Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Hitzing:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Meißner. Ich eröffne jetzt die Aussprache und das Wort hat die Frau Abgeordnete Anja Siegesmund für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abgeordnete Siegesmund, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will es kurz machen zu dem Thema, zumal die betreffende Ministerin gerade nicht im Raum ist. Ich will es kurz machen, weil ich eigentlich erwartet hätte, dass der Gesetzentwurf der LINKEN zum Teilhabe- und Bildungspaket auch dafür sorgt, dass die Landesregierung eine eigene Landesregelung parallel vorlegt oder wir zumindest eine Substanz haben, eine Grundlage, auf der wir im Ausschuss reagieren können. Dazu habe ich leider nichts gesehen, das bedauere ich sehr.

Grundsätzlich kann ich Ihnen gern sagen: Wir als GRÜNE sagen, das Bildungs- und Teilhabepaket ist zu bürokratisch, es ist umständlich, es ist zu viel Aufwand für wenig Geld, Sie wissen das. Wir haben bei der Abstimmung im Bundestag nicht mitgemacht. Wir haben zwar damals beim Bildungspaket nachverhandelt, haben gesagt, das ist einer der zentralen Punkte, die aus Sicht BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wichtig sind, schließen uns aber jetzt in der Umsetzung in Thüringen auch der Kritik vor allen Dingen der Wohlfahrtsverbände an. Sie sagen, dass die Gutscheine für bedürftige Kinder für die Beteiligten vor allen Dingen viel Aufwand bedeuten. Sie sagen, dass die Hilfen zum Teil nicht ankommen. Es fällt Familien insbesondere schwer, einfach Zugang zu den Ämtern zu finden, und das nicht nur in den Städten, sondern vor allen Dingen in den ländlichen Regionen. Man kann auch sagen, das Bildungs- und Teilhabepaket hat einfach den Praxistest nicht bestanden.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, auch der PARITÄTISCHE sagt, der Praxistest sei nicht bestanden. Nach Recherchen des PARITÄTISCHEN, heißt es, haben bisher zwischen 20 und 35 Prozent der Thüringer Familien, die es beträfe, für ihre Kinder tatsächlich das Teilhabe- und Bildungspaket in Anspruch genommen, beantragt. Sie sehen an diesen

(Abg. Siegesmund)

geringen Zahlen, dass das nicht das passende Angebot zum Problem ist; da fehlt etwas. Da fehlt mindestens Aufklärungsarbeit, da fehlt eine Flankierung durch das Land. Wie gesagt, ich bedauere es sehr, dass wir an dieser Stelle nicht anders diskutieren konnten noch einmal auf Grundlage eines Gesetzentwurfs der Landesregierung - fehlt, verpasst.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Andere Länder sind das deutlich leidenschaftlicher angegangen. Baden-Württemberg hat sich zum Beispiel darum bemüht, dieses gesetzlich zu flankieren. Dort gibt es eine Landesregelung. Trotzdem kann man sagen, umgesetzt werden kann es auch dort nicht, weil wir einfach selbst am Bildungs- und Teilhabepaket zweifeln als dem richtigen Schlüssel, weil es einfach an denjenigen vorbeigeht und weil der zentrale Fehler des Ganzen ist, dass auf Bundesebene nicht in Infrastruktur investiert wird, sondern wieder in monetäre Leistung. Unser zentraler Vorwurf auch an dieser Stelle: Wieder die falsche Stellschraube gestellt, das ist Ideologie von Schwarz-Gelb, die wir hier in Thüringen ausbaden müssen. Danke.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Hitzing:

Danke, Frau Abgeordnete Siegesmund. Das Wort hat jetzt Frau Abgeordnete Pelke für die SPD-Fraktion.

Abgeordnete Pelke, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich will mich an dem einen Punkt meiner Vorrednerin anschließen. Auch ich will es relativ kurz machen, weil ich denke, dass in der ersten Diskussion hier im Plenum auch schon - zumindest für meine Fraktion - die wesentlichen Dinge gesagt worden sind, auch von der Ministerin. Es ist darauf verwiesen worden von der Kollegin Meißner, wie die Diskussionen im Sozialausschuss gelaufen sind.

Lassen Sie mich noch einmal ganz kurz untersetzen, was die Stellungnahmen einiger Verbände angeht. Der Landkreistag hat abgelehnt, weil er auch keinen Regelungsbedarf sieht, weil er Verwaltungsmehraufwand fürchtet. Auch der Gemeinde- und Städtebund hat abgelehnt, weil er auch sehr deutlich zum Ausdruck gebracht hat - und das haben wir schon in der ersten Beratung dieses Themenkomplexes ausgeführt -, dass die zur Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepakets erforderlichen Regelungen bereits vorhanden sind bzw. wir als Land sehr eingeschränkt sind, was wir an weitergehenden Regelungen zustande bringen können, wengleich auch mehr gewollt ist. Auch das ist immer deutlich gesagt worden auch vonseiten der Ministerin, die gesagt hat, dass sie sich an den we-

sentlichen Stellen, wo sie Einfluss nehmen kann, auch für weitere Verbesserungen einsetzen wird.

Man kann darüber streiten, dass das Thüringer Landessozialgericht es zum Beispiel gar nicht für nötig gehalten hat, sich zum Entwurf zu äußern. Was die PARITÄT bzw. die LIGA angeht, die an einzelnen Punkten zugestimmt haben, dann ist es immer natürlich unterschiedlich, Frau Siegesmund. Wir sehen uns alle immer das an, was wir für die eigene Argumentation als wichtig erachten. Die LIGA hat an einigen Punkten sehr deutlich positiv bewertet gerade was die Frage von Klarheit in der Struktur angeht. Das halten wir auch für vernünftig, darüber nachzudenken. Es ist aber auch gesagt worden, dass die Verwaltungsbelastung, die es derzeit gibt, mit diesem Gesetzentwurf im Prinzip nicht zu verringern sei, so viel auch vonseiten der PARITÄT. Letztendlich sind die Grundsätze, die positiv bewertet worden sind, was den Gesetzentwurf angeht, auch durch die PARITÄT mehr oder weniger immer mit einem „aber“ kommentiert worden unter dem Aspekt, dieses, was hier festgeschrieben ist, ist schwer umsetzbar. Auch die Frage von Berichtspflicht und Stichproben, wurde von der PARITÄT angesprochen, sei mit einem erheblichen Mehraufwand verbunden.

Ähnlich in den einzelnen Punkten hat sich der Deutsche Kinderschutzbund geäußert. Letztendlich kommen wir wieder auf den Ausgangspunkt zurück und, ich glaube, da sind wir alle einer Meinung, dass die Leistungen, die im Bildungs- und Teilhabepaket festgeschrieben sind, auch dort ankommen, wo sie ankommen sollen, das ist der eigentliche Punkt, und dass wir versuchen wollen, dies auch im Wesentlichen verwaltungsmäßig nicht sehr aufwendig zu gestalten. Ich habe in der damaligen Sitzung ganz deutlich gesagt, dass in der Frage der Schulsozialarbeit noch Nachholbedarf ist, dass es auch Festschreibungen hierzu bedarf. Darauf werden wir gern noch einmal zurückkommen. Aber ich habe das auch damals in Richtung des Kollegen Bärwolff gesagt, dass wir davon ausgehen, dass es auch mit Ihren Überlegungen zunächst eigentlich nicht geregelt werden kann, sondern dass auch hier die Finanzströme bzw. die Festlegung dafür, dass die Gelder auch tatsächlich für den Bereich der Schulsozialarbeit genutzt werden müssen, entsprechend schriftlich fixiert und festgehalten werden sollen. Letztendlich, ich glaube, das hat die Ministerin gesagt, dass der Gesetzentwurf einer ist, der dazu beiträgt, die derzeitige Situation zu entspannen. Wir alle haben schon in der ersten Beratung festgestellt, dass er bei Weitem nicht alles beinhaltet, was wir erwartet haben oder was wir auch noch an Erwartung sehen für die Zukunft. Wir werden über diesen Bereich, gerade was Bildung und Teilhabe und die damit verbundenen Finanzen betrifft, noch des Öfteren hier diskutieren müssen. Ich hoffe und wünsche und ich bin mir sicher, weil die Ministerin

(Abg. Pelke)

das auch deutlich gesagt hat, dass sie auf jeden Fall im Interesse der Beteiligten und auch der Berechtigten die gebotenen Nachbesserungen einfordern wird und dass wir versuchen werden, hier in Thüringen die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass tatsächlich auch die Finanzmittel dort ankommen, wo sie hingehören.

Letztendlich sind wir durch die Gesetzgebung eingebunden, können nicht an vielen Punkten, wo wir es denn gern möchten, etwas anderes tun. Und das sage ich auch an dieser Stelle deutlich, mein Fraktionsvorsitzender hat es heute an anderer Stelle gesagt, wenn es um die Frage des Programms „Mehr Toleranz und Demokratie in Thüringen“ geht, dass man solche politischen Überlegungen auch fiskalisch ausstatten muss. Dazu muss man dann einfach stehen. Es ist immer recht einfach, darüber zu reden, was man denn will. Man muss auch schauen, dass die Finanzen dafür da sind. Auch in diesem Bereich ist es ganz wichtig, dass wir uns über Finanzflüsse und über Schwerpunkte und damit verbundene Schwerpunkte im Haushalt noch einmal deutlich werden streiten müssen, möglicherweise auch innerhalb der Koalition noch einmal überlegen müssen oder auch Diskussionen führen müssen, um dem gerecht zu werden, was eigentlich Zielgedanke damals bei der Verbesserung oder Nachbesserung im gesetzlichen Bereich war. Das heißt, wir werden uns der Empfehlung des Ausschusses anschließen, dass wir dem Gesetz nicht zustimmen können unter dem Aspekt, und ich glaube, da rede ich auch für den Koalitionspartner schon im Vorfeld mit, der noch selbst das Wort ergreifen wird. Wir werden natürlich schauen, dass wir den Berechtigten all das zukommen lassen werden, was ihnen zusteht. Ich habe in meinem letzten Redebeitrag schon gesagt, die Frage der Bewertung, was ist eigentlich gerecht und was ist ausreichend, wird auch künftig hier noch eine Diskussion sein, die bei Weitem lange noch nicht zu Ende geführt ist. Herzlichen Dank.

Vizepräsidentin Hitzing:

Frau Abgeordnete Pelke, es gibt noch den Wunsch auf eine Frage. Bitte, Frau Abgeordnete Sojka.

Abgeordnete Sojka, DIE LINKE:

Frau Pelke, ich erinnere mich noch gut an Ihre sehr engagierte Rede in einer Aktuellen Stunde betreffs der Sozialarbeiter, die zitiere ich immer vor Ort und hoffe immer noch, dass von den 200 Sozialarbeitern wenigstens 50 irgendwo in Thüringen ankommen.

(Beifall DIE LINKE)

Was sage ich denen, wenn ich immer daraufhin angesprochen werde, weil ich Ihre Rede verteilt habe an ganz viele Menschen?

Abgeordnete Pelke, SPD:

Das ist nett von Ihnen, da freue ich mich. Ich bin auch gern bereit, einmal vor Ort zu kommen und das auch noch einmal zu untersetzen. Aber ich glaube, ich habe Ihnen jetzt auch ganz deutlich gesagt, dass ich noch einen ganz großen Gesprächsbedarf, einmal was die - vielleicht sage ich es mal so, unter Aspekten der Koalitionsdisziplin muss man immer vorsichtig sein in dem, was man formuliert, aber ich sage es trotzdem noch einmal so deutlich, dass die Finanzströme so gestaltet werden, dass alles dort ankommt, wo es hingehört, und dass ich auch sehr deutlich gesagt habe, dass ich das Gefühl habe, dass wir im Rahmen der Haushaltsdiskussion gerade im Sozialbereich allgemein, aber auch speziell an diesem Punkt noch Diskussionen führen werden. Sie können mich ja daran messen, zumindest in der Richtung dahin gehend, wie ich mich für diesen Bereich mit vielen meiner Kollegen in der Fraktion eingesetzt habe, und dann letztendlich auch am Resultat. Danke schön.

Vizepräsidentin Hitzing:

Frau Abgeordnete Pelke, es gibt noch einen Wunsch auf Nachfrage - jetzt ist es eine Nachfrage, keine Zwischenfrage mehr - von der Frau Abgeordneten Meißner. Lassen Sie die zu?

Abgeordnete Pelke, SPD:

Gern.

Vizepräsidentin Hitzing:

Bitte, Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Meißner, CDU:

Vielen Dank. Frau Kollegin Pelke, geben Sie mir recht, dass die Verwendung der Mittel aus dem Bildungs- und Teilhabepaket für die Schulsozialarbeit am Ende auch eine Entscheidung der kommunalen Jugendhilfeausschüsse ist?

Abgeordnete Pelke, SPD:

Da gebe ich Ihnen recht. Aber letztendlich geht es darum, was das Land begleitet an Finanzmitteln speziell für diesen Bereich. Was ich möchte, das bezieht sich auch auf eine andere Diskussion,

(Beifall DIE LINKE)

dass die Mittel, die dann von unserer Seite ausgereicht werden, auch zweckgebunden sind dafür, dass sie dafür ausgegeben werden, was wir hier politisch gewollt haben.

(Beifall Die LINKE)

Vizepräsidentin Hitzing:

Danke, Frau Abgeordnete Pelke. Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Koppe für die FDP-Fraktion.

Abgeordneter Koppe, FDP:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Vorrednerinnen haben gesagt, dass sie es kurz machen wollten. Ich mache es kurz. Ich könnte jetzt eines machen, ich könnte die Kritikpunkte meiner Rede in der ersten Beratung noch einmal nennen. Aber ähnlich wie es der Innenminister vorhin gemacht hat, würde ich Ihnen das ersparen wollen. Ich könnte die Ausführungen der Kollegin Pelke noch einmal wiederholen. Ich könnte natürlich die Stellungnahmen der Verbände noch einmal zitieren, die neben organisatorischen Problemen in dem Gesetzentwurf vor allen Dingen verfassungsrechtliche Bedenken geäußert haben, oder ich könnte mich auch noch einmal auf die fachlichen Einlassungen des zuständigen Ministeriums in der Ausschuss-Sitzung berufen. Aber alles in allem hat uns diese ausführliche Debatte im Ausschuss nur in unserer kritischen Haltung gegenüber diesem Gesetzentwurf bestätigt. Meine Fraktion bleibt weiterhin bei einer Ablehnung des Gesetzentwurfs. Vielen Dank.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Hitzing:

Danke, Herr Abgeordneter Koppe. Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Gumprecht für die CDU-Fraktion.

Abgeordneter Gumprecht, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, nach der Beschäftigung mit dem Gesetzentwurf im Sozialausschuss und anhand der Ergebnisse der schriftlichen Anhörung sehen wir uns in unserer Ansicht bestätigt, dass der vorliegende Entwurf keinen sinnvollen Beitrag zur Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepakets in Thüringen liefert. Wir konnten feststellen, dass der Entwurf einerseits viele Dinge wiederholt, die bereits an anderer Stelle ausreichend geregelt sind, und andererseits Dinge zu regeln versucht, die keiner gesetzlichen Normierung bedürfen. Darüber hinaus widerspricht der Entwurf an zahlreichen Stellen geltendem Bundesrecht. Schließlich, meine Damen und Herren von der LINKEN, greift er tief in die kommunale Selbstverwaltung ein und schafft zudem noch erheblichen Mehraufwand für die Verwaltung.

Ich möchte auf wenige Stellen eingehen. Die §§ 14 und 15 des SGB I regeln bereits den Anspruch der Betroffenen auf Beratung und Auskunft und verpflichten die Auskunftsstellen zur Zusammenarbeit.

Weiter: Der § 4 SGB II legt fest, dass die Leistungsberechtigten die erforderliche Beratung auch anderer Träger erhalten. Insbesondere sollen die Träger dafür Sorge tragen, dass Kinder und Jugendliche Zugang zu geeigneten Angeboten für die gesellschaftliche Teilhabe erhalten. Die Träger sind angehalten, die Eltern in diesem Sinne zu unterstützen und mit den Schulen, den Kitas, den Trägern der Jugendhilfe, den Gemeinden, den freien Trägern oder auch den Vereinen zusammenzuarbeiten. Zu all dem brauchen wir Ihr Gesetz also nicht. Die Tatsache, dass eine Behörde den Betroffenen Termine zukommen lassen und ihnen dann die entsprechenden Unterlagen aushändigen soll, muss nun wahrlich nicht noch gesetzlich festgeschrieben werden. Die statistische Erfassung ist bereits im SGB II und den Rechtsverordnungen des Bundesarbeitsministeriums mehr als geregelt.

Meine Damen und Herren von der LINKEN, der von Ihnen angestrebten Regelung, dass ein einmaliger Antrag für die Auszahlung der Bildungs- und Teilhabeleistung ausreichen soll, widerspricht den §§ 37 und 41 des SGB II. Sie bestimmen, dass Bedarfe für Bildung und Teilhabe gesondert zu beantragen sind und Leistungen in der Regel jeweils nur für sechs Wochen bewilligt werden. Es mag sein, dass Sie diese Regelung nicht für sinnvoll halten, aber meine Damen und Herren von der LINKEN, das ist Bundesrecht und das lässt sich durch ein Landesgesetz nicht aushebeln.

Es bleibt die Frage der kommunalen Selbstverwaltung. Auch aus praktischen Gründen ist es nicht ratsam, die verschiedenen Lösungen in den Landkreisen und kreisfreien Städten über einen Kamm zu scheren, anstatt der regionalen Vielfalt gerecht zu werden. Die unterschiedlichen Verfahren in den Kommunen rühren auch daher, dass viele Kommunen bereits zahlreiche Bausteine, die heute im Paket verankert sind, wie beispielsweise kostenloses Mittagessen, schon vor dem Bildungs- und Teilhabepaket umgesetzt hatten. Hier muss man den Kommunen Freiräume für kreative Lösungen lassen. Ich hätte mir gewünscht, das Bundesgesetz wäre dort noch wesentlich offener gewesen, aber es hat am Schluss diese Formulierung gefunden. Der Entwurf verfolgt unter dem Vorwand der Einheitlichkeit mit Ihrem Gesetzentwurf eine völlig entgegengesetzte Strategie. Sie setzen auf neuen bürokratischen Aufwand, neue Berichtspflichten und eine sogenannte Koordinierungskonferenz soll dann alles lösen. Eine Anmerkung noch zu dem auch hier wieder ausgesprochenen Vorwurf der mangelnden Aufklärung. Ich weiß, das hat beispielsweise auch die Anfrage der Frau Meißner gezeigt, dass die Kommunen einen sehr großen Aufwand betreiben, ich kenne das von der eigenen. Die Informationen in Schulen, in Kitas, durch Wohlfahrtsverbände, durch Essensanbieter sind sehr umfangreich, ich kenne Plakate, ich kenne Informa-

(Abg. Gumprecht)

tionsblätter, die Medien haben sehr umfangreich darüber informiert, ich weiß auch von Amtsblättern. In TV-Übertragungen, aber auch von Internetseiten der Kommunen kann man sich Informationen holen. Also, am Informationsmangel liegt es hier nicht. Ich denke, das bedarf einer anderen Analyse.

Ich möchte zusammenfassen: Der vorliegende Gesetzentwurf ist in großen Teilen unnötig, in anderen Teilen weist er handwerkliche Fehler auf und kollidiert mit dem Bundesrecht und er schafft unnötigen bürokratischen Aufwand, ohne die Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepaketes entscheidend zu verbessern. Wir werden daher den Entwurf ablehnen.

Vizepräsidentin Hitzing:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gumprecht. Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Bärwolff für die Fraktion DIE LINKE.

Abgeordneter Bärwolff, DIE LINKE:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, wir beraten heute in zweiter Lesung den Gesetzentwurf zur Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepaketes in Thüringen, ein Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE. Die Zielstellung unseres Gesetzes ist natürlich, die Leistungen des Bildungs- und Teilhabepaketes möglichst ohne große Hürden, möglichst unbürokratisch an diejenigen zu bringen, die sie brauchen, nämlich Kinder in Armut, Kinder in Hartz-IV-Verhältnissen, Kinder, welche die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben so ohne Weiteres nicht ermöglicht bekommen. Unsere Zielstellung ist es, die Hürden dazu zu senken und unsere Zielstellung ist auch, Bürokratie abzubauen und die Schlechterstellung von Kindern aus Hartz-IV-Familien zu umgehen.

(Beifall DIE LINKE)

Unsere Zielstellung ist es weiterhin auch, die vielen Ermessensleistungen, die im Bildungspaket enthalten sind, zu Regelleistungen umzuwandeln. Ich denke, dass dieser Ansatz, diese politische Zielstellung durchaus immer noch gerechtfertigt ist. Dass das ausgehende Bundesgesetz, Herr Gumprecht, so schlecht ist, das müssen Sie doch bitte als zweiten Teil der Wahrheit auch mit nennen,

(Beifall DIE LINKE)

denn das Bundesgesetz haben nicht wir gemacht, das Bundesgesetz hat Uschi von der Leyen gemacht; hat das im großen Kampf der Giganten mit ihrer Sozialministerinnenkollegin aus Mecklenburg-Vorpommern zusammen gemacht. Am Ende war es nur ein großer Kampf zwischen - bitte?

(Zuruf Abg. Barth, FDP: Das darf nicht jeder.)

Was?

(Zuruf Abg. Barth, FDP: Uschi zu ihr sagen.)

Das ist mir relativ wurst. Ich finde die Art und Weise, wie sie über Kinder von Hartz-IV-Familien diskutiert, ich finde die Art und Weise, wie sie Politik macht, die ist den Betroffenen gegenüber sehr herabwürdigend.

(Beifall DIE LINKE)

In einer ähnlichen Art und Weise, denke ich, kann man auch über Uschi reden. Von daher, finde ich, ihre Art und Weise, Politik zu machen und die Inhalte, die sie verkörpert,

(Zwischenruf Abg. Bergner, FDP: Das ist frauenfeindlich.)

sind dem Anliegen von Kinderpolitik wirklich zutiefst abträglich und dabei bleibt es an dieser Stelle. Es ist doch zynisch, dass bei einer Bundesregierung, die vom Bundesverfassungsgericht dazu genötigt wird, etwas für die Kinder von Hartz-IV-Empfängern zu tun, am Ende als Kompromissergebnis herauskommt, dass diejenigen, denen diese Grundrechte zugesprochen werden, dann am Ende einen Antrag darauf stellen müssen, diese Grundrechte umzusetzen. Das gäbe es beim Antrag für Freiheit oder bei anderen Grundrechten nicht. Nur wenn es darum geht, Sozialrechte zu gewähren, da hat man eingeführt, dass man einen Antrag auf die Gewährung von Grundrechten stellen muss.

(Beifall DIE LINKE)

Aber zurück zum Thema. In der Ausschuss-Anhörung haben sich beispielsweise der Deutsche Kinderschutzbund oder der Paritätische Wohlfahrtsverband durchaus positiv zu unserem Anliegen geäußert. Das bestärkt uns. Ich will auch kurz zu den Kritikpunkten etwas sagen. Herr Gumprecht, Sie hatten das recht ...

Vizepräsidentin Hitzing:

Herr Abgeordneter Bärwolff, ich muss Sie einmal kurz unterbrechen und fragen, ob Sie eine Zwischenfrage von der Abgeordneten Pelke zulassen.

Abgeordneter Bärwolff, DIE LINKE:

Von Frau Pelke? Gern.

Vizepräsidentin Hitzing:

Bitte, Frau Abgeordnete Pelke.

Abgeordnete Pelke, SPD:

Ich entschuldige mich schon vorab, weil es keine politisch-inhaltliche Frage ist, aber ein bisschen ärgerlich sind manche Dinge doch. Ich habe in der Politik eigentlich schon immer, seit ich da tätig bin, eine grundsätzliche Frauensolidarität.

Abgeordneter Bärwolff, DIE LINKE:

Die habe ich auch.

Abgeordnete Pelke, SPD:

Ich finde es nicht besonders witzig, wenn man eine Bundesministerin dann als Uschi betitelt, da hätte jetzt nur noch gefehlt, Uschi mach kein mmmh-hh.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Frage an Sie wäre nur, weil Sie sind bestimmt auch nicht mit der Finanzpolitik auf Bundesebene und dem Finanzminister einverstanden, würden Sie dann auch zum Finanzminister Wolfgang Schäuble „Wölfchen“ sagen oder machen Sie das nur bei Frauen?

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Abgeordneter Bärwolff, DIE LINKE:

Da unterstellen Sie mir jetzt eine grundsätzliche Frauenfeindlichkeit, die so nicht stattfindet,

(Unruhe CDU, FDP)

sondern das ist eine ablehnende Haltung gegenüber politischen Grundsatzannahmen und gegenüber politischen Grundhaltungen, die dürfen Sie mir durchaus unterstellen, dazu stehe ich auch. Ich denke ...

(Zwischenruf Abg. Emde, CDU: Die Frage ist doch, ob Sie überhaupt über Grundanstand verfügen.)

Herr Emde, wenn Sie möchten ...

Vizepräsidentin Hitzing:

Herr Abgeordneter Bärwolff, ich schalte mich jetzt mal ein in das Gespräch und bitte Sie, in der Folge Ihrer Rede zu versuchen und sich darauf zu konzentrieren, die Frau Bundesministerin nicht als eine Verniedlichungsform hier darzustellen.

(Beifall CDU, SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Abgeordneter Bärwolff, DIE LINKE:

Der Gebrauch von Diminutiven - ich weiß nicht, ob der in der Geschäftsordnung geregelt ist -, aber ich denke, Diminutive zeugen auch von einem besonderen Verhältnis.

(Zwischenruf Abg. Schubert, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist ja neu.)

Von daher, denke ich, dass es durchaus angebracht ist. Aber ich würde gern zum Gesetz sprechen. Herr Gumprecht hatte gesagt, dass ein großer Kritikpunkt an unserem Gesetz die Frage -

(Zwischenruf aus dem Hause)

meinetwegen - der kommunalen Selbstverwaltung ist. Herr Gumprecht, im Jahr 1988 bereits hat das Bundesverfassungsgericht ein Urteil gefasst, das sogenannte Raststättenurteil. In dem Urteil hat das Bundesverfassungsgericht - das wurde dann auch an vielen Stellen bestätigt - einen juristischen Grundsatz formuliert, der heißt: Wenn Probleme in gemeindlichen Angelegenheiten wurzeln, dann greift die kommunale Selbstverwaltung. Wenn Probleme aber gesamtgesellschaftlicher Natur sind, wie es beispielsweise das Thema Arbeitslosigkeit, das Thema Kinderarmut ist, dann greift die kommunale Selbstverwaltung nicht. Wir sind davon überzeugt, dass das Problem Kinderarmut keines in den gemeindlichen Angelegenheiten - wie es das Bundesverfassungsgericht damals formuliert hat - wurzelndes Problem ist, sondern das Problem Kinderarmut ist ein gesamtgesellschaftlich-ökonomisches Problem. Deshalb sehen wir hier die Kritik auch nicht berechtigt. Die Frage ist - und die führt uns auch in der inhaltlichen Diskussion weiter -: Wie wurde eigentlich das Bundesverfassungsgerichtsurteil umgesetzt? Mit dem Bildungspaket ist das aus unserer Sicht nur unzureichend gelungen. Die Frage, die jetzt auch an die Landesregierung zu stellen wäre, wäre, wenn die Hans-Böckler-Stiftung in ihrer Studie, die vor drei, vier Wochen herausgekommen ist, wiederholt feststellt, dass selbst das Bildungspaket in vielen, vielen Teilen verfassungswidrig ist, wenn man feststellt mit juristischem Sachverstand, dass viele Teilaspekte, angefangen bei der Berechnung der Regelsätze über die Höhe, über die Ansprüche, wenn die verfassungswidrig sind, ob dann nicht beispielsweise auch die Sozialministerin des Landes Thüringen oder der Freistaat Thüringen als solches nicht angehalten wären, hier eine Normenkontrollklage gegen das Bildungspaketgesetz auf den Weg zu bringen. Das wäre eine politische Schlussfolgerung. Wenn man feststellen muss, dass das Gesetz verfassungswidrig ist, wäre es durchaus angehalten, auch vom politischen Akteur Freistaat Thüringen, der auch im Bundesrat an diesem Verfahren mitgemacht hat, vor dem höchsten Gericht zu Felde zu ziehen. Das wäre durchaus ein politisches Anliegen, wo ich denke, dass sich dort auch die Sozialministerin gut einbringen könnte.

Die Frage, die Frau Pelke aufgeworfen hat, finde ich ganz spannend. Sie hat von den Finanzströmen gesprochen, die in die richtigen Stellen fließen müssen. Wenn ich mir die Finanzströme anschau, die wir in Deutschland so verhandeln, dann lässt sich einiges konstatieren. Die Finanzströme sind immer von unten nach oben. Die Finanzströme mit der Agenda 2010, mit Hartz IV und Niedriglohnpolitik sind immer so, dass diejenigen, die am unteren Rand der Gesellschaft leben, geschröpft werden, dass diejenigen, die am unteren Rand der Gesellschaft leben, immer weiter unter Druck geraten, im-

(Abg. Bärwolff)

mer weiter in Bedrängnis geraten, während die Gewinne von Unternehmen und der kumulierte Reichtum immer größer werden. Das kann man an verschiedensten Punkten durchaus nachvollziehen, angefangen bei der Frage des Erziehungsgeldes, was dann zu einem Elterngeld von Frau von der Leyen umgewandelt wurde, wo diejenigen, die auf staatliche Transferleistungen angewiesen sind, diejenigen, die auf Niedriglohn angewiesen sind, benachteiligt werden, und diejenigen mit gutem Einkommen wieder übervorteilt werden, die nämlich bis zu 67 Prozent ihres Einkommens oder bis zu 1.800 € als Lohnersatz bekommen. Das heißt, die Sozialpolitik, die wir hier in Deutschland machen, ist auch keine Sozialpolitik für diejenigen, die sie brauchen, sondern wir machen Sozialpolitik für diejenigen, die sie nicht brauchen. Das führt sich fort und man kann auch das Kindergeld und die Frage der Kinderfreibeträge anführen, das ließe sich verschiedentlich fortsetzen. Ich denke, dass wir gerade diese Frage der Finanzströme durchaus noch mal diskutieren müssen. Denn, ich glaube, wenn uns der Thüringer-Monitor darstellt, dass nur 52 Prozent der Thüringer zufrieden mit der Demokratie sind, dann lässt sich doch daraus auch ableiten, dass 48 Prozent nicht zufrieden mit der Demokratie sind. Und diese Unzufriedenheit ist nicht nur eine Demokratieunzufriedenheit, sondern ist auch eine Staatsverdrossenheit. Dieser Staat, in dem wir leben, diese Politik, die Sie ja machen als ganz große neoliberale Koalition, ist eben kein Staat für die Armen, sondern ist ein Staat für die Reichen, ist Politik für die Reichen.

(Zwischenruf Abg. Barth, FDP: Das ist kaum noch zu überbieten.)

Wieso? Sie machen doch permanent Politik für die Reichen. Sie machen nicht Politik für die Armen, Sie machen Politik für diejenigen, die ökonomisch stark sind, Herr Barth. Sie in Ihrer Bundesregierung mit Ihren Gesetzen, die Sie dort ständig verabschieden, mit der Art und Weise, wie Sie die Banken retten und mit der Art und Weise, wie Sie Sozialpolitik betreiben, Herr Barth. Ich kann Ihnen das auch vorrechnen.

(Zwischenruf Abg. Bergner, FDP: Wovon Sie gerade reden, ist geistige Armut.)

Ja, Herr Bergner, wenn Sie der Meinung sind. Ich lege es Ihnen auch gern mal vor: Im Februar 2010 sagt das Bundesverfassungsgericht, halt, die Regelsätze im SGB II sind rechtswidrig. Im November 2010 gibt es ein großes Sparpaket, damit die Kosten für die erste Bankenrettung finanziert werden können. Bei diesen Kosten für die Bankenrettung werden 30,3 Mrd. € bei SGB-II-Empfängern gestrichen, während die Banken nur mit 0,6 Prozent überhaupt belastet werden. Ein Jahr später im April legen Sie großzügigerweise das Bildungspaket auf, was, wenn alle Berechtigten alle Leistun-

gen abrufen würden, maximal 1,6 Mrd. kostet. Da ist doch klar, dass hier Sozialpolitik und Politik immer zugunsten der ökonomisch Starken stattfindet und nicht der ökonomisch Schwachen.

Vizepräsidentin Hitzing:

Herr Abgeordneter Bärwolff, es gibt den Wunsch auf eine Zwischenfrage. Lassen Sie die zu?

Abgeordneter Bärwolff, DIE LINKE:

Wenn Herr Barth meint, dass er mich etwas fragen möchte, gern.

Vizepräsidentin Hitzing:

Er lässt zu. Bitte, Herr Abgeordneter Barth.

Abgeordneter Barth, FDP:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Herr Kollege, ich möchte Sie nur fragen, ob Sie bereit sind, zur Kenntnis zu nehmen, dass über 50 Prozent der Mittel des Bundeshaushalts für soziale Zwecke ausgegeben werden?

(Beifall FDP)

Abgeordneter Bärwolff, DIE LINKE:

Herr Barth, dass die Mittel für soziale Zwecke ausgegeben werden, das mag doch sein. Die Frage ist doch aber: Wer ist der Empfänger dieser Mittel? Das ist doch die Frage. Das ist genau dieselbe Frage wie beim Elterngeld. Diejenigen, die auf Hartz-IV-Leistungen angewiesen sind, bekommen gar nichts mehr, das hat Ihre Regierung ihnen gestrichen. Und diejenigen, die ein hohes Einkommen haben, bekommen bis zu 67 Prozent ihres Lohnes ersetzt, das muss man doch mal sagen. Das ist eben keine Politik für die ökonomisch Schwachen, das ist keine Politik für diejenigen, die eine Unterstützung brauchen, sondern das ist eine Politik für diejenigen, die sowieso schon Geld haben. Das ist ungerecht. Das sage ich jetzt einfach mal so. Und wir als Linksfraktion sind da durchaus der Meinung, dass man dies umkehren muss. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn gerade diejenigen, die ökonomisch am unteren Ende der Gesellschaft leben, wenn diejenigen, die ökonomisch unter Druck sind, mit diesem Staat, mit dieser Demokratie nicht so viel zu tun haben wollen, weil sie einfach tagtäglich in den politischen Entscheidungen, die wir hier fällen, mitbekommen, dass Ihre Interessen sich nicht durchsetzen, sondern dass nur die Interessen der ökonomisch Starken durchgesetzt werden, die Interessen der Wirtschaft und die Interessen der Reichen.

Vizepräsidentin Hitzing:

Herr Abgeordneter Bärwolff, ich unterbreche Sie noch einmal, weil es wieder den Wunsch auf eine Zwischenfrage gibt vom Herrn Abgeordneten Gumprecht. Lassen Sie die zu?

Abgeordneter Bärwolff, DIE LINKE:

Meine Redebeiträge scheinen ja wirklich hier die Diskussionsfreudigkeit heraufzubeschwören. Ja, gern.

Vizepräsidentin Hitzing:

Gut und dann kommen wir wieder zum Thema zurück. Bitte, Herr Abgeordneter Gumprecht.

Abgeordneter Bärwolff, DIE LINKE:

An mir soll es nicht liegen.

Abgeordneter Gumprecht, CDU:

Genau das war mein Anliegen. Herr Bärwolff, sagen Sie mir doch bitte: An welcher Stelle Ihres Entwurfs wollen Sie denn das Thema Armut nun lösen, weil Sie gerade darüber so groß geredet haben?

Abgeordneter Bärwolff, DIE LINKE:

Ich habe z.B. die Frau Sozialministerin aufgefordert, vor das Bundesverfassungsgericht zu ziehen.

Abgeordneter Gumprecht, CDU:

Aber das steht nicht im Entwurf drin oder?

Abgeordneter Bärwolff, DIE LINKE:

Das steht jetzt nicht im Gesetzentwurf.

Abgeordneter Gumprecht, CDU:

Danke.

Abgeordneter Bärwolff, DIE LINKE:

Aber Sie kennen doch auch die Geschäftsordnung des Landtags, da steht drin: Die Rede des Abgeordneten ist frei. Davon mache ich an dieser Stelle Gebrauch. Ich darf doch hier beim Thema Bildungsarmut, beim Thema Kinderarmut doch dazu sprechen, wozu ich möchte. Da gehört z.B. dazu, dass wir eine Umverteilungspolitik von oben nach unten brauchen. Da gehört z.B. auch dazu, dass wir endlich eine Initiative brauchen zur Einführung einer Kindergrundsicherung,

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

die die Institutionen fordert, die Einrichtungen für Kinder und Jugendliche fordert und fördert und die

nicht darauf ausgerichtet ist, dass Kinder für die Umsetzung ihrer Grundrechte Gutscheine beantragen müssen, dass sie sich vor dem Arbeitsamt nackig machen müssen und dass die Betroffenen Hunderte von Anträgen ausfüllen müssen. Das steht dem Anliegen der Bekämpfung von Kinderarmut und der Teilhabe an der Gesellschaft grundsätzlich entgegen. Wie gesagt, die Politik, die wir hier machen, ist eine Entsolidarisierungspolitik.

(Beifall DIE LINKE)

Wir als LINKE streiten weiterhin dafür, dass Kinderrechte ins Grundgesetz kommen. Wir streiten weiterhin dafür, dass Kinderarmut effektiv bekämpft wird. Der beste Weg dafür ist, wie gesagt, eine Kindergrundsicherung und eine vernünftige Kinderpolitik. Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Hitzing:

Danke, Herr Abgeordneter Bärwolff. Meine Rednerliste ist jetzt abgearbeitet. Jetzt hat die Frau Sozialministerin Taubert das Wort.

Taubert, Ministerin für Soziales, Familie und Gesundheit:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, auch ich versuche, mich kurz zu fassen, weil eigentlich alles schon gesagt ist. Ich möchte aber für die Landesregierung trotzdem noch einmal einige Punkte aufwerfen.

Im Mai hatten wir bereits in der Plenarsitzung dazu gesprochen und maßgebliche Aspekte zu dem damals noch recht neuen Bildungs- und Teilhabepaket allgemein und auch konkret bezogen auf den vorliegenden Gesetzentwurf erörtert. Vertieft wurde diese Erörterung dann im Rahmen der Befassung des Ausschusses für Soziales, Familie und Gesundheit. Dieser führte eine umfassende Anhörung durch. Sie haben das erwähnt. Dabei wurden die Bedenken deutlich, dass die bundesgesetzlichen Vorgaben unmittelbar zu beachten sind und keinen Raum bilden für Ergänzungen der Landesgesetzgeber. Das heißt, eine Vielzahl der im Gesetzentwurf vorgesehenen landesrechtlichen Regelungen sind entweder bereits bundesgesetzlich verankert oder stehen gar nicht zur Disposition eines Landesgesetzgebers. Auf diese Situation hatten sowohl die kommunalen Spitzenverbände als auch die Verbände verwiesen. Erstere mit der Folge einer deutlichen Ablehnung der vorgesehenen Regelungen, Letztere etwas vorsichtiger in ihrem Votum, aber dennoch mit dem Fingerzeig auf Anpassungsbedarf des Gesetzentwurfs. Weiterhin wurde im Rahmen der Erörterung deutlich, dass der Gesetzentwurf zusätzlichen Verwaltungsaufwand für die örtlichen Träger beinhaltet. Dies ist hinsichtlich des bereits bestehenden erheblichen Umsetzungsaufwandes

(Ministerin Taubert)

nicht akzeptabel, von der damit verbundenen Kostenlast ganz zu schweigen.

Ich darf deswegen an dieser Stelle nochmals ausdrücklich wiederholen: Auch der Thüringer Landesregierung ist sehr daran gelegen, das Bildungs- und Teilhabepaket engmaschig zu realisieren, so dass alle leistungsberechtigten Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen erreicht werden. Es zeigt sich auch allmählich, dass die gemeinsam unternommenen Anstrengungen Wirkung zeigen und vermehrt zustehende Leistungen auch abgefragt werden. Dass dabei Mittagessen, Ausflüge und Schulbedarf zunächst im Vordergrund stehen, liegt in der Natur der Sache. Ich rechne damit, dass mit Fortschreiten des Schuljahres auch Lernförderung stärker dazukommen wird. Schülerbeförderung wird ja auch über das Thüringer Schulfinanzierungsgesetz gewährt. Weiterhin erinnere ich daran, dass eine kommunale Gestaltung der Umsetzung vor Ort unter Berücksichtigung der unterschiedlichen lokalen Bedingungen gewollt war und durch den Gesetzgeber vorgegeben ist. Anlässlich der Erfahrungsaustausche in den letzten Monaten wurde deutlich, dass die örtlichen Voraussetzungen, angefangen bei der Verwaltungsstruktur über die Organisation der Mittagessenversorgung hin bis zu den Angeboten der sozialen und kulturellen Teilhabe, durchaus sehr verschiedenartig sind. Die kommunale Selbstverwaltung bietet hier aber gerade die Chance, im Interesse der betroffenen Kinder die regionalen Gegebenheiten optimal zu organisieren. Dies wäre mit zentralen Vorgaben viel schwerer möglich. Zudem haben die Landkreise und kreisfreien Städte ausnahmslos und auf vielen Wegen die potenziell Leistungsberechtigten informiert. Die meisten Informationen und Unterlagen sind zudem online abrufbar.

Meine Damen und Herren, die Erfahrungen der Praxis zeigen, dass die Umsetzung der Bildungs- und Teilhabeleistungen durchaus aufwendig und für alle Beteiligten beschwerlich verläuft. Die Entscheidung über Anträge verzögert sich infolgedessen nicht unwesentlich. Dies ist belastend und unbefriedigend für die Leistungsberechtigten. Aber auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort haben in dieser Situation eine zusätzliche Intensivierung in ihrer ohnehin nicht geringen Arbeitsbelastung zu bewältigen. Dennoch, den vorliegenden Gesetzentwurf halte ich nicht für geeignet, diese Situation zu entspannen. Vielmehr wird es weiterhin mein Anliegen sein, unter Zugrundelegung der bisherigen Erfahrungen auf Bundesebene Verbesserungen in der Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepakets zu erreichen. Ich darf an dieser Stelle daran erinnern, dass das Thüringer Sozialministerium zusammen mit den Sozialressorts vieler anderer Länder nicht glücklich über die Entscheidung war, die zusätzlichen Leistungen als Sachleistungen auszureichen. Wir haben im Gesetzgebungsverfahren von Anfang an die Position vertreten, dass Geldleistun-

gen bei Abwägung aller Umstände der effektivere Weg gewesen wäre, um gerade den noch erheblichen bürokratischen Aufwand zu vermeiden. Die Erfahrungen in der Praxis bestätigen gerade diese Einschätzung. Ich kann Ihnen versichern, wir werden an der Stelle nicht nachlassen, sowohl der Freistaat Thüringen als auch die anderen Länderminister, die mit uns unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit die Einschätzung teilen, im Interesse der Beteiligten und Berechtigten die gebotenen Nachbesserungen einzufordern. Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Hitzing:

Vielen Dank, Frau Ministerin Taubert. Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor, so dass wir jetzt zur Abstimmung kommen. Es wird direkt abgestimmt über den Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE in der Drucksache 5/2701 in zweiter Beratung. Wer für diesen Gesetzentwurf stimmt, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. Das sind die Stimmen der Fraktion DIE LINKE. Gegenstimmen? Die kommen aus den Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, CDU und FDP. Gibt es Enthaltungen? Das ist nicht der Fall. Damit ist der Gesetzentwurf abgelehnt.

Ich schließe den Tagesordnungspunkt 5 und rufe auf den **Tagesordnungspunkt 7**

Thüringer Gesetz zur Änderung gerichtorganisatorischer Regelungen

Gesetzentwurf der Landesregierung
- Drucksache 5/3205 -
ZWEITE BERATUNG

Hier habe ich einen Geschäftsordnungsantrag.

Abgeordneter Blechschmidt, DIE LINKE:

Danke, Frau Präsidentin. Ich würde darum bitten, ich sehe zwar in den Reihen der Abgeordneten eine Ministerin, aber die Landesregierung ist momentan nicht vertreten.

Vizepräsidentin Hitzing:

Da sehe ich eins, zwei, drei Minister. Die Minister sind nicht auf ihren Plätzen. Hat sich Ihr Geschäftsordnungsantrag somit erledigt, Herr Abgeordneter Blechschmidt?

(Zwischenruf Abg. Blechschmidt, DIE LINKE:
Danke, ja.)

Vizepräsidentin Hitzing:

Bitte. Dann wiederhole ich das noch mal, wir kommen also zum Thüringer Gesetz zur Änderung gerichtorganisatorischer Regelungen. Es handelt

(Vizepräsidentin Hitzing)

sich um einen Gesetzentwurf der Landesregierung in der Drucksache 5/3205. Ich eröffne die Aussprache und das Wort hat der Herr Abgeordnete Meyer der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abgeordneter Meyer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mein Versuch, zu diesem Tagesordnungspunkt nicht reden zu wollen ist leider nicht auf Gegenliebe gestoßen bei den anderen Fraktionen. Wir stimmen dem Entwurf der Regierung zu. Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Hitzing:

Danke, Herr Abgeordneter Meyer. Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Hauboldt für die Fraktion DIE LINKE.

Abgeordneter Hauboldt, DIE LINKE:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Meyer, Sie hatten mir zwei Sätze zugesichert, Sie sind bei einem geblieben. Ich möchte trotzdem noch auf ein paar Argumente eingehen. Wir waren die Fraktion, die eine Ausschussüberweisung beantragt hat und haben es diesbezüglich begründet, bedauerlicherweise hat dies keine Mehrheit gefunden, deshalb sei es mir nun gestattet, wo man meint, es sei ein rein förmliches Gesetz, doch noch ein paar inhaltliche Anmerkungen zu machen.

Meine Fraktion empfindet es als richtig, dass die Regelung über die Zuordnung der Wirtschaftsstrafsachen auf Gesetzesesebene gehoben wird. Das ist das Positive, das ich gern vorweg nennen möchte. Doch wir wären nicht Opposition, wenn wir nicht darauf aufmerksam machen würden und auf Sachverhalte und Schwachstellen in der Gesetzgebung hinweisen. Es muss im Bereich der Wirtschaftsstrafsachen über formale neue Zuordnungen hinaus noch mehr getan werden. Das meinen wir als Fraktion DIE LINKE. Die Frage: Warum? In der Vergangenheit, das wissen Sie, kam es in Thüringen immer wieder zu Problemen genau in diesem Aufgabenbereich. Es war - und das ist eine Tatsache - doch so, dass es teilweise zu Verjährungen von Fällen gekommen ist, z.B. wegen Erkrankung von Richtern, verbunden mit der Tatsache, dass keine Ersatzrichter zur Verfügung standen.

Soweit uns bekannt ist nahm die Zahl der Wirtschaftsstrafsachen zu, Schlussfolgerung daraus müsste unserer Auffassung nach sein, die Kapazitäten der Gerichte und Staatsanwaltschaften in Thüringen auszubauen. Hinzu kommt, dass die Fälle immer komplexer werden und damit auch arbeitsaufwendiger. Ein Aspekt erhöhter Komplexität ist sicherlich die Verknüpfung von Wirtschafts-

strafsachen und IT-Kriminalität. Hier muss aus unserer Sicht geklärt werden, ob und wie die Arbeitszusammenhänge zwischen den beiden Arbeitsbereichen effizienter gestaltet werden können. Soweit uns bekannt ist, soll es in der Praxis immer mehr Überschneidungen bei Fällen aus diesen Arbeitsbereichen geben.

Meiner Fraktion ist dabei durchaus bewusst, dass man unter Umständen auch die Definition bzw. Zuordnung im Gerichtsverfassungsgesetz überprüfen muss, auch wenn die Frage Computerbetrug ja genau in § 74 c GVG schon ausdrücklich benannt ist. Im Ausschuss für Justiz und Verfassung hat meine Fraktion einen Selbstbefassungsantrag gestellt, um das Themenfeld der Wirtschaftsstrafsachen und IT-Kriminalität in Thüringen und die Frage der dafür notwendigen Arbeitskapazitäten aktuell aufzuarbeiten.

Die Landesregierung hat signalisiert in Abstimmung mit meiner Fraktion, dass noch Zeitbedarf vorhanden sein muss, um entsprechende Dinge aufzuarbeiten und zu erarbeiten, so dass der Antrag erst im November beraten wird. Wenn die Qualität der Aussagen stimmt, meine Damen und Herren, denke ich, ist dies auch okay.

Allerdings bewegen sich die praktischen Probleme des Themenfeldes nicht so sehr im Bereich der gerichtsorganisatorischen Regelungen, sondern im Bereich der personellen und sächlichen Ausstattung. Die Neuregelung macht zumindest theoretisch den Weg frei, die Arbeitsstruktur bei den Wirtschaftsstrafsachen auszubauen, doch die gesetzliche Regelung allein reicht zur Umsetzung nicht aus.

Meine Damen und Herren, bei der Bearbeitung von Wirtschaftsstrafsachen werden auch Fachleute mit wirtschaftlichem, ökonomischem und unternehmerischem Fachwissen gebraucht, Kompetenzen in einem normalen Studium der Rechtswissenschaft werden unserer Auffassung nach nicht in dem Sinne vermittelt. Die Justiz muss also diese Fachleute anwerben oder aber Juristen aus den eigenen Reihen entsprechend aus- und weiterbilden. Dabei sehen wir als Fraktion DIE LINKE das Thema mit der Änderung des Wortlauts des bisherigen § 14 als nicht erledigt an. Das Problem muss im Rahmen der Haushaltsberatung, die wir schon durchaus angesprochen haben, noch konkreter diskutiert und untersetzt werden. Denn die Öffnung der Landgerichtsstandorte für Wirtschaftsstrafsachen über das Landgericht Mühlhausen hinaus darf unserer Auffassung nach kein Papiertiger werden.

(Beifall DIE LINKE)

Angesichts der steigenden Bedeutung des Arbeitsfeldes Wirtschaftsstrafsachen und des benachbarten Feldes IT-Kriminalität wäre unserer Meinung nach eine Weiterberatung im Ausschuss für Justiz

(Abg. Hauboldt)

und Verfassung und eine zumindest schriftliche Anhörung durchaus sinnvoll gewesen. Ich hatte eingangs darauf verwiesen. Leider ist uns das mehrheitlich durch dieses Haus verwehrt worden.

Meine Damen und Herren, am Beratungsverfahren zum vorliegenden Gesetzentwurf wird aber noch ein anderes ganz grundsätzliches Problem deutlich, darauf will ich zum Schluss aufmerksam machen. Die Sinnhaftigkeit des zeitweise grassierenden Befristungswahns bei Landesgesetzen hat in vielen Fällen nicht dazu geführt, dass mit Blick auf die Fristen tatsächlich inhaltlich fundierte Evaluierungsdiskussionen in den betreffenden Themenfeldern geführt wurden. Nur Minister Voß, er ist jetzt nicht hier, hat, das durfte ich vernehmen, in der Ausschussberatung des Haushalts- und Finanzausschusses bei der Frage zum Beispiel des Gerichtsstandorts Arnstadt-Ilmenau den Stift gezückt und seine Notizen gemacht. Vielleicht kann jetzt unter fiskalischen Aspekten Bewegung in die ganze Angelegenheit gebracht werden. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Hitzing:

Danke, Herr Abgeordneter Hauboldt. Das Wort hat jetzt die Frau Abgeordnete Marx für die SPD-Fraktion.

Abgeordnete Marx, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrter Kollege Hauboldt, ich weiß ehrlich gesagt nicht, worüber Sie jetzt eben hier gesprochen haben, weil wir in dem vorliegenden Gesetzentwurf lediglich eine Entfristung vornehmen. Es geht um Amtsgerichtskinder, die schon zusammengelegt worden sind mit anderen Amtsgerichten, die aber noch nicht in einem Haus untergebracht werden konnten, weil die baulichen Voraussetzungen aufgrund von Kostenproblemen noch nicht geschaffen worden sind. Nur darum geht es in diesem Gesetzentwurf, was total unproblematisch ist. Weil diese gemeinsame Beherbergung unter einem Dach eigentlich in diesem Jahr hätte verwirklicht werden müssen, wird das Gesetz noch einmal verlängert bzw. entfristet und dem stimmen wir selbstverständlich zu.

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen herzlichen Dank, Frau Abgeordnete Marx. Das Wort hat als Nächster der Abgeordnete Bergner für die FDP-Fraktion.

Abgeordneter Bergner, FDP:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Gesetzentwurf stammt

aus dem September-Plenum, also sieht man, dass der Landtag gelegentlich sogar schnell arbeiten kann. Leider war es in diesem Fall nach meiner Auffassung ein wenig zu schnell, da noch offene Fragen bestehen und wir deswegen in der

(Beifall DIE LINKE)

ersten Beratung eine Überweisung an den Justiz- und Verfassungsausschuss beantragt haben. Dazu ist es leider nicht gekommen. Dazu aber, meine Damen und Herren, in wenigen Worten später mehr. Grund des Gesetzentwurfs ist es, dass zum 1. April 2006 die Zahl der Amtsgerichte von 30 auf 23 reduziert wurde. Das Gesetz ging damals davon aus, dass bis 2012 die Behördenstrukturreform umgesetzt werden kann. Als Übergangslösung sollten für die aufzulösenden Amtsgerichte, ich betone, zunächst Zweigstellen bei den aufnehmenden Amtsgerichten geschaffen werden. Von den sieben Amtsgerichten konnten bisher drei eingegliedert werden. Um die Reform auch irgendwann abzuschließen, sieht das vorliegende Gesetz nun die Verlängerung der Übergangsvorschriften bis zum Ende des Jahres 2018 vor. Was mich bei dem Gesetzentwurf interessiert hat und was mich immer noch interessiert sind vor allem die Kosten, die aufgrund der zeitlichen Verschiebung zusätzlich entstehen bzw. entstanden sind, welche konkreten Ursachen der zeitlichen Verschiebung zugrunde liegen und welche Zuversicht die Landesregierung hat, dass bis 2018 trotz sinkender Haushaltsmittel der sogenannte Zwischenschritt umgesetzt werden kann.

Dies alles, meine Damen und Herren, hätte ich gern im Ausschuss besprochen bzw. erfahren. Wie eben schon gesagt, ist es dazu aber nicht gekommen. Da die Übergangsregelungen ohne die Verabschiedung des Gesetzentwurfs auslaufen würden und somit die angefangene Behördenstrukturreform nicht mehr sauber umsetzbar wäre, werden wir uns jedoch bei der Abstimmung enthalten. Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen herzlichen Dank Ihnen, Herr Bergner. Das Wort hat jetzt für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Scherer.

Abgeordneter Scherer, CDU:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, wir haben die zweite Lesung. Wir hatten die Ausschussüberweisung abgelehnt. Dem, was in der ersten Lesung von mir zu diesem Gesetz gesagt worden ist, ist nichts hinzuzufügen. Die CDU-Fraktion wird dem Gesetz zustimmen. Danke schön.

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen herzlichen Dank, Herr Scherer. Es liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit kommen wir direkt zur Abstimmung, und zwar wird abgestimmt über den Gesetzentwurf der Landesregierung in der Drucksache 5/3205 in zweiter Beratung. Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Das sind die Stimmen aus den Fraktionen CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Gibt es Gegenstimmen? Das ist nicht der Fall. Gibt es Enthaltungen? Die Fraktion der FDP enthält sich.

Wir kommen zur Schlussabstimmung über den Gesetzentwurf. Ich bitte diejenigen, die dafür stimmen möchten, sich von den Plätzen zu erheben. Das sind noch einmal die Fraktionen DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und CDU. Vielen herzlichen Dank. Gibt es Gegenstimmen, dann bitte ich Sie, sich jetzt zu erheben. Das ist nicht der Fall. Die Enthaltungen bitte. Es enthält sich die Fraktion der FDP. Vielen herzlichen Dank. Damit ist der Gesetzentwurf angenommen. Ich schließe diesen Tagesordnungspunkt.

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 8**

Sechstes Gesetz zur Änderung der Thüringer Kommunalordnung (Gemeindeneugliederungsbeschleunigungsgesetz)

Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE

- Drucksache 5/3237 -
ZWEITE BERATUNG

Ich eröffne hiermit die Aussprache. Zu Wort gemeldet hat sich hier der Abgeordnete Kuschel für die Fraktion DIE LINKE.

(Beifall DIE LINKE)

Abgeordneter Kuschel, DIE LINKE:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, viele Grüße von den Demonstranten vor dem Landtag. Da hatte ich jetzt Glück, dass ich rechtzeitig in den Plenarsaal zurückgekommen bin.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben dem Thüringer Landtag einen Gesetzentwurf vorgelegt, der die freiwillige Gemeindeneugliederung beschleunigen soll, weil wir in der kommunalen Praxis Probleme gesehen haben, insbesondere dann, wenn sich diese Gemeindeneugliederungsmaßnahmen über Landkreisgrenzen hinweg gestalten sollen. Bedauerlicherweise haben CDU und SPD sich vor einer Diskussion im Ausschuss gescheut. Das hat sicherlich - wie so oft - damit zu tun, dass Argumente gefehlt haben, um sich mit unseren Vorschlägen auseinanderzusetzen. Aber es ist ja auch nur konsequent. Wenn ich die Meinungs-

äußerung von Herrn Fiedler von gestern richtig bewerte, hat die CDU für sich beschlossen, in diesem Jahr nichts mehr zu machen, was auch nur im Entferntesten mit Gemeindeneugliederung zu tun hat, und bis 2014 an der jetzigen Position festzuhalten, also zu blockieren, Stillstand zu verursachen. Insofern hat sie auch ihren politischen Führungsanspruch in diesem Land damit aufgegeben, weil eine Partei, die an diesen alten, überholten Strukturen festhält und selbst auf Stimmungslagen bei den Bürgerinnen und Bürgern nicht mehr reagiert und darauf reflektiert, die hat tatsächlich für sich entschieden, keine politische Führung mehr in diesem Land wahrnehmen zu können.

Bei der SPD, die muss sich nun entscheiden, was sie will. Sie muss es entscheiden, ob sie sich bis 2014 in dieser Umklammerung der Blockade weiter gefangen hält und damit auch das Image der Führungslosigkeit mit übergestülpt bekommt oder ob Sie tatsächlich Ihren Worten Taten folgen lassen und sagen: Jawohl, nicht nur im Bereich einer Funktional-, Verwaltungs- und Gebietsreform haben wir in Thüringen hohe Herausforderungen zu realisieren, sondern auch in anderen Bereichen. Das geht eben mit dem gegenwärtigen Koalitionspartner CDU offenbar nicht.

Aber das ist eine Entscheidung, die können wir Ihnen, werte Kolleginnen und Kollegen der SPD, nicht abnehmen. Das können Sie nur selbst entscheiden. Sie müssen das auch gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern und den Wählerinnen und Wählern austragen. Ich bedaure es nur, weil jeder Monat, jedes Jahr, das wir weiter verlieren, bringt uns letztlich in die Situation, dass wir in eine Struktur auch sehr viel Geld hineingeben, ohne dass die Effekte, die wir damit wollen, erzielt werden. Aus Sicht der Bürger ist die jetzige Struktur der Gemeinden bei Weitem nicht mehr zeitgemäß. Ich möchte das an einem ganz aktuellen Beispiel verdeutlichen. Seit 18. August wurden die Unterstützungsunterschriften für das Volksbegehren für sozial gerechte Kommunalabgaben durch die kommunalen Meldebehörden geprüft. Was ich da erlebt habe, meine sehr geehrten Damen und Herren, wie die Meldebehörden, insbesondere in den Verwaltungsgemeinschaften in den kleineren Gemeinden, agieren, also das hat mit dem 21. Jahrhundert und den Herausforderungen nicht einmal ansatzweise etwas zu tun. Da brauchen die Meldebehörden fast zehn Wochen, um 25.000 Unterschriften zu prüfen. Das liegt daran, dass in der Mehrzahl der Meldebehörden nicht einmal mehr eine Vollbeschäftigten-einheit sitzt, sondern das sind Teilzeitbeschäftigte, die darüber hinaus noch das Ordnungsamt machen, also den ruhenden Verkehr überprüfen müssen, künftig auch die gefährlichen Hunde überwachen, dürfen sie machen. Sie sollen die Öffnungszeiten abdecken und nebenbei noch diese Unterschriften so prüfen, das kann alles nicht mehr funk-

(Abg. Kuschel)

tionieren. An einem so kleinen Beispiel wird deutlich, dass wir eine Veränderung bei den Verwaltungsstrukturen brauchen.

Jetzt haben wir ein Element herausgegriffen und haben gesagt, es gibt Bedürfnisse bei Gemeinden, die sind sich einig, wir wollen in eine leistungsfähigere Struktur. Da muss ich noch mal auf die Debatte von heute Vormittag eingehen. Da wurde immer wieder gesagt, sowohl von der Ministerpräsidentin als auch von Herrn Mohring, dem Fraktionsvorsitzenden der CDU, eine Gebietsreform spart kein Geld. Darum geht es überhaupt nicht. Das hat auch nie jemand behauptet. Es geht um Leistungsfähigkeit der kommunalen Ebene. Das spart letztlich auch für den Landeshaushalt Geld. Denn wenn wir leistungsfähige Gemeinden haben, leistungsfähige Landkreise, Regionalkreise, dann wird sich das über kurz oder lang in den Zuweisungen des Landes auswirken können. Aber wer von vornherein nur unter der fiskalischen Prämisse, dass sofort Kosteneinsparungen sich darstellen müssen - das wird nichts. Es geht um Leistungsfähigkeit der kommunalen Verwaltungsstruktur und das immer aus Sicht des Bürgers. Kleinstverwaltungen mit sieben bis zwölf Beschäftigten, die können das Fachpersonal, das wir benötigen, nicht einmal ansatzweise vorhalten. Da habe ich als höchste Entgeltstufe oder Besoldungsgruppe die E 10 oder E 11. Dafür bekomme ich keine leistungsfähigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich brauche also dort leistungsfähigere Verwaltungen. Die Experten sagen, ab 20 Vollbeschäftigteneinheiten ist das möglich. Wir haben jetzt Gemeinden, die wollen sich zusammen tun, aktuell im Bereich Schmalkalden-Meinungen und im Wartburgkreis, nämlich die Gemeinden in der Verwaltungsgemeinschaft Kaltennordheim und Hohe Rhön. Hohe Rhön ist Schmalkalden-Meinungen, zentraler Ort dort ist Kaltensundheim. Die wollen fusionieren und eine Landgemeinde bilden. Die beiden Landkreise mit den beiden Landräten, die können sich nicht einigen, der Wartburgkreis nicht und der Landkreis Schmalkalden-Meinungen nicht. Die wollen, dass die neue Gemeinde jeweils dem Landkreis zugeordnet wird. Damit ist eine Blockade. Da frage ich mich, warum lassen wir das zu, dass Landkreise den gemeindlichen Willen so missachten können. Wieso ist es nicht möglich, dass man sagt, wenn sich die Gemeinden einig sind, dann muss der Wille der Landkreise zurücktreten. Denn die Landkreise, sage ich noch mal, sind verfassungsrechtlich eigentlich nur ein Gemeindeverband, sind nicht so verfassungsrechtlich geschützt wie die gemeindliche Ebene. Kommunale Selbstverwaltung spielt sich im Wesentlichen auf der gemeindlichen Ebene ab. Die Landkreise sind nur darübergelegt. Insofern ist es auch verfassungsrechtlich möglich, gegen den Willen der Landkreise bestimmte Strukturentscheidungen zu treffen. Das schlagen wir Ihnen hier vor. Das werden immer Einzelfälle bleiben, aber es hätte eine Si-

gnalwirkung. Von daher beantrage ich noch mal für unsere Fraktion, dass wir diesen Gesetzentwurf an den Innenausschuss überweisen. Dort haben Sie Gelegenheit, sich mit unseren Argumenten auseinanderzusetzen. Ich habe es heute schon in einem anderen Zusammenhang gesagt: Wir sind keine Dogmatiker. Wir gehen auf Argumente ein, aber Sie müssen uns mit den Argumenten konfrontieren. Einfach zu schweigen, das wird Ihnen nicht helfen und Sie werden bei den Bürgerinnen und Bürgern keine Resonanz mehr finden. Unser Vorschlag ist, wenn sich die Gemeinden einig sind, tritt der Wille der Landkreise zurück. Da müssen wir als Gesetzgeber im Gesetzgebungsverfahren entscheiden, welchem Landkreis dann die neue Gemeinde zugeschlagen wird. Da kann man eine Abwägung vornehmen, da werden auch die Interessen der beteiligten Landkreise tatsächlich in Pro und Kontra noch einmal gegenübergestellt. Das heißt, die Landkreise sind nicht völlig außen vor, aber sie können diesen gemeindlichen Willen nicht mehr wie bisher blockieren. Wir würden damit auch mit Blick auf Künftiges einige Probleme lösen, denn da sind wir durchaus mit anderen Fraktionen der gleichen Auffassung: Wenn sich Gemeinden freiwillig zusammenschließen und das in die Gesamtstruktur und das Gesamtleitbild hineinpasst, dann ist das allemal besser, als wenn wir irgendwann mal als Gesetzgeber per Gesetz auch gegen den Willen der Gemeinden entscheiden müssen. Insofern ist das eine zukunftsweisende Entscheidung. Ich bitte, unserem Antrag auf Überweisung an den Innenausschuss zuzustimmen. Danke.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen Dank, Herr Kuschel. Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Kellner für die CDU-Fraktion.

Abgeordneter Kellner, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, das Kreativste ist wirklich immer die Wortschöpfung oder der Name: Gemeindeneugliederungsbeschleunigungsgesetz. Es fasziniert mich immer wieder, was alles hier an Worten gezaubert wird, um das Thema

(Zwischenruf Abg. Kuschel, DIE LINKE: Wir sind kreativ.)

wieder auf die Tagesordnung zu heben. Das ist aber auch schon das einzige Kreative an dem ganzen Gesetz.

(Beifall FDP)

Ich will einmal aus der ersten Lesung ein paar Sachen zitieren, wenn ich darf, Frau Präsidentin, und zwar: Das Gesetz - ich zitiere - „ist lückenhaft“, sagt Herr Adams. Das ist noch das Harmloseste. Es

(Abg. Kellner)

geht weiter: „überzeugt nicht“, sagt mein Kollege Gumprecht;

(Zwischenruf Abg. Kuschel, DIE LINKE: Das hat nichts zu bedeuten.)

„widerspricht der Systematik des § 92 Thüringer Kommunalordnung“, sagt Herr Bergner; „kein Regelungsbedarf“, sagt Herr Hey, und „bedarf es überhaupt nicht“, sagt unser Innenminister. Das war die erste Beratung. Ich denke, sie spricht auch Bände und dem ist eigentlich auch nichts hinzuzufügen oder anders gesagt, daran hat sich auch nichts geändert.

Was Sie hier vorbringen, dass die Gemeinden, wenn sie sich einig sind, sich landkreisübergreifend zusammenschließen sollen oder können oder dürfen, das ist ja nun wirklich nichts Neues. Das ist ja möglich, auch heute schon. Sie haben selber den Fall zitiert, Herr Kuschel, dass sich zwei Gemeinden einig sind, aber die Landkreise nicht einig werden. Ich denke, das ist auch richtig so. Wenn man nämlich einen Landkreis, Sie sprechen immer von den Rändern, können sie sich zusammenschließen oder sollten sich zusammenschließen können an den Rändern, da muss man mal sehen, wo dann der Rand ist, wenn man anfängt damit. Es würde dann passieren, dass ein ganzer Landkreis so weit zusammenschumpft, dass er nicht mehr handlungs- und lebensfähig ist und damit letztendlich das öffentliche Interesse auf dem Spiel steht. Damit, meine Damen und Herren, ist es sehr wohl richtig, dass die Landkreise und die Parlamente in den Landkreisen, die Kreistage ein entscheidendes Wort mitzureden haben und mitreden müssen. Wenn ich einmal einen Fall konstruieren darf, Herr Kuschel. Was würde denn das Kreistagsmitglied Herr Kuschel sagen, wenn die Gemeinde Ichtershausen und Nesse-Apfelstädt zusammengehen wollten? Neudietendorf ehemals die Verwaltungsgemeinschaft, heute Landgemeinde Nesse-Apfelstädt. Wirtschaftlich eine große Einheit, würde sicherlich auch Sinn machen. Wir würden nichts dagegen haben als Kreistag Gotha, dass Ichtershausen zu uns kommt. Wenn Sie mir sagen, Sie haben auch nichts dagegen, dass Ichtershausen nach Gotha kommt, dann wären wir schon ein ganzes Stück weiter. Ich denke, Sie sehen, das ist viel schwieriger, als Sie das hier glauben machen wollen, dass, wenn man sich einig ist, alles geht und die anderen müssen damit zurechtkommen, was übrig bleibt. So, meine Damen und Herren, ist keine Gebietsstruktur zu verändern und keine verlässliche Politik zu machen, weil zu viele Unsicherheiten letztendlich bleiben.

Wie gesagt, es ist nichts Neues und frei nach dem Motto „Alter Wein in neuen Schläuchen“ wird das Thema Gebietsreform von Ihnen immer wieder aufgerufen. Es ist schon interessant, was Sie da alles nutzen wollen. Aus unserer Sicht gibt es nach wie

vor hier keinen Handlungsbedarf, keinen Gesprächsbedarf, weil die Möglichkeit besteht, wenn sich alle Akteure, die dafür zuständig und verantwortlich sind, einig sind, ist alles möglich, aber einseitig zulasten Dritter kann es so nicht funktionieren. In diesem Sinne noch einmal: Wir lehnen diesen Antrag ab und stimmen auch einer Überweisung an den Ausschuss nicht zu.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen Dank, Herr Kellner. Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Meyer für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abgeordneter Meyer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich habe in dem Zwischengespräch schon die Variante aufgemacht, dass die beiden Gemeinden Apfelstädt und Ichtershausen sich dann zu Erfurt einkreisen lassen würden. Komischerweise fand ich überhaupt keine Gegenliebe mehr bei irgendjemandem außer bei Erfurt natürlich. Das wundert niemanden. Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch hierzu werde ich jetzt nicht so lange, aber doch etwas mehr reden als nur einen Satz, weil wir es natürlich hier mit einem Problem zu tun haben, das von beiden Seiten mit Herzblut - entschuldigen Sie bitte den Ausdruck - als Propaganda missbraucht wird. DIE LINKE hat die einmalige Chance, und das würde ich an ihrer Stelle ganz genauso machen, weiter so, darauf hinzuwirken, festzustellen, dass, wenn hier nicht eine Blockadehaltung seit zehn Jahren bestehen würde, was das Thema Gebietsneuordnung angehen würde und die Feigheit davor, keine Rahmenbedingungen zu schaffen, die genau diesen Antrag gar nicht mehr stellen könnten heute.

(Beifall DIE LINKE)

Aber das ist eben das Problem der Propaganda der CDU, dass sie das nicht tun kann und dementsprechend damit leben muss, dass immer solche Anträge kommen.

(Zwischenruf Abg. Bergner, FDP: Das wundert mich aber nicht.)

Ich sage ganz bewusst „Propaganda“, Herr Kuschel, weil natürlich Sie sich hier vorne hinstellen und sagen: „Ich will, dass die Gemeinden alles machen dürfen.“ Ich finde es immer schade, wenn ich mich als GRÜNER hier vorn hinstellen und sagen muss, nein, das ist eben keine Basisdemokratie, denn

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

es gibt schon die Gemeindezusammenschlüsse, die nennen sich bei uns Landkreise und aus die-

(Abg. Meyer)

sem Grund dürfen die Landkreise auch etwas zu dem Thema sagen, und zwar völlig zu Recht, und auch relativ viel dazu sagen. Dass dann aus Feigheit heraus keiner von den beiden, die bisher gesprochen haben, das Wort in den Mund nimmt, dass auch eine Raumplanung und eine Landesplanung - sprich wir - etwas damit zu tun haben, weil sie nämlich gar nicht wissen, was sie wollen bei dem Thema Gebietsreform und der Gemeindegröße, das ist dann wieder die Propaganda des Nichtredens der CDU. Ich verstehe das Problem vonseiten der CDU, ich verstehe auch das Problem vonseiten der LINKEN, weiterhelfen tut es überhaupt niemandem. Denn wenn wir es ernst meinen wollten mit dieser Tatsache, die ist unbestreitbar, dass es Nachbargemeinden gibt, die sinnvollerweise zusammenarbeiten sollten und die auch sinnvollerweise zusammenarbeiten möchten, dann bräuchten die mindestens zwei Sachen: Die erste Sache wäre, sie müssten vonseiten der Landesplanung und dieses Parlaments hier einen Rahmen bekommen, der ihnen nachweist, unter welchen Bedingungen sie zusammengehen dürfen.

(Beifall DIE LINKE)

Das kann beispielsweise heißen, dass sie schlicht und ergreifend den selben Abwasserentsorgungsbereich darstellen, weil zwischen ihnen zur Abwechslung mal kein Hügel ist, sondern sie in derselben Bach- oder Flussaue liegen. Das kann ein starkes Argument sein. Es kann auch ein Argument sein, dass ein Schwacher mit einem Starken zusammengeht, weil der Schwache für den Starken eine besondere Attraktivität darstellt aus anderen Gründen, was die Finanzkraft eben gerade nicht ausweist z.B., oder beispielsweise die absehbare Gebietsneuordnung der Landkreise. Aber genau an alle diese Fragen will die CDU nicht ran und das seit Jahren nicht. Aus diesem Grund müssen wir heute über dieses Thema reden, das hätten wir uns sonst alles ersparen können. Wir finden den Grundgehalt dieses Gesetzes richtig, wir werden auch jetzt wieder zustimmen, weil wir wissen, dass wir Ihnen damit ein bisschen Ärger beschaffen. Nach draußen können Sie einfach nicht mehr so tun, als wenn Ihre Bürgermeister, die das alles wollen, von Ihnen ernst genommen werden, die werden nämlich nicht ernst genommen. Denn wenn Sie es wirklich wollten, würden Sie Gegenanträge bringen und würden sagen, in der Raumordnung haben wir drei klare Tatsachen und wenn Sie denen entsprechen, dann setzen wir uns auch in den Kreistagen samt unserer großen Fraktion dafür ein, dass es was wird. Das tun Sie alles nicht vonseiten der CDU und dann wird auch deutlich, nochmals zum dritten Mal, was das hier ist: Propaganda. Danke.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen herzlichen Dank, Carsten Meyer. Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Hey für die SPD-Fraktion.

Abgeordneter Hey, SPD:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kuschel, ich habe noch während ich hier vor ging immer noch überlegt, wozu oder zu welchem Thema Sie originär eigentlich hier vorne gestanden und geredet haben. Ich glaube aber und ich danke Ihnen ausdrücklich und herzlich, Herr Meyer, es war wieder ein brillanter Beitrag. Ich glaube auch, dass es Ihnen schon allein mit dem Einbringen dieses Gesetzentwurfs um eine entscheidende Sache, um ein entscheidendes Thema ging, und das ist die Gemeindegebietsreform hier in Thüringen. Darum geht es und nicht um ein Gemeindeneugliederungsbeschleunigungsgesetz; ich muss immer wieder draufschauen, es ist eine Wortschlange. Darum geht es Ihnen eigentlich nicht, sondern darum, wie Herr Meyer das hier wieder brillant herausgearbeitet hat, eigentlich an diesem Thema noch einmal zu rühren. Ob das nun Propaganda ist, gut, wie auch immer, es ist ein netter Versuch und auch sehr innovativ, zumindest was den Namen betrifft. Das Problem bei der ganzen Geschichte - wobei, Herr Meyer, das verstehe ich dann auch wieder nicht - ist, das ich habe auch mental zumindest bei den GRÜNEN, Sie haben eigentlich sehr klar dargestellt, weshalb dieser Gesetzentwurf - zumindest habe ich es so verstanden - der LINKEN relativ entbehrlich ist. Trotzdem haben Sie gesagt, um zumindest mal die aus Ihrer Sicht heraus blockierende CDU zu ärgern, werden Sie der ganzen Sache zustimmen. Das könnte ich nun auch wieder als Propaganda bezeichnen. Aber okay, Sie merken, Herr Kuschel, niemand nimmt den Gesetzentwurf so richtig ernst, er ist mehr oder minder so ein bisschen ein Spielball, der eine will den anderen ärgern, was auch immer. Ich will es Ihnen - weil Sie vorhin gesagt haben, sie haben immer so gute Argumente, Herr Hey, und vorhin war das nicht der Fall - trotzdem noch mal ganz kurz erklären, das habe ich auch schon beim letzten Mal versucht. Sie sagen an diesem aktuellen Beispiel, das Sie jetzt gebracht haben, vom 18. August, dass es da diese Gemeinden gibt, Kaltensundheim usw., zwei Landkreise, die sich im Moment streiten und gegen diesen Gemeindegemeinschaftszusammenschluss sind, weil beide Landkreise versuchen, sich gegenseitig in irgendeiner Form auszustechen oder zu profitieren und der andere soll das nicht. Ich sage mal, wenn Sie sich hier hinstellen und behaupten, dass man doch den Willen einer Gemeinde nicht derart mit Füßen treten kann - so zumindest habe ich es verstanden - und letzten Endes das Wollen und das Wohl der Landkreise über das der Gemeinden stellt, dann haben Sie eine ganz entscheidende Frage bei der ganzen Ge-

(Abg. Hey)

schichte ausgeblendet. Das habe ich versucht auch schon beim letzten Mal hier im Plenum zu erörtern. Es gibt doch - und das hat der Gesetzgeber sehr geschickt gemacht - ein ganz entscheidendes Kriterium, das notwendig zu beachten ist bei Gemeindegrenzenzusammenschlüssen, die vor allen Dingen in diesem Moment auch freiwillig sind: Das ist das Kriterium des öffentlichen Wohls. Das ist sowohl geregelt in § 9 der ThürKO als auch in § 92. Den wollen Sie jetzt ändern, indem Sie in Ihrem Gesetzentwurf - ich habe ihn heute nicht mehr hier vorgebracht, aber das letzte Mal habe ich schon daraus zitiert - sagen, wenn von mehreren benachbarten Gemeinden eine beantragte Neugliederungsmaßnahme macht, die die Grenzen von Landkreisen mit berühren könnte, dann muss nur dann dieser Neuzusammenschluss versagt werden, wenn Gründe des öffentlichen Wohls vorliegen und das richtig begründet werden kann. Aber das steht doch schon im 9er drin. Das steht auch im 92er drin. Da steht: Werden durch die Bestandsänderungen der Gemeinden Landkreisgrenzen berührt, geht es um eine Gebietsänderung von Landkreisen, die wiederum auch nur aus Gründen des öffentlichen Wohls erfolgen darf. Das steht da aktuell so drin. Ich begreife bis heute nicht, weshalb Sie sich die Mühe gemacht haben oder - wie ich beim letzten Mal erfahren habe - Ihren Referenten, Ihren Mitarbeiter immer damit beschäftigen, der heute schmunzelnd dort oben sitzt und die ganze Sache verfolgt und wahrscheinlich auch nicht daran geglaubt hat, dass das Ganze im Innenausschuss landen kann, dann begreife ich nicht, weshalb Sie diesen Gesetzentwurf hier noch mal vorgebracht haben. Dann hat Herr Meyer uns den Grund genannt, dem ich auch folge, es geht hier wahrscheinlich so ein bisschen darum, ich sage es mal in Altdeutsch, zu löcken, um so ein bisschen noch mal den Stachel anzusetzen und zu reizen. Das mag ja sein, aber das reicht nicht aus, Herr Kuschel, so leid es mir tut, es reicht nicht aus, um in irgendeiner Form die Mehrheit dieses Plenums davon zu überzeugen, dass so etwas, das eigentlich überflüssig ist, auch noch in einem Ausschuss behandelt werden soll und uns wertvolle Lebenszeit stiehlt. In diesem Sinne werden wir natürlich auch heute wieder nicht für eine Überweisung an den Innenausschuss plädieren.

(Beifall CDU)

Es tut mir herzlich leid, aber so ist das nun mal. Ich danke Ihnen.

(Beifall CDU, SPD)

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hey. Jetzt hat das Wort Abgeordneter Dirk Bergner für die FDP-Fraktion.

Abgeordneter Bergner, FDP:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine Damen und Herren, gelegentlich hat es auch einen Vorteil, wenn man so ziemlich am Ende einer solchen Debatte sprechen darf. Das enthebt einem der Notwendigkeit, den gesamten Vortrag noch einmal zu halten. Ich will, auch wenn ich nicht der Versuchung unterliege, noch einmal sämtliche Positionen zum Thema Gemeindegliederung usw. neu aufzurufen, doch eins kurz aufgreifen, Herr Kollege Kuschel. Sie haben vorhin so sinngemäß gesagt mit Blick auf die Meldebehörden, dass es doch sinnvoll sei, wenn es nicht mehr so viele kleine Meldebehörden gäbe. Ich kann Ihnen an der Stelle eins sagen, ich habe schon in Großstädten gelebt, ich habe in mittleren Kommunen gelebt und ich bin jetzt zu Hause in einer sehr kleinen Stadt mit einer sehr kleinen Verwaltung. Ich sage Ihnen eines, ich habe noch nie so wenig Zeit warten müssen in einer Meldebehörde, wie in unserer kleinen Verwaltungsgemeinschaft. Das Argument zieht mit Sicherheit nicht.

(Beifall FDP)

Wenn ich den ersten Satz Ihres Gesetzentwurfs lese, muss ich feststellen, dass der Entwurf vorsieht, dass auch für eine Gebietsänderung grundsätzlich ein Gesetz nötig sein soll. Das ist, meine Damen und Herren, das will ich ganz klar noch einmal wiederholen, beim jetzigen Gesetz nicht vorgesehen. Das heißt, hier reicht für eine Gebietsänderung eine Rechtsverordnung, wenn eine Gebietsänderung mit dem Willen der Landkreise erfolgt. Ich glaube, das ist ein ganz vernünftiger Weg, der das Ganze sogar einfacher und schneller gestalten kann. Ihr Gesetzentwurf - Herr Kollege Kellner hat mich vollkommen korrekt zitiert - entspricht eben nicht der Systematik von § 92 der Thüringer Kommunalordnung.

Wenn wir die Debatte gehört haben mit dem Vollzug einer solchen Sache gegen den Willen der Landkreise, dann sage ich aus der Praxis, auch aus der Kreistagspraxis, das es in meinen Augen einen sehr guten Grund hat, wenn wir eine relativ hohe Hemmschwelle drin haben für den Wechsel von Kommunen über die Landkreisgrenze hinweg, ganz einfach aus folgendem Grund: Natürlich würde ein Landkreis, wenn er jederzeit damit rechnen muss, dass Fliehkräfte einsetzen und Kommunen weggehen, sich genau überlegen, wo er investiert etwa im Kreisstraßennetz, wo er investiert etwa als Schulträger und dergleichen mehr. Es ist schon richtig, wenn wie bis jetzt gang und gäbe dort auf Augenhöhe und sinnvoll verhandelt wird. Es ist auch nicht so, dass es Dauerzustand oder ein Dauerproblem wäre, meine Damen und Herren. Wir sind der Auffassung, dieser Gesetzentwurf ist überflüssig wie ein Kropf und wir werden bei dem bleiben, was wir beim letzten Mal auch gesagt haben, nämlich ablehnen. Ich danke Ihnen.

(Abg. Bergner)

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen Dank, Herr Bergner, es hat sich noch einmal zu Wort gemeldet der Abgeordnete Kuschel für die Fraktion DIE LINKE.

Abgeordneter Kuschel, DIE LINKE:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, nur zwei kurze Anmerkungen. Herr Kellner, Sie kennen ja den Herrn Brychcy (Präsident des Gemeinde- und Städtebundes), mit dem sitzen Sie auch gemeinsam im Kreistag Gotha, Sie sind beide CDU, gestandene Kommunalpolitiker. Der hat heute bei einem Pressegespräch folgendes gesagt. Ich darf zitieren, Frau Präsidentin, mit Ihrer Genehmigung: „Herr Kellner soll sich möglichst nicht mehr zu kommunalen Problemen äußern.“ Offenbar hat Sie das noch nicht erreicht, sonst hätten Sie hier nicht gesprochen. Das sollten Sie beherzigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Kellner, wir scheuen uns als LINKE vor Ort in Arnstadt nicht, darüber zu diskutieren, mit Gemeinden im Landkreis Gotha zusammenzuarbeiten. Sie wissen ja, es gibt Diskussionen nicht nur mit Ichtershausen, sondern auch mit der Wachsenburggemeinde. Wir haben zum Beispiel vorgeschlagen, die Identität der Wachsenburggemeinde bezieht sich im Wesentlichen auf die Drei Gleichen. Sie haben im Landkreis Gotha eine Gemeinde Drei Gleichen und haben deshalb gesagt, aus raumordnerischer, landesplanerischer Sicht halten wir es gar nicht für sinnvoll, die Wachsenburggemeinde, die zurzeit von der Stadt Arnstadt erfüllt wird, geschlossen nach Arnstadt zu holen, sondern wir haben gesagt, drei Orte, also Röhrensee, Holzhausen, Haarhausen sollten mit der Gemeinde Drei Gleichen fusionieren. Dann wäre es auch tatsächlich eine Gemeinde Drei Gleichen. Sülzenbrücken hat schon immer natürliche Beziehungen auch kulturhistorisch Richtung Neudietendorf. Die können da zu Nesse-Apfelstädt und der Ortsteil Bittstädt, der ist historisch mit der Stadt Arnstadt verwachsen. Wir haben keine Angst oder keine Bedenken gegen derartige Diskussionen.

Herr Hey, eine Anmerkung, weil es mir bisher hier im Plenum nicht gelungen ist, Sie zu überzeugen.

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Herr Kuschel, gestatten Sie zunächst eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kellner?

Abgeordneter Kuschel, DIE LINKE:

Sehr gern, bitte.

Abgeordneter Kellner, CDU:

Herr Kuschel, ist Ihnen bekannt, dass die Wachsenburggemeinde die Bürger sich für eine andere Richtung entschieden haben und mit großer Mehrheit als zu den Drei Gleichen? Das Thema stand an der Stelle noch nie, sondern ein anderes Thema, nämlich Ichtershausen. Ist Ihnen das bekannt?

Abgeordneter Kuschel, DIE LINKE:

Ja, selbstverständlich. Es gab eine Bürgerbefragung. Ich habe hier unsere Position als Arnstädter LINKE dargestellt. Den Bürgerinnen und Bürgern aus der Wachsenburggemeinde und Ichtershausen wurde während der Bürgerbefragung nur eine Variante zur Abstimmung gestellt, nämlich die Fusion zwischen der Wachsenburggemeinde und Ichtershausen. Wir sagen, es gibt verschiedene Varianten. Wir bedauern es, dass verantwortungsvolle Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker so eine Bürgerbefragung sehr verkürzt gemacht haben. Es wäre sicher sehr spannend geworden, wenn man den Bürgerinnen und Bürgern verschiedene Varianten vorgegeben hätte, für welche sie sich entschieden hätten.

Also noch einmal zu Ihnen, Herr Hey, Sie werden sicherlich jetzt wegen meiner Erwiderung in Ihrer Fraktion dafür werben, dass der Gesetzentwurf noch einmal an den Innenausschuss überwiesen wird. Sie haben tatsächlich auf ein Kernproblem unseres Gesetzentwurfs hingewiesen, nämlich das öffentliche Interesse. Sie wissen, das ist ein unbestimmter Rechtsbegriff - öffentliches Interesse. Mit unserem Gesetzentwurf konkretisieren wir Ihnen. Wir definieren nämlich, ein öffentliches Interesse liegt immer dann vor, wenn sich die Gemeinden einig sind. Das ist zulässig und das ist eine Ausgestaltung der jetzigen Regelung in § 92 und steht deshalb überhaupt nicht im Widerspruch, weil in § 92 zurzeit nur der unbestimmte Rechtsbegriff „öffentliches Interesse“ steht. Wir sagen, wir konkretisieren ihn. Über dieses Problem würde ich sehr gern mit Ihnen weiter diskutieren. Nicht beim Kaffee, das geht auch, sondern in den parlamentarischen Geflogenheiten, das heißt im Ausschuss. Danke.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen Dank, Herr Kuschel. Es hat sich noch einmal zu Wort gemeldet der Abgeordnete Hey für die SPD-Fraktion.

Abgeordneter Hey, SPD:

Frau Präsidentin, vielen Dank. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kuschel, es mag ja sein, dass der Begriff „öffentliches Wohl“ rechtlich nicht genau definiert ist. Das ist relativ schwierig, aber öf-

(Abg. Hey)

fentliches Wohl, und das ist das, was ich versuchte, auch darzustellen, agiert nicht immer nur aufseiten der Gemeinden. Es gibt beispielsweise auch angestrebte freiwillige Gemeindegemeinschaften, wo ein zentraler Ort, der direkt vor den Toren dieser neu zusammenschließenden Gemeinden oder dieses Gemeindegebildes entstehen könnte, der liegt vor Ort und die Gemeinden könnten so eine Art Krakengemeinde drumherum bilden und behindern damit die Entwicklung dieses zentralen Ortes. Dann ist doch das öffentliche Wohl ...

(Zwischenruf Abg. Kuschel, DIE LINKE: Gut erkannt, trifft auch auf den Fall Ichtershausen und Wachsenburg genauso zu.)

Ja, ich könnte alle möglichen Dinge jetzt nehmen, Herr Kuschel, aber es ist doch abzuwägen, was beim öffentlichen Wohl dann überwiegt. Man kann nicht immer nur sagen - das ist das, was ich vorhin versuchte in irgendeiner Form darzulegen -, dass nur das, was Gemeinden wollen, öffentliches Wohl darstellt. Nein, es geht auch darum, ob die sich zu einem sinnvollen Gebilde, zu einer sinnvollen Einheit zusammenschließen, die nicht alle anderen, die um sie herum liegen, beispielsweise in ihrer Entwicklung behindern. Das muss man letzten Endes nicht beim Kaffee und auch nicht im Innenausschuss in irgendeiner Form diskutieren, das steht schon fest und deswegen sind wir auch gegen eine Ablehnung. Das wollte ich noch einmal klarstellen. Danke.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen herzlichen Dank, Herr Hey. Es liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Doch, Herr Staatssekretär hat sich zu Wort gemeldet. Sie haben das Wort.

Rieder, Staatssekretär:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, am 16. September dieses Jahres wurde der Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE für ein Gemeindegliederungsbeschleunigungsgesetz im Thüringer Landtag in seiner ersten Lesung eingehend behandelt. Herr Innenminister Geibert hat die Ablehnung der Landesregierung dargelegt und im Einzelnen begründet. Hieran hat sich zwischenzeitlich nichts geändert. Herr Hey hat gerade noch einmal sehr überzeugend dargelegt, dass das so ist. Deswegen kann ich mich auf eine Bemerkung beschränken. Herr Abgeordneter Kuschel hat die Auffassung vertreten, dass bei Neugliederungen unter anderem in verfassungsrechtlicher Hinsicht den Interessen der Gemeinden ein höheres Gewicht beizumessen ist als den Landkreisen.

(Beifall DIE LINKE)

Diese Auffassung ist nicht zutreffend. Der Schutz für den Bestand und das Gebiet von Städten, Gemeinden und Landkreisen ist prinzipiell gleich stark ausgeprägt. Gemeinden und Landkreise werden durch Artikel 28 Abs. 2 des Grundgesetzes und Artikel 92 der Verfassung des Freistaats Thüringen gleichrangig geschützt. Hierbei kann man aus unterschiedlichen kommunalen Zuständigkeiten keinen grundsätzlichen Vorrang der Gemeinden ableiten. Das spiegelt sich auch in den §§ 9 und 92 der Thüringer Kommunalordnung wider. Ich empfehle daher die Ablehnung des Gesetzentwurfs. Vielen Dank.

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär Rieder. Es liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Es wurde jedoch noch einmal Ausschussüberweisung an den Innenausschuss beantragt. Wir kommen zunächst zur Abstimmung über diesen Überweisungsantrag. Wer diesem folgen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Das sind die Stimmen der Fraktionen DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Gegenstimmen? Das sind die Stimmen aus den Reihen von CDU, SPD und FDP. Gibt es Enthaltungen? Das ist nicht der Fall. Dann ist die Ausschussüberweisung abgelehnt.

Wir kommen jetzt direkt zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE in der Drucksache 5/3237 in zweiter Beratung. Wer diesem folgen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Das sind die Stimmen von den Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Gibt es Gegenstimmen? Das sind die Stimmen aus FDP, CDU und SPD. Gibt es Enthaltungen? Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Gesetzentwurf mehrheitlich abgelehnt.

Wir stimmen jetzt in der Schlussabstimmung ab. Dazu bitte ich Sie, sich von den Plätzen zu erheben, wenn Sie zustimmen möchten. Verzeihung, jetzt war ich verwirrt. Ich gebe zu, wir erheben uns jetzt nicht, das Gesetzesvorhaben ist abgelehnt, damit hat sich das erledigt. Verzeihung.

(Heiterkeit DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 13**, nachdem der vorherige Tagesordnungspunkt selbstverständlich geschlossen ist, und zwar wird dieser Tagesordnungspunkt gemäß unserer Verabredung gestern heute als letzter Tagesordnungspunkt aufgerufen.

Europapolitische Strategie der Landesregierung - Thüringen in Europa stärken

(Vizepräsidentin Rothe-Beinlich)

Antrag der Fraktionen der CDU
und der SPD
- Drucksache 5/3295 - Neufassung -

Wünscht jemand der Fraktionen der CDU und der SPD das Wort zur Begründung? Das ist nicht der Fall. Die Landesregierung erstattet einen Sofortbericht zu Nummer 2 des Antrags. Für die Landesregierung darf ich jetzt Frau Ministerin Walsmann das Wort erteilen.

Walsmann, Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Chefin der Staatskanzlei:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten, erst gestern haben wir in einer Aktuellen Stunde über die Euro-Schuldenkrise diskutiert. Eines ist trotz aller Unterschiede in der Bewertung deutlich geworden, die Probleme eines EU-Mitgliedstaates werden sehr schnell zu Problemen der anderen Mitgliedstaaten. Deshalb ist gemeinschaftliches Handeln gefragt. Eine Flucht in nationale Denkmuster mag kurzfristig Beifall bringen. Aber nach meiner festen Überzeugung wird das den Problemen nicht gerecht. EU-Kommissar Oettinger hat das vor gut einem Jahr hier in Erfurt auf den Punkt gebracht, als er von Europa als der untersten Betriebsgröße zur Lösung vieler Herausforderungen sprach. Uns muss klar sein, wir sind auf Europa angewiesen, wenn wir im Wettbewerb der globalisierten Welt mithalten wollen. Die Einführung des Euro war ein notwendiger Schritt, von dem insbesondere Deutschland in ungeheurem Ausmaß profitiert hat. Jetzt gilt es, die Webfehler zu korrigieren, die zu der aktuellen Krise geführt haben. Und dabei ist eines schon jetzt klar, die Euro-Schuldenkrise führt zu einem Integrationsschub. Die verstärkte wirtschaftspolitische Koordinierung und die anderen Maßnahmen im Zusammenhang mit der Schuldenkrise weisen ganz klar in eine Richtung, die Forderung nach mehr Europa ist vor diesem Hintergrund berechtigt. Gleichzeitig fallen uns aber sicher allen Beispiele ein, wo europäische Regelungen nicht oder jedenfalls in geringerem Ausmaß erforderlich sind, etwa zum Salzgehalt von Backwaren oder zur Lösung von Verkehrsproblemen in Innenstädten, ich erinnere an das Grünbuch innerstädtischer Verkehr. Deshalb helfen uns pauschale Rufe nach dem großen Wurf, etwa in Form der Vereinigten Staaten von Europa ebenso wenig weiter, wie reflexartige Hinweise auf das Subsidiaritätsprinzip, wenn es um neue europäische Vorhaben geht. Wir können uns die notwendige Diskussion darüber, wo wir mehr und wo wir weniger Europa brauchen, nicht ersparen. Die Losung lautet: Mehr Europa, wo es nötig ist, wenig Europa, wo es möglich ist.

Meine Damen und Herren, die Euro-Schuldenkrise bleibt trotz aller Schwierigkeiten und berechtigter

Sorgen die große Chance, mit den Thüringerinnen und Thüringern über die EU ins Gespräch zu kommen. Die Leute registrieren: „Was in Europa geschieht, betrifft auch mich.“ Wir müssen verdeutlichen, welche Auswirkungen europäische Politik auf das Land und die Kommunen mittlerweile hat und wie der Freistaat auf die Entwicklungen Einfluss nehmen kann und auch nimmt. Ich begrüße daher den Antrag der Koalitionsfraktionen zur neugefassten europapolitischen Strategie der Landesregierung. Bei der Formulierung sind wir von zwei Prämissen ausgegangen. Erstens - Prioritätensetzung: Das Papier identifiziert die für Thüringen besonders wichtigen Themen.

Zweitens - konsequente Ausrichtung an Thüringer Interessen- und Handlungsmöglichkeiten: Die europapolitische Strategie konzentriert sich darauf, diese Interessen zu konkretisieren sowie Instrumente zur Durchsetzung dieser Interessen zu beschreiben.

Die vielen Themen den Leitinitiativen der EU 2020-Strategie für intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum zuzuordnen, deshalb haben wir sie in einem erweiterten Teil zur Strategie Europa 2020 behandelt. Dadurch ist auch die schlüssige Einordnung der Themen in einem politischen Gesamtansatz gewährleistet.

Es sollen auch keine Missverständnisse aufkommen. Deshalb betone ich, das bedeutet keine Verengung auf eine rein monetäre wirtschaftspolitische Sichtweise. Beispielsweise nehmen umwelt- und sozialpolitische Aspekte bei der Positionierung Thüringens zu den Leitinitiativen der 2020-Strategie breiten Raum ein.

Im Ausschuss werden wir noch ausreichend Gelegenheit haben, intensiv über die einzelnen Themenbereiche zu sprechen. Ich beschränke mich heute auf wenige zentrale Aspekte.

Erstens - Wettbewerbsfähigkeit EU 2020: Die Strategie Europa 2020 habe ich schon erwähnt, sie bildet den politischen Handlungsrahmen für die Politik der Europäischen Union in den kommenden zehn Jahren und strahlt, ob man will oder nicht, auf nahezu alle Politikbereiche aus. Zentrale Ziele der EU-Strategie stimmen mit den Zielen der Landesregierung überein, so etwa Beschäftigung, intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum sowie der Schutz und die Erhaltung der natürlichen Umwelt. Das alles entspricht auch dem politischen Programm der Landesregierung. Unsere Regierungsarbeit ist damit ein unmittelbarer Beitrag zur Verwirklichung der Strategie Europa 2020 auf regionaler Ebene. Problematisch wird es dort, wo es zu Kompetenzüberschneidungen zwischen den verschiedenen Ebenen regional, national und Europäischer Union kommt. Der vorgesehene Mechanismus von verbindlichen nationalen Zielen in fünf Kernbereichen darf nicht in die durch den Lissabon-

(Ministerin Walsmann)

Vertrag eingeführte klare Kompetenzverteilung zwischen Europäischer Union und den Mitgliedstaaten eingreifen.

Auch auf Druck aus den Ländern haben wir in Brüssel - auch Dank der Unterstützung seitens des Ausschusses der Regionen - erreicht, dass es zum Beispiel bei den quantitativen Zielen im Bildungsbe- reich keine verbindlichen Empfehlungen der Kom- mission und keine Sanktionen geben wird. Die Rol- le des AdR möchte ich zum Anlass nehmen, an die- ser Stelle ganz herzlich meinem Kollegen Herrn Poppenhäger für sein Engagement in diesem Gre- mium zu danken; Sie haben sich in den vergange- nen zwei Jahren für die Belange Thüringens mit Er- folg eingesetzt und diese Arbeit wird es mir erleich- tern, nach dem geplanten Wechsel Anfang 2012 diese Arbeit fortzusetzen und konzentriert in einer Hand zu führen.

Die Landesregierung hat damit auch ein zweites wichtiges Thema in den Mittelpunkt gerückt, den Mittelfristigen Finanzrahmen und die Zukunft der Kohäsionspolitik. Die Strategie Europa 2020 bildet auch den Rahmen für die Ausgestaltung der Kohä- sionspolitik nach 2013. Dass dieses Thema für Thüringen und die anderen jungen Länder von her- ausragender Bedeutung ist; ich glaube, das muss ich an dieser Stelle nicht noch einmal betonen. Da- rüber haben wir oft gesprochen. Die Landesregie- rung hat sich der Problematik gemeinsam mit den anderen jungen Ländern frühzeitig angenommen. Die Beschlüsse der ersten Ministerpräsidentenkon- ferenz Ost datieren aus dem Jahr 2009 dazu. Klar ist, wir werden den Status als Höchstfördergebiet verlieren, daran führt kein Weg vorbei. Auch wenn das bedeutet, dass wir weniger Geld aus Brüssel erhalten werden. Es ist eine gute Nachricht, denn wir wollen nicht auf Dauer zu den bedürftigsten Re- gionen Europas gehören. Wer mit offenen Augen durch das Land geht, kann an vielen Stellen und Projekten sehen, wie stark Thüringen von Europa profitiert hat. Die Thüringer Wirtschaft hat in den vergangenen Jahren deutlich an Wettbewerbsfähig- keit gewonnen. Die Infrastruktur in unserem Land ist auf einem modernen Stand. Wir zählen zu den attraktivsten Investitionsstandorten in Deutschland und Europa. Dass wir aus der Gruppe der Höchst- fördergebiete herausfallen, liegt also auch an unse- rer guten Entwicklung. Allerdings darf ein allzu ab- ruptes Wegbrechen der Förderung diese Erfolge nicht gefährden und es gibt weiterhin Defizite, die besonderer Förderung auch weiterhin bedürfen. Unsere Forderung nach Übergangsregelungen trägt diesem Umstand Rechnung. Wir sind davon überzeugt, dass die Mittelreduzierung auf maximal zwei Drittel der derzeitigen Ausstattung begrenzt werden sollte. Die Landesregierung hat seither in vielen Gesprächen vor Ort mit Vertretern des Euro- päischen Parlaments - ich war bei der Kommission - und mit der Bundesregierung gemeinsam aktiv für

diese Position geworben. Wir sind auch nicht auf taube Ohren gestoßen. Die Europäische Kommissi- on hat in ihrer Mitteilung zum nächsten mehrjähri- gen Finanzrahmen und vergangene Woche auch in ihren Entwürfen für die neuen Strukturfondsverord- nungen diesen Punkt aufgegriffen. Ein großer Er- folg für die jungen Länder.

In ihrer Mitteilung zur finanziellen Vorausschau und in den Verordnungsentwürfen positioniert sich die Kommission auch zu weiteren Eckpunkten der Ko- häsionspolitik ab 2014. Hier haben wir nach erster Sichtung noch Überzeugungsarbeit zu leisten, da- mit wir die Erfolgsgeschichte der Strukturförderung in Thüringen auch nach 2013 fortsetzen können. Ich sehe vor allem die Gefahr, dass unsere Spiel- räume für die Mittelverwendung erheblich einge- schränkt werden. Hier müssen wir uns Freiräume erhalten, um auf regionale Besonderheiten flexibel reagieren zu können. Die Übergangsregionen sind zudem gehalten, eine feste Quote von 40 Prozent der Strukturfondsmittel für Investitionen aus dem ESF vorzusehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Thüringen sind derzeit 30 Prozent der Mittel für den ESF gebunden. Gegen diese und andere Be- schränkungen regionaler Spielräume bei der For- mulierung von Förderstrategien werden wir uns stark machen. Welche Förderstrategie für Thürin- gen richtig und die Beste ist, ich glaube, meine Da- men und Herren, das kann am besten in Thüringen beurteilt werden. Bereits Anfang September haben wir in unserer Kabinettsitzung in Brüssel mit den Kommissaren Hahn und Oettinger darüber gespro- chen und vor einer Woche hat die MPK-Ost eben- falls einen entsprechenden Beschluss gefasst. Die morgige Bundesratsstellungnahme zum mehrjähri- gen Finanzrahmen wird auch noch einmal die wich- tigsten ostdeutschen Positionen enthalten. Wir sind also bei dieser Forderung nicht allein, sondern han- deln im Verbund mit den anderen Ländern.

Der dritte mir wichtige Punkt betrifft die Zukunft der gemeinsamen Agrarpolitik. Die Mitteilung der Kom- mission zum nächsten mehrjährigen Finanzrahmen enthält auch Angaben zur Struktur und Mittelaus- stattung der künftigen Gemeinsamen Agrarpolitik. Sie haben gestern durch die Rechtsvorschläge der Kommission eine weitere Konkretisierung erfahren. Hier, meine Damen und Herren, zeichnet sich im- mer mehr ein Paradigmenwechsel ab. Die Land- wirtschaft soll verstärkt andere Aufgaben als die Steigerung der Agrarproduktion erfüllen. Vielmehr sollen Agrar- und Umweltpolitik stärker als in der Vergangenheit miteinander verbunden werden. In der EU-Sprache heißt das „Greening“. Die Landes- regierung unterstützt grundsätzlich die stärkere Ge- wichtung umweltpolitischer Aspekte, damit wir uns nicht falsch verstehen. Wir wollen aber vermeiden,

(Ministerin Walsmann)

dass alle Agrarbetriebe in Europa bildlich gesprochen über den gleichen Kamm geschoren werden.

(Beifall CDU)

Umfang und Ausgestaltung müssen beispielsweise mit Blick auf die unterschiedlichen Standortbedingungen in Europa, die Entwicklungen der Märkte und den Beitrag der Landwirtschaft zur Erreichung der Energieziele der Europäischen Union kritisch geprüft werden. Bei den Direktzahlungen hat die Kommission an der Kappung der Direktzahlung für große Landwirtschaftsbetriebe zugunsten der ländlichen Entwicklung festgehalten. Wir haben im Plenum bereits darüber gesprochen - das ist noch gar nicht so lange her -, die Thüringer Landesregierung steht dem Vorhaben mit Blick auf die in Ostdeutschland vorhandenen Betriebsgrößen und -strukturen weiterhin ablehnend gegenüber. Tatsächlich besteht hinsichtlich der Verteilungsgerechtigkeit kein Handlungsbedarf, da die Gruppe der Unternehmen mit relativ hohen Beihilfen je Betrieb auch entsprechend hohe Anteile an Wertschöpfung und Arbeit erbringt. Auch hier hat die MPK-Ost vor einer Woche ihre Ablehnung der Obergrenzen für Direktzahlungen nochmals bekräftigt.

Die Bundeskanzlerin hat hier ihre Unterstützung auch deutlich bekundet. Das Ministerium für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz hat gemeinsam mit den Agrarministerien aus Sachsen und Sachsen-Anhalt Herrn Kommissar Ciolos nach Mitteldeutschland eingeladen. Im November dieses Jahres wird Gelegenheit sein, im direkten Dialog mit dem Agrarkommissar der Europäischen Kommission die Position der Thüringer Landesregierung zu diskutieren.

Nun zum vierten Punkt: Der Vorschlag der Kommission zum mehrjährigen Finanzrahmen enthält auch Vorschläge zur Einnahmenseite, auf die ich hier nicht näher eingehen kann. Nur so viel: Die jetzt präzierte Vorstellung der Kommission, den EU-Haushalt mithilfe der Einnahmen aus einer Finanztransaktionssteuer aufzubessern, lehne ich in dieser Form ab, auch wenn es hierzu unterschiedliche Auffassungen geben mag. Die Diskussion dazu ist aber noch nicht abgeschlossen. Es geht dabei nicht um die Frage, ob eine solche Steuer europaweit sinnvoll ist, sondern allein darum, ob der EU die Erträge zustehen sollen. Wir würden hier der Kommission eine Tür öffnen, die wir nicht wieder schließen können. Nach allem, was über die Diskussion auf europäischer Ebene bekannt ist, wird es dazu wohl auch nicht kommen.

Fünftens, meine Damen und Herren - Klima und Energie: Mit Inkrafttreten des Vertrages von Lissabon hat insbesondere die europäische Energie- und Klimapolitik an Bedeutung gewonnen. Das Reaktorunglück in Fukushima hat diese Bedeutung nochmals gesteigert. Wichtigste Grundlage der Energie- und Klimapolitik bleiben die bekannten, unter deut-

scher Präsidentschaft beschlossenen 20-20-20-Ziele der Europäischen Union.

Der Einsatz für eine nachhaltige Energieversorgung und für klimaverträgliches Handeln hat für die Landesregierung eine hohe Priorität. Mit dem Eckpunktetpapier „Neue Energie für Thüringen“ liegen die Grundlagen der Energiestrategie 2020 vor. Das Thüringer Bioenergieprogramm und die Energie- und Klimastrategie 2015 formulieren bereits konkrete Ziele für einen überschaubaren Zeitraum. Das Thüringer Klima- und Anpassungsprogramm ermöglicht angemessenes politisches und wirtschaftliches Handeln in diesem Bereich.

Derzeit wird auf Grundlage der Empfehlung des Beirats für nachhaltige Entwicklung zudem die Thüringer Nachhaltigkeitsstrategie entwickelt.

Wir begrüßen und unterstützen den Anspruch der Leitinitiative „Ressourcenschonendes Europa“. Das Reaktorunglück in Japan muss aber zu einer Neubewertung der Kernkraftnutzung mit dem Ziel eines Ausstiegsszenarios auch auf europäischer Ebene führen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Umbau des Energiesystems im nationalen und europäischen Kontext zu mehr erneuerbaren Energien, mehr Energieeffizienz und weniger Energieverbrauch ist daher eines der zentralen Projekte dieser Landesregierung, das ressortübergreifend verfolgt werden muss. Wichtig ist aber auch, Vorgaben und Ziele, die Wirtschaft und Verbraucher überfordern, gilt es genauso zu verhindern wie Vorgaben, die den Mitgliedstaaten keine ausreichenden Freiräume auf dem Weg zur Erreichung dieses Ziels lassen.

Meine Damen und Herren, der letzte Punkt, den ich heute ansprechen möchte, ist ein erfreuliches Jubiläum. 2013 soll zum 20. Jahrestag der Begründung der Unionsbürgerschaft zum Europäischen Jahr der Bürgerinnen und Bürger ausgerufen werden. Die Landesregierung wird dieses Themenjahr mit einigen eigenen Veranstaltungen, mit Kooperationen und mit eigenen Akzenten auch begleiten. Trotzdem - diese Anmerkung sei mir erlaubt - sollte natürlich jedes Jahr ein Jahr der Bürgerinnen und Bürger sein, denn an wen richtet sich die europäische Politik, wenn nicht an die Bürger? Die Landesregierung handelt jedenfalls nach diesem Prinzip auch bei ihrer europapolitischen Öffentlichkeitsarbeit, die in diesen Zeiten, meine Damen und Herren, kein leichtes Unterfangen ist. Die Diskussion um den Euro stellt uns alle vor große Herausforderungen und umso dringlicher ist es, bei den Thüringerinnen und Thüringern für Europa zu werben.

(Beifall CDU)

Dabei geht es nicht darum, Kritik an der Europäischen Union wegzuwischen oder als europafeind-

(Ministerin Walsmann)

lich abzutun. Ich glaube, unsere Aufgabe besteht vielmehr darin, durch Information eine breite sachliche Debatte über europapolitische Themen zu ermöglichen und gerade jungen Leuten in Studium und Beruf die Möglichkeit zu eröffnen, in anderen Mitgliedstaaten eigene Europaerfahrungen zu sammeln. Auf diese Weise erhält Europa in Thüringen den Platz, den es auch aufgrund seiner tatsächlichen Bedeutung haben müsste, nicht in Sonntagsreden und nicht als Gegenstand zur Pflege von Vorteilen, auch nicht zur Pflege von Vorurteilen, sondern mitten im Alltag. Dafür, meine Damen und Herren, wollen wir werben auch mit unserer europapolitischen Strategie. Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss.

(Beifall CDU, SPD)

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen herzlichen Dank, Frau Ministerin Walsmann. Ich frage: Wer wünscht die Beratung zum Sofortbericht zu Nummer 2 des Antrags? Auf Verlangen aller Fraktionen eröffne ich damit die Beratung zum Sofortbericht zu Nummer 2 des Antrags und gleichzeitig eröffne ich die Aussprache zu Nummer 3 des Antrags. Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Koppe für die FDP-Fraktion.

Abgeordneter Koppe, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, zunächst danke ich der Landesregierung, dass diese nun ihre Europastrategie, seit 2008 war es ja fällig, vorgestellt hat. Ich danke der Ministerin für die Vorlage, damit wir hier in dem Hohen Hause darüber diskutieren können. Bevor ich jedoch zum Inhalt komme, möchte ich an dieser Stelle auch einmal dem Kollegen Bergemann Dank sagen, da er über Jahre hinweg hier im Landtag das Fähnlein Europa hochgehalten hat.

(Beifall im Hause)

Aber um es vorwegzunehmen: Diese europapolitische Strategie der Landesregierung ist aus unserer Sicht mangelhaft. Es ist unserer Meinung nach nichts anderes als ein Abarbeiten europäischer Programme und Vorhaben. Es ist ein Papier, das man vielleicht noch als Referentenentwurf der Arbeitsebene durchgehen lassen könnte, aber nicht als Handlungsanspruch dieser Landesregierung. Das spiegelt sich auch in der Anwesenheit der Mitglieder der Landesregierung wider. Wenn es selbst erklärtes Ziel der Ministerpräsidentin ist, dass das Thema Europa vorrangig und immer wichtiger für das Land Thüringen ist, dann bedaure ich es schon, dass sie hier der Plenardebatte nicht folgt.

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Zwar arbeiten Sie fein säuberlich die durch die EU-Ebene angestoßene Agenda ab, aber einen sub-

stanziellen Beitrag zur Entwicklung der europäischen Idee geben Sie unserer Meinung nach nicht. Es ist nicht von Begeisterung, nicht von innovativen Ideen und schon gar nicht von einem Geist der Chancen geprägt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Landesregierung lebt nicht die europäische Idee, sondern sie verwaltet sie. Alle 46 Seiten Ihrer Strategie sind Beleg dafür, dass Sie genau das tun, woran Europa im Jahr 2011 krankt. Sie überlegen lediglich, wie Europa uns in Thüringen nutzen kann, wie möglichst viel des europäischen Geldes bei uns ankommt und wie wir diejenigen sein können, die etwas mehr bekommen als andere.

(Beifall FDP)

Frau Ministerin, Ihr Papier spiegelt eben genau jene Haltung wider, die Europa schadet. Europa ist aber keine Einbahnstraße.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Europa lebt vor allen Dingen von den Ideen, die wir aus den Ländern nach Brüssel tragen. Nicht die Eurobürokratie ist Europa, sondern wir alle sind Europa, wir in den Nationalstaaten, wir in den Ländern, letztlich jeder Bürger, der sich für Frieden, Freiheit und Wohlstand engagiert.

(Beifall FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen ganz deutlich, Ihre konkrete Haltung fernab wohlfeiler Worte entfremden die Bürger von Europa. Ich sage Ihnen, Frau Ministerin, mit dem Ausreichen von ein paar Broschüren oder mit dem Aufhängen von Plakaten werden Sie nicht einen einzigen Menschen für Europa begeistern können.

(Beifall FDP)

Aber ich kann verstehen, dass es nicht ganz einfach ist, eine fundierte und ausgewogene Europa-politik in dieser Landesregierung zu gestalten, wenn sich diejenige, die in dieser Landesregierung über die Richtlinienkompetenz verfügt, mehrmals in dieser Frage aus unserer Sicht unmöglich gemacht hat. Da kann ich verstehen, dass man lieber ein schnödes Arbeitspapier denn ein Innovationspapier vorlegt. Frau Ministerpräsidentin, ich freue mich, dass Sie jetzt dieser Plenardebatte folgen, ich muss schon sagen, Ihre Entwürfe zum EU-Rettungsschirm sind beim besten Willen nicht mehr nachzuvollziehen.

(Beifall FDP)

Ihr Interview mit dem Deutschlandradio vom 30.09.2011 spricht hier Bände. Ich will das auch gleich deutlich machen. Sie sprechen davon, dass der Euro-Rettungsschirm und dessen Erweiterung notwendig für die Stabilität des Euros seien und dass wir gerade im Interesse der Solidarität zum Handeln aufgerufen sind.

(Abg. Koppe)

(Beifall FDP)

Es ist gerade andersherum. Eine Finanzpolitik nach Matthäus 5 Psalm 39, der da lautet:

(Unruhe DIE LINKE)

Wenn dich jemand auf deine rechte Wange schlägt, so wende ihm auch die andere zu. Das funktioniert nicht. Das funktioniert nicht, Frau Ministerpräsidentin.

(Beifall FDP)

(Unruhe CDU)

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Du legst dich mit Frau Lieberknecht an. Sie ist wirklich bibelfest.)

Solidarität ist eben keine Einbahnstraße, Kollege Mohring. Zur Solidarität gehört erstens Solidität. Zur Solidität in der Finanzpolitik von Staaten gehört Verlässlichkeit, also ein Rechtsrahmen, an den sich alle halten und ein gewisses Maß an Solvenz.

(Beifall FDP)

Aber jemandem die Möglichkeit zu geben, obwohl er überschuldet ist, weiter zinsgünstige Kredite aufnehmen zu lassen, führt am Ende zum Zusammenbruch des gesamten Finanzsystems.

(Beifall FDP)

Als Gleichnis bietet sich hier der Alkoholiker an.

(Unruhe DIE LINKE)

Ich gebe zu, schon ein gewöhnungsbedürftiges Beispiel.

(Unruhe CDU)

Aber eine Sucht, Herr Mohring, würden Sie auch nicht damit bekämpfen wollen, wenn sie ihm eine Wagenladung Bier vor die Suchtklinik stellen.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Das ist eine Frage der Ansicht.)

Des Weiteren bin ich auch erstaunt ob Ihres Solidaritätsbegriffes. Ich weiß nicht, ob Ihnen aufgefallen ist, dass Deutschland seit Anbeginn und trotz der Herausforderung der deutschen Einheit Nettozahler ist. Länder wie Italien, Griechenland, Portugal, Spanien, Irland bis hin zu den neuen Mitgliedstaaten in Osteuropa haben massiv von der Solidarität des deutschen Steuerzahlers profitiert. Wenn sich aber dann auch noch Griechenland in die EU-Zone moggelt, ist es eine Ungeheuerlichkeit, in dieser Frage das Wort Solidarität in den Mund zu nehmen.

(Zwischenruf Abg. Siegesmund, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist Rechtspopulismus. Darüber sprachen wir heute Morgen.)

(Beifall FDP)

(Zwischenruf Abg. Doht, SPD: Ihre politische Unmöglichkeit.)

(Zwischenruf Abg. Siegesmund, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Arme FDP.)

Vielmehr ist im Fall Griechenland eine Resozialisierung notwendig. Diese Resozialisierung besteht in einem Schuldenschnitt und damit in der Resolvierung Griechenlands. Ich sage Ihnen bereits jetzt voraus, dass genau das kommen wird. Ich sage Ihnen weiterhin voraus, dass die Zahlungsunfähigkeit Griechenlands nicht mehr zu verhindern sein wird, sondern wir mit jeder Milliarde, die wir noch hineingeben, unsere Zukunft aufs Spiel setzen, bloß damit der Zusammenbruch etwas später kommt. Die Politik lässt sich erpressen von denjenigen, die mit billigem Geld der Notenbanken - im Übrigen staatliche Monopole - einem Siechenden weiter Geld verleihen in der berechtigten Hoffnung, die EU-Staaten würden eine Insolvenz eines Pleitelandes abwenden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, genau das passiert gerade. Wir geben Milliarden über Milliarden nach Griechenland, damit sie ihre Kredite bei den Großbanken bedienen können. Das ist keine vernünftige Politik, Frau Ministerpräsidentin. Eine vernünftige Politik wäre, endlich wieder das Maß von Freiheit und Verantwortung ins Lot zu bringen. Es hat keiner etwas dagegen, die Kreditabgabe durch Banken, wenn man Banken, die bekanntlich ihre Zinshöhe nach der Risikohöhe festlegen, endlich gebührend in die Verantwortung nehmen würde. Wenn ich Geld an jemanden verleihe, muss ich prüfen. Wenn ich prüfe und feststelle, dass derjenige diesen Kredit niemals wird zurückzahlen müssen und ich das dann trotzdem tue, muss ich auch die Verantwortung dafür tragen, die heißt Insolvenz des Kreditnehmers und wenn die Kredithöhe groß genug war, auch eventuell eine Insolvenz meiner Bank. Glauben Sie denn wirklich, dass eine Großbank tatsächlich so groß sein kann, dass sie Systemrelevanz besitzt? Wenn das so wäre, wenn solche Institute tatsächlich so wären, wenn eine Bank back to fail ist, dann muss diese zerschlagen werden, denn sonst ist Politik erpressbar und die zentralen Prinzipien der Marktwirtschaft sind ausgehebelt. Ich frage ganz einfach einmal in die Runde: Was sagen wir denn dem einfachen Handwerker, wenn sein Unternehmen vor der Pleite steht, weil er sich mit einem Projekt überhoben hat? Werden wir die jetzt auch alle retten oder ist es halt das normale Geschäftsrisiko, dass Millionen von Unternehmern tagtäglich treu und solide handeln?

(Zwischenruf Abg. Kuschel, DIE LINKE: Auf alle Fälle sagen wir: Hände weg von der FDP.)

Was wir hier mit der ständigen Ausweitung der Rettung machen, ist ein eklatanter Bruch des grundlegenden Prinzips der Marktwirtschaft. Dieses lautet:

(Abg. Koppe)

„Nimm gern den Gewinn Deiner Geschäftsidee, aber trage auch das Risiko zu scheitern.“

(Beifall FDP)

Mit dem ESM, und das sage ich auch ganz deutlich, schaffen wir einen Freifahrtschein für risikofreies Handeln. Dies wird uns noch sehr teuer - und ich spreche nicht nur vom Geld allein - zu stehen kommen. So viel zur angeblichen Solidarität, welche die Frau Ministerpräsidentin einfordert. Aber es geht weiter im Interview. Frau Lieberknecht sagte dort, dass sowieso niemand die technischen Debatten verstehen könne. Sie disqualifizieren hier mehr als 2 Mio. Thüringer bzw., da es ja das Deutschlandradio war, mehr als 80 Mio. Menschen. Ich kann Ihnen aus zahlreichen Gesprächen mit Bürgern auf der Straße, Unternehmern, Juristen, Finanzwissenschaftlern und auch Politikern zumindest aus meiner Partei versichern, dass es genügend Menschen gibt, die aus guten Gründen die aktuelle Rettungsrhetorik ablehnen. Da war Ihre Äußerung wohl eher eine persönliche Meinung. Wenn Ihnen angesichts der Kritik, die Ihnen entgegenschlägt, wie Sie sagten, die Hutschnur geplatzt ist, so ist es mittlerweile wahrscheinlich ein untrügliches Zeichen dafür, dass die Kritik zumindest sachlich richtig war. Ich sage Ihnen deshalb, warum man aus rein formalen Gründen den ESF ablehnen kann. In Artikel 125 des EU-Vertrags ist genau das, was der ESM etablieren soll, verboten. Die sogenannte No-bail-out-Klausel verbietet Hilfen für ein durch fiskalpolitische Verfehlungen vom Staatsbankrott bedrohtes Land. Was wir hier schaffen, ist ein Schlaraffenland für Steuer-sünder. Eine Transferunion entblößt auch den größten Sünder seiner Verantwortung, weil damit klar ist, dass ihm stets das Geld derjenigen zur Verfügung steht, die nicht über ihre Verhältnisse gelebt haben. Wie man hier auch noch von Gerechtigkeit reden kann, ist mir schleierhaft. Ich bin gespannt, wie oft Sie Ihrem Nachbarn aus der Patsche helfen würden, wenn der sich ständig neue und teure Autos kauft, Sie sich aber nur ein Fahrrad leisten können, weil Sie halt ordentlich gewirtschaftet haben. Selbst im besten Fall wäre wahrscheinlich nach dem zweiten Mal Schluss. Genauso sollten und müssen wir auch in der aktuellen Euro-Krise handeln. Da sich Frau Lieberknecht am Ende noch dazu hinreißen lässt - und jetzt zitiere ich wörtlich: „dass sich die politische Klasse in Deutschland zu Europa bekennt“, ist für mich an Merkwürdigkeit kaum noch zu überbieten. Ich frage mich langsam, liebe CDU, was haben wir denn hier für eine Landesregierung, wenn die Chefin in eine Rhetorik verfällt, die viele noch aus dem Staatsbürgerkundeunterricht in der DDR kennen? Leider.

(Zwischenruf Abg. Fiedler, CDU: Na, nun ist es aber gut, Ihr Pfeifenköpfe.)

(Heiterkeit DIE LINKE)

Ich sage es hier noch einmal mit Nachdruck, ich gehöre keiner politischen Klasse an und ich bin ein Bürger, der sich für das Gemeinwohl engagiert, dem die Wähler das Vertrauen ausgesprochen haben. Genau dieses nehme ich wahr. Ich bleibe ein wacher und kritischer Geist, da kann der Regierung noch so oft die Hutschnur platzen. Ich bin ein glühender Europäer und mich treibt die Sorge um das Scheitern die Ideale um, die ich mit der Europäischen Union verbinde.

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Herr Abgeordneter Koppe, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Blechschmidt?

Abgeordneter Koppe, FDP:

Nein.

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Nein. Dann haben Sie jetzt noch Redezeit.

Abgeordneter Koppe, FDP:

Genau.

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Herr Koppe, würden Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Voigt gestatten?

Abgeordneter Koppe, FDP:

Nein.

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Nein, auch nicht.

Abgeordneter Koppe, FDP:

In diesem Sinne hoffe ich, dass die Landesregierung etwas Substanzielleres zu Europa zu sagen hat als hier in dem vorliegenden aktuellen Papier. Vielen Dank.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen Dank, Herr Koppe. Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Kubitzki für die Fraktion DIE LINKE.

Abgeordneter Kubitzki, DIE LINKE:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich war ja schon ein bisschen traurig, dass das Thema heute als letzter Tagesordnungspunkt dran ist und ich dachte, wir können dann mit dem Thema, weil es ein wichtiges Thema ist, trotzdem angenehm in den Abend gehen. Also, dass der Adrenalinspiegel

(Abg. Kubitzki)

mir jetzt so hochgetrieben wurde durch Kollegen Koppe, das ist schon eine reife Leistung, das muss ich an dieser Stelle sagen.

(Zwischenruf Abg. Marx, SPD: Unreif.)

Ich will mich auch verhältnismäßig vornehm ausdrücken. Das war das bisher Europaindiskutabelste, was ich hier in diesem Landtag gehört habe.

(Beifall CDU, DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da habe ich mich jetzt aber wirklich bemüht, mich sehr vornehm auszudrücken.

Eigentlich ist es jetzt nicht weiter wert, darauf einzugehen, sondern ich werde den Standpunkt unserer Fraktion zur europapolitischen Strategie der Landesregierung kundtun. Beginnen möchte ich mit dem Sprichwort: „Was lange währt, wird gut.“ Im Dezember 2009 hatte unsere Fraktion einen Selbstbefassungsantrag eingebracht in den Europaausschuss - in den damaligen Ausschuss muss ich sagen - „Zukünftige europapolitische Schwerpunkte der Landesregierung“. Wir mahnten damals an, die europapolitische Strategie, die damals gültig war, der Landesregierung zu überarbeiten. Das hat jetzt zwei Jahre gedauert, aber wenn ich sage, was lange währt, wird gut, sage ich nicht kritisch, sondern ich möchte die Betonung auf „gut“ legen, weil ich/wir der Meinung bin/sind, dass die vorgelegte Strategie sich wohltuend von der bisher gültigen Strategie hervortut und unterscheidet. Sie ist konkret, sie betrifft alle Ressorts. Da muss ich sagen - da fällt mir wieder schwer -, da ist die Kritik von Herrn Koppe ein bisschen berechtigt, weil ich sage, es betrifft alle Ressorts, da hätte ich mir von den Ressortvertretern der Landesregierung mehr Aufmerksamkeit gewünscht an dieser Stelle. Ich will mal sagen, sie liest sich auch wie ein Regierungsprogramm und ist dadurch aber auch konkreter als die Koalitionsausagen, die zur Europapolitik im Koalitionsvertrag sind.

Positiv, meine Damen und Herren, möchte ich hervorheben, dass in der europapolitischen Strategie klare Festlegungen getroffen wurden, wer für die Europapolitik verantwortlich ist, wer sie koordiniert und wer sich verantwortlich zeigt, nämlich die Staatskanzlei. Jetzt ist auch klar und in der Strategie deutlich gemacht worden, welche Ministerin die europapolitischen Fäden in der Hand hält in der Landesregierung, und das finde ich gut.

(Beifall CDU)

Die europapolitische Strategie sagt auch, was nicht geht. Da ergeben sich natürlich Fragen. Ein Beispiel, Frau Ministerin, Sie sprachen von der Strategie „Europa 2020“. Unter anderem ist darin auch festgehalten, dass die Forderung in der Strategie Europa 2020, 3 Prozent des Bruttoinlandproduktes für Forschung und Entwicklung auszugeben, durch

Thüringen nicht erreicht wird. Wir liegen bei 1,91 Prozent, der Bundesdurchschnitt liegt bei 2,68 Prozent. In der Strategie wurde auch zum Ausdruck gebracht, dass Thüringen noch einen langen Weg braucht, um dies zu schaffen. Da stellt sich natürlich die Frage: Warum ist das so? Wenn ich mir den Haushaltsplanentwurf 2012 anschau, die Mittel, die dafür eingestellt sind, stagnieren eigentlich zu den Vorjahreswerten. Da muss die Frage gestellt werden: Warum ist das so und wie können wir nach Möglichkeiten suchen, dass die Forderung der Strategie Europa 2020 auch schrittweise auf diesem Gebiet von Thüringen eingegangen und erfüllt wird?

Zur Kohäsionspolitik: Wir können nicht auf alle Probleme eingehen, die in der Strategie enthalten sind, sondern nur auf wenige. Zur Kohäsionspolitik muss ich sagen, die Frage der Schaffung einer Zwischenkategorie - das muss ich jetzt sagen als LINKE Thüringen - es ist besser als gar nichts, diese Einführung der Zwischenkategorie, damit sind wir nicht glücklich, das hatte ich schon letztens gesagt. Wir wären eher für die Face-out-Methode gewesen. Aber auch - das muss ich hier eingestehen - gibt es in meiner Partei auf Bundesebene unterschiedliche Auffassungen und Diskussionsbedarf. Das muss ich an dieser Stelle sagen.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Das stimmt nicht. Sie haben eine Menge Diskussionsbedarf in Ihrer Bundespartei.)

Na, na, na. Wir unterstützen Sie in der Forderung, Frau Ministerin, dass wir als Freistaat Thüringen und die Mitgliedstaaten generell über die Verteilung der Strukturfondsmittel, besonders EFRE und ESF, selbst bestimmen sollten. Auch wenn der Gedanke, muss ich jetzt natürlich sagen, 40 Prozent ESF natürlich seinen gewissen Charme hat, das muss ich an dieser Stelle sagen, aber noch besser würde ich es finden, wenn bessere Mechanismen getroffen werden, dass ich die Strukturfonds untereinander besser vernetzen und gebündelt einsetzen kann, besonders auch was die Forderung des ländlichen Raums betrifft.

Die Frage Armut wird in der Strategie genannt. Begrüßenswert ist natürlich das Landesarbeitsmarktprogramm, was wir haben, dass dort auch für den Haushalt 2012 6 Mio. € eingestellt sind. Minister Machnig will natürlich weitere Millionen dort dafür noch zur Verfügung stellen aus ESF-Mitteln. Da muss ich natürlich sagen, da sind wir uns bewusst, dass diese 9 Mio., die er da einstellen will, aus anderen Programmen abgezogen werden. Da ist dann zu hinterfragen, ist das gut oder verlieren wir da was? Das ist natürlich noch ein Diskussionspunkt, den wir dann im Europaausschuss diskutieren werden.

Ein Problem bleibt, meine Damen und Herren, das haben Sie angesprochen, Frau Ministerin. Da sagt

(Abg. Kubitzki)

natürlich die Strategie meiner Meinung nach zu wenig aus, wobei es ein Rezept nicht gibt. Wie gelingt es uns als Politik, die Thüringerinnen und Thüringer von der Notwendigkeit der Europäischen Integration zu überzeugen? Die Frage stellen wir uns in der Debatte auch im Ausschuss jedes Jahr. Zurzeit, muss ich sagen, ist Europa in aller Munde, allerdings so, wie wir es eigentlich nicht haben wollen, und es gibt viele Stammtischparolen, leider auch Stammtischparolen, die von Politikern in Talkshows und sonstwo vertrieben werden. Leider dachte ich, in Thüringen haben wir das nicht, aber wir sind vorhin leider von einem anderen Beispiel überzeugt worden. Wir haben das Gerede von den faulen Griechen, wir haben das Gerede, schaffen wir doch den Euro ab und schaffen wir wieder unsere Landeswährung. Das gerade bei so einem Schritt Deutschland am meisten Nasse machen würden, vergessen diejenigen, die solche Forderungen haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich muss ich auch sagen, Brüssel tut sehr viel, sich selbst in Misskredit zu bringen. Wir hatten ja erst am Ende der letzten Woche wieder ein Beispiel erlebt, indem nämlich die EU eine Richtlinie für mehr Wettbewerb in der Bodenabfertigung an Flughäfen fordert. Mag jetzt der eine oder andere sagen, das berührt vielleicht uns in Thüringen nicht so sehr, weil wir nur den kleinen Flughafen Erfurt-Weimar haben. Aber trotzdem, allein die Tatsache und der Inhalt dieser Richtlinie ist schon ein Ausdruck dafür, dass auch in der EU, die Politik wird allerdings immer durch die Mitgliedstaaten bestimmt, versucht wird, eine neoliberale Politik voranzutreiben. Das müsste eigentlich bei den Kollegen der FDP natürlich Beifallstürme hervorrufen, diese Richtlinie. Dass dort nämlich grundsätzlich diese Dienstleistungen an den Flughäfen dem freien Markt geöffnet werden sollen, dass dort Billiganbieter zum Zuge kommen sollen, Billiganbieter, die sogar Leiharbeiter einsetzen können. Das führt natürlich zu weiterem Lohndumping in dieser Branche und das führt natürlich auch zu Arbeitsplatzverlusten. Ich kann hier eindeutig sagen, wir als LINKE lehnen so eine Richtlinie, die Lohndumping und den freien Wettbewerb zulässt, ab.

(Beifall DIE LINKE)

Die Bürger müssen die Wahrheit über die Finanzkrise erfahren. Im letzten Beitrag haben sie sie nicht erfahren. Sie müssen erfahren, Schuld an dieser Krise sind nun mal die Banken und nicht Griechenland allein. Gestern wurde darüber schon diskutiert und heute früh wurde darüber diskutiert. Es werden - das müssen wir natürlich auch kritisieren - Banken gerettet und damit wird den Verursachern der Krise geholfen, aber nicht den Betroffenen der Krise. Das müssen wir ablehnen. In Griechenland, meine Damen und Herren, muss investiert werden.

Ein Beispiel aus der letzten „REPORT MAINZ“-Sendung am Dienstag: Da wird gezeigt, dass griechische Menschen, die sehr viel Geld haben, das Geld außer Landes schaffen, nicht in Griechenland es investieren, sondern das Geld außer Landes schaffen und das, das muss ich jetzt sagen, war das Beispiel, sie schaffen es nach Berlin. Weil in Berlin der Immobilienmarkt mit griechischen Anlegern boomt und dort viele Immobilien in Berlin von Griechen aufgekauft werden. Es muss der umgedrehte Weg gemacht werden. Es muss in Griechenland investiert werden und dort muss Sicherheit geschaffen werden, dass griechische Investoren auch in Griechenland wieder ihr Geld anlegen.

Eine weitere Forderung, die wir als LINKE aufmachen, wir fordern eine Europäische Wirtschaftsregierung. Eine Wirtschaftsregierung, die auf Beschäftigung, sozialen Zusammenhalt und nachhaltiges Wirtschaften orientiert. Unsere Forderung an eine solche Wirtschaftsregierung geht natürlich weiter als die Forderungen von Frau Merkel und Herrn Sarkozy, die ebenfalls so eine Forderung aufmachen. Aber die Forderungen von Merkel und Sarkozy nach einer Finanztransaktionssteuer und nach einer Harmonisierung der Unternehmenssteuersätze finden wir nicht falsch. Wir sagen aber auch, eine Aufgabe in einer Wirtschaftsregierung sollte sein, in erster Linie die europäischen Finanzmärkte zu kontrollieren und zu regulieren. Erst wenn wir die Menschen von Europa überzeugen, davon überzeugen, welchen Gewinn sie persönlich haben und nicht, welchen Gewinn die Banken bekommen, dann können wir auch Menschen für Europa begeistern.

Ein letzter Gedanke ist natürlich auch in dieser Problematik: Wie können wir Europa den Bürgern näher bringen? In der Strategie wird ja darauf eingegangen, besonders im Bereich der Jugend- und Schularbeit, dass dort sehr viel getan ist. Man kann sich täglich, wenn man in Schulen auftritt, davon überzeugen. Es gibt die Programme dazu, das ist gut. Aber ich glaube, es darf sich nicht bloß auf die Europawoche konzentrieren, sondern es muss eigentlich ein ständiger Prozess sein. Dieser ist eben noch nicht voll ausgeprägt. Gemeinsam mit dem Kollegen Koppe und auch Frau Meißner hatten wir an einer Europadiskussion an einem Gymnasium in einer Südthüringer Kreisstadt teilgenommen. Da muss ich sagen, die Schüler hatten zwar sehr wenige Fragen zu Europa, aber ich musste auch feststellen, das größte Defizit zu Europa lag nicht bei den Schülern, meine Damen und Herren, sondern das größte Defizit zu Europa war bei den Lehrern in dieser Schule. Da brauche ich mich nicht zu wundern, wenn dann die Kinder dort Probleme haben, etwas über Europa zu erfahren.

Ich möchte jetzt auch nicht weiter auf die Vereinbarung zwischen Landtag und Landesregierung eingehen. Darüber haben wir oft gesprochen. Aber die

(Abg. Kubitzki)

Aufgaben des neuen Ausschusses und vor allem die Umsetzung der Vereinbarung müssen sich jetzt natürlich in der Praxis bewähren. Da haben wir alle hier in diesem Landtag eine Verantwortung dafür, da haben alle Ressorts der Landesregierung eine Verantwortung dafür. Dieser Verantwortung müssen wir gerecht werden, weil auch das ein Beitrag dazu ist, Europa den Bürgern nahe zu bringen und ihnen vor allem auch aufzuzeigen, das Mitspracherecht für Europa gibt es. Was ich mir wünschen würde, aber das sollte Aufgabe des Ausschusses sein, dass die europapolitische Strategie auch nach einem gewissen Zeitraum evaluiert und überprüft wird. Ich danke.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen herzlichen Dank. Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Bergemann für die CDU-Fraktion.

Abgeordneter Bergemann, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, wir reden heute über die europapolitische Strategie. Lieber Kollege Marian Koppe, ich schätze dich eigentlich an vielen Stellen in der Diskussion im Ausschuss sehr, aber dass du davon sprichst, ein glühender Europäer zu sein, davon bist du meilenweit entfernt,

(Beifall CDU, DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

nach dem, was hier heute abgeliefert worden ist. Für mich war er immer auch ein glühender Europäer, das ist der euch nicht unbekannt Hans-Dietrich Genscher, unlängst auch in Weimar aufgetreten. Da darf ich mal Hans-Dietrich Genscher vor wenigen Tagen zitieren zum EFSF: „Ablehnung wäre das Ende des Euro. Europa jetzt anzuhalten, Europa nicht weiter vorangehen zu lassen, wäre das Ende Europas.“ Originaltext Hans-Dietrich Genscher.

(Beifall CDU, DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vielleicht sollte die Fraktion der Freien Demokraten eine Anleihe bei Hans-Dietrich Genscher aufnehmen und ihm den Redebeitrag zustellen. Es wäre interessant, was dabei rüberkommen würde. Aber es ist ja auch das gute Recht der Opposition, dass man nicht konform geht mit der Landesregierung. Das ist überhaupt keine Frage. Zu dem direkten Inhalt der Strategie habe ich sehr wenig vernommen. Das muss ich einfach mal so sagen. Vielleicht hat das Gründe, ich kann sie nicht nachvollziehen. Deshalb danke ich an der Stelle ausdrücklich dem Kollegen Kubitzki. Ich finde, das war ein Redebeitrag zur Strategie, der sich in vielen Punkten deckt mit meiner persönlichen Einstellung und auch mit der meiner Fraktion. Es wurden viele Wahrheiten

angesprochen und ich nehme es gleich mal vorweg; selbstverständlich werden wir diese Strategie, da bitte ich dann auch darum, in den Europaausschuss überweisen. Es sind viele Inhalte drin, die auch andere Ausschüsse interessieren werden, um dort in den nächsten Wochen und Monaten - denn wir sind ja noch gar nicht so weit, dass wir wissen, was uns in der neuen Strukturfondsperiode erwartet, da kommen wir ja noch dazu, zu den Zahlen. Also ich denke mal, à la bonne heure! Aber wir debattieren heute die Strategie hier natürlich in einer Zeit, wo Europa eine volle Breitseite hat. Die Menschen sind unsicher, sie machen sich Sorgen um die Zukunft. Das haben wir gestern in der Aktuellen Stunde sehr deutlich zur Kenntnis genommen, aber ich will auch die Gelegenheit nutzen, zu sagen, dass man das nicht immer ausblendet, die europäische Einigung hat einen großen Anteil daran, dass wir gerade hier in Deutschland doch viele Jahrzehnte in Frieden, Freiheit und auch in Wohlstand leben konnten.

(Beifall CDU)

Die Ministerin hat das ja angesprochen, so viele kluge Leute haben in letzter Zeit davon gesprochen, brauchen wir ein Mehr oder ein Weniger an Europa. Ein Mehr, das ist völlig klar, das ist der richtige Weg, aber das bedeutet auch, dass man die Einhaltung von Regeln durchsetzen muss. Was kann man mit dem heute gültigen EU-Vertrag machen? Maßnahmen zur Sicherung der Stabilität der Währung, wie kann man sie erreichen? Wenig, wenig muss ich sagen und ich bedauere da auch ausdrücklich, dass dieser Stabilitäts- und Wachstumspakt nur im Zusatzprotokoll steht, er steht nicht im EU-Vertrag festgeschrieben. Das ist auch so ein Manko, wo man sich nicht drauf verständigen konnte. Vielleicht gibt es ja demnächst die Möglichkeit, ich glaube, in der Strategie ist es auch sehr gut beschrieben, der Artikel 136 über die Arbeitsweise der Europäischen Union, dass man an der Stelle über Brückenklauseln vielleicht doch noch einen Weg findet, wie man an der Stelle ein Stück vorwärtskommt. Denn es geht nur, wenn sich die Mitgliedstaaten auch zu einer Wirtschafts- und Finanzpolitik verpflichten, die die Stabilität der Währung sicherstellt. Die Kommission muss überwachen, aber sie muss auch die Möglichkeit haben, Sanktionen sicherstellen zu können. Sonst geht das nicht und bisher ist das so nicht machbar.

Deutschland ist nicht gerade der Musterknabe, wenn ich so denke. Lieber Herr Kollege Pidde, schön dass Sie da sind, weil Sie ja immer die Gelegenheit nutzen, die amtierende Bundesregierung in Finanzfragen oder in anderen Fragen ein bisschen aufs Korn zu nehmen. Hören Sie mal gut zu, Rot-Grün/Schröder und Fischer 2002 bis 2005 - ja, das gehört zur Wahrheit - aufgrund von Schuldenpolitik und mangelnder Haushaltsdisziplin vier Jahre lang

(Abg. Bergemann)

die Maastrichtkriterien, die Drei-Prozent-Hürde immer überschritten.

(Zwischenruf Abg. Barth, FDP: Und dann sich beschweren, dass man die EU kritisierere.)

Das ist allerdings richtig. Also das hätte ich mir gewünscht, dass Koppe das mal ein bisschen aufgreift.

(Beifall CDU)

Aber alle Verstöße sind über die ganzen vier Jahre ohne jegliche Sanktionen geblieben. Das war natürlich ein schlechtes Beispiel und keine Vorbildwirkung, das möchte ich an der Stelle losgeworden sein. Aber jetzt den gültigen Vertrag zu ändern, was wieder diskutiert wird, halte ich persönlich für ein unkalkulierbares Risiko in der Phase, weil da der zweite Schritt vor dem ersten gemacht würde. Was man jetzt machen muss an Vertragsänderungen, was auch geht, was auch ginge, dabei würde es sich darum handeln, diskutieren viele Europaabgeordnete, das kann nur das Europäische Parlament machen, das wäre, einen Konvent einzuberufen und über die Fragen, das wird, bin ich überzeugt, auch kommen, zu diskutieren.

Aber genug zu dem Thema. Wir haben vor drei Jahren die Strategie diskutiert und die hieß damals für Thüringen Europa und die stand ganz unter dem Zeichen des Vertrags von Lissabon. Heute hat Frau Ministerin, wie ich finde, noch mal ziemlich deutlich gemacht, was die Herausforderungen dieser neuen Strategie sind. Wir müssen uns natürlich auch um die Förderperiode kümmern, was passiert nach 2014 vorrangig, hat Jörg Kubitzki auch angesprochen. „Thüringen in Europa stärken“, dieses Papier, 46 Seiten übrigens nur - die letzte Strategie hatte 89 Seiten -, man kann auch viel Prosa drumherum machen. Aber ich finde, das ist genau der richtige Ansatz, dass man sagt, thematische Priorität setzen, dann am Ende herausarbeiten, wo liegen bestimmte spezifische Interessen für Thüringen und wie kann ich daraus Handlungsergebnisse formulieren. Das, denke ich, ist der richtige Weg. An der Stelle sage ich, Frau Ministerin Walsmann, auch allen, die beteiligt waren, herzlichen Dank für die Arbeit.

(Beifall CDU)

Denn das kann man nicht in 5 Minuten machen, das bedeutet viel, viel Arbeit, so eine Fortschreibung, nicht einfach ein altes Papier zu nehmen, sondern auch etwas Neues und Visionen daraus zu entwickeln. Ich finde, das ist vernünftig und gut gelungen und natürlich macht es deutlich, dass die Europapolitik in der Strategie auch ressortübergreifend ist. Das betrifft alle Minister dieser Koalitionsregierung, die daran mitgearbeitet haben. Deshalb habe ich auch gesagt, in den Fachbereichen muss man das aufgreifen, weil sie sich natürlich nur an

der europäischen 2020-Strategie orientieren kann, es geht doch überhaupt nichts anderes. Wir wissen ja, wie die aufgebaut ist. Im Wesentlichen gibt es da Wachstumprioritäten als Zielbeschreibung, Kernziele als messbare Parameter und sieben Leitinitiativen. Die hat die Ministerin noch mal aufgegriffen und auch in der Strategie sind die beschrieben. Deshalb freue ich mich, dass wir fünf große Titel haben, das ist überschaubar, einmal „Europäische Rahmenbedingungen und Leitbild“, „In Europa mitwirken“, „Partnerschaften pflegen“, „Thüringer Interessen vertreten“ und „Europa vermitteln“. Unter diesen Punkten will ich ganz kurz auf ein paar Dinge eingehen, weil vieles auch schon gesagt ist.

Aber gerade zu dem TOP 1 „Rahmenbedingungen und Leitbild“ halte ich es für wichtig - das kann man in der Strategie auf den ersten Seiten recht gut nachlesen -, dass wir daran erinnern, was sind die gemeinsamen Werte der Europäischen Union; da gehören dazu Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, aber auch Erhalt der natürlichen Umwelt, ein ganz wichtiges Thema, und natürlich auch die Frage der Menschenrechte. All die Dinge noch einmal ins Gedächtnis zu rufen, halte ich für wichtig, das steht drin, kann man gut nachlesen.

Beim zweiten Punkt „In Europa mitwirken“: Klar, da geht es darum, wie können vorhandene Instrumente ausgebaut werden, früh ausgebaut und unter dem EU-Vorhaben systematisch für uns in Thüringen auch analysiert werden und vor allen Dingen auch, wie gelingt es, die Strategie dann zu entwickeln, um in Brüssel direkt vor Ort auch die Interessen Thüringens durchsetzen zu können. Da gibt es Beispiele, wir haben es im Ausschuss auch diskutiert. Da gehört für mich das Arbeitsprogramm der Kommission dazu, was jährlich erscheint. Da muss man Einfluss nehmen, aber auch schon im Vorfeld, wenn es darum geht, Grünbücher und Weißbücher werden erstellt, an den Dokumenten dranzubleiben. Das ist wichtig und begrüße ich außerordentlich, nicht dass nur der Ausschuss nach Brüssel gefahren ist, sondern dass auch die Landesregierung in Brüssel mit dem Kabinett aufgeschlagen ist, Frau Ministerpräsidentin, denn das hat nachhaltige Wirkung. Das höre ich auch im Ausschuss der Regionen

(Beifall CDU)

oder im Kongress der Gemeinden und Regionen Europas hat das Bedeutung, wenn Landesregierungen in Brüssel vor Ort aufschlagen und für Interessen ihres Landes werben. Das Wort hat hohe Akzeptanz, das sollte man unbedingt beibehalten. Nicht vergessen will ich natürlich auch die wichtige Funktion des Thüringen Büros in Brüssel, welches die guten Kontakte herstellt, das auch frühzeitig erkennen muss, was hat die Kommission vor, was ist für uns in Thüringen wichtig. Mit so einer kleinen

(Abg. Bergemann)

Mannschaft vor Ort trotzdem so eine Arbeit zu leisten an der Stelle herzlichen Dank.

Über die Vereinbarung will ich nicht reden, aber sie spielt eine große Rolle in der zukünftigen Arbeit, das sehe ich genauso, das haben wir schon lang und breit ausgewalzt. Allerdings darf ich fragen, ich hatte unlängst Gelegenheit, mal wieder mit bayerischen Freunden zu reden, die uns beneiden um die Vereinbarung, weil die Bayern immer getönt haben, wir werden aus einem Parlamentsinformationsgesetz ein Parlamentsbeteiligungsgesetz machen in Sachen Europa. Da ist nichts herausgekommen dabei. Da steht nicht annähernd das drin, was wir haben, dass die Landesregierung an das, was wir im Parlament diskutieren, im Bundesrat gebunden ist oder sich dafür einsetzen muss. Das ist in weiter Ferne. Die beneiden uns um das, was wir hier in Thüringen einheitlich im Parlament geschaffen haben, und ich denke, das kann sich sehen lassen.

„Partnerschaften pflegen“ in dem dritten Punkt, darüber brauchen wir, glaube ich, auch nicht reden. Da hat die FDP mal eine Sternstunde gehabt, denn die Große Anfrage zur internationalen Beziehung war in dem Vergleich, den wir heute hier gehört haben, richtig gut. Das haben wir, glaube ich, auch ausgiebig dort behandelt. Nur ein Satz: 250 Arbeitskontakte zu über 70 Partnern in europäischen Regionen sprechen da, glaube ich, auch eine ganz deutliche Sprache, wo und wie Thüringen sich verhält.

Der vierte Punkt, der vorletzte, „Thüringer Interessen vertreten“ ist natürlich mit Abstand der größte Schwerpunkt, denn da geht es um die Strategie, da ist EU-Haushalt drin, da ist Strategie 2020 - Kohäsionspolitik, Gemeinsame Agrarpolitik - wichtig, einer der ganz, ganz wichtigen Punkte auch für uns in Thüringen: Verkehrspolitik. All das wissen wir, da der mehrjährige Finanzrahmen 2013 endet und der vorgelegte Entwurf 2011 im Moment in der Diskussion ist. Es ist völlig klar: Wir müssen uns daran halten, was hat die Kommission hier vorgegeben. Die Ziele sind bekannt. Ich halte sie für sehr ehrgeizig. Unter dem Gesichtspunkt, dass schon mal eine Strategie im Vorfeld gescheitert ist, hat man sich doch sehr viel vorgenommen. Ich finde es wichtig, dass man Investitionen anhebt im Bereich Forschung und Entwicklung von 1,9 auf 3 Prozent des europäischen Bruttoinlandproduktes, Steigerung der Zahl junger Menschen in der Hochschulausbildung auf 40 Prozent, man will die Schulabbrecherquote unter 10 Prozent drücken oder man will, was ich auch sehr wichtig finde, die Verringerung der Anzahl von Armut bedrohter Menschen um 25 Prozent senken; das würde in Europa - man höre und staune - immerhin 20 Mio. Menschen direkt berühren. Ich denke, das sind ehrgeizige Ziele, aber daran muss man festhalten. Für uns gilt, darauf muss geachtet werden, dass keine verdeckten Kompetenzen, irgendwo Kompetenzübertragungen erfol-

gen und dass nicht übermäßige Demokratie wieder Belastungen mitbringt in der neuen Förderperiode, denn zur Reform der Kohäsionspolitik durch die Kommission konnte zumindest vorherige Woche das Ergebnis verfestigt werden.

Frau Ministerin hat es angesprochen, die zwei Drittel der bisherigen Zuweisung, aber das bedeutet halt auch, bisher haben wir im EFRE 1,47 Mrd. €, wir haben im ESF 620 Mio. €, wir haben bei ELER 692 Mio. €. Das sind Beträge, die werden wir nicht mehr kriegen ab 2014. Wenn wir die zwei Drittel hochrechnen, dann sind wir bei 1,6 bis 1,7 Mrd. € - deutliche Verluste an Finanzmitteln. Viele Fragen bleiben offen. Klar ist, wie kann man das ausgestalten. Dazu gehören auch Förderprioritäten, die in der neuen Förderperiode von uns beachtet werden müssen, wie sind die Kofinanzierungsätze, wie werden beihilferechtliche Behandlungen aussehen, Flexibilität bei zu ergreifenden Maßnahmen. Wir brauchen eigentlich einen größeren Ermessensspielraum. Da muss man, glaube ich, auch noch einmal in den Gesprächen, in den Diskussionen ansetzen, weil bei der Ausgestaltung und dem Einsatz von Fördermitteln kann man uns nicht immer reglementieren. Wir vor Ort in den Regionen wissen doch am besten, an welcher Stelle der größte Nutzen in der Entwicklung entsteht. Ich glaube, wenn die Kommission schon sagt, wir wollen über die europäischen Regionen mehr Einfluss gewinnen, wir wollen in den Regionen noch mehr Spielraum einräumen, dann muss man da ein bisschen großzügiger damit umgehen, denn klar ist, wir haben auch Rückstand. Wir müssen noch aufholen und das darf man nicht gefährden.

Frau Ministerin, ich bitte noch einmal, wachsam zu sein, denn die angekündigte Standardisierung der europäischen Durchführungsbestimmungen, die man so liest zu den unterschiedlichsten Anforderungen in verschiedenen Politikbereichen, trifft uns in Thüringen auch. Da muss man hinschauen, dass man dem Rechnung tragen kann. Ich sage nur Stichwort Konditionalität. Jeder weiß, was gemeint ist, denn die Auszahlung von Fördergeldern an die Erfüllung bestimmter Bedingungen zu knüpfen, was man so hört von dem Kommissar Hahn, oder an Erfolgsaussichten zu knüpfen, das sollten Sie mal in Brüssel lieber uns überlassen. Ich meine, das können wir tatsächlich hier besser. Das sind so Überlegungen, die man dort spielt, die sind noch nicht durch, aber man muss wachsam sein, denn wir wollen die uns zur Verfügung stehenden Mittel so einsetzen, dass sie unseren Erfordernissen entsprechen.

Zur Agrarpolitik brauche ich nichts weiter zu sagen, dazu hat die Ministerin ausführlich geredet, das ist wirklich eine heiße Kiste. Der rumänische Kommissar Ciolos hat tatsächlich den Legislativvorschlag der Kommission zur Reform vorgestellt, gestern erst noch einmal untermauert, das kann man gut

(Abg. Bergemann)

nachlesen. Eine Bemerkung sei mir noch gestattet. Kappungsgrenzen, alles was dazugehört: Die Mittel, die frei werden, da muss man aufpassen, weil genau die gekappten Mittel bleiben in den Mitgliedsstaaten, aber nicht automatisch in der Region. Da müssen wir mal sehen, wo wir dann landen bei unseren Betrieben. Kappungsgrenze 300.000 €, etc., Fläche will ich gar nicht diskutieren, aber hinzuschauen, was bei uns möglicherweise weggeht, dann irgendwo in anderen Ländern mit eingesetzt wird. Da muss man hinschauen. Das dürfen wir nicht aus den Augen verlieren.

Den letzten Punkt kann ich mir eigentlich sparen, weil Herr Kollege Kubitzki darauf hingewiesen hat. Europa vermitteln in unserer Strategie, völlig korrekt, Schulen und Hochschulen, überall. Wir sind oft genug draußen. Wir bekommen es auch mit, wenn wir mit jungen Leuten diskutieren, nicht nur in der Europawoche. Da listet die Strategie viele Möglichkeiten auf, man sollte mal hineinschauen, es lohnt sich zu lesen, es gibt Anreize und Möglichkeiten, das zu tun. Ich könnte mir vorstellen, dass man auch mal mit den Bildungspolitikern spricht, denn ich halte es für wichtig, dass man direkt im Lehrplan dazu mal einen anderen Akzent setzt. Denn wenn man mit den Lehrern draußen spricht, hört man immer, der eine ist engagierter, der macht was zu Europa, ich muss es ja nicht unbedingt, der andere macht weniger. Ich glaube, das ist die Zukunft und wir können uns hier drehen und wenden, wie wir wollen, das sollten wir bedenken. Ich denke, auch die Europawoche hat immer ihren Anspruch, das wissen wir. Wir sind dabei.

Über die Strategie zusammenfassend: Sie ist eine gute Grundlage für alle Ressorts. Die Ausschüsse sind betroffen. Man kann in dieser aktuell schwierigen Situation mit dem Papier gut ins Gespräch kommen, weil es uns viele Lösungsansätze aufzeigt, wie man es machen könnte. Im Hinblick auf die noch offenen Fragen erneuere ich noch einmal meine Bitte, das an den Ausschuss zu überweisen. Alle anderen Ausschüsse sind herzlich eingeladen, an dieser Strategie mitzuwirken, mitzutun, ihre Gedanken einzubringen, damit wir tatsächlich, wenn es dann zum Schwur kommt nächstes Jahr, wenn es dann um die Strukturfondsperiode geht in der Koalitionspolitik, auch gewappnet sind. Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, SPD)

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen herzlichen Dank, Herr Abgeordneter Bergemann. Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Meyer für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abgeordneter Meyer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Vielen Dank, Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich würde auch gern über die Strategie der Europäischen Union und über die Strategie der Bundesregierung einige Worte verlieren, die meine Vorredner hier verloren haben. Aber Sie haben das Glück und ich habe das Pech, dass unsere Redezeit nach der neusten Geschäftsordnung so knapp ist, dass ich mich auf das beschränken möchte, worum es eigentlich heute gehen sollte - die Strategie der Landesregierung.

Dafür haben wir ja auch 46 Seiten vorliegen. Ich denke gerade an die Kolleginnen und Kollegen, die im Raum sind, die nicht in den Europaausschuss - der hoffentlich demnächst auch noch anders genannt wird - gehören, haben vielleicht Interesse daran, zu hören, welche Themen dort angesprochen werden, die Sie dann auch betreffen könnten. Nicht dass Sie nachher wieder sagen, Sie haben nichts davon gemerkt, von Europa und was das bedeutet für Ihre Bereiche. Deshalb werde ich mich darauf beschränken. Nur vorweg vielleicht eine Bemerkung: Auch ich war bei den ersten zwei Minuten von Herrn Koppe davor, ihm zuzustimmen, was die Kritik anging. Dann wurde sie mir etwas zu krass. Späterhin war es dann völlig vorbei. Dass jemand sich so antieuropäisch in diesem Raum äußert, das habe ich noch nie erlebt.

(Beifall DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich wundere mich auch darüber, dass das die Politik der Bundesregierung sein soll. Das musste ich jetzt noch einmal loswerden, schwere Wellen für die Koalition auch auf Bundesebene, kann ich da nur sagen.

Ich fange mal an und halte mich an die Struktur dieses Berichts, der vorgelegt wurde, vielen Dank Frau Ministerin dafür. Sicherlich positiv vermerken können wir, dass die Organisation Europas hier bei uns sowohl im Landtag als auch in der Regierung und übrigens auch in den Ministerien gut ist. Also die kann immer noch besser werden, es ist nicht so, dass man sie nicht noch besser machen kann, aber dazu muss ich jetzt das Lob nicht wiederholen. Das ist hier mehrfach genannt worden. Die Organisation, wie wir mit Europa umgehen, da sind wir auf einem guten Weg. Das, denke ich, ist relativ parteiübergreifend und von Oppositions- und Koalitionsseite ein relativ großer Konsens, zumindest was die Europäer angeht, die hier in diesem Raum sind.

Aber wenn wir dann in die einzelnen Bereiche gehen, wird es schon etwas schwieriger. Denn ich finde, Herr Bergemann, dass hier doch mehr Fragen als Antworten in der sogenannten Strategie stehen. Das will ich einmal versuchen an einigen Beispielen

(Abg. Meyer)

deutlich zu machen. Ich habe jetzt nicht vor, alles zu sagen, was mir aufgefallen ist.

Das geht los mit dem Thema unserer partnerschaftlichen Beziehungen. Abgesehen von der Aufzählung, was alles passiert, müssen wir, wenn wir seriös sind, doch feststellen, dass die Behandlung der Partnerschaften mit Malopolska oder der Picardie in diesem Haus bislang doch sehr marginal eine Rolle spielt. Wenn wir ehrlich sind, hat das auch seine Gründe darin, dass wir nicht so richtig wissen, was diese Partnerschaft eigentlich für unser Haus hier bedeutet. Es gibt einige Partnerschaften, die mit uns hier nicht viel zu tun haben - Universitäten, Schulen, Kindereinrichtungen etc. - das wissen wir alle. Worauf ich hinaus will, ist, ich bin der Meinung, wir sollten viel deutlicher machen, welche Strategie bei den Außenbeziehungen wir haben, also sprich welche Kriterien wir bei der Partnerwahl beispielsweise anlegen. Die können auch etwas damit zu tun haben, dass begrenzte Mittel zur Verfügung stehen. Aber ich fühlte mich etwas unwohl - muss ich ganz ehrlich sagen - nach Südtirol zu fahren nach fünf Jahren Funkstille und dann wieder mit den schönen Worten dort zu sein, wir möchten aber die Partnerschaft verstetigen. Ich frage mich, in welcher Beziehung möchten wir sie verstetigen. Wir möchten ganz bestimmt nicht die parlamentarische Arbeit dort kopieren, sondern - wenn überhaupt - dann sollen die von uns lernen. Das haben wir dort diskutiert, das ist genau richtig. Aber das ist nicht hier eingeflossen, und das muss im Europaausschuss - darauf will ich ja nur hinaus, ich wollte ja gar kein Dissens aufbauen, Frau Pelke - genau dieses Thema muss noch besprochen werden. Ich hasse diese Partnerschaften, von denen es immer Dutzende gibt, die nur auf dem Papier stehen. Das wäre hier in diesem konkreten Fall sehr schade.

Ein zweiter Bereich betrifft das Problem der Umsetzung der Strategie 2020, was die Innovationsunion angeht. Ich will nur einmal auf ein Problem hinweisen dabei. Einige von den genannten Kriterien haben wir schon längst erfüllt. Unsere Schulabbrecherquote - Gott sei Dank - auch in Thüringen liegt schon unter den 8 Prozent, hat lange genug gedauert.

Aber jetzt ist niemand mehr vom Finanzministerium da. Man muss schon mal den Mut haben, zu fragen: Wenn wir bislang 0,48 Prozent unseres Bruttoinlandsprodukts für staatsnahe Forschungsaufgaben ausgeben, wie der Bericht ausweist, und wir damit über dem Durchschnitt liegen in Deutschland, ob wir uns das weiterhin leisten können - nicht leisten wollen, Herr Bergemann, darüber sind wir uns hier, glaube ich, einig, aber leisten können - in der Situation, die wir in den nächsten Haushalten haben werden. Hier eine Strategie vorzulegen, die das nicht mit bedenkt, ist meiner Ansicht nach nicht vollständig. Deshalb müssen wir darüber im Ausschuss sprechen, genau an diesem Punkt zum Bei-

spiel. In dem Bereich, der ‚Jugend in Bewegung‘ heißt, gibt es das Problem der Bildungsabschlüsse. Dort werden dann Bemerkungen gemacht, wie die wissenschafts- und hochschulpolitischen Ziele des Landes dem unter anderem entsprechen - ich zitiere jetzt, Frau Präsidentin: „Die Erhöhung der Attraktivität des Studienangebots auch für Studierwillige aus sogenannten bildungsfernen Schichten unter anderem durch Einrichtung neuer und berufsbegleitender Ausbildungsgänge“. Ja, wie denn? Vor allem, wenn wir wissen, dass die Berufsbildung Bundesangelegenheit ist. Da hätte ich schon ein bisschen mehr erwartet als nur diese Behauptung. Oder ich zitiere wieder: „Ein verstärktes Engagement in der Weiterbildung“. Dafür sprechen nicht unbedingt die Gelder, die wir für die Erwachsenenbildung freigeschauft haben, und das Bildungsfreistellungsgesetz gibt es auch noch nicht. Schreiben Sie es doch hinein, wenn Sie das damit meinen, dann haben wir etwas Konkretes zum Diskutieren. Oder ich zitiere wieder: „Die weitere Internationalisierung des Lehrangebots“. Haben wir vor, hier in Thüringen englischsprachige Hochschulunterrichtungen und -abschlüsse anzubieten oder meinetwegen auch französischsprachige, das spielt jetzt gar keine Rolle, oder polnische? Das wäre mal ein Beispiel zusammen mit Malopolska. Kein Wort dazu, darüber müssen wir im Ausschuss sprechen.

Auf den Bereich ressourcenschonende Energie wird hingewiesen in der Bewertung, auch dort wieder ein Zitat: „inhaltlich werden die Themenfelder nachhaltige Bildung, regionales und nachhaltiges Wirtschaften, Flächenverbrauch sowie Klima und Energie im Mittelpunkt der Strategie stehen“. Da nehme ich an, unter Flächenverbrauch ist Reduzierung des Flächenverbrauchs gemeint. Das ist nur eine grammatikalische Situation, aber wenn man dann genau hineinsieht, was dann in den Handlungsempfehlungen steht, dann gibt es dazu eben keine weiteren Worte - außer: „Wir erwarten ‚leider‘“ - in Anführungszeichen, das habe ich jetzt dazugesetzt -, „dass die Europäische Union uns dazu zwingt, dort tätig zu werden.“ Das ist genau die Kritik, die Herr Koppe zu Recht gebracht hat, dass man dort abwartend ist und nicht aktiv. Dort ist keine Strategie erkennbar, sondern da ist erkennbar, dass wir eine Strategie brauchen. Die Themen sind richtig gesetzt, aber die Strategie ist noch nicht vorhanden.

Bei dem Thema Agenda für neue Kompetenzen und neue Beschäftigungsmöglichkeiten gibt es dann zum Beispiel Schlagworte wie Berufsschulnetzplanung. Das Schlagwort höre ich wohl, ich kann mir auch etwas darunter vorstellen. Wahrscheinlich geht es darum, Koordinierung von Berufsschulnetzen zu machen, die bislang aber kommunale Angelegenheit sind. Wie möchte das Land das tun? Auch dazu muss es doch mehr geben als dieses Schlagwort, was ich im Übrigen, wie gesagt,

(Abg. Meyer)

richtig finde. Und, das ist auch ein Schlagwort, für alternde Belegschaften sind spezifische Weiterbildungsangebote zu entwickeln - sehr richtig. Aber durch wen und mit welchem Geld?

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das hilft nicht, diese Strategie vollmundig hineinzuschreiben und dann nicht zu sagen, wie wir es vorhaben. Den Mut sollten wir als Europäer haben und sagen, wir wollen dafür Geld. Keine Ahnung, wie viel. Das sollten wir dann ruhig im Ausschuss diskutieren, da bin ich dann auch dabei.

Ich finde, dass es ein Fehler ist, wenn es darum geht, die Langzeitarbeitslosigkeit zu bekämpfen, diesen Kampf unter das Thema Armutsbekämpfung zu bringen. Nein, meiner Ansicht nach geht es darum, Kompetenzen und Beschäftigungsmöglichkeiten zu entwickeln. Da kommt es auf den Duktus an. Das Thema aktive Arbeitsmarktpolitik für Langzeitarbeitslose gehört nicht in den Bereich der Armutsbekämpfung, sondern in den Bereich der neuen Kompetenzen und neuer Beschäftigungsmöglichkeiten bei unserem Fachkräfte- und sonstigem Mangel an Beschäftigung. Nur mal so als eine Bemerkung zu dem Thema. Und was natürlich dort vollständig fehlt, ist eine Aussage dazu, die den Mut hat und sagt, wir möchten auch bei der Anwerbung von Arbeitskräften aktiv sein. Wir wollen Europa auch positiv nutzen, wir wollen Europa nach Thüringen holen. Wir wollen mit Menschen aus Europa in Thüringen arbeiten und leben. Dazu kein Wort. Auch das möchte ich gern im Ausschuss mit Ihnen diskutieren.

Ein letzter inhaltlicher Punkt. In der Verkehrspolitik möchte ich die Frau Ministerin ausdrücklich loben. Es ist der erste Bereich, den ich kenne, wo die Verkehrspolitik über Europa mit einer Bewertung am Handlungsbedarf auskommt und nicht ein einziges Mal Straßen genannt sind. Es geht ausschließlich um Schienenverkehr und öffentlichen Personennahverkehr. Danke dafür, dass Sie endlich festgestellt haben, dass wir keine neuen Straßen mehr brauchen, sondern wenn es darum geht, Europa weiterzuentwickeln, bei der Verkehrspolitik reden wir von Schiene und öffentlichem Personennahverkehr, zu Fuß gehen und Fahrrad fahren. Das ist wirklich eine positive Seite. Sie lächeln. Ich vermute, Sie haben es nur vergessen, das kann ja auch mal passieren. Aber es steht nicht drin.

(Zwischenruf Lieberknecht, Ministerpräsidentin: Wir wollten Sie ...)

Das ist Ihnen gelungen, allerdings. Danke schön dafür. Das ist Ihnen wirklich gelungen.

Zum Schluss: Wir werden auch bei der Verteilung der Gelder, Herr Bergemann, das ist eines der Hauptthemen, das uns im nächsten Jahr beschäftigen wird, natürlich nicht drumherum kommen, auch Kriterien festzulegen und uns dann hier zu streiten.

Sie haben gemerkt, das weiß auch Frau Ministerin Walsmann, ich klopfe immer, wenn sie davon redet, dass für den ESF 40 Prozent vorgesehen sind. Sie wissen natürlich auch, dass Prozente immer ganz heikel sind. Aktuell hat der ESF 30 Prozent der Förderquoten bekommen in den Kohäsionsfonds. Das ist auch gut so, denn wir alle kennen die Beispiele, die daraus finanziert werden. Die 40 Prozent, die jetzt in Rede stehen, sollen von den jetzt noch angenommenen zwei Dritteln kommen. Die Aussage heißt, die Mittel für den ESF sollen nicht sinken. Dazu darf man sich schon bekennen, ohne deshalb infrage zu stellen, dass wir vor Ort sehr gut wissen, wie wir arbeiten wollen. Aber ich wiederhole mich hier gern bei dem Thema. Die Sozialpolitik verliert regelmäßig gegen die Regionalpolitik, wenn sie nicht diesen Zaun um sich herum gezogen bekommt. Deshalb stehe ich dazu, dass dieser Zaun in diesem Fall richtig ist, plädiere aber ansonsten auch wie Herr Bergemann und alle anderen, die hier zu dem Thema sprechen, dafür, dass wir vor Ort am besten wissen, was wir wollen. Gerade im ELER-Bereich kann ich Ihnen nur sagen, diese Sorte von Gängelung, die wir dort zum Teil haben, ist eine Katastrophe für Thüringen gewesen. Wir haben richtig Geld von Europa - nennen wir es einmal freundlich - suboptimal eingesetzt.

Übrigens bei dem Thema des ESF, des ELER und des EFRE ganz eindeutig noch einmal - es gab bisher noch kein Wort über die Einbindung in die Haushaltskonsolidierung. Wenn wir das nicht dort hineinschreiben, ist das ganze Papier schlussendlich nicht wert, es auch nur zu bedrucken. Denn wir wissen ganz genau, welchen Abbaupfad wir bei den staatlichen Einnahmen und bei den Ausgabemöglichkeiten haben. Die Kofinanzierung, egal wie viel wir kofinanzieren müssen, wir wissen alle, es wird davon ausgegangen, dass wir eigentlich höhere Kofinanzierungsquoten einsetzen müssen als bislang. Wie wir das stemmen wollen, weiß hier noch keiner seriös. Das jetzt nicht zu diskutieren, heißt, in zwei Jahren wieder in Hektik zu kommen und dann keine Strategie zu haben. Ich werbe nachdrücklich dafür, dass auch die anderen Fachpolitiker, die nicht im Europaausschuss sind, mit dazukommen. Oder ziehen Sie sich das Ding bitte in Ihre Ausschüsse hinein. Wir können heute beschließen, dass es an fast alle Ausschüsse geht und dass wir dann sehr ausführlich über diese Strategie diskutieren. Wir werden es nämlich brauchen. Es ist eine der wenigen Köpfe, wo wir noch mitgestalten können. Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen herzlichen Dank, Carsten Meyer. Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Dorothea Marx für die Fraktion der SPD.

Abgeordnete Marx, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich kann eine erfreuliche Mitteilung machen, dass ich jetzt ganz viel streichen konnte, weil schon sehr viel zu den Details gesagt worden ist. Man kann natürlich sagen, das eine oder andere fehlt da vielleicht noch oder es kann präzisiert werden. Aber die Europaministerin kann natürlich jetzt nicht für die einzelnen Ressorts eine Detailplanung vorwegnehmen. Ich finde, dass die europapolitische Strategie sehr gelungen ist, weil sie sich sehr umfassend und trotzdem detailliert bemüht, die 2020-Strategie in landespolitisches Handeln umzusetzen.

(Beifall CDU)

Europa droht derzeit in eine Legitimationskrise und Identitätskrise zu geraten. Die Angst der Bürgerinnen und Bürger, über Bankbürgschaften für überschuldete Länder übermäßig zur Kasse gebeten zu werden und dadurch die nationale Wirtschaftsentwicklung zu gefährden, verstellt den Blick auf die längst zur Selbstverständlichkeit gewordene Stabilisierungsfunktion der Europäischen Union. Diese Stabilisierungsfunktion hat gerade Deutschland als Exportland seine heutige wirtschaftliche Stärke überhaupt erst ermöglicht. Ich sehe mich jetzt schon veranlasst, auch aufgrund des unterirdischen Beitrags des Kollegen Koppe, noch einmal auf ein paar allgemeine Prinzipien hinzuweisen, von denen ich eigentlich dachte, wir teilen sie hier im Haus. Wir sollten es dann wieder sagen.

Wir unterhalten uns aber heute in unserer Debatte, auf welche Weise wir weiter Fördermittel zur Wirtschaftsentwicklung unseres Landes erhalten können, wenn im Jahr 2013 die Zielgebiet-1-Förderung auslaufen wird. Wir müssen uns auch darüber unterhalten. Damit wird die Europäische Union als Geldautomat, um es mal etwas witzig zu formulieren, wenn wir ehrlich sind, nicht nur in Ländern mit Finanzkrisen zum gefragten Ansprechpartner. Es fehlt in diesen Tagen oftmals die politische und wirtschaftliche Einsicht, dass wir tatsächlich aber nicht mehr bekommen können und werden, wenn wir andere hängenlassen und glauben, uns in nationale Rückzugsgebiete oder Politik flüchten zu können.

Das Projekt Europa, liebe Kolleginnen und Kollegen, erschwert nicht den Weg aus Finanzkrisen, nur das Projekt Europa ermöglicht überhaupt erst diesen Weg. Die Finanzkrise hat ihre eigentliche Wurzel im Wirtschaftsgefälle. Dieses Gefälle fordert einen dringend notwendigen Paradigmenwechsel in der Finanzpolitik. Spekulationen zugunsten kurzfristiger Profite müssen von nachhaltiger Wachstumspolitik zur Steigerung von Produktivität und Wachstum, Arbeit und Einkommen zurückgedrängt und abgelöst werden. Währungsstabilität allein ist dafür kein ausreichender Maßstab. Investitionen in Forschung, Bildung, Umwelt und Infrastruktur sind hierfür der richtige Weg, das sagen Ihnen alle

Fachleute. In diese vollkommen richtige Richtung weist die 2020-Strategie, die in nationaler Politik und auch Landespolitik gespiegelt werden muss, um erfolgreich sein zu können. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sage gespiegelt statt umgesetzt, weil es mich immer stört und es gar nicht darum geht, ein vermeintliches Diktat von oben als Handlungsmaxime in unsere Politik durchzustellen. Wir haben hier ein gemeinsames Projekt mit der 2020-Strategie, das die EU-Länder zum gemeinsamen Wohl gemeinsam beschlossenen und auf den Weg gebracht haben. Es ist also nichts, was aus einer Wort- oder Programmmaschine irgendwo anonym ausgeworfen worden ist, sondern das Ergebnis von langen Verhandlungen der beteiligten Staaten. Deswegen spiegeln wir etwas, was auch von uns mit auf den Weg gebracht worden ist.

Es wurde schon mehrfach gesagt, deswegen brauche ich darauf nicht näher einzugehen, dass wir in Thüringen organisatorisch recht gut aufgestellt sind im Vergleich zu anderen Bundesländern.

Die 2020-Strategie beinhaltet intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum. Was heißt das im Einzelnen? Intelligentes Wachstum soll heißen, wir generieren Wissen, Innovation, Bildung und wir kümmern uns mal um die digitale Gesellschaft, was gern vergessen wird. Nachhaltiges Wachstum bedeutet rohstoffeffizientere, ökologischere Produktion und wettbewerbsfähigere Wirtschaft und schließlich integratives Wachstum, hohe Beschäftigung, Erwerb neuer Fähigkeiten und Kampf gegen Armut. Kollege Bergemann hat schon einige der Messdaten benannt, die dann die Zieldaten sein sollen, an denen sich der Erfolg messen lassen muss auch bei uns in Thüringen. 75 Prozent der Bevölkerung im Alter von 20 bis 64 Jahren sollen in Arbeit sein dürfen, 3 Prozent des europäischen Bruttoinlandsprodukts sollen Investitionen für Forschung und Bildung sein. Die Klima-/Energie-Ziele 20-20-20 muss ich auch nicht nochmals erklären. Die Bildungsabschlüsse sollen verbessert werden, mindestens 40 Prozent der jüngeren Generation sollen einen Hochschulabschluss haben. Letztendlich ganz, ganz wichtig und nicht das Letzte, sondern ein wichtiger Punkt, 20 Mio. weniger Menschen in der EU sollen von Armut bedroht und betroffen sein.

Wenn man sich diese ganzen Ziele vor Augen führt, dann weiß eigentlich jeder und hätte auch Herr Koppe merken können, wenn er nicht nur etwas abgelesen, sondern selber nachgedacht hätte, dass hieraus zwangsläufig ein Gewinn für alle entstehen muss statt eines Verlustes: ein stärker grünes, wissenschaftsbasiertes und solidarisches Europa. Die Frage ist, ob wir das allein besser könnten. Das könnten wir auf keinen Fall. Deswegen, dieses nationalistische Gerede hat mich auch aufgeregt vorhin wie Sie alle mehrheitlich in diesem Haus.

(Abg. Marx)

Die Population in Europa schrumpft von 7,7 Prozent der Weltbevölkerung derzeit auf 4 Prozent im Jahr 2050, nur dass wir einmal wissen, über welchen Anteil an der Weltbevölkerung wir eigentlich hier reden. Wenn wir uns also als Deutsche allein wieder auf den Elfenbeinturm setzen wollten, würden wir gar nicht mehr gesehen werden. Wir haben es mit transnationalen und transkontinentalen Wettbewerbsszenarien zu tun, auf die wir uns nur gemeinsam vorbereiten können. Wir haben nicht nur eine gute Chance, die 2020-Ziele im eigenen Land zu verwirklichen, wir haben auch die lohnende und verantwortungsvolle Aufgabe vor uns, die Ziele auch für unsere europäischen Nachbarn und Partner erreichbar zu machen. Natürlich, die einzelnen Punkte, die jetzt anstehen, darüber ist auch schon viel gesagt worden; bei der Reform des Finanzrahmens war die Frage, ob wir eine spezielle Fördergebietsübergangsregelung brauchen. Jetzt gibt es neue Fördergebietskriterien. Ich halte das nicht unbedingt für schlecht, weil wir da vielleicht sogar langfristiger wieder in Fördermittel hineinkommen, aber die regionale Verteilung, das ist ein elementarer Anspruch, muss vor Ort auch beeinflussbar sein. Also es kann nicht sein, dass von der EU bestimmt wird, hier ist der Subsidiaritätsgedanke richtig, welche Mittel dann im Einzelnen zum Einsatz kommen.

Zum Bereich Landwirtschaft ist einiges schon gesagt worden, wir müssen hier spezielle strukturelle Gegebenheiten auch stärker zur Geltung bringen. Da hat die Ministerin, der ich für ihren guten Bericht danke, sehr ausführlich schon Stellung genommen.

Der Ausschuss der Regionen, der unser regionaler Arm in Europa ist, hat bereits auf seiner Tagung vor einem Jahr die Kohäsionspolitik und die 2020-Strategie in einen ganz richtigen Zusammenhang gestellt. Auch im EU-Vertrag ist der wirtschaftliche, soziale und territoriale Zusammenhalt als Ziel der europäischen Einigung vorgegeben und diese Ziele - das hat der AdR auch schon vor einem Jahr richtig erkannt - werden durch Verringerung der Unterschiede der verschiedenen Regionen und des Rückstands der am stärksten benachteiligten Gebiete erreicht. Wettbewerbsfähigkeit - so auch der Ausschuss der Regionen - baut auf Nachhaltigkeit und verstärkten sozialen und territorialen Zusammenhalt auf. Deswegen kann man sagen, eigentlich, liebe Kollegen, ist es doch ganz einfach: Was wir in Deutschland untereinander für richtig halten, ist auch für Europa das richtige Rezept.

Eine Kohäsionsforderung, die sich künftig an den Zielen der 2020-Strategie orientieren wird, passt sehr gut in unser Thüringen und zu unserer Politik. Darauf ist auch im Bericht hingewiesen. Wir erreichen damit ein zukunftsfestes, solidarisches Europa der Bürger statt eines Europa der Finanzjongleure, von dem haben wir nämlich mittlerweile genug. In einer europäischen Politik für Nachhaltig-

keit, Bildung und eine solidarische Entwicklung werden wir deswegen in Thüringen nicht zu Getriebenen werden, sondern können Antreiber sein. Mit den Schwerpunkten einer Nachhaltigkeitsstrategie für Thüringen, wie wir sie in der Landesregierung festlegen, treffen wir den Nerv dieser Strategie und empfehlen uns dadurch auch für eine künftige zielgerichtete Förderung durch die EU. Es ist unsere Chance, dass die künftige finanzielle Förderung sich an diesen Zielen orientiert und nicht nur an Benachteiligung von Regionen.

Deswegen, liebe Kolleginnen und Kollegen, müssen wir uns nicht unter irgendeiner Decke strecken, sondern stehen mit beiden Beinen mitten in der europäischen Zukunftsperspektive. Es ist unsere gemeinsame Aufgabe, die europäischen Chancen für unsere Bürgerinnen und Bürger zu ergreifen und nationalen Kleingeistern, die das Geschäft der Spaltung der europäischen Bürgergesellschaft betreiben wollen, nicht auf den Leim zu gehen. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen herzlichen Dank, Frau Abgeordnete Marx. Frau Ministerin Walsmann hat noch einmal um das Wort gebeten.

Walsmann, Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Chefin der Staatskanzlei:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wollte eigentlich jetzt nicht den Feierabend noch weiter hinauszögern, aber es treibt mich einfach um,

(Beifall CDU)

ein paar Worte wenigstens zu sagen.

Lieber Kollege Koppe, eigentlich kann man darauf gar nichts sagen.

(Unruhe DIE LINKE)

(Beifall CDU)

Aber eins, Ihre Bibelfestigkeit, die können Sie in schöner Regelmäßigkeit jeden Donnerstag vor der Plenarsitzung unter Beweis stellen, aber da habe ich Sie bisher irgendwie genauso oft gesehen wie bei den europapolitischen Diskussionen oder Veranstaltungen zur Europapolitik,

(Beifall CDU, DIE LINKE)

nämlich schlicht noch gar nicht. Die Herren Bergemann und Kubitzki sind regelmäßig Gäste meines europapolitischen Dialogs und die fragen auch. Die mischen sich ein in die Diskussion mit dem polnischen Botschafter zur polnischen Ratspräsidentschaft zum Beispiel. Die haben auch eine Meinung,

(Ministerin Walsmann)

die anderen haben auch eine Meinung, aber ehrlich gesagt, Mannomann! Sie haben jetzt eine Karenzzeit, bis zur Ausschussbefassung mal die 46 Seiten zu lesen. Das ist nicht zu viel verlangt, dass man die liest. Die herzliche Bitte, tun Sie es, dann können wir vielleicht auf einer ordentlichen Grundlage weiterreden. Auf dem Niveau, Herr Koppe, bitte nicht noch mal. Sie müssen sich jetzt auch gar nicht vor Ihren Bundesvorsitzenden Rösler stellen, der sich europapolitisch total vergaloppiert hat, das war total daneben.

(Beifall CDU, SPD)

Das wollen wir mal sagen, da regen sich die Europapolitiker - das sind eine ganze Menge und der Beifall zeigt es auch - auf, weil das die Leute verunsichert. Genau das verunsichert die Menschen, das können wir im Moment überhaupt nicht gebrauchen.

Noch eins: Wir haben uns das nicht einfach gemacht für das Land.

(Zwischenruf Abg. Mohring, CDU: Mich hat er nicht verunsichert.)

Dich hat er nicht verunsichert. Gut, reden wir hinterher noch mal drüber.

Eins zu sagen zur Bundesratssitzung: Wir haben uns das nicht leicht gemacht, unsere Position im Einvernehmen mit allen 16 Ländern auch zur Erhöhung des Gewährleistungsrahmens für den Stabilisierungsmechanismus zu geben. Es ist richtig, dass man einen Notmechanismus hat, der Ansteckungsgefahren im EU-Raum auch begegnet. Wir haben aber genug diskutiert. Wir haben gestern zur Aktuellen Stunde über Euro-Rettungsschirme und alles andere diskutiert. Schauen Sie sich im Übrigen auch das Beispiel Portugal an. Dort greifen Maßnahmen, die Situation von Portugal hat sich verbessert. Ich glaube, wir sollten nicht mit Polemik und mit Angst heraufbeschwören zu versuchen, den Großen das große europapolitische Ziel zu konterkarieren, dass wir in einer europäischen Union, in einer Währungsgemeinschaft versuchen, die Herausforderung der globalisierten Welt auch zu bestehen in dieser Gemeinschaft. Übrigens rate ich Ihnen, auch mal ein Gespräch mit dem Schweizer Botschafter zu führen. Dass die Schweiz sich in dieser Zeit auf den Weg macht, in die Europäische Union zu kommen, das müsste Ihnen zumindest zu denken geben, dass es so falsch eigentlich nicht sein kann, da Mitglied und fester Bestandteil zu sein.

Zu den anderen Dingen, lieber Herr Abgeordneter Meyer, zu den einzelnen Punkten reden wir im Ausschuss. Ich denke, das ist hier nicht der Platz und nicht angesagt. Ansonsten, meine Damen und Herren, ich denke, nichts ist nicht so gut, das es nicht noch besser werden kann. Natürlich werden wir die europapolitische Strategie nach gegebener Zeit auch wieder evaluieren. Aber ich glaube, am spannendsten ist es jetzt, auch die Diskussion der nächsten Zeit und des nächsten Jahres aufzunehmen, insbesondere zur Strukturfondsförderung, zu den Konditionalitäten und allem, was hier gesagt wurde und es dann einfließen zu lassen auch in unsere Umsetzung und dazu auch immer die Verbindung und die Rückkopplung zur Bundesregierung zu suchen und unsere Position als Land und als Region fest zu verankern. Danke schön.

Vizepräsidentin Rothe-Beinlich:

Vielen herzlichen Dank, Frau Ministerin, es liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Kann ich davon ausgehen, dass das Berichtersuchen zu Nummer 2 des Antrags erfüllt ist oder erhebt sich Widerspruch? Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Abstimmung zu Nummer 3 des Antrags. Hier wurde, so habe ich das den Reden entnommen, eigentlich von allen Fraktionen Ausschussüberweisung beantragt. Dann stimmen wir jetzt zunächst darüber ab. Ich nehme an, an den Europaausschuss ist die Überweisung bisher nur beantragt worden.

Wir stimmen ab über die Überweisung an den Europaausschuss. Wer dieser folgen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Das sind die Stimmen der Fraktionen FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Gibt es Gegenstimmen? Das ist nicht der Fall. Gibt es Enthaltungen? Das ist auch nicht der Fall. Dann ist die Ausschussüberweisung somit beschlossen und ich darf diesen Tagesordnungspunkt für heute schließen.

Ich freue mich, Sie morgen früh um 9.00 Uhr alle pünktlich wieder hier zu sehen. Vielen herzlichen Dank und einen schönen Abend.

Ende: 20.09 Uhr